This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 06180610 9

SFC
Nossig

Revision des Socialismus

Von

Dr. Alfred Nossig

Erster Band

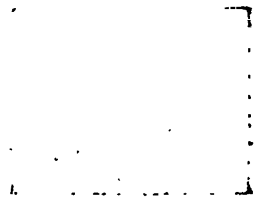
Das System des Socialismus, 1. Teil

1901

Akademischer Verlag für sociale Wissenschaften

Dr. John Edelheim

Berlin — Bern



(missing)
SFC

Das System des Socialismus

Von

Dr. Alfred Nossig

1. Teil

1901
Akademischer Verlag für sociale Wissenschaften
Dr. John Edelheim
Berlin — Bern

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
209981
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
R 1901 L.

Prolegomena

zur

Revision des Socialismus.

I.

Die allgemeinen Aufgaben der Revision des Socialismus.

„Je vais
Méditant, et toujours un instinct me ramène
A connaître le fond de la misère humaine . . . .“

I.

Die Bedeutung der socialen Frage.

Das menschliche Elend ist wohl jene Erscheinung, vor welcher der Forschergeist, sobald er sich zu entwickeln beginnt, zunächst stehen bleibt. Er schwingt sich dann auf und vertieft sich in alle Fragen, welche je die Kulturmenschheit bewegt; aber wenn er die Runde gemacht, wenn er das ganze Gebiet des Erkennens umspannt, so kehrt er, gereift und vollbewusst, zu dem grossen Problem des Elends zurück.

In der That: da alle Forschung, neben der Erweiterung des reinen Wissens — welche das Bewusstwerden der Natur bedeutet — die Förderung des Menschenwohls zum Zweck hat, giebt es eine dringendere und wichtigere Frage, als die sociale? Der überwiegende Teil der Menschheit seufzt heute noch unter unerträglichen Daseinsbedingungen: diese müssen zunächst gemildert werden, die bisher errungenen Bedingungen der Wohlfahrt müssen in möglichst gleichheitlicher Weise verteilt werden, bevor der menschliche Geist seinen Forschungsgang fortsetzt. Primum vivere, deinde philosophare — dies gilt von der Gesellschaft wie vom Individuum.

Aber diese kalte, logische Erwägung des Verstandes bestätigt nur, was dem Forscher das Empfinden seines Herzens nahe gelegt. Wenn er sich teilnehmend die Lage jener Millionen vergegenwärtigt, deren Geist und Körper sich täglich in Ueberarbeit erschöpft, und die doch ihren Hunger nicht stillen können; wenn er an die Leiden dieser menschlichen Mitbrüder denkt, die trotz ihrer ehrlichen, aufreibenden Arbeit ihre Familie dem Elende, ja der Schande preisgegeben sehen, so begreift er nicht nur, er f ü h l t es, dass die Lösung der socialen Frage unter den Aufgaben der heutigen Kultur die allererste ist, und dass jene, die sich dieser Aufgabe gewidmet, auf dem wahren Wege menschlichen Fortschrittes sind.

2.

Der Socialismus als das Streben nach socialer Gerechtigkeit.

Als Proudhon im Jahre 1848 vor einem Tribunal sich zu verantworten hatte, fand zwischen ihm und dem Präsidenten folgendes Gespräch statt:

„Angeklagter, Sie sind Socialist?"

„Jawohl, Herr Präsident."

„Was heisst ‚Socialist'?"

„Ein Mensch, der von der Verbesserung der Lage der Gesellschaft träumt."

„Aber — dann sind wir ja alle Socialisten!"

In dem sophistischen Manöver des französischen Gerichtspräsidenten lag ein Körnlein Wahrheit versteckt. In gewissem Sinne sind auch die erbittertsten Gegner des Socialismus, insoferne sie nur ehrliche Freunde der Menschheit sind, Socialisten. Aber selbst, wenn man den Socialismus als bestimmte, fest krystallisierte Doktrin des socialen Fortschritts nimmt, muss man zugeben, dass er in der grossen Masse des denkenden Publikums viel mehr Sympathieen besitzt, als man nach der Zahl seiner erklärten Anhänger schliessen könnte.

Der Socialismus als theoretische und praktische Bewegung.

Und dies mit Recht. Für den unbefangenen, auf kein Parteiprogramm eingeschworenen, aber ehrlich fortschrittlichen Socialpolitiker muss unter allen modernen, socialen Reformbestrebungen der Socialismus als die vernünftigste und vertrauenswürdigste erscheinen. Dass der Socialismus thatsächlich um die Vervollkommnung der gesellschaftlichen Verhältnisse, um den socialen und wirtschaftlichen Fortschritt kämpft, und dass er diesen Kampf mit einer grossen und edlen Leidenschaft führt, muss selbst derjenige zugeben, dem die vom Socialismus vorgeschlagenen Mittel nicht durchwegs als die richtigen gelten.

Wenn auch der thatsächliche Fortschritt in der Geschichte als die Resultante des socialen Kräfteparallelogramms auftritt, so muss doch stets eine gewisse Partei in Theorie und Praxis der treibende, neubildende Faktor sein. Eine grosse Umwälzung bereitet sich heute vor. Die konservativen und liberalen Parteien und ihre Prinzipien haben sich in den meisten Staaten so überlebt, dass von ihnen eine thatkräftige Fortführung des socialen Baues nicht zu erwarten ist. Unter den revolutionären Parteien kann weder der Nihilismus noch der Anarchismus den Kredit der Gesellschaft beanspruchen. Denn wenn der erste in grenzenlosem, allerdings aus grenzenlosen Leiden geborenem Zerstörungstrieb bewusst einem socialen Chaos zustrebt, so thut der zweite unbewusst dasselbe, indem er sich der Täuschung hingiebt, dass aus dem auf die Spitze getriebenen Individualismus, aus der Aufhebung des Staates und der Familie erträgliche Zustände sich ergeben könnten.

IX

Warum der Socialismus vor allen anderen socialen Reformdoktrinen berücksichtigt werden muss.

Dem gegenüber erscheint der Socialismus als die einzige revolutionäre Doktrin, welche an der Staatsidee festhält, die Socialdemokratie als die einzige sociale Reformpartei, welche nicht nur gründlich aufzuräumen, sondern auch einen soliden Zukunftsbau aufzuführen verspricht. Wenn nun auch die socialistische Konzeption den Staatsgedanken als Selbstadministration der Kollektivität nicht nur in Kraft erhält, sondern in bedenklichem Masse erweitert, wenn sie andererseits in ihren Neuorganisationsplänen noch keinen wünschenswerten Grad von Klarheit erlangt hat, so bietet sie jedenfalls mit Rücksicht auf die ihr zu Grunde liegenden Intentionen einen festen Anlehnungspunkt für den Theoretiker des Zukunftsstaates.

3.

Verhältnis dieses Werkes zum Socialismus.

Diese Erwägungen haben auch die vorliegende Arbeit, die zum Aufbau einer gesunden Socialpolitik — nicht bloss Parteipolitik — beitragen möchte, in der Form einer Revision des Socialismus entstehen lassen. Das theoretische Werk, welches mir auf dem Gebiete des Völkerlebens heute zeitgemäss erscheint und an welchem ich nach Massgabe meiner individuell beschränkten Kräfte teilzunehmen bemüht bin, ist allerdings ein viel umfassenderes und kann im Rahmen dieser Arbeit keineswegs ganz erschöpft werden. Wir leben in einer Zeit, wo die alten Kulturstaaten sich verjüngen und neue Staaten auf frisch erschlossenen Kolonialgebieten gegründet werden; für diese allgemeine Erneuerung der Staaten müssen die theoretischen Grundlagen geschaffen werden. Es handelt sich keineswegs bloss um die Neuorganisation des wirtschaftlichen Lebens. In erster Linie mussten die Prinzipien des physischen Lebens der Völker untersucht werden 1; und nicht minder wird die politische Organisation und die Ethik in den Kreis einer kritisch-reformatorischen Betrachtung gezogen werden müssen. Dann erst wird die sociale Frage, der Alp der Menschheit, in ihrer ganzen Komplexität gelöst werden können. Die socialistische Doktrin aber umfasst, wenn wir uns an den Inhalt der Hauptwerke halten, eine Socialpolitik von viel engerer Auffassung 2; daher wird in dieser Schrift im wesentlichen nur der ökonomische Teil jenes grösseren, einen ganzen Arbeiten-Cyklus erfordernden Werkes gegeben werden können.

Die „Revision des Socialismus" der social-wirtschaftliche Teil einer umfassenderen Theorie der Erneuerung der Staaten.

Kritische Stellung zum Socialismus.

Von vornehin muss es gesagt werden, dass ich auf diesem engeren Gebiete keineswegs zu den orthodoxen Anhängern der socialistischen Doktrin gehöre, wie sie sich in den Partei-

---

1 Diesem Zwecke dienten meine Schriften „Ueber die Bevölkerung" (1885) und „Einführung in das Studium der socialen Hygiene" (1894). — Vergl. auch die Einleitung zu meinem Aufsatz „Der Aufschwung der Landwirtschaft und die Bodenerschöpfung" in der „Neuen Zeit" 1899 No. 48.

2 Vergl. die Einleitung zum „System des Socialismus" I, 1.

manifesten des 19. Jahrhunderts krystallisiert hat. Mein Socialismus geht auf viel ältere Quellen zurück, in denen das Schlagwort allerdings noch nicht genannt, aber das Wesen einer gerechten und vernünftigen Gesellschaftsordnung weitsichtiger und glücklicher erfasst wurde, als im „Kommunistischen Manifest". In der alten, nicht in der modernen Bibel des Socialismus fand ich, wenn nicht die Lösung, so doch den Schlüssel, die Anleitung zur Lösung des wirtschaftlichen Problems. Hier und in den politischen Schriften der grossen griechischen Philosophen sind, meiner Ueberzeugung nach, die allgemeinen Prinzipien angedeutet, von denen sich auch die heutige Socialreform — bei ihrer allerdings viel komplizierteren Aufgabe — leiten lassen sollte. In jenen Teilen ihres Werkes, welche die Feuerprobe der Kritik aushalten und dauernden Wert besitzen, haben sich denn auch die modernen Theoretiker des Socialismus, bewusst oder unbewusst, an die Anschauungen jener alten Denker angelehnt; und ihre vorzüglichsten Leistungen, wie z. B. die Untersuchung der Gesetze der Mehrarbeit und der Konzentration, bilden wissenschaftliche Erhärtungen wirtschaftlicher Beobachtungen, von denen ihre antiken Vorgänger ausgegangen sind. Dort aber, wo die Modernen einen prinzipiell abweichenden Standpunkt einnehmen, weist ihnen die Kritik fast regelmässig eine Verkennung der menschlichen Natur und der Entwickelungsgesetze des socialen Baues nach; dort muss die socialistische Doktrin, wenn sie allgemeine Anerkennung finden soll, einer Läuterung, nicht nach dem Worte, aber im Geiste jener grösseren Menschenkenner unterworfen werden. 3

Die Urquellen eines vernünftigen Socialismus.

4.

Warum dieses Werk an den modernen Socialismus anknüpft.

Wenn nun hier die Untersuchung der ökonomischen Grundlagen des Völkerlebens sich in die Form einer Untersuchung der socialistischen Doktrin hüllt, so geschieht es vor allem im Interesse der Kontinuität der modernen socialreformatorischen Bestrebungen. Gerade so, wie der künftige Staat selbst sich nicht in einem gegebenen Augenblicke improvisieren lässt, sondern aus einer Reihe zielbewusster Uebergangsmassregeln und vorsichtiger Versuche hervorgehen muss, gerade so kann seine theoretische Grundlage, die Kritik der bestehenden Verhältnisse und der Plan der Zukunftsorganisation, nicht mit einem Schlage, in dem Werke eines einzelnen Forschers geschaffen werden: sie kann nur das Ergebnis kontinuierlicher Bemühungen

---

3 Schon Henry George, der Vater der modernen Landreformbewegung, hat den unvergänglichen Gehalt der socialpolitischen Gesetzgebung der Bibel und ihre Bedeutung für die Lösung der socialen Frage der Gegenwart begriffen. Vergl. seine Schrift „Moses, a lecture" (Boston, 1897), welche es beweist, dass der Verfasser von „Fortschritt und Armut" die Anregung zu seinen eigenen Ideen und zu seiner Wirksamkeit im Pentateuch gefunden.

sein. Nicht durch die kritische Alles-Vernichtung, durch die anspruchsvolle Illusion, dass man zuerst und allein die richtige Formel gefunden, wird das grosse Werk des socialen Fortschritts am besten gefördert; sondern dadurch, dass man sich als Glied in die Kette hineinfügt, seinen Ziegelstein zum Bau herbeiträgt. Ist die socialistische Doktrin bis heute auch nicht die vollendete Theorie der socialen Reform, so ist sie doch, wie ich im Vorangehenden hervorgehoben, unter den modernen, seit vielen Jahrzehnten nebeneinander herlaufenden, wissenschaftlichen Bestrebungen auf diesem Gebiete die bemerkenswerteste; sie weist mit jenen älteren, socialen Theoremen, die uns einen so bedeutsamen Leitfaden bieten, die grösste Verwandtschaft auf. Daher erschien es mir als das Richtigste, bei der Betrachtung der wissenschaftlichen Fragen an das von der socialistischen Schule Geschaffene anzuknüpfen.

Die Aufgaben der Revision des Socialismus.

Es erhellt wohl zur Genüge aus dem Gesagten, dass es sich hierbei nicht um eine kritiklose Uebernahme der durch die letzten Theoretiker des Socialismus herausgebildeten Formeln handeln kann, sondern dass eine Theorie der socialistischen Reform heute mit einer Reform der socialistischen Theorie beginnen muss. Nicht beginnen: ein Anderes erweist sich als unerlässliche Vorarbeit. Wer an eine kritische Fortführung der socialistischen Doktrin herantreten, ja, sich nur mit ihr vertraut machen will, ist gezwungen, sich die wahrhaft wertvollen, lichtbringenden Beiträge zu derselben aus zahlreichen wissenschaftlichen Werken, Zeitschriften, Manifesten, Programmen und Reden zusammenzusuchen. Er überzeugt sich, dass kein Theoretiker des Socialismus es mit Erfolg unternommen, das Räderwerk der socialen Frage in seiner Totalität zu beleuchten.[4] Wie glänzend auch manche Partieen desselben von den Hauptschriftstellern behandelt worden sein mögen, man sucht vergebens nach einem einheitlichen, erschöpfenden System des Socialismus, ja man findet, dass für ein System stellenweise sogar die Bausteine fehlen, dass die socialistische Analyse, und in höherem Grade noch die Synthese, manche bedeutende Lücken gelassen hat. So muss denn eine Revision des Socialismus unbedingt von einer systematischen Zusammenfassung des bisher Geleisteten und einer Ausfüllung der Lücken des Systems ausgehen. Eine solche Darstellung erscheint um so gebotener, als in den Hauptwerken des Socialismus selbst die wertvollsten Ergebnisse infolge der von den Autoren benutzten, dialektischen Methode das Misstrauen modern gebildeter Geister erwecken, und als diese Ergebnisse sich zumeist an überaus komplizierte, das Verständnis erschwerende Fachuntersuchungen knüpfen, oder mit einer heftigen, vielfach veralteten Parteipolemik verquickt sind.

Systematische Darstellung der Doktrin.

---

4 Malon's „Socialisme intégral" ist ein Versuch mehr feuilletonistischer als wissenschaftlicher Art.

Kritik und Fortführung derselben.

Damit sind wir aber bereits bei der eigentlichen, der kritisch-reinigenden und umgestaltenden Aufgabe einer Revision des Socialismus angelangt. Man weiss, dass der theoretische Socialismus keineswegs bloss aus einer Reihe objektiver Formeln, aus einem Komplex wissenschaftlicher Anschauungen besteht. Er repräsentiert vielmehr ein Geflecht, in welchem diese formulierten Anschauungen mit manchen theoretischen Voraussetzungen, mit der Methode und mit gewissen persönlichen Eigenschaften der Führer, die — ohne dass man es merkte, die Maximen der Parteitaktik bestimmten — zu einem zusammenhängenden Ganzen verwachsen sind. Aus diesem Grunde können die zwei logisch getrennten Aufgaben der Revision: die zusammenfassende Darstellung und die kritische Fortführung, nicht streng auseinandergehalten werden. Neben den meritorischen Lehren des Socialismus gilt es, das ganze Drum und Dran der Doktrin einer kritischen Sichtung zu unterwerfen, und dies muss in manchen Teilen schon während der systematischen Zusammenfassung derselben geschehen. Insoferne aber dieses Bauwerk des Socialismus auf die wissenschaftlichen Grundlehren des letzteren von bestimmendem Einfluss war, müssen auch diese bereits bei der Darstellung mindestens einer antizipierenden Kritik unterzogen werden.

Diese zwei Aufgaben durchflechten sich.

II.

Hauptmomente der Revision im Rahmen des Systems des Socialismus.

1.

Die Methode.

Unter den Elementen der socialistischen Doktrin, welche schon bei einer Zusammenfassung derselben kritisch behandelt und zeitgemäss umgeformt werden müssen, ist die Methode unbedingt das Wichtigste. Ich werde Gelegenheit haben, im kritischen Teile dieser Arbeit und in einer speziellen methodologischen Schrift diesen Gegenstand eingehender zu behandeln. Hier kann ich mich um so kürzer fassen, da der Streit um die Methode von der allgemeinen Wissenschaft im Prinzip längst entschieden ist, und diese Frage daher selbst von den Anhängern des Socialismus, insoferne sie unbefangen sind, als eine überwundene betrachtet wird. Verfolgt man die Diskussion, die neuerdings, seit dem Erscheinen von Bernsteins „Theoretischen Voraussetzungen des Socialismus", über diesen Gegenstand geführt wird, so glaubt man manchmal, darüber streiten zu hören, ob man mit der Eisenbahn besser fährt, als mit der Postkutsche.

In der That, wozu hat Baco gelebt, wozu haben Mill und Bain das methodologische Gerüst der modernen Forschung aufgebaut, wozu haben die Naturwissenschaften mit Hilfe dieses Gerüstes den Bau der erweiterten menschlichen Erkenntnis aufgeführt, wozu hat Spencers evolutive Philosophie diesen Bau bekrönt, wenn heute darüber diskutiert werden soll, ob die induktive, von der empirischen Erforschung der Thatsachen zu stets höheren Verallgemeinerungen emporsteigende Methode die richtige ist?

Induktion und Deduktion.

Es liegt mir selbstverständlich ferne, den Gebrauch der deduktiven Methode überhaupt zu verpönen. Aber die moderne Logik hat den Bereich, innerhalb dessen sie mit Nutzen angewendet werden kann, genau bestimmt. Die deduktive Methode ist nicht nur nicht entbehrlich, sondern ein ebenso unerlässliches Instrument der Forschung, wie die induktive. Sie ist bestimmt, auf einer gewissen Höhe der Erkenntnis die induktive Methode abzulösen, aus empirisch gewonnenen und verifizierten Gesetzen neue Erkenntnisse abzuleiten. Man weiss, dass in manchen Wissenschaften die Funktion der induktiven Methode verhältnismässig rasch vollendet ist, so dass die

Hauptaufgabe der deduktiven zufällt. Das ist in der Mathematik der Fall; aber man darf nie daran vergessen, dass auch diese sogenannten deduktiven Wissenschaften stets auf induktiven Grundlagen ruhen. Wird jedoch die deduktive Methode voreilig auf Gebiete angewendet, wo die empirische Forschung, die induktive Verallgemeinerung, ihr Werk noch lange nicht gethan, wo letztere bei der unendlichen Kompliziertheit der Erscheinungen das Feld vorläufig behaupten müssen, so kann sie nur zu willkürlichen Konstruktionen und zu bedauerlichen Verirrungen führen.

Nur ein Missverständnis, eine Verkennung der wahren Sachlage hat selbst klardenkende, wirklich moderne Köpfe den Streit um die Dialektik als eine interne Sache des Socialismus, die Methode, welche Marx und Engels befolgt, als eine ganz aparte auffassen lassen. In Wahrheit ist letztere nichts anderes, als die alte, konstruktive Deduktionsmethode, die der begrifflichen Entwickelung, welche die Welt in das Schema des Gedankens hineinzwängt. Von der Hegelschen Dialektik hat Engels dies selbst sehr wohl eingesehen; er giebt es in seiner Schrift über Ludwig Feuerbach zu, dass Hegel die Dialektik noch als Selbstentwickelung des Begriffs auffasse, und will nur von seiner eigenen und der Marxschen Dialektik glauben machen, dass sie die dialektische Bewegung der wirklichen Welt bewusst reflektiere.

Die Marx-Engels'sche Dialektik.

In der That waren Marx und Engels viel zu vernünftige und mit dem praktischen Leben vertraute Männer, um sich auf pure Begriffsspielerei zu beschränken; die wissenschaftliche Atmosphäre ihrer Zeit war schon zu sehr von Empirie und Induktion durchtränkt, als dass sie den Wert der Thatsachenerforschung gänzlich hätten verkennen sollen. Zwar meint Lassalle in der Vorrede zum „System der erworbenen Rechte": „So herrschte allen Ernstes bei den Hegelianern ein horror pleni, ein Grauen vor dem positiven Stoffe und seiner unnahbaren Fülle, während doch gerade nur aus dem konkreten Detail des Empirischen die Wahrheit erkannt werden und sie auch gerade nur in ihm die Schärfe eines Beweises finden kann." Dies kann jedoch unmöglich auf Marx angewendet werden, der im Nachwort zur zweiten Auflage des „Kapital" ähnlich erklärt: „Die Forschung hat den Stoff sich im Detail anzueignen, seine verschiedenen Entwickelungsformen zu analysieren und deren inneres Band aufzuspüren."

Verbindung derselben mit dem Empirismus.

Thatsache ist denn auch, dass das „Kapital" auf einer breiten empirischen Basis aufgebaut ist, dass das Werk von konkretem Stoffe überquillt; und eben dieser Stoff, insoferne er, wenigstens im Geiste des Verfassers, wenn auch nicht in der Darstellung, induktiv verarbeitet wurde, giebt dem „Kapital" seinen dauernden Wert. Ganz dasselbe habe ich für die apriorisch konstruierte, aber empirisch basierte „Ethik" Spinozas nachgewiesen. 5 Daher sagt Bernstein mit

5 Nossig „Versuch einer praktischen Kritik der Lehre Spinozas", Stuttgart 1895.

vollem Rechte: „Was Marx und Engels Grosses geleistet haben, haben sie nicht vermöge der Hegelschen Dialektik, sondern trotz ihrer geleistet." 6

2.

Das Wesen der Dialektik liegt nicht in der evolutiven Auffassung —

Worin lag denn aber nach Marx' und Engels' eigener Auffassung das eigentliche Wesen, der wahre Wert der Hegelschen Methode, insoweit sie von ihnen übernommen worden war? Darin, dass sie die Welt nicht als einen Komplex von fertigen Dingen auffasste, sondern als einen Komplex von Prozessen, worin die scheinbar stabilen Dinge eine ununterbrochene Veränderung des Werdens und Vergehens durchmachen, in der schliesslich eine fortschreitende Entwickelung sich durchsetzt. 7 Aber auch hier hat schon Bernstein sehr treffend darauf hingewiesen, dass „was sie (Marx und Engels) an wissenschaftlicher Erkenntnis dem Werke ihrer socialistischen Vorgänger hinzugefügt haben, weit mehr auf die präziseren Formeln hinausläuft, welche die Spencersche Schule für die Evolutionslehre aufgestellt hat, als auf die berühmte ‚Negation der Negation' ".8 Wie in der Methode, so haben sie auch in den Ergebnissen ihrer Werke nur insoweit Erfolg gehabt, als sie der Hegelschen Formel untreu wurden und unbewusst dem Gesetze der modernen, induktiven Wissenschaft folgten.

Leider aber waren sie nicht inkonsequent genug, um sich vor dem gefährlichen Einflusse der Hegelschen Dialektik ganz zu schützen. Denn das wahre Wesen derselben lag nicht, wie sie vermeinten, in der Betrachtung der Welt als eines Komplexes von Entwickelungsprozessen, sondern in der aprioristischen Konstruktion, der das vorweggenommene Axiom von der „dialektischen Bewegung der wirklichen Welt" Thür und Thor öffnete. Dieses Axiom gab nur die wissenschaftliche Bemäntelung für die alte Schwäche des menschlichen Geistes, zu glauben, dass die Bewegung der wirklichen Welt der Bewegung des Gedankens parallel sei.

— sondern in der aprioristischen Konstruktion.

Spinoza hatte den Mut gehabt, diesen Glauben offen auszusprechen und sein Werk mit bewunderungswürdiger Konsequenz wenigstens in der Form der aprioristischen Deduktion durchzuführen. Marx und Engels aber geben vor, die Entwickelung der realen Welt zu schildern, und bieten, gerade in manchen wesentlichen Punkten, nichts als die Entwickelung des dialektischen Gedankens. Wenn

---

6 Bernstein „Die theoretischen Voraussetzungen des Socialismus", Stuttgart 1899, S. 36.

7 Engels „Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen Philosophie" S. 46.

8 Bernstein „Zur Geschichte und Theorie des Socialismus", Berlin 1901, S. 349.

Engels mit Nachdruck hervorhebt, dass die dialektische Methode bei der Entstehung der Marxschen Theorieen erheblich mitgewirkt habe, dass sie das „beste Arbeitsmittel" und die „schärfste Waffe" dieses nationalökonomischen Denkers bildete, so ist dies leider nur zu wahr. Bernstein hat es bereits an einigen Fällen dargethan, wie die Dialektik für die Lehren von Marx und Engels verhängnisvoll wurde, ja, dass ihr gesamter wissenschaftlicher Bau in das Gerüst einer vorher konzipierten, dialektischen Formel hineingezwängt wurde. Und in der vorliegenden Schrift wird sich, schon bei der Darstellung der Doktrin, die Gelegenheit zum Nachweise ergeben, dass das Hineintragen einer aprioristischen Formel Marx in seiner Konzentrationstheorie, — einer der Grundlage der sozialistischen Zukunftskonstruktion — auf Abwege geführt hat.

Wissenschaftliche Nachteile derselben.

3.

Die dialektische, d. i. die aprioristische Methode, hat es bewirkt, dass die Werke von Marx und Engels, welche den Socialismus von der Utopie zur Wissenschaft hinüberführen sollten, selbst zum letzten Schlupfwinkel des Utopismus geworden sind. Diesen an die Methode geknüpften Utopismus aus der socialistischen Doktrin gründlich auszujäten, muss also die erste Aufgabe einer Revision des Socialismus sein. Die Dialektik, d. i. die Aprioristik, muss schon in der Darstellung der Doktrin durch die Methode der Beobachtung und der Induktion ersetzt werden. Jede menschliche Erkenntnis geht, wie schon Baco nachgewiesen, im Grunde von der sinnlichen Beobachtung aus; nur, dass die rationale, apriorische die Gegenstände der Erfahrung bloss flüchtig prüft und sogleich zu den höchsten Verallgemeinerungen hinauffliegt, denen sie dann die reale Welt künstlich anpassen muss. So gelangt man also nur zu voreiligen Annahmen, welche Baco „Vorausnahmen aus der Natur" nennt. Der richtige Weg zur Erklärung der Natur aber, „das Verfahren, wodurch man allgemeine Sätze entdeckt und beweist, beruht darin, dass die Gegenstände der Erfahrung regelmässig und ordentlich geprüft und die Verallgemeinerungen allmählich und stufenweise gebildet werden". 9

Die dialektische Methode muss durch die observativ-induktive ersetzt werden.

Wenn Spinoza einst die „Prinzipien der Philosophie des Descartes" in die Formen der aprioriscb-deduktiven Methode umgegossen (more geometrico demonstratae), um, seinem erkenntnistheoretischen Illusionismus entsprechend, die mathematische Gewissheit dieser Lehre zu prüfen, so bedeutet das umgekehrte Verfahren, welches wir hier einschlagen, die induktive Darstellung der socialistischen Doktrin, thatsächlich eine Verifikationsprobe derselben. Denn dank ihr wird jedes Element, das zum Aufbau der Doktrin verwendet wurde, in

Die induktive Darstellung des Socialismus eine Verifikationsprobe desselben.

9 Vergl. Franz Bacons „Neues Organon" übers. von J. H. Kirchmann, B. I, Art. 19—26, und Mill „Syst. der deduktiven und induktiven Logik", B. I, Buch 3, Kap. 1, § 2.

seiner Haltbarkeit geprüft. Was thatsächlich auf der „Aneignung des konkreten Details des Empirischen" beruht, was „das Produkt eines tiefen Eindringens in die Wirklichkeit ist" (Bernstein), das wird siegreich bestehen, die dialektische Formel aber wird als stoffloses Phantasiegebilde in sich selbst zusammenfallen. Erst durch den empirischen Aufbau wird die socialistische Doktrin — was Engels mit der Hegelschen Dialektik gemacht zu haben behauptet — „vom Kopf auf die Füsse gestellt."

Die Berechtigung, ja, die Notwendigkeit einer derartigen Revision vom Standpunkt der Methode aus ist für alle diejenigen, die in der modernen naturwissenschaftlichen Philosophie fussen, so klar, dass die begründenden Ausführungen hier füglich hätten unterbleiben können. Die Anhänger des orthodoxen Socialismus hingegen, deren Denkweise mit der Dialektik gewissermassen organisch verwachsen ist, scheinen für den Geist der modernen Erkenntniswissenschaft gänzlich unempfänglich zu sein; diesen wird daher auch für unser Beginnen das Verständnis fehlen.

Karl Kautsky, sicherlich ein sehr schätzenswerter Forscher, aber einer der „Orthodoxen", nimmt öfters einen erfreulichen Anlauf zur methodischen Wissenschaftlichkeit. „Die Erkenntnis dessen, was jeweilig hinfällig und was zu konservieren ist — schreibt er in der Vorrede zu seiner „Agrarfrage" —, kann nur aus der Erforschung der Wirklichkeit gewonnen werden; die Dialektik ist absolut ungeeignet dazu, als Schablone zu dienen, um diese Erforschung zu sparen". 10 A la bonne heure! Aber in derselben Vorrede spukt die „Entwickelung durch Negation" herum, ja, es ist zu lesen: „Das Kapital ist unschätzbar ... nicht bloss durch seine Resultate, sondern, und mehr noch, durch seine Methode, die es uns ermöglicht, auch über seinen Bereich hinaus fruchtbringend zu arbeiten." 11 In der That sehen wir dann Kautsky in seinen agrarpolitischen Untersuchungen zu dem glücklichen Ergebnisse gelangen, dass „die moderne Produktionsweise ... am Ende des dialektischen Prozesses wieder zu seinem Ausgangspunkte zurückkehrt." 12 Und so begreift man, dass er in seiner Polemik mit Bernstein fast entsetzt ausruft: „Was aber bleibt vom Marxismus übrig, wenn man ihm die Dialektik nimmt ...?" 13

Herr Kautsky möge sich beruhigen. Diese Arbeit wird ihm vielleicht beweisen, dass noch recht viel übrig bleibt.

---

10 Karl Kautsky „Die Agrarfrage", Stuttgart 1899, Vorrede S. VIII.

11 Ibid. S. VII.

12 Ibid. S. 294.

13 „Bernstein und das socialdemokratische Programm", Stuttgart 1899, S. 22.

4.

Und noch ein charakteristisches Element giebt es in den theoretischen Schriften des Socialismus, welches eliminiert werden kann, ohne dass der wissenschaftliche Gehalt derselben angetastet wird, ja, welches gründlich beseitigt werden muss, wenn die socialistische Doktrin auf wahre Wissenschaftlichkeit Anspruch erheben soll.

Der pamphletartig-polemische Ton.

Mit Recht machen ernste Gelehrte Marx und Lassalle den Vorwurf, dass sie ihre Werke von einem pamphletartigen, agitatorischen Ton nicht frei zu halten wussten. Sicherlich zeugt die ätzende Polemik, die sie so lieben, von dem tiefen, inneren Anteil, den sie an der von ihnen vertretenen Sache nehmen; aber sie benimmt vielen Partieen ihrer Werke den Charakter der Ruhe und Objektivität, welcher jeder wissenschaftlichen Untersuchung eigen sein muss, wenn sie Vertrauen erwecken soll.

Man erträgt, wenn auch ohne Genuss, den giftigen Spott im journalistischen Geplänkel, den Demagogenton in den Propagandareden der socialistischen Agitation; aber dass er bis in den Tempel der Wissenschaft hineingetragen wurde, war für die Sache des socialen Fortschrittes mit schwerem Schaden verbunden.

Leidenschaft und Wissenschaft.

Es wäre gewiss verfehlt, wenn man dem socialpolitischen Forscher verbieten wollte, ein Anwalt seiner Ueberzeugung zu sein. Ja: die Klage jener ungezählten Generationen, welche seit jeher von Gewalthabern grausam unterdrückt und herzlos ausgesogen wurden, soll in der Wissenschaft von der socialen Gerechtigkeit ein mächtiges Echo finden; die Thränen, der blutige Schweiss der arbeitenden Massen, welche heute auf der ganzen Erdkugel mit allzu harten Daseinsbedingungen einen verzweifelten Kampf führen, sollen in ihr zusammenfliessen; aus ihren Ketten soll diese Wissenschaft ein Schwert schmieden, das die Sophistereien der herrschenden Klassen haarscharf durchschneidet. Wenn der Socialpolitiker am Ende einer Untersuchungsreihe, an einer Anhöhe angelangt, Umschau hält; wenn ihm da seine wissenschaftlich erhärtete Ueberzeugung die feurige Entrüstung der römischen Tribunen, das heilige Pathos des jüdischen Propheten einflösst, wer könnte ihm Achtung und Teilnahme versagen?

Ein anderes aber ist es, wenn die socialistischen Autoren, einer individuellen Neigung zu persönlicher Polemik folgend, ihre wissenschaftlichen Untersuchungen mit heftigen Ausfällen gegen ihre theoretischen Gegner durchflechten, die Wissenschaft mit einer Geistreichelei von manchmal zweifelhaftem Geschmack verbrämen und, statt sachliche Argumente anzuführen, über den „Herrn Professor" witzeln, den sie zum Prototyp der Lächerlichkeit machen.

Verblendung als Folge outrierter Polemik.

Die Wirkung dieses Tones war jene öde, unwissenschaftliche Parteiverblendung, jene zuwidere Besserwisserei, welche den „unverfälschten" Socialisten kennzeichnet. Statt des ruhigen, wachsamen Forschersinns, welcher die Gegenargumente aufmerksam verfolgt,

stets bereit, seinen Irrtum einzusehen und sich so in der Erkenntnis der Wahrheit zu fördern, sehen wir bei den orthodoxen Marx-Schülern eine unerschütterliche Ueberzeugung von ihrer wissenschaftlichen Ueberlegenheit, ja Unfehlbarkeit, hören wir sie ein ewiges Triumphgeheul über den bodenlosen Blödsinn der Kritiker des Socialismus anstimmen.

Nie sind theoretische Gegner mit grösserer Verachtung behandelt worden, als andersdenkende Nationalökonomen von den Socialisten, den „besseren Menschen". Wenn aber die Socialisten thatsächlich die Menschheit der Zukunft darstellen wollen, so sollten sie, statt stets das Skalpiermesser über dem Haupte ihrer Gegner zu schwingen, sich vor allem toleranter, wissenschaftlicher, philosophischer zeigen, als jene. Mit Recht bemerkt einer der vielgeschmähten „Herren Professoren", dass in der wahrhaft gelehrten, nationalökonomischen Litteratur die wissenschaftliche Schulung heute ein viel höheres Mass von Objektivität erzeugt hat; dass der ganze Betrieb der Forschung auf die Ausmerzung subjektiver Täuschungen und Klassensophistereien gerichtet sei, und dass infolge hiervon der Bestand dessen, was heute von allen als gesicherte Wahrheit anerkannt werde, ganz erheblich gewachsen sei. 14

Der Socialismus muss sich wissenschaftliche Objektivität aneignen.

Dieser Geist muss auch in der socialistischen Litteratur Einzug halten. Die Stellung der Theoretiker des Socialismus zur Kritik der socialistischen Doktrin muss sich ändern. Mit Erstaunen bemerkt man, dass die socialistische Gemeinde die neuerdings sich Bahn brechende Einsicht in manche Irrtümer der Doktrin vielfach als ureigenes, neues Produkt socialistischen Denkens begrüsst, statt in ihr billige Zugeständnisse an eine bereits seit Jahrzehnten erhobene Kritik zu erkennen. Will der Socialismus Wissenschaft sein, so muss er es offen heraussagen, dass er von seinen Kritikern gelernt hat; diese Erklärung wird ihn nur ehren. Seine Gegner haben von ihm noch mehr gelernt und — sie haben es zugegeben.

5.

Der Socialismus muss aufhören, Parteidoktrin zu sein.

Hat er aber einmal den Weg wissenschaftlicher Objektivität betreten, so muss der Socialismus überhaupt aufhören, sich als Parteidoktrin zu gebärden. Wie die liberale Nationalökonomie eine im Interesse der Bourgeoisie gefälschte Klassenwissenschaft war, so war der Socialismus bislang die Nationalökonomie der arbeitenden Klasse. Kautsky ist so ehrlich, dies offen einzugestehen: „Es ist gar nicht daran zu zweifeln — schreibt er —, dass das ‚Kapital' noch unbe-

14 Gustav Schmoller „Wechselnde Theorien und feststehende Wahrheiten im Gebiete der Staats- und Socialwissenschaften . . ." Rede beim Antritt des Rektorats am 15. Oktober 1897 (s. Beilage zur Münchener „Allg. Zeitung" 1897, No. 233).

fangener und wissenschaftlicher ausgefallen wäre, wenn der Verfasser mit seinem Genie, seiner Gründlichkeit, seiner Wahrheitsliebe die schöne Eigenschaft verbunden hätte, über allen Klassenkämpfen und Klassengegensätzen zu stehen..." Und obwohl Kautsky der ganz richtigen Anschauung huldigt, dass der Forscher in den grossen socialen Kämpfen nicht gleichgültig bleiben kann, so begreift er es, dass man sich in der wissenschaftlichen Untersuchung nicht durchaus auf den Interessen-Standpunkt der einen oder der anderen Partei stellen muss: „Die Kraft der wissenschaftlichen Forschung ist eine so gewaltige, dass sie den Erforscher socialer Verhältnisse unter Umständen über den überkommenen Standpunkt der eigenen Klasse erheben kann." 15

Hier sei eine kleine Bemerkung eingeschoben. Es ist in der Mehrzahl der Fälle eine starke Hyperbel, wenn die socialistischen Autoren die Arbeiter, die „Proletarier", als „ihre eigene" Klasse bezeichnen. Sie sind zumeist derselben Sphäre entsprossen, wie ihre Gegner, die Herren Professoren, nämlich der Bourgeoisie; nur dass sie Alles aus dem Gesichtspunkte der Besitzlosen, jene aus dem der Besitzenden missdeuten wollen. Wenn aber in der letzten Zeit, besonders seit dem Erstarken des Interventionismus, im Professorenlager immer ernstere und aufrichtigere Versuche gemacht werden, neben den Interessen der besitzenden Klasse auch die der besitzlosen zu würdigen und zu verteidigen, so liegt es dem Socialismus ob, endlich auch in den Besitzenden, die doch ebenfalls zu den Trägern der heutigen Kultur gehören, menschliche Wesen zu erkennen und ihr Schicksal sowohl bei der Untersuchung als bei der Lösung der socialen Frage in gerechter Weise zu berücksichtigen.

So, und nur so, können die zwei Ströme der Socialforschung allmählich zu einer einheitlichen Wissenschaft zusammenfliessen, kann die Zahl der gesicherten, allgemein anerkannten Wahrheiten auf socialem Gebiete zunehmen.

Hierbei ist es jedoch keineswegs nötig oder wünschenswert, dass die Socialdemokratie als socialpolitische Partei zu existieren aufhöre. Ihre praktische Wirksamkeit zählt, wie ich hervorgehoben, zu den stärksten treibenden Faktoren der socialen Entwickelung; und nur von den wissenschaftlichen Werken ihrer Theoretiker verlange ich volle Objektivität.

Anschluss an die allgemeine Wissenschaft.

Dies gehört denn mit zu den Aufgaben, die diese Revision des Socialismus schon bei der Darstellung der Doktrin in thunlichstem Masse zu erfüllen hat: sie muss bestrebt sein, den theoretischen Socialismus von den Beengungen einer Parteilehre zu befreien, die Ergebnisse socialistischer Forschung in die allgemeine Wissenschaft der Volkswirtschaft und der Socialpolitik hinüberzuführen; unter voller Würdigung der Arbeiterinteressen auch die Lage und Interessen aller anderen Klassen objektiv zu analysieren.

---

15 Karl Kautsky „Bernstein und das socialdemokratische Programm", S. 28.

Objektive Würdigung des freien Systems neben dem kollektiven.

Ebenso aber, wie der Socialismus, zur echten, allgemeinen Wissenschaft geworden, keine sociale Gruppe, also auch die Bourgeoisie nicht, als quantité négligeable behandeln darf, hat er sich auch dem System gegenüber, welches mit ihr emporgekommen ist, nicht blind abweisend zu verhalten. Er muss vielmehr sein Augenmerk darauf richten, neben seinem eigenen, erträumten System, dem kollektiven, das er bis jetzt so einseitig emporgehoben, das bestehende, freie Regime auch nach seinen Vorzügen hin zu prüfen. Volle Objektivität, nüchterne, ruhige Einsicht in dieser Beziehung ist für den socialen Reformplan von allergrösster Tragweite.

6.

Andere Ergänzungen. — Berücksichtigung der politischen und rechtlichen Faktoren neben den wirtschaftlichen.

Hier sehen wir eine der Lücken vor uns, welche bei einer zusammenfassenden Darstellung der socialistischen Doktrin zu füllen sind. Eine noch bedeutendere Lücke ist dadurch entstanden, dass der Socialismus bei der Untersuchung der gesellschaftlichen Zustände sich fast ausschliesslich mit dem Einfluss der wirtschaftlichen Faktoren befasst hat. Die Tragweite des politischen Regimes, der Rechtsformen, ist von ihm übersehen worden; die Wirkung derselben in ihren Wechselbeziehungen zur wirtschaftlichen Organisation zu beleuchten, musste eine der wesentlichsten Aufgaben eines Systems des Socialismus sein. Es musste, auf dem Boden der socialistischen Kritik, dargethan werden, inwieweit nicht nur die Praxis eines gewissen Regimes, sondern auch die Theorie desselben auf die gesellschaftlichen Zustände bestimmend wirkt.

Die Rolle des Handels.

Es würde zu weit führen, wollte man alle Fragen aufzählen, bei denen die systematische Entwickelung der socialistischen Lehre ergänzend einzugreifen hat. Nur das Wesentlichste sei hier kurz gestreift. Dass die Rolle des Handels als eines der treibenden Faktoren der wissenschaftlichen und socialen Entwickelung von den Theoretikern des Socialismus nicht entsprechend gewürdigt worden ist, tritt bei einer auf das geschichtliche Ganze gerichteten Darstellung klar hervor; sie muss also in dem Gesamtbild auf Grund des von den socialistischen Autoren gesammelten Materials zusammenfassend beleuchtet werden.

Neue Darstellung der socialwirtschaftlichen Entwickelungsgesetze.

Aber auch die grossen, historisch-ökonomischen Gesetze, welche den Kern der socialistischen Theorie ausmachen, erwiesen sich beim systematischen, induktiven Aufbau derselben nur als wertvolles Material, welches in präziserer, wissenschaftlich strengerer Weise zu entwickeln war. Bei Marx ist der Entwickelungsprozess des unbeweglichen Eigentums und der des beweglichen mit der Wirkungsweise der Veränderungen der Produktion derart verflochten, dass die einzelnen Elemente des grossen historischen Vorganges nicht klar hervortreten. Auch beschränkt er sich darauf, die Entstehung der kapita-

listisch-kollektiven Produktionsweise aus der kapitalistisch-individuellen darzustellen. 16

Es ergab sich also die Aufgabe, zunächst die Prozesse der Entwickelung des unbeweglichen und des beweglichen Eigentums von dem der Produktionsweise loszulösen und in selbständigen Gesetzen zusammenzufassen, hierauf erst aus den letzteren das Gesetz der Entwickelung des Eigentums überhaupt abzuleiten; fernerhin, die Entwickelung der letzten Produktionsorganisation einem allgemeinen socialwirtschaftlichen Evolutionsgesetze zu subsumieren. 17

Kritische Umbildung der industriellen Konzentrationstheorie.

Konnte man sich hier an das von den socialistischen Autoren Geleistete anlehnen, so war bei der Behandlung der Theorie der industriellen Konzentration eine kritische Umgestaltung der Marxschen Lehre nicht zu vermeiden. Es handelte sich hier, wie ich bereits im vorangehenden angedeutet, um irrtümliche Anschauungen, welche durch die Anwendung der dialektischen Methode erzeugt worden waren. Mit dieser Methode mussten aber auch ihre Konsequenzen schon im Laufe der Darstellung ausgemerzt werden. Die dialektischen Formeln der Attraktion und Repulsion mussten durch die allgemeinen Entwickelungsgesetze der modernen, naturwissenschaftlichen Kosmosophie vertreten werden.

Ausbau der Theorie auf agrarpolitischem Gebiete.

Neben dem von den socialistischen Autoren durchforschten Gebiete der Industrie eröffnete sich jedoch für die systematische Darstellung ein zweites Gebiet der Volkswirtschaft und der Socialpolitik, auf welchem der Socialismus bis vor kurzem überhaupt kein empirisches Material gesammelt und sich ausschliesslich mit apriorischen Formeln begnügt. Dieses Gebiet war die Agrarfrage, namentlich in ihrer letzten Gestaltung, im Rahmen des freien Systems. Hier hatte also ein induktives System des Socialismus so zu sagen Alles zu leisten: es müsste von Grund auf gebaut werden. Die sichtende Zusammenfassung, die kritische Umgestaltung musste hier quellenmässiger Forschung Platz machen. Wiewohl diese Arbeit den Rahmen des „Systems" äusserlich durchbricht, musste sie an der Stelle, wo die systematische Entwickelung sie erheischte, geleistet werden, 18 ja, sie bildet eines der wesentlichsten Elemente der Revision des Socialismus. Nicht nur darum, weil die Agrarfrage die Hauptlücke in der socialistischen Doktrin war; nicht nur darum, weil sie das Fundament des volkswissenschaftlichen Baues ist, sondern auch darum, weil die verhängnisvollsten Irrtümer des Socialismus nur von hier aus, auf Grund einer genauen empirischen Erforschung der Agrarverhältnisse gelöst werden können.

---

16 Vergl. im folgenden II. Buch, Kap. III, 10.

17 Ibid.

18 Vergl. den demnächst erscheinenden zweiten Band dieses Werkes, „Die moderne Agrarfrage".

7.

Wenn wir uns auf diesem Wege, umgestaltend und ergänzend, einem einigermassen vollständigen System des Socialismus nähern, welches als das nächste Ziel der Revision der Lehre betrachtet werden muss, so werden wir andererseits die Grenzen der Darstellung etwas enger ziehen müssen, als dies in manchen Untersuchungen socialistischer Autoren geschehen ist. In konsequenter Festhaltung des Hauptcharakters der socialistischen Doktrin werden wir uns im wesentlichen darauf beschränken müssen, im System des Socialismus ein historisch und volkswirtschaftlich begründetes System der Socialpolitik zu liefern. 19

Beschränkung der Darstellung auf das Gebiet der Socialpolitik.

Von jenem „integralen Socialismus", wie er Benoit Malon vorgeschwebt, und der nichts weniger als eine Encyklopädie menschlichen Wirkens zur Grundlage hat, muss dieser auf strenge Wissenschaftlichkeit gerichtete Versuch absehen. Auch die Ableitung der socialistischen Lehre aus den Theoremen deutscher Philosophen, das Klarlegen der Zusammenhänge von Marx und Engels mit Hegel und Feuerbach, welches die neueren Kritiker des Marxismus Masaryk und Woltmann sich zur Hauptaufgabe gemacht, ist für ein System des Socialismus keineswegs wesentlich. Es erschien mir vielmehr angezeigt, auf philosophische Fragen nur insoweit einzugehen, als sie mit der socialistischen Doktrin ganz unmittelbar zusammenhängen: demnach bei der Erörterung der Methode und einiger theoretischer Voraussetzungen des Socialismus. 20 Im späteren wird dann noch die Behandlung der Zukunftsorganisation Fragen der allgemeinen Weltanschauung nahelegen.

Reduzierung des philosophischen und fachwissenschaftlichen Materials auf das unerlässliche Minimum.

Ebenso, wie das philosophische Material, wird aber auch das fachwissenschaftliche nur insoweit herangezogen werden, als es zum Verständnisse und zur Begründung der socialpolitischen Schlussreihe des Socialismus unerlässlich ist. Wie wertvoll auch manche nationalökonomische Detailuntersuchungen socialistischer Autoren gewesen sein mögen: sie waren in Schriften von mehr monographischem Charakter am Platz und müssen dort nachgesucht werden, im Rahmen des zusammenfassenden, auf die Ergebnisse der Vorarbeiten gestützten Systems ist kein Raum für sie.

Allerdings wird durch die Einfügung der neuen, quellenmässigen, agrarpolitischen Studien, wie erwähnt, eine Ungleichmässigkeit in das Werk hereingebracht. Zur Entschuldigung derselben ist nur anzuführen, dass die Aufgabe der „Revision" nicht in der Herstellung eines Neubaues, sondern in der zeitgemässen Umgestaltung und Ergänzung eines alten Baues besteht. Und da ist Symmetrie von vorneherein ausgeschlossen.

---

19 Vergl. Einleitung zum „System des Socialismus" I, 1.

20 Ibid., II.

III.

Hauptmomente der Revision im Rahmen der Kritik des Socialismus.

1.

Fällt dem darstellenden Teil dieser Arbeit, dem „System des Socialismus" im wesentlichen — um den am Schlusse des vorigen Abschnitts benutzten Vergleich festzuhalten — die Neugestaltung der Façade und der abrundende Ausbau zu, so ist es Aufgabe des kritischen Teiles, die Fundamente des Baues zu revidieren. In welchem Sinne dies geschehen wird, sollen diese Prolegomena der allgemeinen Orientierung halber ebenfalls, wenn auch nur ganz umrissartig, andeuten.

Würdigung der bisherigen Kritik des Socialismus.

Bei einer Kritik des Socialismus handelt es sich zunächst um Schlichtung aller Streitfragen. Viele Schwächen der Doktrin sind bereits, wenn nicht von den Socialisten selbst, so doch von ihren Gegnern aufgedeckt worden; es gilt nun, die Zuverlässigkeit des von beiden Seiten aufgebrachten Materials, die Stichhaltigkeit der beiderseitigen Argumentationen zu prüfen und die endgültige Einsicht überzeugend zu begründen. In diesem Sinne wird die Kritik des Socialismus zugleich zu einer Kritik der ihr gegenüberstehenden Doktrinen. Für

Verifikation der socialistischen Doktrin.

den Socialismus selbst aber bedeutet sie den unerlässlichen, methodischen Abschluss des wissenschaftlichen Aufbaues: nach der Herstellung der empirischen Grundlage, nach der Formulierung der ersten Induktionen und der späteren Entwickelung der allgemeinen Gesetze muss die Verifikation folgen, wenn die Gesetze aus Hypothesen zu Theorien werden sollen. Die Verifikation wird das Haltbare vom Unhaltbaren scheiden, indem sie widerlegt oder bestätigt; sie wird auch dem als richtig Befundenen die Grenzen seiner Gültigkeit bestimmen, sie wird die zulässige Auslegungsart der Gesetze feststellen. Freilich werden sich, von jener Aussichtshöhe aus, zu der uns eine zusammenfassende Betrachtung emporführt, neben den bekannten und strittigen vielfach neue und lösende Gesichtspunkte eröffnen, schon im analytischen und mehr noch im konstruktiven Teil der Kritik.

„Les hommes — sagt Pascal — ne se trompent pas tant parce qu'ils raisonnent mal, que parce qu'ils raisonnent en partant de principes faux." Dieser treffenden Beobachtung gemäss wird sich die Kritik mit besonderer Schärfe den theoretischen Ausgangspunkten des Socialismus zuzuwenden haben. Wenn hier einerseits die Werttheorie auf die richtige Grundlage zu stellen ist, so müssen andererseits der geschichtliche Materialismus und der Determinismus einer umfassenderen und klareren historiosophischen Anschauung kritisch untergeordnet werden. Kritik der Ausgangspunkte.

So erst bahnt man sich den Weg zu einer Revision der Hauptfragen des Socialismus, welche mit den Gesetzen der social-wirtschaftlichen Entwickelung verknüpft sind und im Problem der künftigen Organisation gipfeln. Ist es wahr, dass die sociale und ökonomische Entwickelung auf allen Gebieten zur Konzentration der Güter und zur Centralisation der Produktion führt? Ist es richtig, dass die kommende Organisation daher im Kollektivismus und in staatlicher Organisation der Arbeit bestehen muss? Ist es zutreffend, dass diese Organisation, kraft der natürlichen Entwickelungsgesetze, um eine gewisse Zeit aus einem Zusammenstoss der Parteien notgedrungen hervorgehen muss, und dass sie dann, zum Glück der durch sie verbesserten Völker, dauernd bestehen wird? Kritik der Hauptanschauungen.

2.

Wir werden uns überzeugen, dass ein Konzentrationsprozess auf dem Gebiete des beweglichen und unbeweglichen Eigentums periodisch thatsächlich Platz greift, aber dass die Interpretation dieses Gesetzes, wie sie die socialistische Doktrin giebt, irrig ist. Der Irrtum besteht vor allem darin, dass der Socialismus die Entwickelung der Industrie und der Landwirtschaft durch eine einzige Formel erklären will, oder vielmehr, dass er sich die agrarischen Verhältnisse nach Analogie der industriellen konstruiert. Auf dem Gebiete der Industrie führt der Fortschritt thatsächlich zu kollektiver Produktion, die sich bei dem heutigen System mit Konzentration des Eigentums verbindet. Doch ist nur die kollektive Produktion eine wirtschaftliche Notwendigkeit; an die Stelle des kollektiven Eigentums, das der Socialismus postuliert, kann sehr wohl auch das associierte Privateigentum treten. Thatsächlich sehen wir diese Konstruktion der Verhältnisse heute schon durch die Aktiengesellschaften verwirklicht; nur sollte bei einer gerechteren und vernünftigeren Organisation die Verteilung des Privateigentums eine gleichheitlichere sein, statt der wenigen, grossen Aktionäre sollte es viele kleine geben, und es sollte an dem Prinzip festgehalten werden, das Kapital und die Arbeit nicht zu trennen: die Arbeiter eines Produktionsunternehmens sollten zugleich die Besitzer desselben sein. Auch eine Verbindung von kollektivem Eigentum und Privatanteilen lässt sich im Rahmen der thatsächlichen, wirtschaftlich-technischen Notwendigkeiten sehr wohl denken. Die Konzentrationstheorie. Auseinanderhaltung der Industrie und der Landwirtschaft.

Ganz andere Verhältnisse herrschen in der Sphäre der landwirtschaftlichen Produktion. Ja, man kann sagen, dass hier gerade das umgekehrte Schema sich als das rationellste für die künftige Organisation erweist. Das Eigentum an Grund und Boden muss, wenn die Staaten saniert werden sollen, unbedingt kollektiv werden, denn die Urquelle des socialen Uebels ist die Monopolisierung des Bodens. Nur die Nutzniessung desselben darf individuell sein, ja, sie muss es zum grössten Teile werden. Wenn schon auf dem industriellen Gebiete, neben der kollektiven Produktion, manche Zweige stets isolierten Kleinbetrieben überlassen werden müssen, so bringt die agrarische Entwickelung vollends nur in einer gewissen Periode die technische Notwendigkeit von Grossbetrieben mit sich und führt in dem Masse, als die Intensität der Kultur steigt, zu immer weiterer Reduktion der einzelnen Kultur-Areale. Allerdings bleiben gewisse Zweige der Landwirtschaft, für die der kollektive Betrieb stets vorteilhafter sein wird; doch kann hier die Vergenossenschaftlichung kleiner Arbeiter-Besitzer den grossen Eigentümer sehr wohl ersetzen. Für die Mehrzahl der Kulturzweige aber wird individuelle, isolierte Produktion zu einem immer dringenderen Bedürfnis, und nur für die Verbesserung der Vorbedingungen der Produktion, für die Verarbeitung und den Absatz der Produkte ist die Association von grosser und dauernder Bedeutung.

Auseinanderhaltung der Produktion und des Eigentums.

Jedenfalls müssen bei der Feststellung und Interpretation der grossen social-wirtschaftlichen Entwickelungsgesetze, wie einerseits Industrie und Landwirtschaft, so andererseits Produktion und Eigentum mit aller Schärfe auseinandergehalten werden. Bei der induktiven Verfolgung der wirtschaftlichen Prozesse werden wir uns allerdings überzeugen, dass neben der Konzentration der Produktion in der Industrie, ja selbst neben der technisch gebotenen Zersplitterung der Produktion in der Landwirtschaft, grosse Konzentrationen des Eigentums einherlaufen. Aber eine tiefere, kritische Untersuchung dieser Erscheinung wird ergeben, dass sie nur aus einem periodischen Spiel ökonomischer Kräfte fliesst, ohne unentbehrliche Vorbedingung der Produktion zu sein; dass sie zwar im Gesetz der natürlichen Entwickelung des Eigentums enthalten ist, aber dieses Gesetz noch nicht erschöpft; und dass diese natürliche Entwickelung, welche dem wirtschaftlichen Wohl der Gesellschaft keineswegs entspricht, durch eine zielbewusste Socialpolitik aufgehalten, gemildert, ja in dem Augenblick, wo sie am gefährlichsten zu werden beginnt, neutralisiert werden kann.

3.

Gültigkeitsgrenzen des Konzentrationsprozesses.

Das soll näher erklärt werden. Gleich jeder natürlichen Entwickelung ist auch der Prozess der Konzentration und der gleichzeitigen Atomisierung des Eigentums keine dauernde, sondern bloss eine rhythmisch vorübergehende Erscheinung. Selbst wenn wir dem Spiel der wirtschaftlichen Faktoren vollständig freien Lauf lassen,

zerfallen mit der Zeit die Konzentrationen, und die Zahl der kleinen Vermögen, beweglicher und unbeweglicher Art, nimmt zu; die Wellenberge verschwinden, die Wellenthäler füllen sich, das wogende wirtschaftliche Meer glättet sich. Freilich sind oft blutige politische Kämpfe nötig, damit im Wirtschaftsleben diese relative Ausgleichung Platz greift; innere Revolutionen finden statt, oder es werden Staaten unterjocht.

Die natürliche Ausgleichung.

Bei solchen Neugestaltungen kann aber auch der Versuch gemacht werden, einer Verzerrung der wirtschaftlichen Verhältnisse für die Zukunft vorzubeugen oder mindestens ihr Eintreten systematisch zu hindern. So bedeutet die feudale Organisation und die mit ihr korrespondierende Zunftorganisation eine Bindung der wirtschaftlichen Verhältnisse, welche nichts anderes als eine Stabilität derselben im Interesse dauernder Existenzsicherheit der Bürger bezweckte. Und man kann es nicht verkennen, dass die damals angewendeten Massregeln diesem Zweck durch eine gewisse Zeit mit thatsächlichem Erfolge dienten.

Die Macht der socialen Organisation —

Allerdings erwiesen sich schliesslich die ökonomischen Kräfte stärker als das einseitig beschränkte, menschliche System. Das Gesetz der natürlichen Entwickelung des Eigentums brach sich Bahn, d. h. es entstand trotz aller hemmenden Vorschriften Konzentration und Verarmung; dies wurde möglich, weil das System der Gebundenheit und der Kollektivität durch das Prinzip der Freiheit und des Individualismus zersetzt wurde. Wenn wir aber andererseits erwägen, dass das auf den Feudalismus folgende freie Regime viel rascher als jenes Konzentration und Zersplitterung zeitigte, und überdies durch Monopol, Association und Intervention das Prinzip der Gebundenheit und der Kollektivität wieder zur Geltung brachte, so ergeben sich drei wichtige Lehren, welche für den Entwurf aller künftigen Organisationen massgebend sein sollten:

— und die natürlichen Entwickelungsgesetze.

1) Weder das freie System, noch das gebundene System ist eine social-wirtschaftliche Panacee. Ueberhaupt lässt sich das gesellschaftliche Gefüge nicht dauernd auf Grund eines dieser Prinzipien aufbauen. Aus dem einen wächst naturgemäss immer das zweite hervor: aus der Gebundenheit und der kollektiven Organisation entsteht Freiheit und individuelle Isoliertheit, aus der Freiheit — Zwang und kollektive Regelung. Thatsächlich haben immer beide Prinzipien neben einander bestanden. Diese Beobachtung, welche auch durch die Erfahrungen des Altertums erhärtet wird, führt zur Erkenntnis, dass der sociale Bau vernünftigerweise auf einer Mischung der Systeme basiert werden muss, derart, dass das eine Prinzip durch das zweite weise gemildert und wohlthätig ergänzt wird.

Notwendigkeit der Mischung der Systeme.

2) Selbst diese Mischung, die sich in der Praxis stets von selbst ergeben hat, verbürgt keineswegs dauernd befriedigende Zustände; die sociale und wirtschaftliche Entwickelung führt schliesslich immer zu unerträglichen Missständen, welche nur durch einen neuen Eingriff der leitenden Gewalt, durch eine neue Regelung der Verhältnisse

Notwendigkeit der periodischen Sanierung des socialen Körpers.

beseitigt werden können. Denn nur der Besitz kann annähernd gleich gemacht werden, nie aber die Natur der Menschen und ihr Lebensschicksal. Die Erwerbstüchtigeren, Verschlageneren, Sparsameren und die von unberechenbaren Zufällen Begünstigten werden durch ihren materiellen Erfolg die anderen stets erdrücken, und die Ungleichheiten werden sich schliesslich ins Ungeheuerliche steigern. Daher müssen die regelnden Eingriffe periodisch sein, ebenso wie die natürliche Entwickelung des wirtschaftlichen Lebens periodisch zu Missständen führt; mit anderen Worten: die periodische Sanierung des socialen Organismus muss zum System gehören.

Möglichkeit der Beseitigung der Revolutionen durch bewusste Leitung der Gesellschaft.

3) Unter dieser Bedingung, allerdings aber nur unter Einhaltung derselben, lässt sich die aus dem blinden Klassenkampfe hervorgehende, gewaltsame Entwickelung durch eine bewusste und voraussehende Leitung der Gesellschaft ersetzen. Denn nicht die Revolution ist das Wesentliche an den natürlichen Ausgleichungsprozessen, sondern die auf die Revolution folgende Neuorganisation. Ein System, das die Revolution gewissermassen zur Staatsmassregel, zur Basis einer labilen, stets erneuerten Ordnung macht, beseitigt die Notwendigkeit jener blutigen Zusammenbrüche von Gesellschaften. Und die Regelung des socialen und wirtschaftlichen Lebens zur Sicherung erträglicher, annähernd gerechter Zustände ist ja, wie die Geschichte lehrt, nicht an sich aussichtslos, sie kann nur der Zeit, den natürlichen Entwickelungsgesetzen nicht dauernd Trotz bieten. Mit dem Augenblick aber, wo dieser Schwäche systematisch abgeholfen ist, wird die bewusste Regelung souverän. Der Kampf der Klassen zeitigt wohl die Entwickelung, aber die Verständigung der Klassen soll sie durchführen.

4.

Nähere Ausführung der obigen Prinzipien.— Die Irrtümer des Socialismus.

Wenden wir nun diese Ergebnisse einer induktiven Betrachtung des Wirtschaftslebens auf die Postulate des Socialismus an, so überzeugen wir uns, dass die socialistische Doktrin gerade auf dem entscheidenden Gebiete, dem der künftigen Organisation, durch falsche Prämissen und apriorische Formeln zu schwerwiegenden Irrtümern verleitet wurde, und dass sich daher hier die Hauptaufgabe für die Revision eröffnet.

Fassen wir diese Irrtümer kurz zusammen. Es ist nicht wahr, dass der Fortschritt auf allen Gebieten zur Konzentration der Güter führt, und noch weniger wahr, dass er kollektives Eigentum verlangt; es ist nicht wahr, dass die kollektivistische Organisation sich plötzlich und unaufhaltsam Bahn brechen, und noch viel weniger wahr, dass sie die Menschheit dauernd beglücken wird.

Einseitigkeit und Widerspruch des historischen

Wenn wir die Grundlagen dieser Anschauungen untersuchen, so stossen wir zunächst auf einen merkwürdigen Widerspruch. Während

der Socialismus die ganze bisherige geschichtliche Entwickelung streng materialistisch aus einem Kampf der Klasseninteressen, aus einem Spiel der wirtschaftlichen Mächte herleitet und die Vergänglichkeit jeder Organisationsphase nachweist, schreibt er der kommenden kollektivistischen Organisation eine mystische, dauernde Existenzfähigkeit zu. Mit dem historischen Pessimismus verbindet sich ein vorwärtsblickender Optimismus. Der eine und der andere ist einseitig und beruht auf Verkennung der Wirklichkeit. Die Menschen, welche die Geschichte machten, waren nicht ausschliesslich von egoistischen Klasseninteressen geleitet, sie waren auch nicht einzig und allein Spielbälle der ökonomischen Mächte; und andererseits kann die neue Organisation keineswegs das naturgesetzliche Walten der ökonomischen Kräfte aufheben, und sie kann die Menschen nicht zu vollkommenen Altruisten machen. Die angeblichen Ueberwinder des Utopismus sind vor einer neuen Utopie stehen geblieben.

Pessimismus und des Zukunftsoptimismus.

Utopistisch ist die Lehre von der Notwendigkeit der kollektivistischen Organisation: sie fällt, wenn man den Irrtum begriffen, den der Socialismus begeht, indem er auf alle Produktionsgebiete die Schablone der Industrie anwendet und die Arbeitszeit als den einzigen Wertmesser zulässt. Noch utopistischer aber ist die Annahme, dass die neue Organisation mit einem Schlage, gewissermassen automatisch an einem bestimmten Punkte des wirtschaftlichen Entwickelungsprozesses hervorspringen werde. Das ruhige Abwarten dieser geschichtlichen „Negation der Negation" ist von einer rein dialektischen Anschauung diktiert, welche durch den Schein der Wissenschaftlichkeit blenden kann, aber mit der Wirklichkeit nichts gemein hat.

Die neue Utopie.

Es war eine falsche Losung, nur die Geschichte und die Gegenwart kritisch zu untersuchen und sich um die Konstruktion der Zukunft nicht zu kümmern, weil sich diese aus der wirtschaftlichen Entwickelung von selbst ergeben müsste. Damit stände man auf dem Standpunkt: „Alles was wirklich ist, ist vernünftig, alles was vernünftig ist, ist wirklich." Jede von den wirtschaftlichen Organisationsformen, die die thatsächliche Entwickelung gezeitigt, muss daraufhin geprüft werden, ob sie eine technisch-ökonomische Notwendigkeit ist, und ob sie dem Wohle der Allgemeinheit entspricht. Nur aus praktischen Versuchen wird sich das beste, haltbare System für die Zukunft, d. h. für die nächste Entwickelungsepoche, ergeben; insoweit aber das wirtschaftliche Experimentieren erschwert ist, muss der Socialpolitiker wenigstens theoretisch mit allem Eifer die Zukunftsorganisation vorbereiten.

Die künftige Organisation muss theoretisch und praktisch langsam vorbereitet werden.

5.

Dass ein durchgehender Kollektivismus nicht die richtige Formel ist, und dass eine solche Organisation, falls sie einer Gesellschaft oktroyiert werden sollte, bald in die Brüche gehen müsste, kann heute schon mit aller Bestimmtheit gesagt werden. Neben der kollektiven

Einseitigkeit der kollektivistischen Konzeption.

Administration braucht die Gesellschaft auch jene individuelle Initiative, jene Anspannung aller Triebkräfte, welche nur die wirtschaftliche Isoliertheit verbürgt; neben der moralischen und wirtschaftlichen Anlehnung an die Gesamtheit will das Individuum auch ein grosses Mass moralischer und wirtschaftlicher Unabhängigkeit, will es die Freude am persönlichen Besitz verbürgt haben. Daher kann nur eine Mischung des freien und kollektiven Systems die Bedürfnisse der Gesellschaft und des Individuums dauernd befriedigen.

Unhaltbarkeit einer kollektivistischen Organisation.

Würde man sich dieser Einsicht verschliessen und die kollektivistische Organisation einführen, so würde der individuelle Erwerbstrieb in kurzer Frist unter den verschiedensten Formen, durch List und Gewalt, privates Eigentum aufs neue schaffen, und das Privateigentum würde dann mit naturgesetzlicher Macht die gleichheitliche wirtschaftliche Organisationsform zuerst verzerren und schliesslich ganz auflösen. Die Philosophie der Geschichte, die Psychologie der Menschheit ergiebt in Wahrheit eine andere Mischung von Pessimismus und Optimismus, als sie der socialistischen Doktrin zu Grunde liegt. Es wäre grundfalsch, sich hinsichtlich der kommenden Organisation und der kommenden Menschengenerationen aller Skepsis zu begeben. Auch diese Organisation wird, wie alles Irdische, unvollkommen sein, und die Mehrheit der Menschen wird, nach wie vor, zu den Raubtieren gehören. Gegen die Mängel des Systems muss also das System selbst vorsorgen, gegen die Mängel der Individuen müssen die Gesetze vorsehen. Man besiegt die Natur — lehrt B a c o — nur, indem man ihr folgt. Die Natur bewirkt eine periodische Vernichtung des wirtschaftlichen Gleichgewichts; dieser muss eine periodische Revision des wirtschaftlichen Lebens entgegengestellt werden.

Das System der socialen Revision.

Es giebt bekanntlich nur zwei Mittel, um ein annäherndes Gleichgewicht des social-ökonomischen Baues zu erreichen: starren Kollektivismus oder unablässiges Teilen. Von diesen zwei Systemen entspricht das letztere der Natur einer civilisierten Gesellschaft entschieden besser. Die Weltgeschichte lehrt, dass das kollektivistische System nach Abschluss der primitiven Entwickelungsphasen sich nirgends erhalten konnte; da aber die Herstellung des Gleichgewichtes eine Lebensbedingung des socialen Organismus ist, so ist die ganze Wirtschaftsgeschichte ein Prozess steter Teilerei. Aber die Teilung als Selbstheilungsprozess lässt zu lange auf sich warten; die Regeneration des wirtschaftlichen Organismus ist oft mit der Auflösung des politischen verbunden. Es wäre falsch, ins entgegengesetzte Extrem zu verfallen und etwa Jahr aus Jahr ein eine Regulierung der wirtschaftlichen Verhältnisse vorzunehmen. Man muss den ökonomischen Gesetzen und den individuellen Trieben die Zeit lassen, sich zu bethätigen, denn nur so kann das wirtschaftliche Leben kräftig pulsieren, kann der sociale Organismus sich voll entwickeln, obwohl er sich gleichzeitig verbraucht. Ein halbes Jahrhundert dürfte der Zeitraum sein, den man diesem freien Spiel der Kräfte gewähren kann, ohne den socialen Bau ernstlich zu gefährden. Diese Periode bestimmt schon

die Bibel bei dem Entwurf einer realen, wirtschaftlichen Verfassung, 21 und die Betrachtung der modernen Wirtschaftsgeschichte, insbesondere der freien Epoche, ergiebt die Richtigkeit dieser Schätzung.

6.

Die Intervention der mechanischen Evolutionstheorie gegenübergestellt.

Indem wir nun statt jener natürlichen Selbstausgleichung, welche nie zur rechten Zeit eintritt und stets von den furchtbarsten socialen Konvulsionen begleitet ist, ein zielbewusstes, regulierendes Eingreifen der Gesellschaftsleitung postulieren, stellen wir einen Faktor der socialen Entwickelung in den Vordergrund, der von der socialistischen Doktrin so gut wie übergangen wird. Marx' mechanische Evolutionstheorie hat unter den Socialisten die Anschauung verbreitet, dass „für eine Ethik, welche die Formen der Austragung des modernen Klassenkampfes mildern will, im Rahmen der materialistischen Geschichtsauffassung kein Raum sei" (Kautsky). 22 Dieser Auffassung muss die Revision mit aller Energie entgegentreten; hier ist die Läuterung der Doktrin unerlässlich, wenn sie mit den höheren Entwickelungsidealen der Menschheit in Einklang gebracht werden soll.

Was der moderne, sog. wissenschaftliche Socialismus als allgemeingültige Theorie der social-wirtschaftlichen Evolution giebt, ist nichts als eine Beobachtung gewisser Seiten des bisherigen geschichtlichen Prozesses. Dass der wirtschaftliche Fortschritt in der Geschichte vielfach nur durch einen Exterminationskampf der Klassen ermöglicht wurde, dass die herrschende Klasse ihren Besitz und ihre Privilegien in socialpolitischer Verblendung bis aufs Blut verteidigte und den emporkommenden Massen das Schwert selbst in die Hand drückte, soll nicht geleugnet werden. Aber es ist nicht wahr, dass dieses Blutgesetz des Fortschritts für alle Zeiten auf der Menschheit lastet, es ist nicht wahr, dass die Entwickelung stets nur durch das blinde Walten von ökonomischen Potenzen herbeigeführt werden kann. Gerade so, wie in der Entwickelung der tierischen Organismen das Gehirn, das bewusste und leitende Organ, im Verhältnis zu den relativen Organen immer mehr fortschreitet, gewinnt in den socialen Organismen die einsichtsvolle Leitung immer mehr Macht über den brutalen, animalisch-vegetativen Wirtschaftskampf. Es wäre historiosophischer Daltonismus, jeden geistigen Fortschritt der Menschheit zu leugnen — um vom ethischen nicht zu sprechen. Wenn die Menschen nicht besser werden, so werden sie doch klüger. Aber sie werden auch besser.

Aussichten einer bewussten Gesellschaftsleitung.

Ist das nicht neuer Utopismus? Nein, und man wird es zugeben, wenn man die Behauptung recht begriffen hat. Durch einen einzigen

21 Vergl. das Buch Leviticus und Maimonides „De juribus anni septimi et jubilei", lat. red. Henr. Majus, Francf. 1708.

22 Angeführt bei Bernstein „Zur Geschichte und Theorie des Socialismus" 1901, S. 336.

Hinweis ist jene Geschichtsphilosophie des Unterleibs, die der Socialismus proklamiert, zu widerlegen: durch den Hinweis auf den Socialismus selbst. Der Socialismus als praktische Bewegung ist, im grossen und ganzen, nichts als die Erlösung einer bedrückten Klasse durch eine privilegierte, ein Kampf um die Rechte der Arbeitermassen, geführt von einer Elite der Bourgeoisie. Oder waren Louis Blanc, Marx, Engels, Lassalle, Liebknecht Proletarier? War es Owen? Sind Jaurès, Lafargue, Bebel, Kautsky Proletarier?

Was will das besagen? Dass in keiner Epoche der Weltgeschichte die intellektuelle Erfassung der socialen Uebel, die man persönlich weniger oder gar nicht empfand, so viele Kämpfer aufgerufen, als heute; dass niemals so viele Männer und Frauen sich für das Wohl einer Klasse geopfert, die nicht die ihrige war. Selbst diese höchste Form des Altruismus ist also offenbar im Steigen begriffen. Und wie gross ist erst die Anzahl der Besitzenden, welche, auf ihrer wirtschaftlichen Position verbleibend, ohne ihr spezifisches Klassenbewusstsein aufzugeben, geistig und moralisch mit dem Streben nach wirtschaftlicher Gerechtigkeit sympathisieren und für dieses Ideal zu materiellen Opfern geneigt wären! Wie gross war schon vor hundert Jahren der Bruchteil der damals herrschenden Klasse, des Adels, welcher für die Emanzipation der Bauern zum eigenen Nachteil eintrat?

Mit einem Wort: die Elite der Völker wird immer zahlreicher, das Gehirn und das Herz der Menschheit wachsen. Es ist wahr, der Rest bleibt animalisch, und das darf der Socialpolitiker nie vergessen; dennoch aber kann die fernere Entwickelung der civilisierten Gesellschaften auf eine echt humane Grundlage gestellt werden. Nur auf die Besten und Vernünftigsten zählen wir; sie genügen, wenn sie einträchtig vorgehen. Heute kämpft noch die Blüte aller Klassen unter sich, aufgepeitscht durch irreführende Schlagwörter intransigeanter Doktrinen; heute verhöhnen, beschimpfen und verdächtigen einander die edelsten und wohlmeinendsten Freunde der Menschheit. Man hat oft den Eindruck, dass nur ein erlösendes Wort gesprochen zu werden brauchte, damit Männer verschiedener Lager, die Interventionisten und die Socialdemokraten, einander die Hand reichen. Und sicherlich wird dieses Wort einst gesprochen werden, ein neuer Geist wird alle ernst Denkenden umwehen, ein neues, gemeinsames Ziel wird alle edel Strebenden vereinigen.

Annäherung der Klasseneliten.

7.

Das Programm des socialen Friedens.

Darin eben soll der Fortschritt der Menschheit, das neue System der Socialpolitik bestehen, dass die Einsichtsvollsten aller Klassen sich verständigen; dass diese kleine Gruppe einen grösseren Kreis bestimmt, aus eigenem, wohlverstandenem Interesse einem konzilianten Programm beizutreten, und dass dieses Programm, die von der Ge-

rechtigkeit diktierte Resultante aller einander gegenüberstehenden Interessen, die gemeinsam beschlossene neue Ordnung, den egoistisch verblendeten Massen auf legislativem Wege aufgezwungen wird.

Nochmals sei es hier, zur Vermeidung etwaiger Missverständnisse, mit allem Nachdruck hervorgehoben: ich plaidiere keineswegs für eine Nivellierung der Parteien, für die Auflösung der Socialdemokratie, denn das Leiden und die Entwickelung der Gesellschaft müssen und werden sich stets in der Form der Parteigegensätze bethätigen, ja, sie erhalten durch diese Gegensätze die kräftigste Anregung; aber die Austragung des Parteikampfes soll eine vernünftige und humane sein, die Linie der Entwickelung soll nicht durch eine einzige, zur Herrschaft gelangte Partei, sondern durch die Besten aller Parteien in billiger Weise bestimmt werden.

Niemand kann es heute mit Bestimmtheit sagen, ob es gelingen würde, schon die bevorstehende, radikale Umgestaltung des Gesellschaftsbaues auf diesem Wege durchzuführen, ob die diesbezüglichen Bemühungen nicht wieder an dem starken Klassenegoismus scheitern würden und der Genius der Menschheit seine Fackel nicht noch einmal dem Dämon der Revolution abtreten müsste, in dessen Hand sie zum Feuerbrand wird. Sei's wie es sei, das Ziel muss schon heute aufgestellt und angestrebt werden. Wird es auch nur unvollkommen erreicht, so inauguriert der Kampf um dasselbe doch schon die neue, menschheitswürdige Socialpolitik, die dann in der künftigen Organisation triumphieren soll: neben dem entwickelungsfördernden Wetteifer aller Individuen, die Vereinigung aller zu gemeinsamer, brüderlicher Verwaltung der Wirtschaftsinteressen; statt der unversöhnlichen Verteidigung gewonnener wirtschaftlicher Positionen, eine vernünftige Konzessionspolitik; neben dem Antagonismus der Klassen, die Solidarität der Klassen; neben dem Kampf fürs Leben, der Bund fürs Leben; neben und über dem naturgesetzlichen Wirken der blinden Wirtschaftskräfte, das siegreiche Menschengesetz, die bewusste, voraussehende, regulierende Leitung geistiger und ethischer Mächte.

Der Bund fürs Leben. — Konzessionspolitik. — Sieg des Menschengeistes über die Natur auf socialem Gebiete.

Wie einst die grosse kirchliche Reformation, so muss die Revision der socialen Religion auf den Urtext zurückgehen. Wie jene, so findet auch diese ihn in der Bibel, vor allem in jenem erleuchteten Gebot, das alle anderen zusammenfasst und so die Grundlage abgiebt für alle höher-menschliche Kultur: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst".

Die menschliche Solidarität als Kern und Urtext des Socialismus

Von den Modernen haben die ersten französischen Socialisten den Socialismus der Bibel am reinsten nachempfunden. Pierre Leroux, der Mann, welcher das Wort „Socialismus" geschaffen, hat auch das Wort und den Begriff der menschlichen Solidarität aufs neue belebt und in die Kämpfe der heutigen Menschheit geworfen. „Wir sind alle Menschen — lehrt dieser überlegene Geist —, wir sind alle Brüder; wir sollen alle zusammen glücklich sein, und die einen sollen es durch die anderen werden. Die Gesellschaft ist dazu be-

gründet, um unter uns das Glück und die Harmonie zu verwirklichen. Nur indem wir einander lieben, indem wir einander achten, indem wir einander helfen, können wir an das Ziel gelangen, das der Menschheit vorgezeichnet ist."[23].

Das ist der Urtext des modernen Socialismus.

---

23 „Discours sur la situation de l'esprit humain", 1842. Das Wort „Socialismus" hat Leroux in einem Aufsatz der „Revue encyclopédique" zum ersten Mal angewendet.

IV.

Die Revision und die revisionistische Bewegung.

1.

Die Revision des Socialismus als zeitgemäss und unentbehrlich anerkannt.

Ich erhebe keineswegs den Anspruch, der erste zu sein, der mit der Idee zu einer zeitgemässen Revision des Socialismus hervortritt. Mit elementarer Macht hat sich in den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts das Bedürfnis nach der Zusammenfassung und dem Umbau der socialistischen Doktrin Bahn gebrochen; eine Reihe von Schriften, welche aus den dem Socialismus näherstehenden Kreisen hervorgegangen sind, zeugt hiervon. Mit Recht sagt Bernstein, der verdienstvollste unter diesen Vorkämpfern der socialistischen Reform: „Die heutige Epoche braucht neben den streitbaren die ordnenden und zusammenfassenden Geister, die hoch genug stehen, um die Spreu vom Weizen sondern zu können, und gross genug denken, auch das Pflänzchen anzuerkennen, das auf anderem Beete als dem eigenen gewachsen ist.“ 24

Immer kräftiger regte sich die Empfindung, dass die Socialdemokraten zu sehr „lectores unius libri“ waren, dass die socialistische Theorie einer bedenklichen Stagnation verfallen sei. Klarere Köpfe wurden es sich bewusst, dass hier Revolutionäre zu Dogmatikern geworden seien, bevor sie noch ans Steuer gelangt, und dass dieser Stillstand der Theorie in krassem Gegensatze zur Hauptlosung des Socialismus sich befinde, die da lautet: Kritizismus und Fortschritt; ja, dass selbst vom dialektischen Standpunkt aus eine solche Verknöcherung unstatthaft sei, da auch die Dialektik stete Entwickelung postuliert. „*Πάντα ῥεῖ*“, Alles fliesst, lehrt der Begründer der Dialektik.

Theoretische Unbeweglichkeit des orthodoxen Socialisten.

Anstatt das theoretische Werk eines Marx, Engels, Lassalle echt wissenschaftlich fortzuführen, begnügten sich die socialistischen Schriftsteller zumeist mit der Veröffentlichung von Brochüren, welche auf dem Boden der einmal geschaffenen Doktrin fussten, und nur ausnahmsweise auf das eine oder das andere Gebiet ein neues Streiflicht

24 „Die Voraussetzungen des Socialismus“ S. 188.

warfen. Karl Kautsky ist vielleicht der einzige unter den nach — Marx'schen Socialisten, der es begriffen hat, dass dem Socialismus nicht nur Artikel, Diskussionen und Resolutionen, sondern gründliche wissenschaftliche Werke not thun, und der, insbesondere in seiner „Agrarfrage", als moderner Forscher volle Hochschätzung verdient. Einen kritischen Fortschritt aber über das von den Haupttheoretikern Geleistete bedeuten auch seine Schriften kaum; Kautsky ist zu sehr in der Doktrin befangen und ist viel mehr bemüht, sie zu beweisen, als fortzuführen.

Die Revisionisten.

So musste der Ruf nach Revision immer stärker werden. Schönlank gebührt das Verdienst, ihn anlässlich der Agrardiskussion auf dem Breslauer Parteitage (1895) öffentlich präzisiert zu haben. Jüngere Kräfte, unbefangene Geister, regten sich und sprachen in den „Socialistischen Monatsheften" ihre Ketzereien aus. Paul Kampffmeyers Brochüre „„Mehr Macht!" war ein Fanfarenstoss. Endlich reifte auch in Eduard Bernstein, dem Marxschüler, der Kampf zwischen wissenschaftlicher Einsicht und Parteidisziplin, und wie einst Huss, so zollte auch dieser Gerechte der Wahrheit Tribut: „Gott helfe mir, ich kann nicht anders!"

Von anderer Seite setzte die dem Socialismus sympathisch gegenüberstehende socialpolitische Forschung mit bemerkenswerten, fördernden Untersuchungen ein. Franz Oppenheimer griff die socialistische Formel auf agrarpolitischem Gebiet an, Werner Sombart brachte einen frischen Hauch in die Behandlung der Hauptprobleme des Socialismus, Woltmann und Masaryk endlich untersuchten kritisch die philosophischen Grundlagen des Marxismus. So entstand allmählich auf dem Boden der socialistischen Doktrin eine Republik von freien Geistern, es formte sich ein Generalstab der revisionistischen Armee, die heute mit der formelfanatischen Masse einen permanenten Zeitungs- und Redekrieg unterhält.

2.

Berechtigung dieses Werkes trotz der vorangehenden Versuche.

War aber damit die Revision des Socialismus, jenes systematische theoretische Werk, dessen Grundzüge diese „Prolegomena" erläutert, vollendet, oder war sie überflüssig geworden? Diese Frage hatte ich mir bei jeder neu auftauchenden Erscheinung vorzulegen. Denn die Vorstudien zu der gegenwärtigen Arbeit hatte ich noch im Jahre 1892 begonnen, und der erste, jetzt erscheinende Band, sowie ein grosser Teil des folgenden waren im Manuskript fertig, bevor die ersten, entschieden revisionistischen Schriften veröffentlicht wurden.

Würdigung der bisherigen revisionistischen Schriften.

Ohne der Kritik vorzugreifen, habe ich doch zu erklären, warum ich das vorliegende Werk nicht für überholt erachte, und es der Oeffentlichkeit übergebe. Eine gewissenhafte Prüfung der bisherigen revisionistischen Litteratur hat mich zu dem Ergebnisse geführt, dass die betreffenden Arbeiten sich wohl in der Tendenz, nicht aber in ihrem

wissenschaftlichen Charakter und in ihrem Plane mit der meinigen decken. Brochüren, und mögen sie noch so anregend geschrieben sein, können in Anbetracht der umfassenden Aufgabe, die zu lösen ist, überhaupt nicht zum Vergleich herangezogen werden. Masaryk beschäftigt sich in seinem breiter angelegten Werke, gleich Woltmann, wie erwähnt, hauptsächlich mit der — eigentlich ungeschriebenen — Philosophie Marxens; er fasst den Socialismus zu ausschliesslich als Marxismus auf und begnügt sich in der Kritik der eigentlich socialpolitischen Teile der Doktrin mit subjektiven Meinungsäusserungen. Als Mann der Wissenschaft weist er aber selbst darauf hin, dass eine gründliche Revision des Socialismus nur auf dem Wege einer neuen, systematischen Sichtung und Ergänzung des Thatsachenmaterials durchzuführen sei.

Oppenheimers revisionistische Bestrebungen haben sich auf ein Gebiet — allerding auf ein hochwichtiges — beschränkt; jedoch selbst da haben sie keineswegs zu unanfechtbaren Ergebnissen geführt. Bernsteins Schriften berühren im Gegenteil fast alle Gebiete: es sind zum Teil kritische Streifzüge, zum Teil Polemiken, welche neben ihrem — apostatischen Werte unleugbar auch einen grossen, wissenschaftlichen Wert besitzen, aber einen systematischen Umbau der socialistischen Doktrin nicht anstreben.

So bleibt denn, wie viele fruchtbare Keime auch geworfen sein, wie viele kritische Strahlen von hellen Köpfen ausgegangen sein mögen, die Aufgabe der systematischen Zusammenfassung, der Kritik und des Ausbaus der socialistischen Doktrin bis heute unerledigt. Insoferne sich aber zwischen den rasch aufeinander folgenden revisionistischen Erscheinungen und den im vorliegenden Werke enthaltenen Ausführungen Uebereinstimmungen ergaben — was bei der logischen Behandlung derselben Stoffe vielfach unvermeidlich war — so tröstete mich der Gedanke, dass in der Geschichte der Wissenschaften fast jeder Schritt nach vorwärts gleichzeitig von mehreren Forschern auf Grund selbständiger Untersuchungen gemacht wurde. Nicht eine Entmutigung im Streben brachten mir diese Koïnzidenzen, sondern die frohe Zuversicht, dass mein Denken mich nicht irre geführt. Sie galten mir als Probe auf die Richtigkeit meiner Ergebnisse: so mussten einst die Logarithmen von 36 von einander getrennten Mathematikern durchrechnet werden — und es war keine verlorene Arbeit für die Wissenschaft.

Die Koïnzidenz wissenschaftlicher Untersuchungen kein Grund zu ihrer Unterlassung —

Die Mehrung revisionistischer Schriften durfte mich also nicht dazu bringen, die Feder aus der Hand zu legen; aber sie musste mich zu dem Entschlusse führen, die ersten Teile des begonnenen Werkes zu veröffentlichen. Denn neben ihrer theoretischen Aufgabe hatten dieselben auch eine praktische zu erfüllen: die Beeinflussung der lebendigen Bewegung — und diese ist nur in dem richtigen historischen Zeitpunkt möglich. Auch eine andere Erwägung musste mich zu dem Entschlusse leiten, mit der Veröffentlichung des Werkes noch vor seinem Abschluss zu beginnen. Eine umfassende, viele Lebensjahre

— sondern zu ihrer Veröffentlichung.

Andere Gründe der Veröffentlichung dieses Werkes vor einem Abschlusse.

erfordernde, wissenschaftliche Arbeit teilt das Schicksal jener mittelalterlichen Dombauten, deren Untergeschosse oft baufällig wurden, ehe der zum Himmel emporschiessende Turm vollendet war. Insbesondere ist dies bei socialpolitischen, auf statistische Untersuchungen angewiesenen Werken der Fall. Eine unablässige „fabrica ecclesiae" wäre hier wie in jenen gotischen Kirchen von nöten. Nicht immer aber ist eine derartige Umarbeitung thunlich und erspriesslich. Denn wiewohl die einzelnen Teile sich als Glieder in ein systematisches Ganzes zu fügen haben, sind sie doch zugleich Früchte einer bestimmten Zeit und müssen eben aus dieser Entstehungszeit heraus begriffen werden.

3.

Unvermeidlichkeit formeller Unebenheiten.

Wo es sich um die theoretische Vorbereitung einer socialen Organisation handelt, welche einer bedeutsamen Epoche der Menschheitsgeschichte zu Grunde liegen soll, sind lange und reifliche Erwägungen nötig; der inhaltlichen Vollendung einer solchen Arbeit muss die formelle vielfach geopfert werden. Wiederholungen werden stellenweise unvermeidlich. So sind diese Prolegomena in manchen Punkten nur eine Erweiterung der Einleitung zum „System des Socialismus", welche am Beginne des Werkes geschrieben wurde, und heute zwar als ungenügend, aber doch nicht ganz überflüssig erschien.

Berücksichtigung anderer revisionistischer Schriften in diesem Werk.

Das Erscheinen der genannten Beiträge zur Revision des Socialismus eröffnete die Frage, in welcher Weise die vorliegende, bereits begonnene Arbeit zu denselben Stellung zu nehmen habe. Dem am Schlusse des vorangehenden Paragraphen ausgesprochenen Prinzip getreu, hielt ich es für angezeigt, die bereits im Manuskript fertige Darstellung nicht umzugestalten, und die neuen Erscheinungen erst im kritischen Teile zu berücksichtigen. Nur dort, wo auf Grund neuen Thatsachenmaterials ergänzend vorgegangen wird, (so in der Behandlung der modernen Agrarfrage) mussten die neuesten, revisionistischen Schriften schon im „System" herangezogen werden.

Im übrigen stützt sich die Darstellung der socialistischen Doktrin vorzugsweise auf die Werke der anerkannten Haupttheoretiker, nur dass neben den Vertretern des deutschen Socialismus auch die des französischen berücksichtigt würden. Es galt eben, jene Doktrin systematisch zu entwickeln und hierauf einer systematischen Kritik zu unterwerfen, welche die heutigen Revisionisten in dieser oder in jener Partie angreifen.

Das Ziel, welchem ich auf diesem, andere auf anderem Wege zustreben, wird hoffentlich zu rechter Zeit erreicht werden.

Bedeutung des rechtzeitigen Sieges des Revisionismus.

Das Wohl und Wehe der modernen Gesellschaft steht hier auf dem Spiele. Es geht bei der Revision des Socialismus nicht um die Aufputzung eines Parteiprogramms, sondern um die Entwerfung der Grundlagen einer rationellen Socialpolitik für die kommende Epoche.

Das kann nicht nachdrücklich genug hervorgehoben werden. Es muss, durch gewissenhafte Forschung, durch Beseitigung aller Elemente, die mit der Natur des Menschen und den Wirtschaftsgesetzen in Widerspruch stehen, ein geläuterter Socialismus geschaffen werden, dem sich, vor die historische Notwendigkeit einer radikalen Reform gestellt, die einsichtsvollsten Vertreter aller Parteien anschliessen können.

Von grösster Bedeutung ist es nun, dass das theoretische Werk in befriedigender Weise zu Ende geführt sei, bevor die Stunde des praktischen gekommen ist. Denn nur, wenn der rationelle, geläuterte Socialismus, der Revisionismus in doppeltem Sinne, gesiegt hat, können die civilisierten Staaten vor dem verhängnisvollsten aller Irrtümer, dem kollektivistischen Experiment, bewahrt werden.

Hoffen wir denn, dass der Revisionismus sich nicht verspätet. Von allen Richtungen nähern wir uns einander, die Arbeiter am Zukunftsgebäude. Gleich jenen Pionieren, die getrennt, von verschiedenen Seiten, an der Durchstechung eines Tunnels arbeiten und endlich zusammentreffen, so haben wir uns unter einem Berg von Vorurteilen und überlieferten, versteinerten Theorieen einen Weg zu bahnen und so werden auch wir eines Tages, jeder mit seiner kritischen Axt und mit seiner aufhellenden Laterne in der Hand, an dem lösenden Punkte zusammentreffen. Und es wird Licht werden.

Das System des Socialismus

Das System des Socialismus

Seite

2. Buch: Das Lohngesetz 151
Kap. I: Die wahre Tendenz des Lohngesetzes . . . 153
Kap. II: Das Lohngesetz als Form des Gesetzes der Mehrarbeit 167

2. Die Lage der Unternehmer.

3. Buch: Die kapitalistische Produktionsweise 173
Kap. I: Volle Entwickelung der kapitalistischen Produktionsweise 175
Kap. II: Monopolisierung und Missbrauch der wirtschaftlichen Freiheit durch die Kapitalisten . . 185
4. Buch: Die Konzentration und die Krisen 201
Kap. I: Die Konzentration. Ihre Ursachen und Formen 203
Kap. II: Analyse der Marx'schen Konzentrationstheorie 209
Kap. III: Die normale Konzentration 216
Kap. IV: Die künstliche Konzentration 232
Kap. V: Die Krisen 246
5. Buch: Die Bilanz des freien Systems auf industriellem Gebiete 253
Kap. I: Die allgemeine Entwickelung der Industrie . 255
Kap. II: Produzenten und Konsumenten 265
Kap. III: Reaktion gegen das freie System. — Die Intervention 271

II. Die moderne Agrarfrage.
[bildet den Inhalt des 2. Teiles.]

Einleitung.

I.

Definition des Socialismus. — Gegenstand des Werkes.

1.

Definition des Socialismus.

Was ist Socialismus?

Die Beantwortung dieser Frage wird durch den Umstand erschwert, dass der Socialismus von den verschiedenen Bekennern der Doktrin in verschiedener Weise aufgefasst wird. Doch lassen sich hauptsächlich zwei Auffassungen des Socialismus unterscheiden, eine engere und eine weitere. Die erste betrachtet ihn ausschliesslich als volkswirtschaftlich-socialpolitische, die zweite als philosophische und allgemein-kulturelle Doktrin. In der Geschichte des Socialismus sehen wir bald die erste, bald die zweite Auffassung mehr in den Vordergrund treten. Heute hat sich das gegenseitige Verhältnis derselben geklärt.

Der integrale Socialismus.

Benoit Malon stellt unter der Bezeichnung „integraler Socialismus" die philosophische Auffassung als natürlichen Ausgangspunkt der praktischen socialistischen Doktrin voran: „Der Socialismus ist die Synthese aller fortschrittlichen Bestrebungen der kämpfenden Menschheit." „Er kann, vernünftiger Weise, nicht anders als in seiner integralen Form aufgefasst werden." „Nicht nur der politische und ökonomische Fortschritt, sondern alle Anstrengungen auf dem Gebiete der Wissenschaft, der Philosophie, der socialen Entwickelung und der praktischen Anwendung sollen ihm zu gute kommen."[1])

Aehnlich definiert Bebel den Socialismus als „die mit klarem Bewusstsein und voller Erkenntnis auf alle Gebiete menschlicher Thätigkeit angewandte Wissenschaft."

Doch müssen nach Malon unter den Faktoren des Socialismus in erster Linie die volkswirtschaftlichen und socialpolitischen hervorgehoben werden: „die neuen Erfordernisse

---

[1]) Benoit Malon, „Le socialisme intégral". 2. édit. Paris, 1891. Bd. I, S. 18.

der Produktion und des Austausches, und das Eintreten des Proletariates für die Umgestaltung des Staates und der Gemeinde, für die Socialisierung des Kapitals und die Organisation der Arbeit."[2])

Will man also den Socialismus in seinen wesentlichsten Elementen untersuchen, so muss man sich an seinen socialpolitischen Teil halten. Ohne den integralen Socialismus gänzlich beiseite zu lassen, wollen wir uns in der vorliegenden Arbeit hauptsächlich mit der engeren, aber praktisch bedeutsameren Form desselben beschäftigen. Suchen wir nun nach einer Definition des praktischen Socialismus, so wäre am ehesten zu sagen:

Der praktische Socialismus.

Socialismus ist die Kritik der bestehenden socialen Organisation und der Entwurf einer neuen.

Diese für den praktischen Socialismus vollkommen genügende Definition wäre für den wissenschaftlichen Socialismus höchstens durch den Hinweis zu ergänzen, dass derselbe zur gründlichen Erklärung der bestehenden sozialen Missstände auch die vorangehenden geschichtlichen Epochen einer Kritik unterwirft und eine historiosophische Theorie aufstellt. So könnte denn formuliert werden:

Der wissenschaftliche Socialismus.

Der wissenschaftliche Socialismus ist die Kritik der bestehenden socialen Organisation als eines Produktes früherer Epochen und der Entwurf einer neuen.

2.

Voreingenommenheit der Kritiker des Socialismus.

Dieses Wesen des Socialismus macht es begreiflich, warum seine Theorieen und seine Vertreter von den Verteidigern der gegenwärtigen Zustände mit einem Eifer und einer Leidenschaft bekämpft werden, welche eine objektive Beurteilung kaum zulassen. Eine theoretische und praktische Bewegung, welche durchgreifende sociale Reformen anstrebte, musste es sich zu allen Zeiten gefallen lassen, von den bestehenden Machtfaktoren als eine Verschwörung gegen das Wohl der Menschheit behandelt zu werden.

Aehnliches widerfährt heute dem Socialismus. Er greift

---

[2]) Ibid.

die vitalen Interessen einflussreicher Klassen an: er ist gerichtet; er wird als politisches Massenverbrechen betrachtet. Wer nicht sein Freund ist, der ist sein Feind; eine unparteiische Beurteilung findet er selten.

Man giebt sich nicht die Mühe, in die Theorieen des Socialismus tiefer einzudringen. Die Mehrzahl der Vorwürfe, welche ihm gemacht werden, beruht auf Unkenntnis seiner Tendenzen, und wird seit zwanzig Jahren in unveränderter Form wiederholt — aus Unkenntnis der veröffentlichten Widerlegungen. Hierzu kommt der gewöhnliche polemische Kniff: man macht die Socialisten borniert, man schiebt ihnen handgreiflichen Unsinn unter, um ihn dann als „Socialismus" mit Leichtigkeit zu bekämpfen.

Standpunkt dieser Schrift. Bestreben nach objektiver Würdigung und authentischer Darstellung.

Auf diesem Wege wollen wir den Gegnern des Socialismus nicht folgen. Unter Wahrung eines vollkommen unabhängigen Standpunktes, unter Verwerfung mancher wesentlicher Postulate der socialistischen Doktrin wollen wir bei der Darstellung und Kritik derselben dennoch stets auf Objektivität bedacht sein. Wir wollen den Zweck von den Mitteln und die Theorie von ihren Vertretern unterscheiden. Wenn uns manche Punkte der projektierten socialistischen Organisation als eine thatsächliche Gefahr für das Wohl der Gesellschaft erscheinen, so verkennen wir doch nicht, dass sich der Socialismus im Prinzip den Fortschritt und das Glück der Menschheit zum Zweck setzt; und wenn sich unter den heutigen Socialisten, wie in jeder politischen Partei, ehrgeizige und selbstsüchtige Streber finden — der Socialismus ist darum doch nicht minder aus jenem edlen Mitgefühle für menschliche Leiden, aus jenem hohen Streben nach Veredlung der Menschheit hervorgegangen, welche die Gründer der Theorie beseelte. Es gebührt sich, die socialistische Doktrin mit demselben Wohlwollen zu prüfen, mit welchem sie der Menschheit angeboten wurde. Man hat umsoweniger das Recht, die Socialisten heute wie eine Bande von Verschwörern zu behandeln, als sie gegenwärtig einfach eine radikale Reformpartei bilden, welche die Realisierung ihres socialen Ideals auf legalem Wege anstrebt.

Bemüht, die Fehler, welche bei der Kritik des Socialismus von vielen Schriftstellern begangen wurden, zu vermeiden, wollen wir im Folgenden zunächst das Wesentliche der sociali-

stischen Doktrin, auf Grund älterer und neuerer Parteipublikationen, in möglichst authentischer Weise zusammenfassend darstellen. Wo die Doktrin Lücken aufweist, wollen wir sie in ihrem eigenen Geiste ergänzen, gegebene Ansätze in möglichst folgerichtiger Weise entwickeln.

Konsequente Entwickelung der Ansätze.

3.

Günstiger Augenblick für die Zusammenfassung der Theorie des Socialismus.

Die Phase, in welcher sich der Socialismus heute befindet, ist für eine Zusammenfassung seiner Theorieen besonders günstig.

Entwickelungsgang der socialistischen Doktrin.

Die socialistische Doktrin hat im letzten Vierteljahrhundert einen Entwickelungsweg durchgemacht, dessen Stationen vor dem Auge des Historikers klar daliegen.

Sie tritt anfangs nur als Kritik des Bestehenden auf.

Es ist zunächst bekannt, dass die beiden Hauptbestandteile der socialistischen Doktrin: Kritik der bestehenden Organisation und Aufstellung eines neuen Systems, sich anfangs keineswegs gleichmässiger Pflege erfreuten. Bei Marx stand die Kritik des Bestehenden im Vordergrunde; sein Hauptwerk, „Das Kapital", führt den bezeichnenden Nebentitel „Kritik der politischen Oekonomie". Orthodoxe Marxisten haben lange Zeit hindurch das Aufstellen von Organisationsplänen als unwissenschaftlich bezeichnet. Die erste präcisere Entwickelung der Grundzüge der socialistischen Organisation rührt bekanntlich von Schäffle her, welcher der Doktrin kritisch gegenüberstand.

Allmählich rückt die Frage der künftigen Organisation in den Vordergrund.

Dies hat sich nun mit der Zeit geändert. Einerseits ist das Werk der Kritik bereits bis zu einem wünschenswerten Grade gefördert worden, und die Theoretiker des Socialismus müssen sich von selbst der künftigen Organisation zuwenden, wenn sie etwas Neues sagen wollen. „Das Hauptgewicht der wissenschaftlichen Thätigkeit der Partei — sagt ein socialistischer Schriftsteller, — lag seither in der Kritik der bestehenden Gesellschaftsordnung, deren ökonomischen Mysterien man bis in den letzten Winkel nachspürte." „Während nun die Agitation die bedeutsamen Resultate der ökonomischen Kritik für ihre Zwecke kräftig verwenden mag, sollte die wissenschaftliche Litteratur, soweit sie ‚aktuell' sein will, jetzt mehr und mehr

die Diskussion der Einrichtungen der zukünftigen Gesellschaft in den Vordergrund der Arbeit rücken."

Anderseits werden die Socialistenführer von den Gegnern und Anhängern des Socialismus zur Formulierung der Grundprinzipien der künftigen Organisation immer mehr gedrängt; und ein Blick auf die Geschichte der socialistischen Bewegung lässt uns die Ursachen dieses Drängens erkennen.

4.

Diese Thatsache erklärt sich aus dem Entwickelungsgange des Socialismus.

Wenn auch der Socialismus im Beginne einer exakten Formulierung seiner Aspirationen aus dem Wege ging, so bekundete er doch gewisse Tendenzen und verfolgte eine bestimmte Politik in der Agitation.

Radikales Ursprungsprogramm.

Er trat als rein revolutionäre Bewegung auf, welche mit den bestehenden Parteien in keinerlei Kompromisse eingehen wollte und seinen Erfolg nur von einer gewaltsamen Aktion erwartete. Er postulierte einen strengen, ausnahmslosen Kollektivismus, welcher vom Kommunismus kaum zu unterscheiden war. Er hatte im Beginne einen internationalen, kosmopolitischen Charakter. Er huldigte schliesslich einem autoritativen, centralistischen Ideale und träumte von einer fast militärischen Organisation der Berufe, welche alle Länder der socialistischen Föderation umfassen sollte.

Wendung zum Possibilismus.

Diese Tendenzen und die ihnen entsprechende Politik der Propaganda haben eine Entwickelung erfahren, welche sie von ihren Ausgangspunkten sehr weit entfernt hat.

Der Socialismus hat zunächst, zum Teile unter dem Einflusse der Darwin-Häckel-Spencerschen Entwickelungstheorie, seinen entschieden revolutionären Charakter abgestreift und die Evolution an die Spitze seines Programms gestellt. Er giebt heute die Notwendigkeit einer Uebergangsform von der bestehenden zur socialistischen Organisation zu. Er wendet sich immer entschiedener der Richtung zu, welche man als Possibilismus bezeichnet hat: die Socialisten nehmen einen immer regeren Anteil am kommunalen und parlamentarischen Leben, ja sie proklamieren offen ihre Absicht, durch Gewinnung der legislatorischen Gewalt zur Realisierung ihres Programms zu gelangen.

Die Formel des Socialismus lautet nicht mehr Kommunismus und Aufhebung alles Privateigentums, sondern Kollektivismus, und auch dieser wird, insbesondere in der Propaganda, durch manche Zugeständnisse an die Freunde des Privateigentums gemildert.

Ebenso ist der Socialismus von seinem kosmopolitischen Internationalismus zurückgekommen. Ohne die internationale Solidarität der arbeitenden Klassen aufzugeben, trägt die Socialdemokratie doch dem nationalen Bewusstsein Rechnung, und es lässt sich nicht verkennen, dass die Mehrzahl der Socialisten in allen Ländern heute im Grunde national gesinnt ist, nicht die Verwischung der nationalen Eigenart, sondern die Verbrüderung der Völker anstrebt.

Diese Wendung hat auch in das ursprüngliche autoritativ-centralistische Organisationsideal des Socialismus bedeutende Breschen geschlagen; immer mehr kommt die Autonomie der nationalen Gruppen, ja sogar die der lokalen zur Geltung, und man beginnt sich bereits mit der Idee einer Föderation von Gemeinden zu befreunden.

Praktisches Uebergangsprogramm.

Ja, einmal in das Kampfgewühl der praktischen, industriellen und politischen Interessen herabgestiegen, begannen die Socialisten ihrer eigentlichen, letzten Postulate immer seltener Erwähnung zu thun, und stellten ein Uebergangsprogramm in den Vordergrund, welches wohl die Verbesserung der Lage der arbeitenden Klassen, die Verstaatlichung mancher Zweige der Produktion und die Erlangung der legislatorischen Gewalt umfasste, aber über die Prinzipien der endgültigen socialistischen Organisation keinerlei Aufschluss brachte.

Hinausschiebung der idealen Postulate.

5.

Aus diesem Halbschlaf nun wurde die socialistische Doktrin bald durch ein ungestümes Drängen aufgerüttelt, welches, von Freund und Feind zugleich ausgeübt, sie zur Präcisierung ihrer Ziele nötigte.

Notwendigkeit der Präcisierung der künftigen Organisation, hervorgerufen durch das Drängen der Anarchisten —

In eminentem Masse ging eine solche Pression von einer anderen Gruppe von Neuerern aus, welche, ein Zweig desselben Stammes, aus dem der Socialismus hervorgewachsen, dem letzteren eine gefährliche Konkurrenz auf dem Gebiete der Menschheitserlösung zu machen begann. Dies waren die An-

archisten. In dem Masse, als die Socialisten ihre ursprünglichen Losungsworte: Revolution, Kommunismus, Internationalismus zu Gunsten minder radikaler Ideale aufzugeben begannen, schaarten sich die Anarchisten immer entschiedener um die alte Fahne. Auf Proudhon zurückgehend, mit Bakunin sich endgültig von der Hauptarmee des Socialismus abzweigend, unterschied sich der Anarchismus von der socialistischen Doktrin überdies durch prinzipielle Verwerfung aller Autorität, aller Centralisation, aller Legislation.

Diese Partei ging dem Socialismus mit revolutionärer Energie zu Leibe: sie trat ihm auf seinem eigensten Gebiete, dem der Volkspropaganda, entgegen und forderte Klarheit. Und diese Forderung wurde von den Arbeitermassen selbst unterstützt, von jenen Tausenden, welche dem Socialismus vertraut, welche Jahrzehnte hindurch gestriket und gehungert und nun, zu klarerem politischem Bewusstsein gelangt, sich nicht mehr mit dem mageren Uebergangsprogramm abspeisen lassen, sondern wissen wollten, wohin sie geführt werden.

— der socialistischen Arbeitermassen

Und derselbe Ruf nach Klarheit tönte den Socialistenführern auf der Bühne des Parlamentes entgegen, wo ihre Gegner, die offiziellen Verteidiger der bestehenden Ordnung, von ihnen verlangten, mit offenem Visier zu kämpfen.

— der Parlamente

Nicht zum allermindesten waren es endlich die Vorwürfe der wissenschaftlichen Kritik, der Nationalökonomen und Sociologen mit Spencer an der Spitze, welche die Socialisten aller Richtungen veranlassten, aus ihrer theoretischen Reserve herauszutreten und den zweiten Teil der Doktrin — die künftige Organisation — ebenso ausführlich zu entwickeln, wie die Kritik des Bestehenden.

— sowie der Nationalökonomen und Sociologen.

Sie entwickeln sie ungerne, aber sie entwickeln sie. Jules Guesde sieht sich gezwungen, der französischen Kammer das Wesen des Kollektivismus auseinanderzusetzen: „Ce n'est pas moi qui ai cherché le débat — sagt er in der denkwürdigen Diskussion vom November 1894 — c'est vous qui me prenez à l'improviste". Und Jaurès bekennt offen am Eingange zu seiner Studie „Organisation socialiste": „On nous presse et on nous dit: Quelle société voulez-vous mettre à la place de la société présente? Que fera le monde de demain, désiré, annoncé et préparé par vous? C'est à cela que je veux répondre."

Erklärende Ausführungen der Socialisten als Resultat dieses Drängens.

6.

Die neuerdings erfolgte Vertiefung und Ergänzung der socialistischen Doktrin erleichtert das Erfassen ihres Wesens.

Diesem Entwickelungsgange des Socialismus haben wir es zu verdanken, dass gerade in jüngster Zeit eine Reihe von Publikationen erschienen ist, welche die socialistische Doktrin allseitig vertiefen und ergänzen. Gleichzeitig hat auch der Anarchismus eine ernstere theoretische Behandlung erfahren. So ist es denn heute, bei der stark und glücklich ergänzten Litteratur des Socialismus, leichter als früher, folgende Fragen zu beantworten:

Plan der folgenden Untersuchung des Socialismus.

1. Worin bestehen die Uebel der heutigen socialen Organisation und woher stammen sie?

2. In welchem Sinne soll diese Organisation umgestaltet werden, wie soll das künftige gesellschaftliche System beschaffen sein?

Mit diesen Fragen wollen wir uns der Reihe nach beschäftigen, und so zunächst eine Darstellung der socialistischen Doktrin in ihren beiden Hauptteilen liefern.

Hierauf erst können wir uns die weiteren Fragen vorlegen:

3. Was ist von der socialistischen Auffassung der Geschichte und der Gegenwart zu halten? Was hat man von dem socialistischen Zukunftsstaate zu hoffen, was zu befürchten? Wie weit dürfen besonnene Socialpolitiker mit den Socialisten Hand in Hand gehen, welche Postulate derselben müssen sie verwerfen?

Aus dieser Kritik des socialistischen Systems werden sich die Grundlagen der anzustrebenden künftigen Organisation von selbst ergeben.

In idealer Reinheit lässt sich der oben skizzierte Plan, wie schon die „Prolegomena" ausführten, allerdings nicht durchführen. In manchen Partieen lässt der zu behandelnde Stoff schon während der Darstellung eine kritische Erörterung als unentbehrlich erscheinen; vollends notwendig wird die kritische Bearbeitung dort, wo die socialistische Doktrin nur unreife Ansätze bringt, welche auf Grund neuen Thatsachenmaterials ausgestaltet werden müssen, wie auf dem Gebiete der modernen Agrarfrage. Immerhin bleibt der obige Plan das logische Gerüst des ganzen Baues.

II.

Die theoretischen Ausgangspunkte des Socialismus.

1.

Die socialistische Doktrin geht auch in ihrer engeren, praktischen Form von gewissen philosophischen, historiosophischen, sociologischen und nationalökonomischen Ansichten aus, welche für die Gestaltung ihres kritischen sowohl wie ihres konstruktiven Teiles massgebend sind.

Philosophische Ausgangspunkte.

Kritizismus und Evolution.

Das philosophische Hauptprinzip dieser Doktrin ist der Kritizismus und der auf demselben basierte unaufhaltsame, wissenschaftliche und sociale Fortschritt der Menschheit. „Die Idee, welche vor allem hochzuhalten ist — verkündete der Socialist Jaurès in der französischen Kammer[3]) — ist die, dass es keine geheiligte Wahrheit gebe; dass keine Macht und kein Dogma das ewige Streben, das ewige Forschen des Menschengeschlechtes hemmen dürfe. Gleich einer grossen Untersuchungskommission von unbegrenzter Machtbefugnis thront die Menschheit und selbst dort, wo wir anerkennen und unsere Anhängerschaft erklären, soll unser kritischer Geist wach bleiben." „Wehe denjenigen — sagte Guesde in derselben Kammer[4]) — welche, anstatt die socialen Neugeburten, die Evolution, zu befördern, den Sturm knebeln zu können, die fortschreitende Menschheit aufhalten zu können glauben!"

Benoit Malon beginnt sein systematisches Hauptwerk „Le socialisme intégral" mit einer Apologie der freien Forschung. Er will das Prinzip des Kritizismus, behufs Beförderung des Fortschrittes, auch innerhalb der socialistischen Partei gewahrt wissen: „Träge Knechtschaft des Geistes ist allgemeine Regel. Die Mehrheit der Menschen zieht es vor, sich an ein philosophisches, politisches oder nationalökonomisches Credo zu halten und alle diejenigen, welche es nicht anerkennen, in

[3]) Diskussion über das Unterrichts-Budget. (Journal officiel vom 13. Februar 1895.)

[4]) 2. November 1894. Exposé des Kollektivismus.

den Bann zu thun, als, nach dem Ausdrucke Jouffroy's, ‚im Schweisse ihres Angesichtes' nach immer tieferer Wahrheit, nach immer grösserer Gewissheit zu streben." „Und doch ist in dieser Epoche heissester Kämpfe der Menschen und Ideen die ehrliche Forschung vor allem anderen die erste Pflicht aller Emancipierten."

„Die Menschheit besitzt nur zwei Mittel, um sich zu vervollkommnen: die Erfahrung und die Diskussion. ‚Die Erfahrungen der Völker sind oft Katastrophen' sagt Lammenais; . . . stets sei uns daher die Diskussion willkommen."

„Ueber allen Parteien soll sie flattern, ungeknebelt, lebendig, bewegend, vorwärtsdrängend, die flammende freie Untersuchung, nach stets tieferer Einsicht und stets weitherzigerer Gerechtigkeit ausschauend."[5])

2.

Historiosophische Ausgangspunkte: Geschichtlicher Kritizismus. Die Klassen· interessen.

Das Prinzip der Kritik und das der Evolution auf dem Gebiete der Historiosophie zur Anwendung gebracht, führten zu gewissen Ergebnissen, welche der socialistischen Doktrin ihr eigentliches, charakteristisches Gepräge verliehen. Das Prinzip der Kritik führte zunächst zur Bekämpfung der Beschönigungen, mittelst deren eine einflussreiche Schule von Historikern und Nationalökonomen den Lauf der Geschichte verhüllt, zur Aufdeckung der brutalen Kämpfe, welche ihren eigentlichen Inhalt ausmachen, und zur Bestimmung des materiellen Interesses als des wahren Motivs dieser Kämpfe. Die Hervorsuchung des Gewaltelementes und die Betonung des nationalökonomischen Gesichtspunktes bei der Behandlung vergangener und heutiger Verhätlnisse gehören also zu den wesentlichsten Ausgangsprinzipien des Socialismus. „In der wirklichen Geschichte — lehrt Marx — spielen bekanntlich Eroberung, Unterjochung, Raubmord, kurz Gewalt die grosse Rolle. In der sanften politischen Oekonomie herrschte von jeher die Idylle. ‚Recht' und ‚Arbeit' waren von jeher die einzigen Bereicherungsmittel." „In der That sind die Methoden der ursprünglichen Akkumulation alles andere, nur nicht idyllisch."[6])

[5]) B. Malon „Le socialisme intégral". B. I, S. 19: „Apologie de la libre recherche".

[6]) „Das Kapital", 4. Aufl. Hamburg 1890, 24. Kapitel, S. 679.

Gabriel Deville, einer der treuesten Marxschüler, drückt sich in der Zusammenfassung der socialistischen Doktrin folgendermassen aus: „Die Geschichte ist nichts anderes, als die Geschichte der Klassenkämpfe. Die Teilung der Gesellschaft in Klassen, welche mit dem Beginne des socialen Lebens des Menschen auftritt, beruht auf volkswirtschaftlichen Beziehungen. welche mittelst Gewalt aufrecht erhalten werden." „Die materiellen Interessen sind es, welche stets die Klassenkämpfe veranlassen, die Bedingungen des materiellen Daseins sind es, welche den Menschen beherrschen; diese Bedingungen, und daher die Produktionsweise haben die Sitten sowie die socialen, ökonomischen, politischen und rechtlichen Verhältnisse bestimmt und werden sie bestimmen."[7])

Materialistische Geschichtsauffassung.

Mit dieser Geschichtsauffassung, welche die Socialisten die materialistische nennen und der idealistischen gegenüberstellen, muss man sich vertraut machen, um die ganze Denkweise des Socialismus zu begreifen. Lassen wir es uns daher die Mühe nicht verdriessen, in den Schriften der Socialisten nach einer ferneren Präcisierung dieser Auffassung zu suchen.

„Die alte idealistische Geschichtsauffassung — sagt Engels — kannte weder Klassenkämpfe, welche auf materiellem Interesse begründet wären, noch materielle Interessen überhaupt; die Produktion und alle volkswirtschaftlichen Beziehungen wurden kaum mit einem verächtlichen Seitenblick gestreift; sie galten bloss als sekundäre Elemente der Geschichte der Civilisation."[8]) Erst die Arbeiterbewegungen in Lyon (1831) und hierauf in England (1838—42) liessen, nach Engels, den wahren Charakter geschichtlicher Kämpfe erkennen und führten zu einer neuen Prüfung der gesamten Geschichte. Und da erkannte man, dass „die Produktion zunächst und hierauf der Austausch der Produkte die Grundlage jeder socialen Ordnung

---

[7]) Deville „Le Capital de Karl Marx" Préface, S. 4.

[8]) Engels „Socialisme utopique et socialisme scientifique", trad. par P. Lafargue. Paris 1880. S. 21. (Bei der Niederschrift vorliegender Arbeit in Paris stand dem Verfasser nur die französische Uebersetzung der Engelsschen Schrift zur Verfügung. Letztere ist übrigens, wie Engels in der Vorrede zur deutschen Ausgabe bemerkt, aus drei Kapiteln seiner Arbeit „Herrn E. Dührings Umwälzung der Wissenschaft" eigens für das französische Publikum zusammengestellt worden und wurde vom Autor revidirt.)

ausmachen". „Diese zwei Faktoren bestimmen in jeder gegebenen Gesellschaft die Verteilung der Reichtümer und daher die Formation und Hierarchie der Klassen. Will man also die bestimmenden Ursachen dieser oder jener Metamorphose oder socialen Revolution finden, so hat man sie nicht in den Köpfen der Menschen, in ihrer überlegenen Erkenntnis der Wahrheit und der ewigen Gerechtigkeit zu suchen, sondern in den Veränderungen der Produktions- und Austauschsweise, mit einem Worte, nicht in der Philosophie, sondern in der Volkswirtschaft der gegebenen Epoche."[9])

„Die volkswirtschaftliche Struktur einer Gesellschaft bildet stets die reelle Basis, welche wir studieren müssen, um den Oberbau der politischen und rechtlichen Institutionen sowohl als die religiöse und philosophische Denkweise dieser Gesellschaft zu begreifen." Die neue, materialistische Geschichtsauffassung führte also zur „Erklärung der Denkweise der Menschen einer gegebenen Epoche durch ihre Lebensweise, anstatt dass, wie es bis dahin geschah, die Lebensweise derselben durch ihre Denkweise erklärt werde."

Während sich der Socialismus in seinem Beginne mit der blossen Kritik der bestehenden socialen Misstände begnügte, gelangte er, dank der materialistischen Revision der Geschichte, zur Erkenntnis der tieferen Ursachen dieser Misstände und hiermit zu einer wissenschaftlichen Basierung seiner Doktrin.

Wenn der Kritizismus derart zur Untersuchung der konstitutiven Elemente des geschichtlichen Prozesses hinlenkte, so drängte das Prinzip der Evolution die Theoretiker des Socialismus zur Aufstellung einer historiosophischen Konstruktion als Erklärung der Verkettung und gegenseitigen Wirkung jener Elemente. Dieses Gesetz der socialen Evolution, welches von Marx herrührt, werden wir im Zusammenhange der Doktrin darstellen; vorläufig wollen wir die übrigen Ausgangspunkte des Socialismus charakterisieren.

4.

Sociologische Ausgangspunkte.

Die sociologische Anwendung des Prinzips der Kritik und der Evolution führte die Theoretiker des Socialismus zur An-

[9]) Ibid. S. 22.

nahme zweier Lehren, welche sie mit dem ganzen Eifer einer ecclesia militans verteidigen: der Lehre vom Determinismus und jener von der Perfektibilität des Menschen.

Determinismus. Bestimmender Einfluss des Milieus.

Der Determinismus, von welchem die Socialisten auf sociologischem Gebiete ausgehen, schliesst sich ihrem geschichtlichen Materialismus aufs engste an. Die Erklärung der Denkweise durch die Lebensweise, der Politik durch die Nationalökonomie, ist nichts anderes als eine Art deterministischer Historiosophie.

Indem nun die Socialisten die Verderbnis der heutigen Gesellschaft kritisch untersuchten, gelangten sie zu der Ansicht, dass dieselbe nicht auf die angeborenen schlechten Anlagen des Menschen, sondern einzig und allein auf die Uebel der socialen Organisation — des Milieus — zurückzuführen sei. Schon Thomas Morus und Morelli betonen diesen Gesichtspunkt: „Unsere Weisen — sagt Morelli — haben nie daran gedacht, dass ihre Moral die Ursache der Verderbnis sein könne; die menschlichen Gesetze erscheinen zu erhaben, um manchmal verderblich zu sein; man hat es vorgezogen, die Natur anzuklagen. Eine korrumpierende Erziehung und eine traurige Moral bewirken die Uebel, die ihr der Natur zur Last legt!"[10])

Der von Georges Renard theoretisch entwickelte Determinismus[11]) gilt heute als Glaubensartikel des Socialismus, und fast alle socialistischen Schulen, der Anarchismus mit eingeschlossen, bekennen ihn. Wir wollen im kritischen Teil auf die Art und Weise, wie sich die Socialisten das Individuum von dem heutigen socialen Milieu beeinflusst denken, näher eingehen. Hier sei nur auf die entschiedene Annahme dieses Prinzips als theoretischen Ausgangspunktes hingewiesen. „Es wird ohne Widerspruch zugegeben werden, — sagt der anarchistische Socialist S. Faure — dass das Individuum unter dem determinierenden Einflusse der ihn umgebenden Kräfte und Umstände handelt."[12]) „Das sociale Individuum ist nichts anderes und kann nichts anderes sein als das, was

---

[10]) „Code de la Nature."

[11]) S. seine Schrift „L'homme est-il libre?". Paris, 3. edit.

[12]) „La Douleur universelle" Paris 1895, S. 100. Es sei bemerkt, dass anarchistische Schriftsteller hier nur insoweit herangezogen werden, als sie auf socia-

die Vererbung, die Erziehung und das Milieu aus ihm machen."[13]) Auch Kautsky bezeichnet den Determinismus als „tragenden Pfeifer" der materialistischen Geschichtsauffassung.

Perfektibilität des Menschen.

Mit der Lehre von der absoluten Determination hängt die von der absoluten Perfektibilität organisch zusammen, und in dieser gipfelt der socialpolitische Ausdruck des Prinzips der Evolution. Wenn die moralische Beschaffenheit des Individuums von der Beschaffenheit der socialen Organisation abhängt, so muss die Verbesserung der letzteren die Vervollkommnung des ersteren nach sich ziehen. „Wird die Theorie des Determinismus einmal als richtig erkannt, hört man auf, den Menschen als unbeweglichen und kausalen Organismus zu betrachten, so wird er zu dem, was er in Wirklichkeit ist: zu einem wesentlich modifizierbaren Aggregat, welches allen Veränderungen des Milieus gelehrig folgt...."[14])

5.

National-ökonomische Ausgangspunkte.

Die socialistische Kritik der Nationalökonomie kehrte sich vor allem gegen die Werttheorie als Fundament aller volkswirtschaftlichen Erwägungen und suchte in der Bestimmung eines gerechten Wertmasses und der wahren Quelle des Reichtums ihren theoretischen Ausgangspunkt auf diesem Gebiete.

Frühere Anschauungen über die Ursachen des Völkerreichthums.

Als die wahren produktiven Kräfte und die wahren Ursachen des Völkerreichtums galten im Beginne der Nationalökonomie die Schätze der Natur und die Fruchtbarkeit des Bodens. Dies war die Lehre der Physiokraten. Den Wert fassten zahlreiche Vertreter der bürgerlichen Nationalökonomie ausschliesslich als die Kraft der Dinge zur Bedürfnisbefriedigung auf; ohne die tieferen Ursachen der Entstehung aller Werte und allen Reichtums näher zu erforschen, untersuchten sie hauptsächlich das Verhältnis des Gebrauchswertes der Produkte zu ihrem Tauschwerte, d. i. ihrem Preise. Die Preise, als die praktisch bedeutsamen Ergebnisse der bestehenden wirtschaftlichen Organisation und die Bestimmungsgründe der

Landläufige Werttheorie.

---

listischer Auffassung fussen und eine gemeinsame Anschauung in besonders praegnanter Weise ausdrücken.

[13]) Ibid. S. 121.

[14]) Faure l. c. S. 101.

Preise innerhalb dieser Organisation galten als die Hauptmomente einer wissenschaftlichen Werttheorie; man beleuchtete der Reihe nach alle Faktoren, welche auf die Bildung des Preises einfliessen: die Seltenheit der Dinge, die Produktionskosten, das Risiko des Produzenten, das Spiel von Angebot und Nachfrage samt allen seinen Hindernissen, wie Monopole, Schutzzölle, Ringe u. s. w.

6.

Die socialistische Theorie von der Ursache des Völkerreichthums.

Dieser Auffassungsweise von Völkerreichtum und Wert tritt der Socialismus schroff entgegen. Ihm gilt als die eigentliche Ursache aller Werte und allen Völkerreichtums die Arbeit. Nicht die Natur und ihre Kraft ist der wahre Produzent; es ist der Mensch und seine Kraft. „Die Arbeit ist die Quelle alles Reichtums und aller Kultur," dies ist der nationalökonomische Ausgangspunkt, welchen alle socialistischen Manifeste an ihre Spitze stellen.[15])

Diese Anschauung ist so bestimmend für das ganze System des Socialismus, dass sie näher beleuchtet werden muss.

Die bürgerliche Nationalökonomie untersucht den Wert der Produkte in seiner praktischen, letzten, heute auftretenden Form, d. i. im Stadium des Austausches; der Socialismus, als Kritik der bestehenden, nationalökonomischen Verhältnisse, geht zunächst auf den ersten Grund des Wertes zurück, er bestimmt ihn in der Phase der Produktion, er erforscht seine Entstehung.

Die Entstehung des Wertes. Rolle der Natur und der Arbeit.

Stützen wir uns auf die besonnensten Darstellungen der Werttheorie, welche von den Theoretikern des Socialismus geliefert wurden,[16]) so sehen wir, dass die produktive Kraft der Natur von den Letzteren nicht völlig übersehen, sondern, dass sie bei der Bestimmung des Wertes der Dinge grundsätzlich nicht berücksichtigt wird. Die Socialisten wissen wohl, dass die Natur auch ohne menschliche Arbeit viele nützliche Dinge liefert, aber sie wollen der blossen Nützlichkeit nicht die Qualität des Wertes zuerkennen. Sie wissen, dass zur Herstellung

---

[15]) Vergl. das Programm von Gotha, Mai 1875, das von Halle, October 1890 und v. a.

[16]) Marx „Kapital", Kap. I.; B. Malon „Manuel d'économie sociale", ch. XV.

eines Produktes, in welchem schon menschliche Arbeit verkörpert ist, nicht nur diese Arbeit, sondern auch der aus der Natur stammende erste Stoff, sowie die Arbeitsmittel und die Kunst der Bearbeitung des Naturstoffes, welche den früheren Generationen zu verdanken sind, erforderlich waren. Aber sie sagen: ganz so, wie die nützlichsten, unentbehrlichsten Naturelemente, wie Luft und Sonnenlicht, trotz ihrer grossen Nützlichkeit keinen merkantilen Wert haben, weil sie gemeinsames Eigentum Aller sind, so soll auch alles zur Produktion notwendige Kapital (Grund und Boden, Naturkräfte und sociale Kräfte, d. i. Geld, Gebäude und Arbeitsmittel) seiner allgemeinen Notwendigkeit und Nützlichkeit halber gemeinsames Eigentum Aller sein, und daher bei der Bestimmung des Wertes nicht berücksichtigt werden.

Die Produktivität der Natur, sagen sie, ist eine Voraussetzung der Entstehung von Produkten und Werten, aber kein konstitutives Element des Wertes. Sie hat keine Arbeit erfordert; sie ist unentgeltlich. Die Gewinnung des Rohstoffes aus der Natur ist schon Arbeit, die Instrumente sind ebenso gut Erzeugnisse menschlicher Arbeit, wie das mittelst derselben hergestellte Produkt; und so führt die socialistische Analyse der Entstehung des Wertes zum Resultate, dass derselbe nur durch menschliche Arbeit geschaffen und nur durch Arbeit bestimmt wird.[17]) Wo keine Arbeit ist, da ist auch kein Wert; Luft und Sonnenlicht haben keinen nationalökonomischen Wert, weil ihnen keine menschliche Arbeit anhaftet.

Die socialistische Doktrin unterscheidet also:

1. Die Nützlichkeit — d. i. die Eignung der Naturprodukte zur Befriedigung der Bedürfnisse; jenen Teil, welchen die Natur und die Gesellschaft zur Produktion beiträgt, und welcher weder angeeignet noch ausgetauscht werden soll.

2. Den Wert — d. i. den Teil, welchen die Individuen zur Produktion beitragen, welcher in ihrer Arbeit besteht und welcher beim Austausch ausschliesslich berücksichtigt werden soll.

---

[17]) Die Arbeit — sagt Tschernischewsky — ist das einzige Element der Produktion, welche sich auf dem Grunde des menschlichen Organismus findet; daher sollen vom menschlichen Standpunkte aus, alle Produkte ausschliesslich als Produkte der Arbeit betrachtet werden.

7.

Diese Werttheorie, welche auf der Betrachtung der Entstehung des Wertes fusst, ergänzt der Socialismus durch eine Analyse des Tauschwertes.

Der Tauschwerth als blosser Ausdruck des Produktionswerthes

Vergleichen wir zwei Produkte, sagt Marx, z. B. Getreide und Eisen, so finden wir, dass jedes von ihnen einen gewissen Tauschwert besitzt, d. h., sich auf eine dritte Grösse reduzieren lässt, welcher beide gleich sind. Worin besteht nun diese dritte Grösse? In der Nützlichkeit — antwortet der Nationalökonom. Nein, sagt Marx, die Nützlichkeit wird ein für alle mal aus dem Spiel gelassen. Was bleibt also als gemeinsame Qualität, welche den Tauschwert verschiedener Produkte bestimmt? Die Arbeit, welche zu ihrer Herstellung verwendet wurde. Auf menschliche Arbeit reduziert, finden alle Produkte ein gemeinsames Wertmass; ihr Wert besteht eben darin, dass sie Akkumulationen der Arbeit, Krystallisierungen dieser allgemeinen socialen Substanz sind. Der Tauschwert eines Produktes ist um so grösser, je mehr Arbeit in ihm krystallisiert ist.

Aber in diesem Falle ist ja der Tauschwert mit dem Produktionswerte völlig identisch?

Ja wohl, lehrt der Socialismus, so sollte es sein; in einer gerechten socialen Organisation sollten Tauschwert und Produktionswert nicht differieren. Wenn der wahre Wert des Produktes im Arbeitsaufwande liegt, so sollte der letztere auch für den Preis bestimmend sein. Der heutige Tauschwert ist, wie bei der Kritik der heutigen volkswirtschaftlichen Verhältnisse des Näheren dargethan werden soll, das ungerechte Ergebnis einer ungerechten socialen Organisation — das ist der kritische Ausgangspunkt. Er muss beseitigt und dem durch den Arbeitsaufwand bestimmten Werte gleichgemacht werden — das ist das evolutive Prinzip.

8.

Aehnlich wie betreffs der Quelle des Völkerreichtums geht der Socialismus auch in der Auffassung des Völkerreichtums selbst von einem anderen Standpunkte aus als die bürgerliche Nationalökonomie.

Socialistische Auffassung des Völkerreichthums als Reichthum der Individuen.

Es war Sitte in der Nationalökonomie, den Reichtum einer Nation als Ganzes zu behandeln und ihn durch den Besitz der wohlhabenden Klassen zu messen. Man studierte die Produktion der Völker, ihren Import und Export. „Reichtum der Völker" war nicht nur der Titel, sondern der eigentliche Inhalt des Smithschen Werkes. Für Ricardo bestand der Reichtum eines Volkes in den Gewinnen und Renten der Kapitalisten und Grundbesitzer; die Arbeiterklasse galt ihm als passives Werkzeug zur Erzeugung des Reineinkommens, welches für den Reichtum einer Nation massgebend sei. „Vorausgesetzt — sagt dieser Nationalökonom—, dass ihr wirkliches Einkommen, ihre Renten und Gewinne dieselben bleiben, so kommt es nicht darauf an, ob die Nation aus 10 oder 12 Millionen Einwohnern bestehe."[18])

Die socialistische Kritik dieser Auffassung bestand in der Hinweisung auf das Individuum als den eigentlichen Träger und Geniesser des Reichtums, und auf das Recht der armen Klassen zur Teilnahme am Nationalbesitz. „Nationalreichtum — sagt Marx — ist identisch mit Volkselend." Die socialistische Nationalökonomie „will wissen, ob das Individuum, ob jedes Individuum seine Bedürfnisse befriedigen kann. Sie will den Reichtum der Nationen nicht mehr durch die Summe ihrer Tauschgeschäfte messen, sondern durch die Zahl der wohlhabenden Individuen, verglichen mit der Zahl der im Elend lebenden. . . . Die Bedürfnisse der Individuen und das Mass, in welchem dieselben befriedigt werden — das ist der eigentliche Gegenstand einer socialen Volkswirtschaftslehre."[19])

---

[18]) Vergl. Dühring „Krit. Gesch. der Nationalökonomie und des Socialismus" Leipzig 1879, S. 219.

[19]) Kropotkin „Les temps nouveaux" Paris 1894, S. 9.

A.

Die früheren social-wirtschaftlichen Organisationen.

Einleitung.

I.

Der Socialismus zieht die historische Untersuchung nur insoweit heran, als er derselben zur Erklärung der heutigen Verhältnisse bedarf.

Organischer Zusammenhang der heutigen socialen Organisation mit der früherer Jahrhunderte.

Die gegenwärtig bestehende Gesellschaftsverfassung der civilisierten Nationen — sagt einer der neueren Wortführer des Socialismus — ist hervorgewachsen aus den gesellschaftlichen Zuständen, Einrichtungen und Ereignissen umittelbar vorangehender Jahrhunderte und des Mittelalters, und diese früheren Zustände wiederum hatten sich aus den Verhältnissen der vorhergegangenen Zeiten des Altertums und der Urzeit allmählich herausgebildet. Als das letzte Resultat einer langen Entwickelung tragen unsere gegenwärtigen Zustände noch vielfach die Zeichen der früheren Gesellschaftsverhältnisse an sich, sie sind zu einem guten Teil ein Konglomerat von Einrichtungen und Gestaltungen verschiedener Perioden. Fast alle bisherigen socialen Zustände aber hatten folgende gemeinsame Merkmale:

Allgemeiner Ueberblick über die Missstände der vorangehenden socialen Organisationen.

1. Eine mehr oder weniger beträchtliche Verschiedenheit und Abstufung der Menschen hinsichtlich ihrer Rechte auf das Leben und seine Mittel.

2. Die Einrichtung, dass die erwähnten Unterschiede nicht auf entsprechenden persönlichen Unterschieden der Menschen, ihrer intellektuellen oder Erwerbs-Kräfte beruhten, sondern durch Abstammung und Geburt bestimmt waren. Der erste Ursprung dieser Verschiedenheiten lag einerseits in der freiwilligen Unterwerfung Vieler unter Einzelne, andererseits in der kriegerischen Unterjochung ganzer Völker, überhaupt also in der privaten oder korporativen Vorwegnahme des Bodens durch erste Ansiedler oder spätere Expropriateure.

3. Die ungleiche Verteilung der Pflicht resp. der Nötigung zur Arbeit. Auf allen möglichen Wegen, unter den verschiedensten Titeln floss seit jeher ein bedeutender Teil des Ertrages der Volksarbeit an die begünstigte Klasse: früher in Naturalien

und Frondiensten, später als Rente, Miete, Pacht, Unternehmergewinn.

4. Die vergleichsweise geringe geistige Ausbildung der grossen Mehrzahl der Menschen, insbesondere der Mangel an politischer Bildung, zufolge dessen die grosse Volksmasse alle Abhilfe gegen die jeweiligen gesellschaftlichen Uebelstände stets von oben, von den herrschenden Kreisen erwartete, nie an Selbsthilfe dachte und die bestehende Ordnung, gemäss der Lehre der mehrbegünstigten Klasse, als „natürliche" oder „göttliche" betrachtete.

„Die Ausbeutung des einen Teiles der Gesellschaft durch den anderen ist eine allen vergangenen Jahrhunderten gemeinsame Thatsache," so sagt das „Kommunistische Manifest." Die jetzige Form dieses im wesentlichen nicht veränderten Systems stellt sich als die kapitalistische Gesellschaftsordnung dar.

2.

Plan der folgenden Darstellung.

Die geschichtliche Analyse des Socialismus fasst den Faden der socialen Entwickelung in dem Momente auf, wo die modernen Völker in die Geschichte eintreten, und verfolgt seinen Verlauf bis zur gegenwärtigen Epoche. Sie entwirft eine Geschichte des Eigentums und der ökonomischen Verhältnisse, der Produktion und der Verteilung der Güter, der Bildung der Klassen und ihrer Kämpfe.

Um diese Geschichte in grossen Zügen zusammenzufassen, wollen wir nach einer kurzen Schilderung der primitiven Verhältnisse zunächst die sociale und wirtschaftliche Entwickelung in der mit der Gründung der heutigen Staaten beginnenden feudalen Epoche verfolgen, hierauf in ähnlicher Weise die sie ablösende moderne Epoche untersuchen.

Die Betrachtung der feudalen Organisation, welche politisch mit dem Militärstaate, wirtschaftlich mit dem Ackerbaustaate zusammenfällt, ergiebt uns im wesentlichen die Geschichte des unbeweglichen Eigentums. Da der Boden und seine Produktivität das wichtigste wirtschaftliche Element dieser Epoche bildet, so ist die Geschichte des Eigentums, der wirtschaftlichen Klassenbildung und der Klassenkämpfe hauptsächlich die Geschichte der Verteilung des Grundbesitzes.

In der Geschichte des Industriestaates, welche, noch im Schosse der feudalen Organisation beginnend, bis zur konstitutionellen Epoche fortläuft, wird im Gegenteil die Entwickelung des beweglichen Eigentums zunächst ins Auge zu fassen sein. Die primitiven Gewerbe und der primitive Handel sowohl als die Manufaktur, die Maschinen-Industrie und der moderne Welthandel haben in erster Linie die Erzeugung und Verteilung der beweglichen Güter zum Zwecke gehabt.

Wenn wir nun auch den Ackerbaustaat und den Industriestaat als aufeinanderfolgende Epochen der wirtschaftlichen Organisation gelten lassen, so wollen wir in dieser Revision der socialistischen Doktrin keineswegs in den Fehler der letzten grossen Theoretiker des Socialismus verfallen, für welche die Landwirtschaft in der modernen Epoche neben der Industrie nur eine ganz verschwindende Rolle spielte. Wichtige Gründe, auf die im späteren hingewiesen werden soll, veranlassen uns vielmehr, in unserer Darstellung den modernen Agrarverhältnissen besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden.[20])

[20]) Sie bilden den Gegenstand des folgenden Bandes dieses Werkes, welcher unter dem Titel „Die moderne Agrarfrage" erscheint.

Erstes Buch.

Das unbewegliche Eigentum in der Urzeit und in der feudalen Epoche.

Kapitel I.

Die Entwickelung des unbeweglichen Eigentums.

I.

Das goldene Zeitalter.

Die socialen Missstände, welche im vorangehenden Abschnitte allgemein geschildert wurden, sind unter dem Drucke geschichtlicher Verhältnisse entstanden. Die Socialisten glauben es historisch erweisen zu können, dass den Zeiten der Ungleichheit und der Ausbeutung eine Epoche der Gleichheit und relativer Zufriedenheit aller Mitglieder des Gemeinwesens vorangegangen sei.

Die Idee des individuellen Eigentums, sagt Lafargue,[21]) welche der heutigen Gesellschaft so natürlich erscheint, hat sich im Schosse der modernen Völker nur sehr langsam entwickelt. Als die Menschen zu denken begannen, waren sie im Gegenteil der Ansicht, dass Alles Allen gehören sollte.

Die modernen Völker und Staaten sind bekanntlich aus der Mischung zweier ethnischer Elemente entstanden: der ursprünglichen, autochtonen oder vor undenklichen Zeiten eingewanderten Landbevölkerung und der Erobererstämme. Beiden aber war die Institution des Privateigentums, insbesondere

---

[21]) In seiner Schrift „Origine et évolution de la propriété", Paris, 1895, fasst P. Lafargue alle früheren Untersuchungen der socialistischen Schule über diesen Gegenstand zusammen. — Vergl. daneben für das Folgende hauptsächlich Engels „Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats". 7. Aufl. Stuttgart 1896, und Marx, „Kapital", Bd. I, Kap. 24.

Idee des Privateigentums an Grund und Boden unbekannt.

des vollkommenen Sondereigentums an Grund und Boden, ursprünglich fremd.

Die von den Eroberern vorgefundene Landbevölkerung lebte in einem Zustande des Kollektivismus, welcher oft noch Spuren des ursprünglichen Kommunismus an sich trug. Aehnlich wie die primitiven Völker, welche noch heute existieren, kannten diese Stämme individuelles Eigentum nur in einer Form: Besitz an beweglichen Gütern. Zunächst bildeten bloss jene Gegenstände, die das Individuum unmittelbar an seiner Person trug, wie Felle, Waffen, Schmuck, wirkliches Eigentum. Gegenstände, welche ein anderes Individuum erzeugt, aber nicht persönlich benutzte, galten als gemeinsames Eigentum. Der Grund und Boden gehörte dem ganzen Stamm, welcher die Jagd- und die Weidegründe gemeinsam benutzte. Auch der Ackerboden wurde, wo sich der ursprüngliche Kommunismus erhalten, gemeinsam bebaut, sein Ertrag gemeinsam verzehrt. Dieses System des Bodenbesitzes und der Bodenbenutzung hängt mit der Beschaffenheit der primitiven Produktion zusammen. In Ländern mit vorwiegender Viehzucht mussten die Herden über das ganze Territorium hingetrieben werden. Auch die Verteilung des Ackerbodens war nicht zweckdienlich, weil sich derselbe bei dem primitiven Ackerbau rasch erschöpfte und daher die gemeinsame Inangriffnahme stets neuer Gründe nötig war. So bildete denn der ganze Stamm gewissermassen eine grosse Familie, welche durch Frauen- und Kindergemeinschaft, durch gemeinsame Wohnstätten und Mahlzeiten zusammengehalten wurde.

Kollektivistischer Bodenbesitz der Urbevölkerung.

Entwickelung des Familien-Kollektivismus.

Die Entwickelung der Privatfamilie, welche die Phasen des Matriarchates und des Patriarchates durchläuft, löst den primitiven Kommunismus allmählich auf, ohne jedoch das Sondereigentum an Grund und Boden herbeizuführen. Sobald der Stamm in die kleinen Gruppen der Blutsverwandten zerfallen ist, wird der Boden nicht mehr gemeinsam bearbeitet, sondern jährlich unter die Familien verteilt. Jede Familie bebaut allein das ihr zugefallene Grundstück und verzehrt allein seine Früchte. Das Eigentum des Bodens ist immer noch kommunistisch; aber in seiner Nutzniessung herrscht nun der Familien-Kollektivismus. Die Familie umfasst nicht ein einziges Paar und seine unmittelbare Nachkommenschaft, sondern eine Gruppe von Einzel-

familien, deren Häupter einen gemeinsamen Stammvater haben; dem entsprechend bildet das gemeinsam bearbeitete Grundstück oft ein ganzes Dorf.

2.

Muster einer primitiven kollektivistischen Organisation.

Als klassisches Muster einer derartigen wirtschaftlichen Organisation, welche in ungestörter Sonderentwickelung zu voller Blüte gedieh, wird die Verfassung der den modernen europäischen Völkern zeitgenössischen Peruaner angeführt.

Die Peruaner.

Um die Zeit, als Peru erobert wurde, befanden sich seine Bewohner gerade in der Phase eines mit Kommunismus noch stark gemischten Familien-Kollektivismus. Ein Teil des Bodens war für die Sonne (den Kultus und die öffentlichen Bedürfnisse) und für die herrschende Kaste der Inkas reserviert; dieser Teil wurde gemeinsam bebaut. Der Rest wurde jährlich unter die Familien verteilt. Die wenigen Quellen, welche wir besitzen,[22]) berichten einstimmig, dass diese Organisation die Peruaner vor dem Pauperismus geschützt habe. Es gab keine Bedürftigen und keine Diebe in Peru. Die kommunistische Administration des gemeinsamen Bodens (des Teils der Sonne) ergänzte den Familien-Kollektivbesitz so vorsorglich und erfolgreich, dass die Staats-Magazine stets voll waren, obwohl den Bedürfnissen Aller durch jährliche Verteilung genügt wurde.

Wirtschaftliche Vorteile des Kollektivismus.

Wenn auch die häufigen Völkerwanderungen und kriegerischen Ueberfälle die ansässige Bevölkerung Europas in der kommunistisch-kollektivistischen Epoche nie zu einer so weise geregelten Organisation und daher nie zu der wirtschaftlichen Blüte Perus gelangen liessen, lässt es sich doch nicht verkennen, dass eine derartige Verteilung des Besitzes, welche das Privateigentum an Grund und Boden noch nicht kennt, auch bei den europäischen Völkern im Prinzip die Existenz aller Mitglieder des Gemeinwesens sichern und das Aufkommen eines Proletariats ausschliessen musste.[23])

Die Sicherheit der Existenz.

---

[22]) Vergl. W. H. Prescott „History of the conquest of Peru"; H. Cunow „Die sociale Verfassung des Incareiches", Stuttgart 1896.

[23]) In manchen Gegenden Europas lässt sich diese Organisation noch heute studieren; die Institution des „Mir" in den russischen Dörfern ist ihr verwandt.

3.

Aufkommen des immobilen Privateigentums durch Unterjochung der kommunistischen Urbevölkerung.

So war es die Unterjochung dieser freien, gleichen und verhältnismässig wohlhabenden Landbevölkerung, die Gründung der modernen Staaten durch die Erobererstämme, was das Privateigentum an Grund und Boden, und hiermit die Bildung übermässigen Reichtums und schrankenloser Armut veranlasst hat?

Eigentumsbegriffe der Eroberer. Auch sie ursprünglich kollektivistisch organisiert.

Mittelbar, ohne Zweifel; aber die ersten Eroberer und Staatengründer brachten die Idee des vollkommenen Privatbesitzes an Grund und Boden so wenig mit sich, als sie sie bei den Unterjochten vorfanden. Sie gehörten zumeist einer überlegenen Rasse an und zeichneten sich durch grössere Kriegstüchtigkeit aus, aber sie waren unter einander nach ähnlichen gleichheitlichen Prinzipien organisiert, wie die Ackerbaubevölkerung, die sie unterwarfen. Die kriegerischen Skandinaven und Gallier, Germanen und Goten gehorchten wohl alle während des Feldzuges dem erwählten Führer, aber sie verteilten untereinander die Beute nach gleichen Losen, und waren, heimgekehrt, einander gleich.

Umgestaltender Einfluss des Krieges.

Was geschah aber, wenn der Erobererstamm, anstatt nach der übervölkerten Heimat zurückzukehren, im Lande der Besiegten blieb? Im Prinzip trafen da zwei gleichheitliche, kollektivistisch organisierte Gesellschaften zusammen, welche sich mit der Zeit sehr wohl nach dem peruanischen Schema hätten aufbauen können. Hierzu wären aber Jahrhunderte ungestörter friedlicher Entwickelung nötig gewesen. Der unaufhörliche Krieg, welcher in Europa herrschte, die Ueberfälle neuer Erobererstämme, welche stets zu befürchten waren, bewirkten eine andere Gestaltung der Verhältnisse.

Zwei Momente — beide Folgen des permanenten Kriegszustandes — treten besonders bedeutsam hervor. Das Prinzip des Eigentums, welches sich während der kommunistischen Periode nur auf Gegenstände unmittelbaren Gebrauches oder eigener Erzeugung bezog, fand seine nächste Erweiterung in der Anwendung auf die Kriegsbeute (das peculium castrense der Römer), denn auch diese war durch eigene Anstrengung, ja unter Lebensgefahr erworben. Auf Grund dieses Prinzipes betrachteten die Eroberer das unterworfene Land und seine Be-

Okkupierung des eroberten Bodens.

völkerung als ihr Eigentum; sie konfiszierten einen grossen Teil des Bodens und warfen den Unterjochten das Verhältnis der Leibeigenschaft auf. So entstand die erste grosse wirtschaftliche Ungleichheit: die zwischen der herrschenden und der beherrschten Klasse.

Entstehung der Leibeigenschaft. Begründung der wirtschaftlichen Ungleichheit und der Bevölkerungsklassen.

Aber auch die herrschende Klasse konnte sich angesichts der steten Gefahr, welche von seiten des unterworfenen Stammes und fremder Eroberstämme drohte, in dem eroberten Lande nicht nach heimatlicher Sitte in voller Gleichheit organisieren. Sie war gezwungen, ihre militärische Organisation beizubehalten, im Zustande einer ruhenden aber stets kriegsbereiten Armee zu verbleiben; und diese militärische Hierarchie verband sich mit einer immer klarer hervortretenden wirtschaftlichen Hierarchie.

Die militärische Organisation der Feudalität zieht eine wirtschaftliche Hierarchie nach sich.

Werfen wir einen Blick auf den Aufbau dieser Hierarchie, welche als die feudale Organisation bezeichnet wird. Der siegreiche Feldherr wurde zum Repräsentanten der Eigentumsrechte des ganzen Stammes, und zugleich zum obersten Verwalter des im Prinzipe gemeinsamen, nationalen Besitzes. Er war es, der die strategisch wichtigen Punkte und die wirtschaftlich besonders ergiebigen Landstrecken als Lehen, die an militärische Funktionen geknüpft waren, unter seine Getreuen verteilte. An minder bedeutsamen Punkten ernannte er die von der einheimischen Bevölkerung erwählten Dorfschulzen zu Kriegshauptleuten und Steuereintreibern und verlieh ihnen durch diese Stellung sowie das mit derselben verbundene Lehen eine wirtschaftliche Macht, die sie früher nicht besessen.

4.

Fortdauer des ursprünglichen Kollektivismus neben dem aufkommenden Privateigentum.

Trotz dieser mit der militärisch-feudalen Organisation gegebenen wirtschaftlichen Hierarchie war bei der Gründung der modernen Staaten dem existenzsichernden Kollektivismus noch ein weiter Spielraum vorbehalten und das enterbende, die Mehrzahl der Menschen vom Bodenbesitz ausschliessende Prinzip des vollkommenen Privateigentums an Grund und Boden keineswegs massgebend.

Was zunächst die beherrschte Klasse anbelangt, so wurde sie, wie bereits angedeutet, von den Eroberern keineswegs des

Familien-kollektivistischer Grundbesitz der Leibeigenen.

Bodenbesitzes vollständig beraubt: es wurde ihr soviel Boden belassen, als zu ihrer Erhaltung nötig war, und hierbei die Pflicht auferlegt, auch die Gründe des Feudalherren zu bebauen. Der Familien-Kollektivismus nun, welcher der Landesbevölkerung im Momente ihrer Unterjochung eigen war, setzte sich unter dem neuen Regime bei den Leibeigenen fort. Die Burgen der Feudalherren waren von derartig organisierten Bauerngemeinden umgeben; und die grosse Revolution fand in Frankreich noch zahlreiche Dorfschaften vor, in denen Kollektivbesitz bestand.

Kollektivistischer Grundbesitz der Feudalherren.

Auch die herrschende Klasse behielt, insofern es ihre permanente militärische Organisation gestattete, die Elemente ihrer heimatlichen, wirtschaftlichen Gleichheit und Gemeinschaft bei. Die grosse Masse des Erobererstammes, alle diejenigen also, welche keine höhere militärische Funktion erfüllten, organisierten sich auf den ihnen zugeteilten Landstrecken nach dem Prinzip der Familienverwandtschaft. Eine Gruppe von Dörfern, in denen Blutsverwandte wohnten, bildete, wie früher in der Heimat, eine Hundertschaft; mehrere Hundertschaften eine Grafschaft, mehrere Grafschaften ein Herzogtum; und, ganz wie früher in der Heimat, wurde neben dem Familienbesitz der Kollektivbesitz aufrecht erhalten. Die Gründe, welche die Mitglieder der Hundertschaft nicht in Besitz genommen, gehörten der Hundertschaft gemeinsam an; was der Hundertschaft nicht gehörte, war Kollektivbesitz der Grafschaft; und der Boden, welcher dann noch übrig blieb, war zur Verfügung der ganzen Nation, er war Staatsdomäne.

Beschränkung des privaten Feudalbesitzes durch militärische Pflichten und durch die Servitute der Leibeigenen.

Aber selbst der den Individuen zugeteilte Grundbesitz hatte keineswegs den Charakter vollkommenen Privateigentums. Die vom Könige zur Entgeltung für eine höhere militärische Funktion zuerkannten Lehensgüter wurden ursprünglich bei Enthebung von der Funktion zurückgezogen. Auch auf dem übrigen Besitze lasteten Servitute: „nulle terre, sans charges ni dîmes"; der Eigentümer hatte keineswegs jenes unbeschränkte Verfügungsrecht, welches heute das Privateigentum charakterisiert.

Die Feudalität war ein System gegenseitiger Verbindlichkeiten. Die Leibeigenen hatten dem Feudalherren den besten Teil ihres Bodenbesitzes abtreten müssen und waren ihm gegen-

über zu Arbeitsleistungen verpflichtet; dafür aber schuldete ihnen derselbe bewaffneten Schutz in Kriegszeiten, materielle Hilfeleistung in Notzeiten und die Ausübung der Justiz. Andererseits verblieb er in einem Verbindlichkeitsverhältnis zu seinem Lehensherren; für den Schutz, die Unterstützung und Justiz, die er diesem verdankte, musste er ihm als Vasall Treue schwören, ihn auf allen Kriegszügen begleiten und ihm vom Ertrage seiner Güter gewisse Zehenten zahlen.

Abgesehen von diesen doppelten Lasten, die mit jedem Feudalbesitz verknüpft waren, war das Eigentumsrecht des Feudalbesitzers durch Gesetz und Sitte beschränkt. Der Boden galt nicht als individueller, sondern als Familienbesitz; sein Eigentümer war nur sein Nutzniesser, der keinen Handel mit ihm treiben, ihn weder missbrauchen noch brachliegen lassen durfte, sondern ihn zu bebauen und seinem Nachkommen zu hinterlassen verpflichtet war.

Unverkaufbarkeit des Bodens.

5.

Diese Verhältnisse, welche bei aller wirtschaftlichen Ungleichheit dennoch durch die Verteilung des Bodenbesitzes und die Belastung desselben mit gewissen Verpflichtungen eine allgemeine Sicherung der Existenzen einschlossen, entwickelten sich erst nach und nach zu einer wirtschaftlichen Verfassung, in welcher die Unbeschränktheit des Privatbesitzes mit der krassesten Ungleichheit desselben Hand in Hand ging und die vollständige Unsicherheit der Existenz für einen grossen Teil der Gesellschaft nach sich zog. Die socialistische Kritik wendet sich mit Vorliebe der Aufdeckung der Ursachen dieses verhängnisvollen Entwickelungsprozesses zu.

Fortschreitende Entwickelung des Privatgrundbesitzes auf Kosten des kollektiven.

Betrachten wir zunächst den Umgestaltungsprozess, der innerhalb der beherrschten Klasse vor sich ging. Der Familien-Kollektivbesitz der Leibeigenen begann sich allmählich aufzulösen; den zersetzenden Faktor bildete hauptsächlich die immer fortschreitende Individualisierung des beweglichen Eigentums. Die Zersplitterung des Stammes in Familien hatte die erste Teilung des beweglichen Eigentums nach sich gezogen. Die Einführung des Geldes und die Entwickelung des Handels, Erscheinungen, die sich an die Konsolidierung der

Ursachen der Auflösung des Familien-Kollektivbesitzes der Leibeigenen.

Staaten knüpften, beförderten den Einfluss des beweglichen Eigentums auf die Umgestaltung des unbeweglichen.

Akkumulation des beweglichen Eigentums.

Familien, die sich durch Akkumulation beweglicher Güter auf dem Wege des Handels bereichert, gewinnen das Uebergewicht über ihre Blutsverwandten; die wirtschaftliche Gleichheit verschwindet, eine Zersplitterung der grossen Familiencentren in Einzelfamilien folgt ihr nach. Die bei der jährlichen Verteilung zugewiesenen Gründe werden von den wohlhabenderen Familien, den Erfordernissen des verbesserten Ackerbaues entsprechend, sorgsamer bebaut als von den armen; um die Früchte ihrer Bodenverbesserung einzuheimsen, verlangen die Reicheren, dass die neue Verteilung ihrer Aecker auf drei, auf sieben, auf zwanzig Jahre hinausgeschoben werde. Allmählich beginnen sie sich als die Besitzer dieser Aecker zu betrachten und lassen sie überhaupt nicht mehr zur Verteilung gelangen. So gewinnen sie Privateigentum am Boden. Indessen verfallen die armen Familien immer mehr. Die Steuern, welche anfangs in Naturalien entrichtet wurden, werden nun vom Staate in Geld verlangt; die Armen sind genötigt, von den Reichen zu borgen. Sie können mit der Zeit ihre Schulden nicht mehr bezahlen, müssen schliesslich ihre Besitzrechte den Gläubigern abtreten und ihr Leben als Taglöhner fristen. So entsteht in einem ursprünglich wirtschaftlich gleichheitlichen, kollektivistischen und daher lebenssichernden Milieu unter dem blossen Einflusse der natürlichen socialen Entwickelung Privateigentum an Grund und Boden, Ungleichheit des Besitzes, übermässiger Reichtum auf der einen, Verlust der Existenzgrundlage auf der anderen Seite.

Der verbesserte Ackerbau erfordert dauernden Privatbesitz an Grund und Boden.

Die Steuern.

Verderbliche Folgen des Ueberhandnehmens des Privatgrundbesitzes. Entstehung von Besitzüberfluss und Besitzlosigkeit.

6.

Einfluss des Klassenkampfes.

Aber der wirtschaftliche Niedergang der Landbevölkerung wurde geschichtlich durch das Vorgehen der Feudalbesitzer auf das Nachdrücklichste beschleunigt. Dies ist der Punkt, wo die Kritik des Socialismus ihren Spaten in den verdeckenden Flugsand der Geschichte am kräftigsten eingesetzt.

Die feudalistische Theorie. Aller Boden gehört dem Herren.

Die englischen und französischen Feudalisten hatten die Theorie aufgestellt, dass bei der ursprünglichen Okkupation der Länder der ganze Boden samt allen Wäldern und Gewässern

unter die Gefolgschaft des siegreichen Fürsten verteilt worden war. Die Feudalbesitzer hätten dann nur auf dem Wege der Gnade den Leibeigenen einen Teil ihrer Güter zugewiesen. Die Wälder und die sogenannten Gemeindegründe wären so gut wie aller Boden rechtlich Eigentum des Herren und dürften von ihm jederzeit okkupiert werden. Mit dieser Theorie bewaffnet, begannen die Feudalherren ihren Besitz auf Kosten der Leibeigenen zu erweitern.

Marx hat die geschichtliche Unwahrheit dieser Theorie nachgewiesen und den widerrechtlichen Charakter der Erweiterung des Feudalbesitzes beleuchtet.

Kritik dieser Theorie. Der Herrenbesitz war ursprünglich beschränkt.

Wie tiefeingreifend auch der völkerrechtliche Gewaltakt der ursprünglichen Okkupation der Länder gewesen sein mag, und wie weit auch die Löwenansprüche der Eroberer bei der Verteilung des Besitzes berücksichtigt worden sein mögen, ein Recht wurde doch geschaffen, und es gab gewisse Punkte in diesem Rechte, welche die Privilegien der Herren beschränkten und die Existenzbedürfnisse der Leibeigenen sicherten. In der Gemeindeversammlung war der Herr seinen Leibeigenen gleich; sie hatten gemeinsam die gemeinsamen Interessen zu regeln. Sein Recht zur Benutzung der Gemeindegründe war ursprünglich ebenso begrenzt, wie das der Leibeigenen; die Zahl der Tiere, welche er auf den Plätzen der Gemeinde weiden lassen durfte, war genau bestimmt. Für die Zehenten und Frondienste, welche die Leibeigenen ihm leisteten, genossen dieselben seinen Schutz.

Unrechtmässige Erweiterung der Herrenrechte.

Mit der Zeit jedoch, als die Kriege seltener wurden, verlor der Feudalherr den Charakter eines Beschützers, da die Leibeigenen seines Schutzes nicht mehr bedurften. Nicht zufrieden mit dem Wegfall dieser schweren Pflicht, begannen sich die Feudalherren nach und nach von allen übrigen Lasten, die sie ihren Leibeigenen gegenüber zu erfüllen hatten, zu befreien, ihren Grundbesitz also in vollkommenes Privateigentum zu verwandeln, ohne jedoch ihre Ansprüche auf die Gebühren und Frondienste aufzugeben. Weit entfernt hiervon, gingen sie sogar an die Annektierung von Gemeindegründen, an die Sperrung der Wälder, an die Verwandlung des Wassers in Herrengut, ja an die Expropriierung der Bauern von ihren Familiengrundstücken.

7.

Vergrösserung des Herrenbesitzes durch Okkupierung von Bauerngründen.

Dieser Prozess der Vergrösserung der Herrengüter auf Kosten der Bauern- und Gemeindegründe vollzog sich in den verschiedenen Ländern in verschiedenem Masse und auf verschiedene Weise. Marx hat ihn in England studiert, wo er in grösstem Umfange und auf brutalste Weise vorgenommen wurde. Lafargue verfolgt denselben Prozess in Frankreich. Das Verlangen der Feudalherren nach Vergrösserung ihres Bodenbesitzes entstand unter dem Einflusse der Entwickelung der Industrie in den Städten. Einerseits wuchs nämlich der Bedarf an Rohprodukten, wie der an Wolle für die Wollmanufaktur, andererseits vermehrte sich infolge des Anschwellens der Stadtbevölkerung die Nachfrage nach Lebensmitteln. In England hatten die Feudalherren zunächst ein Interesse an der Vermehrung der Schafwollproduktion, und begannen das Ackerland der Gemeinden und Leibeigenen in Schafweide zu verwandeln. Die Entziehung des Bodens war oft mit Niederreissung der Hütten und gewaltsamer Verjagung der Bauern verbunden. Der letzte grosse Expropriierungsprozess dieser Art in England ist unter dem Namen Clearing of Estates (Lichten der Güter) bekannt.

Einfluss der Industrie auf die Umgestaltung des Bodenbesitzes.

Gewaltsame Expropriierung der Bauern.

Expropriierung mit Hilfe von Rechtskniffen.

In anderen Ländern trachtete man die Enteignung der Bauern rechtlich zu bemänteln. In Frankreich liessen sich die Feudalherren unter dem Vorwande, dass die Verteilung der Gründe der Leibeigenen ihren Besitzurkunden nicht entspräche, diese Urkunden abliefern. Die Korrektur wurde in der Weise durchgeführt, dass alle ohne Besitztitel okkupierten Grundstücke dem Herrenbesitz einverleibt wurden. In anderen Fällen wurden die Besitzurkunden einfach verbrannt, und in der daraus folgenden Verwirrung der Besitzverhältnisse massenhafte Annexionen durchgeführt.

Zur Okkupierung der Gemeindegründe dienten andere „Rechtsmittel". Unter dem Vorwande, die Ausdehnung des Ackerbodens zu vergrössern, liess man sich vom Könige eine Konzession auf die Urbarmachung unbebauter Gründe verleihen. Die Gemeindegründe, zumeist in Weideplätzen bestehend, wurden dann in diese Kategorie eingereiht und oft trotz des bewaffneten Widerstandes der Bauern okkupiert. In

anderen Fällen ging man in äusserlich noch legalerer Weise vor. Die Leibeigenen, welche des militärischen und rechtlichen Schutzes des Feudalherren nicht mehr bedurften und ihre Verpflichtungen als schwere Last empfanden, äusserten manchmal den Wunsch, sich von denselben durch Abtretung eines Teiles der Gemeindegründe loszukaufen. Derartige Indemnisationen wurden von den Feudalherren zumeist begierig erstrebt; um dieselben zu erlangen, bestachen sie oft einen Teil der Bauernschaft und liessen sich von einer rechtlich ungültigen Gemeindeversammlung die Gemeindegründe abtreten.

Proteste der Bauernschaft. Das Wesen der Bauernkriege.

Derartige Beschlüsse wurden dann oft von den Königen im Interesse der Bauernschaft annuliert. Aber die Geschichte bezeugt, dass die Bauern ihre Besitzrechte auch selbst bis aufs Blut verteidigten. Die grossen Bauernrevolutionen in Frankreich und in Deutschland waren eine Folge der Okkupierung der Wälder und des Wassers durch die Herren. Diese Aufstände zwangen die Herren in vielen Fällen, die Gewohnheitsrechte der Bauernschaft zu respektieren, das Sammeln des Reisigs in den Wäldern und die Benutzung der Weideplätze zuzulassen; aber das einmal usurpierte Besitzrecht an den ehemals gemeinsamen Gründen gaben die Feudalherren nicht mehr los.

Ueberblick über die Entwickelung des unbeweglichen Eigentums bei den Leibeigenen. Der Konzentrationsprozess.

So sehen wir, wie die mit dem Privateigentum gegebene Tendenz zur Vergrösserung des Besitzes bei ungehemmter Entwickelung zuerst zur Enteignung eines Teiles der Bauernschaft durch eine Elite der Bauernschaft selbst führt, wie sich der früher gleichheitlich verteilte Boden in wenigen Händen konzentriert; und wie hierauf die Enteigner ihrerseits enteignet, der konzentrierte Besitz zu noch grösseren Besitz-Agglomerationen zugeschlagen wird.

8.

Entgegenwirkende Erscheinungen.

Dieser Entwickelungsprozess des bäuerlichen Grundbesitzes tritt jedoch in der Geschichte keineswegs so rein und greifbar hervor, wie ihn die sociologische Analyse schildern muss, wenn sie ihn überhaupt charakterisieren soll. Er wird im Gegenteil von anderen, nebenherlaufenden wirtschaftlichen Prozessen zum

Teile für das forschende Auge verdeckt, zum Teile thatsächlich in seinen Wirkungen gehemmt.

Der Parzellierungsprozess.

So sehen wir vor allem, neben der oben dargestellten Konzentration der Bauerngründe, einen direkt entgegengesetzten Vorgang, den der fortschreitenden Bodenzersplitterung; und es ist charakteristisch für die Kompliziertheit der wirtschaftlichen Prozesse, dass diese Erscheinung aus denselben Hauptursachen floss, welche der Konzentration zu Grunde lagen: aus der Erbschaftsteilung und aus dem Verhältnisse der Bauern zu den Feudalherren.

Wir haben die Konzentration der Bauerngüter aus der Zersplitterung des Familienerbes hergeleitet; aber wir dürfen es nicht übersehen, dass der historisch vorangehende und zunächst augenfällige Prozess eben diese Zersplitterung selbst ist. Es war Sitte bei den Bauern, ihren Besitz unter alle ihre Kinder zu gleichen Stücken zu verteilen. Betrachtet man z. B. die Bodenverteilung in Frankreich während des Mittelalters, so wird man durch enorme Zahl der kleinen Eigentümer überrascht. F. de Neufchâteau, welcher die Bodenverteilung in der Umgegend von Dijon studierte, konstatiert daselbst eine seit Jahrhunderten fortlaufende Bodenparzellierung, welche hauptsächlich durch immer weiter gehende Teilung des Familienerbes bewirkt wurde und schliesslich dahin führte, dass ein Grundstück von circa 500 Hektaren in 5—600 Parzellen zerfiel und 50—60 Besitzern gehörte.[24])

Den zweiten Hauptanlass zur Bodenzersplitterung gaben die Feudalherren — dieselben, welche die Bauern in so summarischer Weise zu enteignen und die Besitzkonzentration im grossen so energisch zu leiten wussten. Ja, diese feudale Konzentration war es eben, welche zu einer neuen Bodenzerstückelung führen musste. Nachdem sie die Bauern von ihren Gründen verjagt und den Armeen oder der Manufaktur zugetrieben, blieben die Herren zwar mit vergrössertem Besitze, aber — ohne Arbeitshände. Sie sahen sich gezwungen, Taglöhner anzuwerben. Um ständige Arbeitskräfte zu haben, überliessen sie diesen Taglöhnern kleine Bodenflecke, oft mit eigens für sie errichteten Hütten, sei es gegen eine Anzahl von jährlichen

---

[24]) „Voyage agronomique dans la sénatorerie de Dijon," 1806.

Arbeitstagen, sei es gegen einen minimalen Pachtzins. Diese kleinen Pachtungen, welche man in Frankreich „manouvreries" nannte, wurden schliesslich so gut wie Eigentum der Arbeiter, und so entstand eine neue Anzahl von Grundbesitzern. Allerdings waren es nur Besitzer von Bodenatomen.[25])

9.

Verhältnis des Parzellierungsprozesses zum Konzentrationsprozess.

Diese Bodenzerstückelung erschwert in hohem Masse die Verfolgung des Bodenkonzentrationsprozesses, welchen die socialistische Doktrin als den wesentlichen betrachtet; und es muss zugegeben werden, dass es eine Zeit gab, wo die Zersplitterung über die Konzentration überwog. Im 14. und 15. Jahrhundert — sagt Avenel[26]) — war in Frankreich der Traum „la terre aux paysans" zu grossem Teil erreicht. Es gab Wiesen von 4 ha Grundfläche, welche in $^1/_4$ und $^1/_8$ Morgen zerstückelt waren und fünfzig Eigentümern gehörten. Man näherte sich einem Zustande, wo jeder Bauer seine Ackerfurche, seine Handvoll Heu und sein Dutzend Weinstöcke hätte. Und so konnte Necker behaupten, dass es zur Zeit des „ancien régime" eine Unzahl von kleinen Grundeigentümern gegeben hätte.

Diese Erscheinung darf jedoch den Sociologen nicht verwirren. Die Bodenparzellierung hat der Konzentration nur vorgearbeitet. Je weiter die erste ging, desto leichtere Arbeit hatte dann die zweite.

Diese Parzellenbesitzer — berichtet Avenel, welcher keineswegs zu den Socialisten gezählt sein will — ruinierten sich selbst durch weitere Teilungen, und sanken in die Klasse der Ackerproletarier; die Parzellen wurden von den reicheren Familien aufgekauft und bildeten so aufs neue grosse Domänen. Diese Konzentrationsbewegung, diese Wiederherstellung des Grossgrundbesitzes datiert etwa von der Mitte des 16. Jahrhunderts.

---

[25]) Lafargue „Orig. et Evol. de la propr." S. 447.

[26]) Vicomte d'Avenel „Histoire économique de la propriété, des salaires, des denrées et de tous les prix en général depuis l'an 1200 jusqu'en 1800" (2 vol., Paris, 1894); ferner „La fortune privée à travers sept siècles", Paris, 1895.

Gleichzeitig mit der Konzentration der Bauerngüter in den Händen der reicheren Bauernfamilien schritt die Expropriierung der letzteren durch die Feudalherren vorwärts; und so kann trotz des entgegenwirkenden Parzellierungsprozesses die Konzentration des Bauernbesitzes, je näher dem Ende der feudalen Epoche, desto klarer erkannt werden.

10.

Entwickelung des Feudalbesitzes.

Die Tendenz zur Monopolisierung des Bodens, zur Centralisierung des Privatbesitzes an unbeweglichen Gütern, welche in dem Expropriierungskampfe der Feudalherren gegen die Bauern zu Tage tritt, setzt ihre Wirksamkeit in den Vorgängen fort, welche im Schosse der Feudalität selbst stattfanden.

Einfluss der Erblichkeit.

Das Prinzip der Erblichkeit, welches in der Auflösung des Kollektivbesitzes der Bauernschaft eine so grosse Rolle gespielt, hat auch in die ursprüngliche verhältnismässige Gleichheit der Feudalherren die erste Bresche geschlagen und zur Entstehung des vollen Privatbesitzes bei denselben wesentlich beigetragen. Die Könige, welche ursprünglich durch Wahl aus gewissen kriegstüchtigen Familien hervorgegangen waren, begannen ihre Würde als erbliches Privilegium ihrer Familie zu betrachten und die an diese Würde vorübergehend geknüpften Bodenbenefizien ihrem erblichen Familienbesitze einzuverleiben, mit der Zeit auch manche Staatsdomänen als Krongüter zu okkupieren. Aehnliches fand auf allen übrigen Stufen der feudalen Hierarchie statt. Die Herzöge, die Grafen und Barone behielten samt der durch Wahl oder Ernennung verliehenen Würde auch die zugehörige Bodendotation in ihren Familien. So verwandelte sich das Recht der Nutzniessung des Bodens in volles Privateigentum, indem es sich zugleich von der militärischen Funktion, von der Pflicht gegen König und Nation emancipierte. Und so vergrösserte sich der Besitz mancher Familien in sehr ansehnlicher Weise um so dauernder, als der Verkauf der Feudalgüter nicht gestattet war.

Dieser letztere Umstand, sowie die Sitte des Zusammenhaltens des Grundbesitzes durch Vermachung desselben an den ältesten Sohn bewirkten es, dass die Erblichkeit bei den Feudal-

herren direkt zur Konzentration führte, während sie den Bauernbesitz zunächst zur Zersplitterung drängte.

Neben der unbeschränkten Erblichkeit des Besitzes sehen wir, ähnlich wie in der Geschichte des Bauernbesitzes, den gegenseitigen Enteignungskampf unter den Mitgliedern der feudalen Klasse zur Konzentrierung des Grundbesitzes in wenigen Händen beitragen. Nur dass dieser Kampf im Schosse der Leibeigenschaft in friedlicher, ökonomischer Konkurrenz bestand, während er hier den Charakter eines ununterbrochenen, jahrhundertelangen Bürgerkrieges annahm. Um ihren Grundbesitz und ihre Herrschaft auszudehnen, bekriegten sich die Feudalherren untereinander; der Besiegte wurde entweder getötet und völlig enteignet, oder mindestens zum Vasallen herabgedrückt und eines Teiles seines Bodenbesitzes beraubt. Der kleine Feudalbesitz schmolz auf diese Weise immer mehr zusammen, während der grosse sich auf seine Kosten vermehrte. Und da die inneren und äusseren Kriege immer seltener wurden, gab der kleine Adel seine ehemalige Besitzerrolle auf und sammelte sich auf den Schlössern der Fürsten, um ihren Hof zu bilden. Magnaten auf der einen, Betteladel auf der anderen Seite, ebenso wie es eine Bauernelite und Bauernproletariat gab.

Einfluss der Herrenfehden.

Die Enteigner der Bauern wurden ihrerseits enteignet, der konzentrierte Besitz von noch grösseren Besitzkonzentrationen verschlungen. Der feudale Adel, die begünstigte Klasse, welcher nach dem vorsorglichen Plane der Gründer der modernen Staaten unveräusserlicher Grundbesitz, sowie Abgaben und Frondienste der Leibeigenen und daher eine sorgenfreie Existenz für alle Zeiten gesichert sein sollten, entging dem wirtschaftlichen Verhängnisse nicht. Die natürliche, ungehemmte Entwickelung der Verhältnisse hat den ursprünglichen Versorgungsplan zerstört. Und es ist belehrend, dass dieser Prozess innerhalb der Feudalität hauptsächlich durch die Herrenfehden beschleunigt wurde; der kriegerische Charakter, den die feudale Organisation bei ihrer Entstehung besessen, hat ihre Zersetzung herbeigeführt.

Auch hier führt das Privateigentum schliesslich zu Besitzüberfluss und Besitzlosigkeit.

II.

Parallel mit der Konzentration der Feudalgüter geht die Anhäufung der Kirchengüter. Ursprünglich nützlich, wie die

Entwickelung des Kirchenbesitzes.

Feudalorganisation, wird auch die Klosterorganisation allmählich zu einem Uebel; wie die Feudalität, so vergrössert auch der Klerus sein Eigentum durch List, um es seinen Händen dereinst durch Gewalt entwunden zu sehen. Neben ihrer religiös-ethischen und volksbildenden Funktion hatte die Kirche im Mittelalter oft auch die einer Beschützerin zu erfüllen; die befestigten Klöster boten den Flüchtigen Sicherheit, und der Reichtum der Stiftungen kam den Armen der Umgegend zu gute. Mit der Zeit aber, als die Verhältnisse friedlicher wurden, das Wissen sich verweltlichte und die Kirche sich korrumpierte, hatte der Reichtum der Klöster keinen socialen Zweck mehr. Trotzdem wurden die Schenkungen unter religiösen Vorwänden noch immer dem testierenden Adel entlockt, und die devote Bauernschaft zu Frondiensten auf den Kirchengütern angehalten. Der Grundbesitz der Kirche wuchs denn auch so enorm an, dass Heinrich VIII. in England 645 Klöster, 90 Kollegien und 2374 Kirchen mit einem jährlichen Gesamteinkommen von 50 Millionen konfiszieren konnte, ohne dass die Kirche in ihren wesentlichen Funktionen gestört wurde. Auch die Kirche hatte derart, wirtschaftlich, zuerst expropriiert und konzentriert, um dann selbst expropriiert zu werden und zur Vergrösserung noch mächtigerer Besitzkonzentrationen beizutragen.

Kapitel II.

Die Gesetze der Entwickelung.

1.

Einleitung.

Wir haben an der Hand der Theoretiker des Socialismus die Geschichte des Grundeigentums bei den modernen Völkern bis zu dem Momente verfolgt, wo sich dasselbe von dem ursprünglichen Verteilungsplane am weitesten entfernt; und die feudale Organisation auf ihrem Entwickelungsgange bis zu jenem Punkte begleitet, wo sie ihre sociale Bestimmung abstreift. Um den Prozess der endgültigen Auflösung dieser Form des wirtschaftlichen Lebens zu erfassen, müssen wir die bis nun nur flüchtig gestreifte Entwickelungsgeschichte des beweglichen Eigentums, des Handels und der Gewerbe eingehender betrachten. Zuvor aber wollen wir uns die wesentlichen Thatsachen und Vorgänge, die uns in der Entwickelung des Grundeigentums entgegengetreten sind, in Erinnerung rufen und zusammenhängend beleuchten. Diese Thatsachen und Vorgänge sind als die Erfahrungsgrundlage für alle künftigen, besseren wirtschaftlichen Organisationen von höchster Bedeutung; und sie bilden, in der nachstehenden Gruppierung, die erste Stufe der sociologischen Verallgemeinerungen, auf denen ein induktives System des Socialismus aufgebaut werden kann.

2.

Wir haben gesehen, dass das Privateigentum an Grund und Boden den modernen Völkern ursprünglich selbst dem Begriffe nach nicht bekannt war; Kollektivbesitz und Nutzniessung waren die einzigen Besitzformen, denen man den

Boden unterwerfen zu können glaubte. Jedes Mitglied des Gemeinwesens hatte einen Anteil am Boden und daher eine gesicherte Existenz. Jeder arbeitete nur für sich und genoss den ganzen Ertrag seiner Arbeit.

Ursprung des unbeweglichen Sondereigentums und wirtschaftliche Folgendesselben

Erst aus dem kriegerischen Zusammentreffen zweier ursprünglich kollektivistisch organisierter Stämme, welches die Unterjochung des einen durch den anderen zur Folge hatte, entstand Sondereigentum an Grund und Boden, allerdings durch zahlreiche Verpflichtungen beschränkt; diese Unterjochung und die Einführung des Herrenbesitzes hatte zugleich die Folge, dass ein Teil der Bevölkerung nun nicht nur für sich, sondern auch für Andere arbeiten musste.

In dieser durch Gewalt herbeigeführten und durch Gewalt aufrechtgehaltenen Umgestaltung der natürlichen und gerechten wirtschaftlichen Verhältnisse erblickt die socialistische Geschichtskritik das Wesentliche der geschichtlichen Vorgänge; sie generalisiert diesen Prozess, den wir bei der Gründung der modernen Staaten sich abspielen sehen, und stellt das allgemeine geschichtlich-wirtschaftliche Gesetz auf:

Das Gesetz der Klassenbildung und der Mehrarbeit.

Die Teilung der Gesellschaft in Klassen hat den Zweck, die eine Klasse von der natürlichen Notwendigkeit der Arbeit zu befreien und diese Last der anderen Klasse aufzubürden. Ein Teil der Gesellschaft bemächtigt sich der Produktionsmittel und zwingt den anderen Teil, zu der für seine eigene Erhaltung erforderlichen Arbeitszeit ein Uebriges hinzuzufügen; diese Mehrarbeit, für welche die Arbeitenden keine Entlohnung erhalten, hat die Bestimmung, die Besitzer der Produktionsmittel zu erhalten und zu bereichern.[27])

Wir werden bei der Darstellung der nachfolgenden wirtschaftlichen Epochen Gelegenheit haben, die allgemeine Anwendbarkeit dieses Gesetzes zu untersuchen; hier haben wir nur seine Gültigkeit für die feudale Epoche zu erläutern.

Die feudale Epoche fällt, wirtschaftlich betrachtet, mit der Ackerbauepoche zusammen. Das wichtigste Produktionsmittel dieser Zeit ist der Boden. Die Einführung des Sondereigentums an Grund und Boden ist eben nichts anderes, als die Okkupierung des Hauptproduktionsmittels der Epoche; ebenso ist das

---

[27]) G. Deville „Le capital de Karl Marx", Préface, S. 4.

Institut der Leibeigenschaft nichts anderes, als die feudale Organisationsform der Mehrarbeit. Die grosse Bedeutung der Mehrarbeit aber tritt gerade in dieser Epoche sehr klar hervor: der grosse Grundbesitz der Feudalherren wäre für dieselben nicht zum Machtmittel, sondern zur Last geworden, wenn sie ihn selbst hätten bearbeiten müssen.[28]) Feudalität und Leibeigenschaft, Grossgrundbesitz der Einen und Mehrarbeit der Anderen mussten Hand in Hand gehen.

Die Erkenntnis der Ungerechtigkeit einer derartigen socialen und wirtschaftlichen Organisation schliesst keineswegs die Einsicht in ihre geschichtliche Notwendigkeit aus. In der That finden wir diese Einsicht fast bei allen Theoretikern des Socialismus. Sie fassen diese Organisation als eine notwendige Folge der Unausgiebigkeit der primitiven Produktion, als den der Epoche entsprechenden Ausdruck des grossen wirtschaftlichen Naturgesetzes der Arbeitsteilung auf.

Geschichtliche Notwendigkeit der Mehrarbeit.

In einer Epoche, wo die Produktion noch so gering und mit so grosser Arbeit verbunden ist, dass alle Mitglieder des Gemeinwesens ihre ganze Arbeitszeit der produktiven Arbeit widmen müssten, wenn sie sich selbst erhalten wollten, ist die Bildung einer herrschenden und einer beherrschten Klasse eine politische, sociale und kulturelle Notwendigkeit. Die grosse Masse des Volkes muss, sei es durch das Institut der Sklaverei, wie im Altertum, sei es durch das der Leibeigenschaft, wie in der feudalen Epoche, jedenfalls aber mittelst Gewalt, zur Mehrarbeit für eine Minorität angehalten werden, welche sich der Verwaltung und Verteidigung des Staates, der Pflege der öffentlichen Gerechtigkeit, der Wissenschaften und der Künste widmet. Die Entwickelung des Staates und die Entwickelung der Kultur hängen von der Befreiung eines Teiles der Gesellschaft von produktiver Arbeit ab; daher war die Entstehung einer erhaltenden und einer erhaltenen Klasse notwendig. Feudalität und Leibeigenschaft waren ursprünglich nichts als Ar-

Klassenbildung ist Arbeitsteilung.

---

[28]) Die Frondienste sind jedoch nur der am meisten in die Augen springende Teil der Mehrarbeit der Leibeigenen; die zahlreichen Abgaben und Taxen, welche dieselben den Herren zu entrichten hatten, sind ebenfalls nichts anderes als das Ergebnis unbezahlter Arbeit der Leibeigenen, bestimmt, die Herrenklasse zu bereichern. (Vergl. betreffs dieser Abgaben III. B., Kapitel III.

beitsteilung, ohne welche keine Kultur und kein Fortschritt möglich sind.

Arbeitsteilung und Mehrarbeit sind die einzigen Quellen der Kapitalansammlung

Die auf Arbeitsteilung und auf Mehrarbeit der Einen zu Gunsten der Anderen beruhende Produktion ist nach der Ansicht der Socialisten die einzige Quelle der ursprünglichen Kapitalansammlung, welche aller höheren kulturellen und wirtschaftlichen Entwickelung vorangehen muss. Während die bürgerliche Nationalökonomie, vor allem aber Bastiat in seinen „Harmonies économiques", die Arbeit und Sparsamkeit des Individuums als die wahren Faktoren der Kapitalbildung hinstellen, verfechten Rodbertus, Marx und Lassalle, ihrer historischen Anschauung getreu, die Lehre von dem Gewaltursprunge des ersten Kapitals und weisen nach, dass auch alle bedeutenden Vermehrungen des ursprünglichen Kapitals nur auf Grund von Mehrarbeit möglich sind.

Die Arbeit des Individuums — sagt Lassalle in seiner Polemik mit dem Spartheoretiker Schulze-Delitzsch — kann zu keinen Ersparnissen führen; sie kann nie mehr liefern als den Tagesbedarf. Nur die auf Arbeitsteilung beruhende Produktion ist im stande, einen Ueberschuss über den Tagesbedarf zu erzeugen. Daher können die Völker, bei denen seit jeher vollkommene individuelle Freiheit bestand, wie die indianischen Jägerstämme, nie zu einer Akkumulation von Kapitalien und daher auch nie zu einem höheren Kulturgrade gelangen. Dies ist der Grund, warum die Entdecker Amerikas die Mehrzahl der dieses Festland bewohnenden Völker auf derselben Kulturstufe vorgefunden, die sie schon vor Jahrtausenden erreicht.

Wirft man aber einen Blick auf die Sklaverei, die man an der Wiege der civilisierten Völker findet, so ändert sich das Bild sofort.

Wenn ein Herr hundert Sklaven besass, so konnte er dreissig von ihnen zur Erzeugung der für seine Erhaltung notwendigen Produkte verwenden, zehn zur Fabrikation von Werkzeugen, sechzig andere zum Ackerbau, dessen Früchte die Bedürfnisse des Herren und seiner Sklaven bereits überstiegen.

So und nur so entsteht in Zeiten ruhiger, socialer Entwickelung Reichtum: er bildet die Akkumulation von Ueberschüssen über den Tagesbedarf, welche nur durch Arbeits-

teilung und Mehrarbeit der bei der gemeinsamen Arbeit Beteiligten erzeugt werden.

Derselbe Prozess spielt sich auch in der feudalen Epoche ab. Nicht persönliche Arbeit der einzelnen Feudalherren und nicht die von dem Ertrage dieser Arbeit zurückgelegten Ersparnisse bilden die Quellen des Reichtums in dieser Epoche. Durch Gewalt in den Besitz von Ländereien und von Arbeitskräften gelangt, konnten die Feudalherren nur darum Reichtümer anhäufen, weil andere zu ihren Gunsten Mehrarbeit leisteten, nicht nur für ihre eigenen bescheidenen Bedürfnisse, sondern auch für die grossen Bedürfnisse des Herren sorgten.

4.

Diese Art von Arbeitsteilung war in der feudalen Epoche ebenso unentbehrlich, wie die Sklaverei im Altertum. Ihre Unentbehrlichkeit ändert jedoch nicht im mindesten den Gewaltcharakter der feudalen Organisation. Die primitive Bevölkerung, welche von dem Erobererstamme unterjocht wurde, hatte keineswegs die Einsicht in das grosse Gesetz der Kulturentwickelung und hätte sich, selbst im Besitze dieser Einsicht, auf Grund eines friedlichen Kontraktes gutwillig sicherlich nie einer derartigen Arbeitsteilung unterworfen. Zur Abtretung des besten Teiles ihres Grundbesitzes und zur Uebernahme der Frondienste, zur Beraubung ihrer selbst und zur Bereicherung der Herren konnte sie nur durch Gewalt gebracht werden.

Diese Arbeitsteilung vollzieht sich in der friedlichen Epoche unter dem Einfluss der Gewalt

Was die Leibeigenen und die von ihnen abstammende arme und arbeitende Bevölkerung späterhin, während der Dauer der feudalen Epoche, zur geduldigen Ertragung ihres Schicksals anhielt, war — neben dem von den Eroberern geschaffenen Rechte und der Furcht vor der Uebermacht der Herren — hauptsächlich das Christentum, welches gewöhnlich von dem Erobererstamme eingeführt wurde. Das Christentum und die auf ihm basierte Lebensphilosophie liessen die Armen auf Erden dulden und zum Himmelreich emporblicken, wo ihrer Verklärung und ewige Wonne warteten; sie liessen die irdische Ungleichheit und Ausbeutung als unabänderliche Ordnung auffassen. So war das Christentum, gleich der feudalen Organisation, ur-

— und der Religion.

sprünglich ein kulturbeförderndes Element, indem es zur Erhaltung der kulturbildenden Verhältnisse beitrug; gleich jener aber wurde es mit dem Momente, als die ökonomischen Verhältnisse sich änderten, ein kulturhemmendes Moment, indem es die grosse Masse des Volkes in Unwissenheit und im Geiste der Sklaverei erhielt.

Missbrauch der Arbeitsteilung seitens der herrschenden Klasse.

Die kulturelle Notwendigkeit, welche dem Bestande einer herrschenden und einer beherrschten, einer regierenden, geistig entwickelten, und einer arbeitenden, unwissenden Klasse zu Grunde lag, war aber keineswegs das einzige, massgebende Prinzip für das Vorgehen der Herrschenden. Egoismus, Habsucht und Herrschsucht führten sie zur Ausnützung ihrer privilegierten Stellung auf Kosten der beherrschten Klasse. Als sie schon aufgehört, die beschützende und geistig führende Klasse zu sein, blieben sie noch lange Zeit hindurch die ausbeutende Klasse.[29])

5.

Ein zusammenfassender Ueberblick der Prozesse, welche sich im Schosse der feudalen Klassenorganisation abgespielt, enthüllt uns den ökonomischen Mechanismus ihrer Geschichte, die Gesetze, nach denen sich ihre sociale Entwickelung vollführt hat.

Wir haben gesehen, wie sich unter dem Einflusse des wachsenden, beweglichen Eigentums und des Handels einerseits, unter dem der Familiendifferenzierung und der mit derselben verbundenen Familienerblichkeit andererseits, und nicht minder unter der Wirkung der Notwendigkeiten des wirtschaftlichen Fortschrittes, der Erfordernisse des Ackerbaues, der kollektive Bodenbesitz der ursprünglichen Landesbevölkerung in Privateigentum verwandelt; wie im Gefolge des Privateigentums an Grund und Boden, als Ausdruck der allem Privatbesitze innewohnenden Tendenz, das stetige Anwachsen gewisser Besitzkonzentrationen auf der einen Seite, die fortschreitende Ent-

---

[29]) Vergl. Engels „Socialisme scientifique et socialisme utopique", S. 31—32; Lafargue „Origine et évolution de la propriété", S. 520; El. Réclus „ Evolution et Révolution", Paris 1891, S. 23.

blössung von Bodenbesitz auf der anderen Seite, hier Reichtum, dort völlige Existenzunsicherheit auftreten.

Wir sahen ferner, wie das ursprünglich an eine militärische Funktion geknüpfte und durch bedeutende Lasten den Leibeigenen gegenüber beschränkte Boden-Nutzniessungsrecht der Feudalherren sich allmählich, unter dem Einflusse der dauernden Ansiedlung, des gesicherten Friedens und der Familienerblichkeit, in volles Privateigentum an Grund und Boden verwandelt; wie dieser Grossgrundbesitz, durch die steigende Nachfrage nach Ackerbau- und Viehzuchtprodukten aufgestachelt, sich zunächst auf Kosten des Bodenbesitzes der Leibeigenen mittelst Gewalt und List zu vergrössern trachtet, durch Abstreifung der Feudallasten und Behauptung der Feudalrechte wirtschaftlich immer mächtiger wird, und sich hierauf in seiner eigenen Sphäre durch offene Fehde einerseits konzentriert, andererseits auflöst.

In diesen Vorgängen spiegelt sich das Gesetz der natürlichen Entwickelung des unbeweglichen Eigentums.

Gesetz der natürlichen Entwickelung des unbeweglichen Eigentums.

Der Grundbesitz, welcher bei den primitiven Völkern, ihrer kommunistischen socialen Organisation und ihrer Bodenbenützungsart entsprechend, kollektiv ist und die Existenz aller Mitglieder des Gemeinwesens sichert, verwandelt sich, bei friedlichem Fortgange der Verhältnisse, unter dem Einflusse der zur Familienbildung führenden socialen Entwickelung, der Erblichkeit, des wachsenden beweglichen Eigentums, des Handels und der Erfordernisse der fortgeschrittenen Bodenkultur zunächst in Familienkollektivbesitz, hierauf in Privatbesitz. In der Regel wird diese Entwickelung durch gewaltsame Okkupierung des grössten Teiles des Bodens seitens eines Erobererstammes beschleunigt, und ein zunächst beschränktes Privateigentum an Grund und Boden neben den Familien-Kollektivbesitz der einheimischen Bevölkerung gestellt. Beide Formen des Grundbesitzes durchlaufen nun, hauptsächlich unter dem Einflusse der Erblichkeit, der emporkommenden Industrie und der natürlichen Besitz- und Erwerbssucht der Individuen und Familien, die Phasen, welche zum vollkommenen, unbeschränkten Privateigentum an Grund und Boden führen.

In dem Masse, als sich die Besitzart des Bodens von der Form des Kollektivismus und des blossen Nutzniessungsrechtes

entfernt und dem vollen Privateigentum nähert, vermehrt sich die wirtschaftliche Ungleichheit der Familien und Individuen, wird die Existenzsicherheit der Mehrzahl erschüttert, entsteht Ueberfluss und Elend.

Trotz des hemmenden Gesetzes, welches den Handel mit Feudalgütern untersagt, führt die menschliche Erwerbssucht durch Gewalt und List die Cirkulation des Grundbesitzes herbei. Ist aber einmal die Cirkulation ermöglicht, so wirkt die Erwerbssucht mit derselben elementaren Macht, wie die kosmische Attraktion, und das unbewegliche Privateigentum entwickelt sich in analoger Weise, wie die kosmische Materie: ursprünglich diffus, bildet es zunächst zahlreiche, kleine Gruppierungen, hierauf immer weniger zahlreiche, immer grössere Konzentrationen, welche die kleineren übermächtig an sich ziehen. Diese Attraktion heisst wirtschaftlich Enteignung. Und so wie im Kosmos einerseits Stoffkonzentration, andererseits Leere entsteht, so bildet sich hier, auf wirtschaftlichem Gebiete, einerseits enormer Grundbesitz, andererseits Besitzlosigkeit.

Doch auch diese Stoffverteilungsform: Konzentration und Leere, ist im Kosmos bekanntlich nicht eine endgültige, bleibende, unveränderliche; und auch die Verteilungsform des unbeweglichen Besitzes unterliegt einer weiteren natürlichen Entwickelung, die wir bei der Betrachtung der gegenwärtigen Verhältnisse zu untersuchen haben werden.

Zweites Buch

Das bewegliche Eigentum.

Kapitel I.

Die Entwickelung des beweglichen Eigentums.

I.

Entlegener Ursprung des beweglichen Privateigentums.

Auch das bewegliche Eigentum tritt, ähnlich wie das unbewegliche, ursprünglich in kommunistischer Form auf; doch erfolgt der Uebergang zu der individuellen Besitzform bereits in den ersten Phasen des historisch verfolgbaren Daseins der Völker. Ja, die Idee des Privateigentums an beweglichen Gegenständen erscheint schon in den entlegensten Zeiten so eingewurzelt und erfreut sich eines derartigen Respektes, dass bei dem Tode des Besitzers die ihm gehörenden Gegenstände ihm ins Grab mitgegeben werden.

Ursachen des ersten Anwachsens des beweglichen Eigentums.

Doch ist der bewegliche Privatbesitz ursprünglich sehr gering; er besteht hauptsächlich aus Gegenständen, welche der Besitzer selbst erzeugt. Erst mit der Blüte der Viehzucht, mit der Bearbeitung der Metalle und dem Aufkommen der übrigen Gewerbe wird das bewegliche Eigentum ansehnlicher. Mit diesem Augenblicke aber gewinnt es einen immensen Einfluss auf den Gang der ganzen socialen und wirtschaftlichen Entwickelung.

Folgen dieses Anwachsens. Der Krieg als permanentes Gewerbe.

Es bewirkt zunächst eine Veränderung des Charakters der Kriege. Der Krieg, welcher ursprünglich nur die Eroberung neuer Landstrecken oder die Verteidigung der besessenen zum Zwecke hatte, wird nun ein förmliches Gewerbe, ein bequemes Mittel, sich Herden, Metalle, Stoffe und andere bewegliche Gegenstände zu verschaffen. Die durch die Schätze fremder

Stämme stets rege gehaltene Habsucht verwandelt die Genossen eines zunächst vereinzelten Kriegszuges in eine ständige Armee, deren Beutezüge als die ehrenwerteste Erwerbsart betrachtet werden. So bereitet sich die künftige feudale Organisation vor, und so wächst das bewegliche Privateigentum, welches den Krieg erzeugt, durch die Rückwirkung des Krieges selbst, bei den siegreichen Stämmen immer mehr an, da die Kriegsbeute zum Privateigentum wird. Auf dieser höheren, durch wiederholte Beutezüge und gleichzeitiges Fortschreiten der einheimischen Gewerbe herbeigeführten Entwickelungsstufe aber fördert das bewegliche Eigentum eine neue, höchst bedeutsame wirtschaftliche Erscheinung zu Tage. Diese Erscheinung ist der Handel.

2.

Die primitive Produktionsweise.

Selbstproduktion.

Mutualismus.

In der Epoche des kollektiven Bodeneigentums war der Handel der Dorfbevölkerung unbekannt. Die freien Bauern und nicht minder die späteren Leibeigenen erzeugten ursprünglich alles, was sie bedurften: sie bauten ihre Hütten selbst, sie produzierten ihre Nahrung und ihre Kleider. Mit dem Fortschritte der Arbeitsteilung traten die primitiven Handwerker auf: der Schmied, der Zimmermann, der Weber u. s. w. Doch waren dieselben ursprünglich keineswegs gezwungen, ihre Produkte nach Art von Waren zu verkaufen. Jede Gemeinde gestattete einer durch die Bedürfnisse des Ortes beschränkten Anzahl von Handwerkern, sich in ihrer Mitte anzusiedeln, und liess dieselben an der Verlosung des Ackerbodens und an dem Weiderechte teilnehmen, so dass ihre Existenz gesichert war. Ja, die Bauern bebauten die Gründe, welche sie den Handwerkern abgetreten, und liessen sich von diesen im Falle eines Bedarfes durch ihre Arbeit bezahlen. Ebenso bezahlte der Schmied die Dienste des Webers, indem er ihm die Instrumente verfertigte, deren er bedurfte, u. s. w. Diese Produktionsweise hat Proudhon als Mutualismus bezeichnet.

Existenzsicherheit der primitiven Handwerker.

In dieser Epoche bestand also für die Handwerker dieselbe Existenzsicherheit, deren sich die Ackerbauer erfreuten. Abgesehen von dem Boden, der sie ernährte, fanden sie auch in der Ausübung ihres Gewerbes volle Sicherheit: sie arbeiteten

nur auf Bestellung, und der Rohstoff wurde ihnen von den Kunden geliefert. Sie produzierten nicht mit dem Hinblick auf ungewissen Austausch, d. h., sie produzierten keine Ware, die auf einen Käufer zu warten hätte.

3.

Der primitive Austausch.

Allerdings bestand, neben dem Mutualismus der gewerblichen Dienstleistungen, auch ein Austausch überflüssiger Produkte; aber dieser Austausch kann noch nicht als Handel bezeichnet werden, weil er von den Produzenten selbst bewerkstelligt wurde. Zu gewissen festgesetzten Zeiten tauschten die Dörfer jenen Teil der Produkte, der ihren Bedarf überstieg, unter einander aus.

Entstehung des Handels.

Erst auf einer höheren Entwickelungsstufe des beweglichen Reichtums entsteht eine besondere Bevölkerungsklasse, welche sich mit dem Austausch der von anderen erzeugten Produkte befasst. Hiermit ist der Handel geschaffen, eine wirtschaftliche Funktion, welche die socialistische Doktrin, ihren nationalökonomischen Ausgangspunkten getreu, verdammt. Nach dieser Doktrin erzeugt nur produktive Arbeit thatsächliche wirtschaftliche Werte: daher muss eine Klasse, welche nicht selbst produziert, sondern die Produkte fremder Arbeit austauscht, als parasitäres und ausbeutendes Element betrachtet werden.

Socialistische Kritik des Handels.

Diese Klasse — sagt Lafargue —, ursprünglich von den Produzenten verachtet, versteht es dennoch, sich die Produzenten zu unterwerfen und die allgemeine Leitung der Produktion in die Hand zu bekommen, ohne an der letzteren den geringsten Anteil zu nehmen. Unter dem Vorwande, die Produzenten von der Mühe und dem Risiko des Austausches zu befreien — lehrt Engels —, den Absatz ihrer Produkte auf entfernten Märkten zu ermöglichen und auf diese Weise die nützlichste Volksklasse zu werden, bildet sich eine Klasse von Parasiten, von wahrem socialem Ungeziefer, welche in der Form von Entlohnungen für thatsächlich sehr geringe Dienste die einheimische Produktion sowohl wie die ausländische ausbeutet, enorme Reichtümer und einen entsprechenden socialen Einfluss gewinnt und, eben darum, während der Periode der

Civilisation zu stets neuen Ehren und zu stets wachsender Beherrschung der Produktion berufen ist, bis sie schliesslich ein eigenes Produkt erzeugt: die periodischen Handelskrisen.

Wir wollen die Entwickelung und den Einfluss des Handels auf Grund der von der socialistischen Schule selbst gesammelten Thatsachen prüfen und uns so überzeugen, ob die socialistische Beurteilung des Handels konsequent und richtig oder einseitig ist.

4.

Entwickelung u. Einfluss des Handels.

Rolle des Geldes.

So lange die Produkte gegen Produkte ausgetauscht werden, ist der Handel und somit sein wirtschaftlicher und socialer Einfluss ein beschränkter. Erst die Einführung der edlen Metalle als Wertmasses und Tauschmittels liefert ein wirksames Mittel der Erwerbung und Verteilung der Güter; denn in diesem par excellence beweglichen Gute sind potentiell alle anderen beweglichen und unbeweglichen Güter enthalten.

Entstehung von Marktplätzen.

Die erste Folge des entwickelteren Handels ist die Bildung von Marktplätzen, welche dann allmählich zu Städten heranwachsen. Dörfer, welche an Kreuzungspunkten von Handelswegen, an Flussmündungen oder am Meeresstrande gelegen waren, erfuhren diese Umgestaltung am frühesten. Die Entstehung von Marktplätzen aber zieht ihrerseits eine wirtschaftliche und sociale Revolution nach sich.

Einfluss des Handels auf die Entwickelung des beweglichen und unbeweglichen Eigentums

Wir haben den Einfluss derselben auf die Entwickelung des beweglichen und mittelbar auf die des unbeweglichen Eigentums sowie auf die der primitiven socialen Organisation bereits angedeutet. Der vergrösserte Absatz, welchen manche Dörfer und manche Familien für ihre Produkte gefunden, gestattete

— auf die der sozialen Organisation

ihnen eine Anhäufung beweglichen Reichtums, führte zur Sprengung des patriarchalischen Familiengefüges und erzeugte eine durch die Erblichkeit unterhaltene wirtschaftliche Ungleichheit, welche in der Verrückung der Bodenbesitzverhältnisse der Landbevölkerung ihren konsequenten Ausdruck fand.

— sowie auf die der Gewerbe.

Nicht minder und bei weitem rascher floss der Handel auf die Entwickelung der Gewerbe ein. Durch die Leichtigkeit und Vorteilhaftigkeit des Absatzes angezogen, strömten die Handwerker zu den Marktplätzen herbei. Allmählich wurde

ihre Zahl so gross, dass sie für ihre verschiedenen Produkte unter einander einen ständigen Markt bilden konnten; an Feiertagen fanden sie überdies Absatz bei der umgebenden Dorfbevölkerung, und um die Zeit der grossen Märkte bei den fremden Kaufleuten.

Der ständige Markt macht den Handwerker zum Unternehmer.

Diese, durch die Entwickelung des Handels herbeigeführten Verhältnisse änderten den wirtschaftlichen Charakter der Gewerbe. Der Handwerker emanzipiert sich von seinen Kunden: er wartet nicht mehr, bis ihm der Rohstoff geliefert wird, er erzeugt nicht mehr auf Bestellung, sondern verschafft sich den Rohstoff selbst und erzeugt Ware, auf deren Verkauf er rechnet. Er ist also nicht mehr ausschliesslich Erzeuger, wie zuvor, sondern in gewissem Masse auch Unternehmer und Kaufmann. Er erzeugt bei weitem mehr als der Dorfhandwerker und sieht sich gezwungen, Lehrlinge und belohnte Gesellen aufzunehmen, um der Nachfrage zu genügen. Zur Anschaffung des Rohstoffes aber und zur Bezahlung der Gesellen bedarf er schon eines Kapitals, wenn auch eines minimalen; und mit Kapital, nicht mit Gegendiensten, bezahlen auch ihn die Käufer. Eine grosse wirtschaftliche Revolution ist vor sich gegangen: neben der Selbstproduktion ist die Produktion für den Markt aufgekommen, an die Stelle der mutualistischen Produktionsweise ist die kapitalistische — allerdings in ihrer embryonalen Form — getreten; neben dem selbständigen Arbeiter erscheint der bezahlte Lohnarbeiter.

Die mutualistische Produktionsweise verschwindet. Erstes Auftreten der kapitalistischen Produktionsweise und der Lohnarbeit.

5.

Grenzen dieser Revolution.

Diese Revolution, welche bereits die ganze moderne Entwickelung der Industrie mit ihren Klassenkämpfen im Keime in sich trug, wurde in ihrer Bedeutung keineswegs sofort erkannt und vermochte auch in der That die wirtschaftlichen Prinzipien, auf denen die Produktion jener Zeit beruhte, nicht sofort zu erschüttern. Vielmehr fügte sich die in ihrem innersten Wesen erneuerte Produktionsweise zunächst in den Rahmen der bestehenden wirtschaftlichen Ordnung; und so lange der Handel und der technische Fortschritt der Gewerbe eine gewisse Entwickelungsstufe nicht überschritten, konnte sie sich dieser Ordnung sehr gut anpassen.

Die neue Produktionsweise der Gewerbe verbindet sich ursprünglich mit dem alten Prinzip der wirtschaftlichen Isoliertheit (individuelle und zersplitterte Produktion).

Die Prinzipien des wirtschaftlichen Systems, in dessen Schosse der Handwerker-Unternehmer entstand, waren — neben dem durch die erneuerte Produktionsweise verdrängten Mutualismus — die Selbstproduktion und die Existenzsicherheit aller Produzenten. An diesen zwei Prinzipien nun wurde noch durch lange Jahrhunderte, fast bis zum Abschluss der feudalen Epoche, festgehalten, allerdings unter Anwendung neuer, zeitgemässer Massregeln.

So wie ursprünglich jede Familie allen ihren Bedürfnissen durch eigene Produktion zu genügen trachtete, wie dann mit dem Fortschritte der Arbeitsteilung die kollektivistische Dorfgemeinde (Mark) das Prinzip der Selbstproduktion befolgte, so war jetzt auch jeder Herrensitz und jede Stadt bemüht, wirtschaftlich sich selbst zu genügen, autonom und isoliert zu produzieren.

Die Agronomen — die Nationalökonomen der Feudalzeit — gaben die Losung aus, alles auf den Herrengütern zu produzieren und nichts von aussen zu beziehen; und so finden wir auf den Herrenburgen Werkstätten für Handwerker aller Art. Als im 16. Jahrhundert die Seidenindustrie in Frankreich eingeführt wurde, war es das Bestreben der Regierung, dieselbe in allen Provinzen zu zerstreuen. In den mittelalterlichen Städten wurde alles produziert, was die Bevölkerung derselben bedurfte.

Ja, die städtischen Handwerker waren, trotz ihres Unternehmercharakters, oder vielmehr eben wegen des Hinzukommens desselben, die eigentlichsten Vertreter der isolierten Produktion: über das ganze Land zerstreut, produzierten sie an zahllosen Punkten und produzierten jeder für sich. Der mittelalterliche Handwerker vereinigte alle Qualitäten, die zur Unterhaltung seiner Produktion nötig waren: er war der Produzent, zugleich aber der Kapitalist und der kommerzielle Leiter seines Unternehmens; er war Arbeiter, Eigentümer der Arbeitsmittel und Kaufmann — der vollendete Typus des synthetischen, isolierten Produzenten.

6.

Vorteile der individuellen Produktionsweise für den Handwerker.

Diese Stellung war für den Handwerker mit Vorteilen verbunden, die dem modernen Arbeiter unzugänglich sind. Die

verschiedenartigen Beschäftigungen, denen er nachgehen musste, machten seine Arbeit minder eintönig und bildeten seinen Geist vielseitig aus. Allerdings erforderte die Erlernung derselben eine längere Lehrzeit bei einem Meister; dank der letzteren aber gewann der Handwerker eine wahre Vorliebe für sein Fach und wurde oft zum Künstler in demselben. Als isolierter, selbständiger Produzent, hatte er die Gegenstände, die er erzeugte, von Grund aus selbst herzustellen; er war nicht nur der technisch ausführende Arbeiter, sondern der geistige Urheber des Modells, das heute oft von Künstlern geschaffen wird. Das Kunstgewerbe des Mittelalters, welches die Kirchen und Paläste mit seinen Erzeugnissen geschmückt, erregt heute noch die Bewunderung des Kunstkenners: so hochentwickelt ist der Geschmack, so bedeutend die schöpferische Originalität, die es verrät. Ja, der mittelalterliche Handwerker trachtete oft, die Kenntnis seines Gewerbes wissenschaftlich zu vertiefen. Noch im 18. Jahrhundert, bevor die moderne Industrie den Niedergang der Handwerke hervorgerufen, hatte die Pariser Akademie der Wissenschaften Gelegenheit, das überraschende Wissen der französischen Handwerker zu konstatieren. Auf ihre Einladung, an der damals geplanten Beschreibung der Künste und Gewerbe teilzunehmen, erhielt die Akademie von den Handwerkern ausgezeichnete Beiträge, denen oft mathematische und physikalische Abhandlungen beigelegt waren.[30])

Selbständigkeit.

Künstlerische und wissenschaftliche Vertiefung.

Erwägt man andererseits, dass der mittelalterliche Handwerker zumeist ein eigenes Haus und ein Grundstück besass, dass er also zu dem Charakter des selbständigen industriellen Produzenten und Kaufmannes auch den des Ackerbauers oder Gärtners hinzufügte, so kann man seine Lebensbedingungen wohl beneidenswert finden. Es war ein harmonisch ausgebildeter Mensch, welcher die körperliche Arbeit mit der geistigen verband, auf eigenem Grund und Boden mit eigenen Werkzeugen nach eigenen Plänen arbeitete, die Erwerbsmühe durch das Element des Schöpferischen adelte; ein Mensch, der in seiner Thätigkeit Genugthuung und hinreichende Abwechslung

Harmonische Lebensbedingungen. Verbindung der physischen Arbeit mit der geistigen.

---

[30]) Malesherbes im Berichte der königl. Ackerbaugesellschaft zu Paris 1790.

fand, welcher gesund, zufrieden und glücklich leben und, seiner Unabhängigkeit und Würde bewusst, den Kopf hoch tragen konnte.[81])

7.

Die neue Produktionsweise hebt ursprünglich auch die Existenzsicherheit keineswegs auf.

Wenn das Aufkommen des Handwerker-Unternehmers die Autonomie und Isoliertheit der Produktion keineswegs beseitigte, sondern dieselbe vielmehr eine höhere Entwickelungsstufe erreichen liess, so wusste man die neue Erscheinung auch mit dem Prinzip der Existenzsicherheit in Einklang zu bringen.

Die Existenzsicherheit der Mitglieder der alten Mark, sowohl wie die der Feudalherren beruhte auf einer voraussehenden Regelung der wirtschaftlichen Verhältnisse; nach demselben weisen Prinzip hatten die Gemeinden dann die Existenz der Dorfhandwerker gesichert, indem sie sie zur Verteilung der Gründe zuliessen und nur so Vielen die Ansiedlung gestatteten, als der erfahrungsmässig bekannte Lokalbedarf erforderte.

Den städtischen Handwerkern konnten, angesichts ihrer Zahl, von den Gemeinden keine Gründe mehr angewiesen werden; vielmehr schliessen sich die Nachkommen der alten Gemeindemitglieder zu einem städtischen Patriciate zusammen, welches die Stadtgemeinde und die Würden monopolisiert und den neuen Ankömmlingen gegenüber despotisch auftritt. Doch dieser Umstand drängt die Handwerker umsomehr dazu, auf ihre Existenzsicherung bedacht zu sein. Ihre Existenzgrundlage war nicht mehr der Bodenbesitz — wenn sie auch gerne in der Nähe der Stadt kleine Grundstücke erwarben — es war der städtische Markt. Da sich aber dieser Markt in der Regel auf die Stadtbevölkerung und die umgebende Dorfbevölkerung beschränkte, so mussten die Handwerker einem Uebermass von Konkurrenten und Produkten vorbeugen, wenn ihre Existenz gesichert bleiben sollte. Sie bildeten also geschlossene Korporationen, deren Syndikate sie einerseits vor den Uebergriffen des Stadtpatriciates zu schützen, andererseits die gewerbliche Produktion allseitig zu regeln und zu lenken hatten.

---

[81]) Vergl. Lafargue „Das Proletariat der Hand- und Kopfarbeit" in der „Neuen Zeit" (1887).

So wie früher die Gemeinden die Zahl der Dorfhandwerker beschränkt hatten, so bestimmen die Zünfte nun selbst die Zahl der Handwerker jeder Art, welche sich in einer Stadt ansiedeln dürfen. Aber sie gehen in ihrer Fürsorge für die Existenzsicherheit der Zunftmitglieder noch weiter: sie bestimmen die Zahl der Gesellen, die man verwenden, die Art und die Quantität der Waren, die man erzeugen darf. Sie untersagen alle Vervollkommnung der Werkzeuge, alle Erfindungen, damit kein Produzent eine Erwerbschance von den anderen voraus habe. So kontrollieren und regeln sie die ganze Produktion. Und in ähnlicher Weise wird der Verkauf geregelt, werden die Absatzchancen der Produzenten auf dem Markte gesichert. Der Verkäufer darf den Passanten nicht ansprechen, bis er vor seinem Laden steht, er darf seinen Konkurrenten die Kunden nicht abschwatzen u. s. w.

Neue Begründung der Existenzsicherheit durch die Organisation der Zünfte.

8.

Derartige Massregeln bewirkten es, dass die neue, kapitalistische Produktionsweise der Gewerbe die Existenzchancen der Handwerker nicht sofort auf eine andere Grundlage stellte. Sie hatten ganz unleugbar die wohlthätige Folge, dass eine neue, grosse Bevölkerungsklasse, die in den Städten emporblühte, sich derselben wirtschaftlichen Sicherheit erfreuen konnte, wie die Feudalherren und die Bauern, welche den nährenden Boden innehatten. Wenn er auch nicht immer zu grösserer Wohlhabenheit gelangte, so konnte der mittelalterliche Handwerker doch zum mindesten selbständiger Meister werden und seine Familie ernähren. Seine Frau konnte sich mit der häuslichen Wirtschaft befassen und die Kinder erziehen. Frau und Kinder brauchten an der Erwerbsarbeit nicht teilzunehmen, und so waren das Glück, die Ruhe und Reinheit des Familienlebens, sowie die normale Entwickelung der Kinder gesichert.

Vorteile und Nachteile der Zunftorganisation.

Sie sichert das Leben des Handwerkers und seiner Familie.

Das Zunftwesen der Städte ergänzt demnach die feudale Organisation und die Institution der Mark; sie bilden zusammen das System der wirtschaftlichen Existenzsicherung, welches die feudale Epoche charakterisiert. Diese Organisation der Gewerbe hat für einen Teil der heutigen, einer sicheren wirtschaft-

Sie war als organische Ergänzung des feudalen Systems von Nutzen —

lichen Grundlage beraubten Gesellschaft viel Verlockendes; doch ist es im Grunde ein reaktionäres Ideal. Im Interesse des wahren wirtschaftlichen Fortschrittes muss auf die Bedingungen hingewiesen werden, an die jenes System geknüpft war, und auf die Nachteile, die es mit sich brachte.

— ist aber heute nicht anwendbar.

Die unerlässlichen Vorbedingungen der Zunftorganisation waren die Beschränktheit des Marktes und die Beschränktheit und Isoliertheit der Produktion; ihre unvermeidliche Folge war die Stabilität der Produktion. So lange sich der Handel, und mit ihm die Nachfrage, unter dem Einflusse der beständigen Kriege und Fehden auf einen enger umschriebenen Bezirk beschränkte; so lange die kapitalistische Produktionsweise in ihrer embryonalen, nur eine Meisterwerkstätte umfassenden Form verblieb; so lange jeder Handwerker die Aussicht hatte, nach einer bestimmten Zeit der Gesellenpraxis selbständiger Produzent zu werden, d. i. Eigentum an den Produktionsmitteln zu erlangen und den ganzen Ertrag seiner Arbeit zu geniessen; so lange die Arbeitsteilung so gering war, dass zur Produktion höchstens einige Gesellen erforderlich waren und daher die Werkstätten über das ganze Land zerstreut sein konnten, — so lange hatte die Zunftorganisation ihre wirtschaftliche Berechtigung. Aber selbst in dieser ihrer Blüteperiode, wo sie eine wirtschaftlich wohlthätige Institution war, wirkte sie kulturell schädlich, da sie einerseits den Erfindungsgeist der Individuen, die freie Initiative in der Vervollkommnung der Gewerbe und daher den Fortschritt derselben hemmte, andererseits den ihr gefährlichen, aber kulturell, und vom allgemeinen Standpunkte auch wirtschaftlich hochbedeutsamen Einfluss des Handels und der emporkommenden freien, grossen Industrie mit allen Mitteln bekämpfen musste.

Sie ist an die Beschränktheit des Marktes und der Produktion gebunden.

Sie hemmt den wirtschaftlichen und kulturellen Fortschritt.

9.

Allerdings gingen aus diesem Kampfe schliesslich jene Elemente siegreich hervor, welche das Entwickelungsprinzip repräsentierten. Unter ihrem wachsenden Einflusse verlor das Zunftwesen allmählich den Charakter einer wirtschaftlichen Assekuranz und wurde immer mehr zur hemmenden Fessel.

Entwickelung des Zunftwesens unter dem Einflusse des wachsenden Handels.

Als die Kriege seltener wurden und die Herrenfehden aufzuhören begannen, konnte sich der Handel, bei der Sicherheit der Wege, nicht nur von Stadt zu Stadt, sondern von Provinz zu Provinz, von Land zu Land erstrecken. Produkte, welche an gewissen Plätzen besonders billig oder besonders gut erzeugt wurden, fanden alsbald, dank der Vermittlung des Handels, eine erhöhte Nachfrage, einen nationalen oder internationalen Markt anstatt des lokalen. Die Produktion wuchs, zugleich aber spezialisierte sie sich immer mehr; Städte, in denen früher alle Gewerbe gleichmässig vertreten waren, widmeten sich nun vorwiegend nur bestimmten Produktionszweigen. Hier blühte die Leinwandproduktion, dort die Lederproduktion, anderswo die Glasproduktion u. s. w.

Erweiterung des Marktes.

Wachstum und Spezialisierung der Produktion.

Die Meister können und müssen immer mehr produzieren, immer mehr Gesellen verwenden; ihre Produktion erfordert daher immer grössere Kapitalien. So beginnt sich unter dem Einflusse des Handels die kapitalistische Produktionsweise, deren Keim die Zunftorganisation in sich trug, im Schosse dieser Organisation immer charakteristischer zu entwickeln. Die zersplitterte, individuelle Produktion beginnt der konzentrierten, kollektiven, den Platz zu räumen. Die Meister, welche zahlreiche Gesellen verwenden, schliessen sich zu einer aristokratischen Gesellschaft zusammen und erschweren den Gesellen den Eintritt in dieselbe, indem sie für die Erlangung der Meisterwürde und für das Recht der Gewerbeausübung Taxen verlangen. Hierzu tritt als Erschwerung das höhere Betriebskapital, welches die Führung einer eigenen Werkstätte nun erfordert. So gelangen mit der Zeit nur die durch Abstammung oder Wohlhabenheit privilegierten Handwerker zur Eröffnung selbständiger Werkstätten, während die grosse Masse derselben in fremden Werkstätten und für fremde Rechnung arbeiten muss. Dieser Umstand aber trägt zur weiteren, konsequenten Entwickelung der wirtschaftlichen Ungleichheit bei: die selbständigen Meister, welchen die Mehrarbeit ihrer Lohnarbeiter zu gute kömmt, werden immer reicher, die Gesellen und die unselbstständigen Meister, welche nie den vollen Ertrag ihrer Arbeit erhalten können, geraten, von Generation zu Generation, in immer grössere Abhängigkeit von den Meistern-Unternehmern.

Der kapitalistische Charakter derselben tritt immer deutlicher hervor.

Wirtschaftliche Ungleichheit unter den Handwerkern.

So sehen wir, schon im Schosse der Zunftorganisation,

alle wirtschaftlichen Missstände der modernen Industrieepoche und der kapitalistischen Produktionsweise heranreifen: die kollektive Produktion im Antagonismus mit dem individuellen Eigentum an Arbeitsmitteln; die Mehrarbeit der Einen, durch deren Ausbeutung die Anderen sich bereichern; fortschreitende Akkumulation des Eigentums und der mit demselben verbundenen, wirtschaftlichen Macht auf der einen, fortschreitendes Elend und fortschreitende wirtschaftliche Abhängigkeit auf der anderen Seite; der ganze Kampf zwischen Unternehmern und Lohnarbeitern liegt in seinen Grundzügen bereits vor uns da. Und in der That finden wir bereits auch die Organisation der kämpfenden Armeen: die Gesellen bilden grosse, nationale, oft schon internationale Verbindungen, welche mit den lokalen Meisterkorporationen beständige Kämpfe führen.

Der Klassenkampf zwischen Meistern (Unternehmern) und Gesellen (Lohnarbeitern).

10.

Ferners Entwickelung des beweglichen Eigentums und der Gewerbe.

Den treibenden Faktor der ferneren Entwickelung bildet immerfort der Handel. Freilich gehen ihm die grossen Entdeckungsreisen der Seefahrer als die eigentlichen, tiefsten Ursachen der wirtschaftlichen Umgestaltung voran; er aber ist die unmittelbare Ursache, welche die Veränderungen in der Produktion bewirkt.

Einfluss des überseeischen Handels.

Die Entdeckung Amerikas und die Auffindung des Seeweges nach Indien flossen, durch Vermittlung des Handels, in doppelter Weise auf die rasche Entwickelung der gewerblichen Produktion ein. Einerseits eröffneten sie derselben neue grosse Absatzgebiete, den überseeischen Markt; andererseits führten sie mit dem amerikanischen Golde plötzlich massenhaftes Kapital ein, welches — bei der Besetzung des Bodens durch den Feudaladel und die Dorfgemeinden — sich nur in gewerblichen Unternehmungen gewinnbringend anlegen liess. Die Besitzer dieses Kapitals, zumeist reichgewordene Kaufleute, gehörten keiner Korporation an und konnten das Gewerbe nicht persönlich ausüben; auch sahen sie ein, dass neue gewerbliche Unternehmungen nur dann grosse Gewinnste bringen konnten, wenn sie von der Kontrolle der Zünfte hinsichtlich der Art und Quantität der Produktion sowie der Zahl der ver-

wendeten Arbeiter befreit wären. Diese Umstände veranlassten die neuen Unternehmer, ihre Werkstätten ausserhalb der alten Städte, auf dem Lande, in den Vorstädten oder in neu gegründeten Hafenstädten anzulegen.[32])

Entstehung der Manufaktur. Heranreifen der kapitalistischen Produktionsweise.

Das Auftreten derartiger Werkstätten aber bezeichnet einen neuen, grossen Schritt in der Geschichte des beweglichen Eigentums und der Industrie. Der kapitalistische Charakter der Produktionsweise erreicht in der Manufaktur bereits einen Entwickelungsgrad, der mit der ganzen bestehenden wirtschaftlichen und socialen Organisation unverträglich erscheint.

Trennung von Kapital und Arbeit.

Zum erstenmal sehen wir hier gewerbliche Unternehmungen entstehen, welche nicht von gelernten Meistern, sondern von Kapitalisten begründet werden. Das Verhältnis von Kapital und Arbeit ändert sich vollkommen. In den grossen Meisterwerkstätten waren sie noch mit einander verbunden; in der Manufaktur trennen sie sich von einander. In den Meisterwerkstätten war die Arbeit das anstossgebende, anerkannt prädominierende Element, das Kapital bloss eine unentbehrliche Zugabe; in der Manufaktur behält sich das Kapital die Initiative und die dominierende Stellung vor und die Arbeit sinkt zur blossen Zugabe, zu leicht käuflicher Ware herab. In den Werkstätten war der Meister-Unternehmer ein Arbeiter wie seine Gesellen, welche mit der Zeit eine ihm gleiche Stellung einnehmen konnten; in der Manufaktur wird der Unternehmer zum Herren; der Klassenunterschied wird unüberbrückbar gross. Alle diese Umstände, welche den Charakter der Manufaktur bilden, verbleiben in krassem Widerspruch mit den fundamentalen Prinzipien der Zunftorganisation, wenn sie auch von derselben zum Teil vorbereitet wurden.

II.

Antagonismen zwischen der Manufakturproduktion und dem Zunftwesen.

Aber das Wesen der Manufaktur zog noch eine Reihe anderer Veränderungen in der gewerblichen Produktion nach

[32]) Die Manufakturen von Paris entstanden ausserhalb der Fortifikationen, hauptsächlich im Faubourg St. Antoine; die von London ausserhalb der City, in Westminster und Southwark. Manchester, Glasgow, Birmingham waren Ansiedlungen, in denen es keine Zünfte gab; daher konnten sich die Manufakturen daselbst entwickeln.

sich, welche mit der Zunftorganisation noch viel weniger verträglich waren. Dass die neuen Produzenten einer Korporation überhaupt nicht angehören konnten und wollten, ist schon angedeutet worden. Und ähnlich erforderte das ganze Interesse der Manufaktur, dass sie sich in jeder Beziehung frei und kräftig entwickeln könne, während die Zunftorganisation im Gegenteil strenge Regelung und Stabilität der Produktion verlangte. Es lag im Interesse der Manufaktur, die Produktion durch glückliche Erfindungen zu beschleunigen oder zu vervollkommnen, die Zünfte verpönten Neuerungen. Das Element der neuen Produktion war die Konkurrenz, ihr Zweck, möglichst viel und billig zu produzieren, um möglichst billig und viel verkaufen zu können; das Bestreben der Zünfte war, die Konkurrenz möglichst zu lähmen.

Fortschritt der Arbeitsteilung und Folgen derselben. Lage des Manufakturarbeiters.

Im Interesse der raschen Produktion musste die Manufaktur die Arbeitsteilung steigern. Die Erzeugung der gewerblichen Produkte wurde in ihre einfachsten Elemente zerlegt, und jede Thätigkeit einem besonderen Arbeiter übergeben; so spezialisierte sich der Arbeiter und gelangte zu einer früher nicht geahnten Raschheit und Intensität der Arbeit in der ihm zugewiesenen einfachen Thätigkeit, zugleich aber verlernte er alle anderen Seiten seines Gewerbes. Er konnte nichts mehr selbst erzeugen; er verlor seine Unabhängigkeit und konnte nur unter der Bedingung produzieren, dass andere mit ihm arbeiten.

Die neuen Unternehmer versäumten es nicht, die durch die veränderte Arbeitsweise gesteigerte Abhängigkeit der Arbeiter auszunützen; doch war die Lage der Manufakturarbeiter lange nicht so beklagenswert als die des modernen Fabriksproletariats. Der Manufakturarbeiter verdiente noch immer so viel, um eine Familie erhalten zu können. Die Frauen und Kinder der Arbeiter waren noch nicht gezwungen, an der Erwerbsarbeit in den Werkstätten teilzunehmen.[88]) Aber die

---

[88]) Vor der grossen Revolution bestand in Paris nur eine einzige Manufaktur, in welcher 14—15jährige Burschen verwendet wurden; gegen sie kehrte sich denn auch der Grimm der Arbeiter. Sie wurde am 28. April 1789 demoliert und verbrannt; der Eigentümer Reveillon musste in die Bastille flüchten. (L a f a r g u e „Das Proletariat der Hand- und Kopfarbeit".)

Selbständigkeit der Arbeit und hiermit die Aussicht auf Wohlhabenheit war dahin.

Die Manufaktur machte den Handwerker zum Teilchen einer grossen Arbeitsmaschine, während die Zunftorganisation auf synthetischer, individueller Arbeit begründet war; so steigert sich der Gegensatz zwischen der neuen Produktionsweise und der bestehenden socialen Organisation. Im Rahmen der Zünfte war die Produktion synthetisch und individuell, auch wenn sie konzentriert und in grossem Massstabe geführt war, und konnte jederzeit, zersplittert, fortexistieren. In der auf Arbeitsteilung beruhenden Manufaktur hingegen war sie notwendig kollektiv und konnte nicht anders als konzentriert bestehen. Die Konzentrierung und Spezialisierung der Produktion, welche noch innerhalb der Zunftorganisation begonnen, wurde denn auch von der Manufaktur energisch befördert. Die neuen, grossen Industriewerkstätten ziehen die überall verstreuten kleinen Handwerker an sich; sie nehmen die von den Feudalherren enteigneten Bauern als Arbeiter auf, ja sie locken durch die Aussicht auf Gewinn auch andere Dorfbewohner herbei und bewirken ihrerseits die Entvölkerung der Dörfer. So centralisieren sie einerseits an gewissen Punkten die früher zersplitterte gewerbliche Produktion und erzeugen andererseits eine immer fortschreitende Spezialisierung der gewerblichen Produktion einzelner Städte und Provinzen.

Die individuelle Produktion durch die kollektive verdrängt. Fernere Konzentrierung und Spezialisierung der Produktion.

12.

Diesen Vorgängen konnten die Zünfte nicht gleichgültig zusehen. Die grosse Industrie, welche die Manufakturen vertraten, entzog ihnen nach und nach ihre Existenzgrundlage. Zunächst waren es bloss die kleinen, isolierten Handwerker, welche der Konkurrenz mit den Manufakturen zum Opfer fielen und, von denselben aufgenommen, zu ihrem Wachstum noch beitragen mussten. Allmählich aber begannen auch die grossen, centralisierten Meisterwerkstätten ihren Kundenkreis schwinden, ihre Produktion stocken zu sehen; die grössere Konzentration — die Manufaktur — vernichtet die kleinen; die Konzentratoren des beweglichen Eigentums und der gewerblichen Pro-

Die Manufaktur, als grössere Besitzkonzentration, untergräbt den Bestand der Meisterwerkstätten.

duktion müssen noch mächtigeren Konzentratoren den Platz räumen.

Reaktion der Zünfte gegen den Einfluss der Manufaktur. Hemmung der freien Industrie.

Dass die Manufaktur das Prinzip des wirtschaftlichen Fortschrittes vertrat, konnte für die Zünfte, welche ihre Existenz bedroht sahen, nichts Versöhnendes haben. Sie mussten nach Kräften bestrebt sein, die alte wirtschaftliche und sociale Ordnung aufrecht zu erhalten und die Fortschritte der neuen Produktionsweise zu hemmen. Als die Manufaktur in Frankreich gedruckte Leinwand zu erzeugen begann, stemmten sich die französischen Meisterkorporationen gegen den Verkauf derselben; das Verkaufsrecht wurde erst erlangt, als die Manufaktur die Protektion der königlichen Maitressen Mmes de Pompadour und du Barry zu gewinnen gewusst. Aehnlich musste Argand, der Erfinder einer neuen, verbesserten Oellampe, lange Zeit mit der Klempnerzunft kämpfen. Die Chikanen und Hemmnisse aller Art, welche die Zünfte der Entwickelung der Manufaktur entgegensetzten, waren so empfindlich, zugleich aber so selbstverständlich und mit dem Lebensprinzipe der Zunftorganisation so unzertrennlich verbunden, dass die Industrie im Interesse ihrer ferneren Entwickelung die völlige Beseitigung des ganzen Zunftwesens herbeiwünschen musste.

Kapitel II.

Die grosse Revolution.

I.

Die grosse Revolution.

Die Befreiung der Industrie von den hemmenden Fesseln der Zunftorganisation war das Werk jener tiefeingreifenden Reformbewegung, welche in Frankreich ihren charakteristischesten Ausdruck fand, aber auch in den anderen Ländern, wo sie minder gewaltsam vor sich ging, wohl als die „grosse Revolution" bezeichnet werden kann. Denn diese Revolution beschränkte sich nicht bloss auf die Emanzipierung der Industrie, sondern löste zugleich eine Reihe von anderen grossen Konflikten, unter denen die Gesellschaft zu leiden hatte.

Die socialistische Doktrin bekämpft die landläufige Auffassung der grossen Emanzipations-Revolution als einer vorwiegend politischen Bewegung. In ihren Augen ist der politische, mit Gewaltthätigkeiten verbundene Ausbruch nur das letzte Glied in einer Reihe von revolutionären Vorgängen, welche aus wirtschaftlichen Ursachen flossen. „Glaubt ihr etwa — sagt Jules Guesde in der französischen Kammer —, die Revolution von 1789 sei von einigen Schriftstellern, und seien es auch die Encyklopädisten, improvisiert worden? Eine ökonomische Entwickelung ist ihr vorangegangen; . . . die neuen Bedingungen der Industrie passten nicht mehr in den feudalen Rahmen hinein, sie mussten ihn sprengen. Das war das Wesen

Sie ist auf wirtschaftliche Ursachen zurückzuführen.

der Revolution des dritten Standes; die Erstürmung der Bastille und die Guillotine waren nur Illustrationen derselben."[34])

Um nun das Wesen der Emanzipationsrevolution als Lösung der wirtschaftlichen Konflikte zu erfassen, müssen wir uns die Gesamtheit dieser Konflikte während der feudalen Epoche vergegenwärtigen.

2.

Gesamtbild der wirtschaftlichen Kämpfe der feudalen Epoche.

Konflikte im Schosse der Ackerbauproduktion.

Feudalherren und Leibeigene.

Wir sehen einerseits den Kampf zwischen Feudalherren und Leibeigenen, deren wirtschaftliches Verhältnis nach dem Wegfalle seiner einstigen politischen, socialen und kulturellen Begründung ein schreiend ungerechtes war. Die Feudalherren halten die Leibeigenen zur Mehrarbeit an, ohne ihnen Gegendienste zu leisten, ja sie trachten sie unter allerlei Vorwänden ihres Bodens zu berauben: es ist ein Ausbeutungs-, ein Knechtungs- und Enteignungskampf. Worum kämpfen die Leibeigenen? Um den vollen Ertrag ihrer Arbeit, welchen sie bis jetzt mit den Feudalherren teilen mussten; um ihre wirtschaftliche Freiheit und Selbständigkeit, um den vollen, von allen Feudallasten befreiten Privatbesitz ihres Bodens.

Das Prinzip der wirtschaftlichen Isoliertheit als Hemmniss der Ackerbauproduktion.

Als Ackerbauproduzenten aber haben Feudalherren und Leibeigene gemeinsam einen anderen Kampf zu bestehen: es ist der Kampf gegen das alte System der Selbstproduktion, der wirtschaftlichen Selbstgenügung, welches mit den neuen, durch den Handel und das Wachstum der Produktion herbeigeführten wirtschaftlichen Verhältnissen in Widerspruch steht, trotzdem aber mit aller Strenge aufrecht erhalten wird. Dieses System fand seinen Ausdruck in den Ausfuhrverboten, welche die Cirkulation der landwirtschaftlichen Produkte verhinderten und so in einer Gegend Ueberfluss und Preiserniedrigung, in der anderen förmliche Hungersnot hervorriefen. Allerdings wurden diese Ausfuhrverbote von Zeit zu Zeit aufgehoben, aber nur um sofort wieder eingeführt zu werden, sobald die Getreidepreise eine gewisse Höhe erreicht. Der Absatz der Weine,

---

[34]) Diskussion über den Kollektivismus am 21. Nov. 1894.

der Wolle und anderer agrikoler Produkte hatte mit noch grösseren Hindernissen zu kämpfen. Bordeaux und Marseille sperrten ihre Häfen für Weinladungen fremder Gegenden, um ihren eigenen Wein zu verkaufen. Diese beständige Reglementierung, welche im letzten Grunde stets auf dem Prinzip der wirtschaftlichen Isoliertheit beruhte, lastete schwer auf der Ackerbauproduktion, die zu ihrer Entwickelung Freiheit der Cirkulation bedurfte.

Konflikte im Schosse der gewerblichen Produktion.

Die wirtschaftlichen Antagonismen, unter denen die Ackerbauproduktion zu leiden hatte, fanden ihr Gegenstück in den Konflikten der gewerblichen Produzenten. Das Verhältnis der Feudalherren zu den Leibeigenen wiederholt sich hier in dem der Meister zu den Gesellen, der Manufaktur-Unternehmer zu den Lohnarbeitern; die Einen beuten aus, verlangen Mehrarbeit und halten die wirtschaftliche Abhängigkeit aufrecht, die Anderen wollen den vollen Ertrag ihrer Arbeit und Gewerbefreiheit für die Qualifizierten.

Meister und Gesellen, Unternehmer und Lohnarbeiter.

Die Meister haben ihrerseits mit einem mächtigen wirtschaftlichen Gegner zu kämpfen: es ist dies die grosse Industrie, welche sie ruiniert, und die sie in ihrer freien Entwickelung zu hemmen trachten; hier kämpft die neue Form der gewerblichen Produktion mit der alten, der entwickelte Kapitalismus mit dem primitiven, die freie Produktion mit der gebundenen.

Die Manufaktur gegen die Meisterwerkstätten und die Reglementierung der Produktion; kapitalistisch-kollektive Produktion gegen individuelle und Kooperativ-Produktion.

Als gewerbliche Produzenten aber finden Meister und Manufakturbesitzer einen gemeinsamen Gegner: die Ausbeuter der gewerblichen Produktion müssen mit den Ausbeutern der agrikolen Produktion kämpfen. Die Aristokratie der Gewerbe verbindet sich mit dem Stadtpatriciate und den Kaufleuten, um dem auf ihre Reichtümer eifersüchtigen Feudaladel die Spitze zu bieten. Ursprünglich ein Raubkampf rohester Art, gewinnt dieser Antagonismus mit der Zeit einen immer klareren wirtschaftlichen Charakter. Denn es ist nicht nur der politische und sociale Kampf des alten Herrenstandes gegen eine neue, emporblühende Bevölkerungsklasse, sondern auch der Kampf einer neuen wirtschaftlichen Epoche gegen eine alte: die bürgerlich industrielle Epoche, welche zu ihrer Entwickelung Frieden und Freiheit bedarf, kämpft mit der feudalen Ackerbauepoche, welche auf militärischer Organisation und auf Zwang beruhte.

Der oberste Konflikt: die bürgerlich-industrielle Epoche gegen die feudal-agrikole.

3.

Das Werk der grossen Revolution.

Die Befreiung aller fortschrittlichen wirtschaftlichen Tendenzen von dem Zwange der alten Ordnung; die Neugestaltung der socialen Verhältnisse im Einklange mit der neuen wirtschaftlichen Organisation; die Aufhebung jener Klassenunterschiede, welche ihre Bestimmung verloren hatten, die Einführung eines höheren Grades von Freiheit und Gleichheit, war die Aufgabe und, in grösserem oder minderem Masse, auch das Werk der ersten grossen Emanzipations-Revolution.

Ihre Wirkungen treten uns am übersichtlichsten in Frankreich entgegen, wo sie sich mit einem Male in ihrer Gesamtheit äussern konnten. Dort führte die Revolution von 1789 zunächst

Wirtschaftliche Befreiung des Bürger- und Bauernstandes.

zur Befreiung des Bürger- und Bauernstandes von der erdrückenden Steuerlast, welche die Feudalität diesen Ständen aufgebürdet hatte,[85]) und zu einer gerechteren Verteilung derselben, was die wirtschaftliche Entwickelung dieser Klassen

Aufhebung der Leibeigenschaft.

beförderte. Gleichzeitig brachte die Revolution die Aufhebung der Leibeigenschaft und die Befreiung des Grundbesitzes von allen Lasten der feudalen Epoche. Liest man das berühmte Dekret vom 15. März 1790, so staunt man über die schier endlose Reihe von Verpflichtungen und Taxen aller Art, denen die Feudalherren die Leibeigenen zu unterwerfen gewusst, und die nun mit einem Schlage wegfielen oder als indemnisierbar erklärt

Einführung des unbeschränkten Privatbesitzes an Grund und Boden.

wurden. Nicht zufrieden mit der Befreiung des kleinen Grundbesitzes, verlieh die Revolution dem gesamten Grundbesitz den Charakter vollkommenen Privateigentums, indem sie die Teilung

---

Lasten des Bürgerstandes vor der Revolution.

[85]) Der Adel zählte nach Taine vor dem Ausbruche der Revolution 140 000 Mitglieder (25—30 000 Familien), der Klerus 130 000. Diese privilegierten Stände besassen die Hälfte des Königreiches, bezogen überdies mannigfaltige Taxen und überliessen dem dritten Stande die Zahlung der oft enormen Ausgaben, welche im Namen des Königs gemacht wurden. Der Bürgerstand zahlte im Jahre 1786 (nach Bailly) 558 Millionen Livers für den König, $41^1/_2$ Millionen an die Administration der Provinzen, 290 Millionen an die der Gemeinden. (Taine „Origines de la France contemporaine" I, S. 18; Bailly „Histoire financière de la France". — Paul Boiteau, „Etat de la France en 1789," S. 405. — René Stourm „Les Finances de l'ancien régime et de la Révolution.")

Lasten des Bauernstandes.

Die wirtschaftliche Lage eines Bauern vor der Revolution schildert Taine in folgendem Monolog: „Ich bin elend, weil man mir zuviel nimmt.

und den Verkauf desselben gestattete, die Bebauungsart des Bodens und den Verkauf der Produkte dem Belieben des jederzeitigen Besitzers anheimstellte.[36])

Aufhebung der Zünfte. Einführung der Gewerbefreiheit.

Wurde so die Ackerbauproduktion von allen feudalen Hemmnissen befreit, so erlangte die industrielle Produktion nicht geringere Entwickelungsfreiheit. Die Zunftorganisation und alle zunftartigen Einrichtungen der Städte wurden aufgehoben; die Taxen, welche den Grossgrundbesitzern für die Erteilung des Rechtes der Gewerbeausübung auf ihrem Gebiete entrichtet werden mussten, beseitigt; die Geschäftsfreiheit des Individuums in jeder Hinsicht gesichert.

Das freie Regime.

So sprengte die Revolution alle Institutionen, und stürzte alle Maximen, auf denen der sociale und wirtschaftliche Bau der feudalen Epoche geruht hatte: sie beseitigte das Prinzip der Existenzsicherung, welches eine vorsehende Regelung aller socialen und wirtschaftlichen Verhältnisse: die Beschränkung des Eigentumsrechtes an Grund und Boden, die feudale und die Zunftorganisation mit sich brachte; sie beseitigte das Prinzip der wirtschaftlichen Isoliertheit, welches mit der Entwickelung der agrikolen und industriellen Produktion und des Handels unverträglich war, und setzte an ihre Stelle das Prinzip des vollkommenen, unbeschränkten Privateigentums, sowie das der wirtschaftlichen Freiheit. Damit begann die social-wirtschaftliche Organisation der Gegenwart.

Nicht nur, dass mich die Privilegierten statt ihrer zahlen lassen; ich muss ihnen noch ihre feudalen und kirchlichen Taxen entrichten. Wenn ich von meinem Einkommen von 100 Fr. dem Steuereinnehmer 53 Fr. gegeben, so habe ich noch mehr als 14 Fr. dem Herren und mehr als 14 Fr. als Zehnte zu zahlen; und von den 18—19 Fr., die mir bleiben, muss ich überdies den und jenen zufriedenstellen.

[36]) Code rural, du 28 septembre 1791, art. 1: „Le territoire de France, dans toute son étendue, est libre comme les personnes qui l'habitent; ainsi toute propriété territoriale ne peut être sujette envers les particuliers qu'aux redevances et aux charges dont la convention n'est pas défendue par la loi, et envers la nation, qu'aux contributions publiques établies par le corps législatif, et au sacrifice que peut exiger le bien général, sous la condition d'une juste et préalable indemnité.

Les propriétaires sont libres de varier à leur gré la culture et l'exploitation de leurs terres, de conserver à leur gré leurs récoltes, et de disposer de toutes les productions de leurs propriétés dans l'intérieur du royaume et au dehors, sans préjudice du droit d'autrui et en se conformant aux lois."

Kapitel III.

Die Gesetze der Entwickelung.

I.

Einleitung. Eine zusammenfassende Betrachtung der Geschichte des beweglichen Eigentums und der Industrie lässt uns, neben dem speziellen Entwickelungsgesetze dieses wirtschaftlichen Gebietes, manche, bereits bei der Geschichte des Grundeigentums gemachte Beobachtung in ihrer vollen Tragweite erkennen, und gestattet uns überdies allgemeine Gesetze abzuleiten, da nun das ganze Geflecht der wirtschaftlichen und socialen Prozesse vor uns daliegt.

Das bewegliche Eigentum, welches ursprünglich, in der Epoche des Ackerbaustaates, an Bedeutung hinter dem unbeweglichen weit zurücksteht, gewinnt, hauptsächlich dank der Entwickelung der Gewerbe und des Handels, einen immer steigenden wirtschaftlichen Einfluss. Die Geschichte der Entwickelung und Verteilung des beweglichen Eigentums ist also während der Dauer der feudalen Epoche im Wesentlichen die Geschichte der Industrie und des Handels, und es ist angezeigt, zunächst ihren gemeinsamen Verlauf zu verfolgen. Eine derartige, zusammenfassende Betrachtung ist um so eher gestattet, als in der gewerblichen Produktion, von einer gewissen Entwickelungsstufe an, bewegliches Eigentum angelegt ist (in der Gestalt der Produktionsmittel und des Betriebskapitals).

Unabhängig von dieser Betrachtung, die uns das Gesetz der natürlichen Entwickelung des beweglichen Eigentums ergeben soll, wollen wir dann die Entwickelung der Industrie von einem anderen Gesichtspunkte aus, nämlich von dem der Produktionsweise, und im Zusammenhange mit der Entwickelung anderer socialer Faktoren untersuchen.

2.

Gesetz der natürlichen Entwickelung des beweglichen Eigenthums.

Ursprünglich aufs engste mit dem Bodenbesitze verbunden, wenn auch viel rascher als der letztere zur Privatform gelangt, ist das bewegliche Eigentum und die gewerbliche Produktion, d. i. das bewegliche Privatkapital, zunächst mehr oder minder gleichmässig zerstreut und gleichmässig gering. Haben sich beide in dieser Phase der Dispersion, während einer relativ friedlichen Epoche, einigermassen entwickelt, so werden sie zur Ursache kriegerischer Ueberfälle. Der Krieg erzeugt ein plötzliches Anwachsen des beweglichen Eigentums mittelst gewaltsamer Aneignung, zugleich aber eine Konzentration des beweglichen Privatbesitzes in den Händen der Sieger. Diese Anhäufung und erste Konzentration beweglichen Privatbesitzes, verbunden mit der weiteren, naturgemässen Entwickelung der gewerblichen Produktion, führt zur Entstehung des Handels, welcher nun als mächtiger Akkumulationsfaktor des beweglichen Privateigentums eine zeitlang neben dem Kriege fortwirkt, um ihn schliesslich zu überflügeln und zu überwinden — zugleich aber als der mächtigste, eigentlich treibende Entwickelungsfaktor der gewerblichen Produktion thätig ist.

Die weitere Geschichte des beweglichen Eigentums und der gewerblichen Produktion ist nichts als weiteres Anwachsen und weitere Konzentration beider, unter deren Einfluss die ursprüngliche Dispersion immer mehr verschwindet. Das wirksamste Mittel zur Durchführung dieses Prozesses giebt das Geld ab, mit dessen Einführung das Kapital im eigentlichsten Sinne des Wortes geschaffen wird. Mit Hilfe dieses beweglichen Tauschmittels gelingt es dem Handel zunächst die primi-

tiven Produzenten an den ihm bequemen Stationen zu versammeln und die Produktion von dem niedrigen, beschränkten Niveau des Mutualismus auf das der Unternehmerschaft zu heben, an die Stelle der Einzelarbeit die der Werkstätte zu setzen. Auf einer ferneren Stufe finden wir dann — stets unter dem Einflusse wachsenden Absatzes, d. i. des Handels und des Geldes — eine fernere Konzentration des beweglichen Eigentums und der gewerblichen Produktion (d. i. des Kapitals) in der Form der grossen, centralisierten Meisterwerkstätten, und schliesslich eine noch grössere Konzentration — die Manufakturen.

Die Rückseite dieses Konzentrationsprozesses bildet der Prozess der Auflösung des kleinen beweglichen Besitzes und der kleinen gewerblichen Produktion; zunächst lösen die grossen Meisterwerkstätten die kleinen Meisterwerkstätten auf, hierauf untergraben die Manufakturen den Bestand der grossen Meisterwerkstätten. Indem sich das Kapital (der Besitz an Geld und Produktionsmitteln) in gewissen Händen konzentriert, wird die grosse Masse der Produzenten desselben beraubt, so dass sich Kapital und Arbeit immer mehr von einander trennen, die früher allgemeine Existenzsicherheit immer mehr untergraben wird.

3.

Das ist der Verlauf der natürlichen Entwickelung des beweglichen Eigentums und der gewerblichen Produktion bis zum Schluss der feudalen Epoche. Das bewegliche Eigentum und das in der gewerblichen Produktion steckende Kapital ist vom Beginne an Privateigentum; hierin unterscheidet sich seine Entwickelung von der des unbeweglichen Eigentums. Jedoch, von dem Momente an, wo das unbewegliche Eigentum zum Privateigentum wird, verläuft seine Entwickelung in ganz analoger Weise, wie die des beweglichen Eigentums.

Gesetz der natürlichen Entwickelung des Privateigentums überhaupt.

So ergiebt sich uns aus der Vergleichung dieser beiden partiellen Induktionen, als nächst allgemeinere Induktion, das Gesetz der natürlichen Entwickelung des Privateigentums überhaupt, oder des Privatkapitals im weitesten Sinne des Wortes,

Grund- und Häuserbesitz, gewerbliche Produktionsmittel und Geld umfassend. Dieses Gesetz lässt sich folgendermassen formulieren:

Das ursprünglich mehr oder minder gleichmässig verteilte, daher mehr oder minder beschränkte Privateigentum strebt bei seiner natürlichen Entwickelung, d. i. bei ungehemmter Cirkulation, die Bildung von Konzentrationen an, welche immer grösser und immer weniger zahlreich werden und den kleinen Privatbesitz immer mehr aufsaugen. Auf dem Höhepunkte des Entwickelungsprozesses sehen wir daher bedeutende Besitzakkumulationen, umgeben von stets wachsender Besitzlosigkeit.

Wir haben diesen Entwickelungsprozess mit dem Gruppierungsprozesse der kosmischen Materie verglichen und wollen diese Analogie festhalten, weil sie uns die Erkenntnis der Tragweite des Entwickelungsgesetzes des Privateigentums, im Verhältnis zu anderen, noch abzuleitenden Gesetzen, erleichtern wird.

4.

Ehe wir zu einer weiteren Betrachtung übergehen, hätten wir behufs besserer Klarlegung der eben besprochenen wirtschaftlichen Prozesse noch einen Punkt zu erörtern. Dies wäre der Einfluss des beweglichen Eigentums auf das unbewegliche. Zur Bestimmung dieses Einflusses ist es jedoch nicht nötig, ein besonderes Gesetz aufzustellen, da er durch das Gesetz der Entwickelung des Privateigentums hinlänglich beleuchtet ist. Das bewegliche Eigentum ist historisch die erste Form des Privateigentums und wirkt auf das unbewegliche Eigentum ganz im Sinne des oben dargestellten Gesetzes: es drängt dasselbe zur Durchbrechung seiner ursprünglichen, auf gleichmässiger Verteilung beruhenden Aggregationsform und zur Bildung von Konzentrationen. Um dieses Ziel zu erreichen, muss es zunächst zur Auflösung des kollektivistischen Grundbesitzes beitragen und bewirkt dies durch Vermittlung des Geldes und des Handels. Ist aber einmal das unbewegliche Eigentum ebenfalls zum Privateigentum geworden, so hat das bewegliche viel leichteres Spiel bei der Beschleunigung der Konzentration desselben und bei der Auflösung des Kleingrundbesitzes.

Einfluss des beweglichen Eigentums auf das unbewegliche.

5.

Die Geschichte des beweglichen Eigentums liefert uns neue Belege für ein wirtschaftlich-sociales Gesetz, welches uns bereits bei der Betrachtung des unbeweglichen Eigentums entgegengetreten ist. Wir sprechen von dem Gesetze der Klassenbildung und der Mehrarbeit.

Das Gesetz der Klassenbildung und der Mehrarbeit auf dem Gebiete der feudalen Industrie.

Das unbewegliche Eigentum und die kriegerische Produktion hatten die Bildung der Klasse der Feudalherren und jener der Leibeigenen veranlasst und den letzteren eine kontinuierliche Mehrarbeit zu Gunsten der ersteren aufgebürdet. Aehnlich verursacht das bewegliche Eigentum und die gewerbliche Produktion das Entstehen zweier anderer Klassen, der Meister und der Gesellen, welche einander im späteren Verlaufe als die der Unternehmer und Lohnarbeiter entgegentreten. Dass auch diese neue Klassenformation keinen anderen Grund und Zweck hatte als den, der einen Klasse einen Teil der Arbeit abzunehmen, sie durch die Mehrarbeit der anderen zu bereichern und auf diese Weise eine höhere Kulturstufe erreichen zu lassen, liegt auf der Hand.

Wie ungerecht uns nun auch die Ausbeutung der Gesellen und unselbständigen Meister durch die privilegierten Inhaber der grossen Meisterwerkstätten und die noch drückendere Abhängigkeit der Lohnarbeiter von den Manufakturbesitzern erscheinen mag, so muss doch festgestellt werden, dass auch dieses Klassenverhältnis, ähnlich wie das feudale, während einer gewissen Epoche eine kulturelle Notwendigkeit war. Die gewerbliche Produktion war, vor der Erfindung der Maschinen, noch zu beschränkt, als dass sie, bei gleichmässigerer Verteilung und bei allgemeinem Genuss des vollen Arbeitsertrages, zur Ansammlung jener Reichtümer hätte führen können, welche die Grundlage der Kulturblüte der mittelalterlichen Städte bildeten.

Auch hier war die Ausbeutung noch eine historische Notwendigkeit.

Auch aus einem anderen Gesichtspunkte erscheint die Existenz einer ausbeutenden und ausgebeuteten Klasse auf dem Gebiete der gewerblichen Produktion in dieser Epoche als eine Notwendigkeit und bei weitem minder schreiend, als in einer späteren Phase der industriellen Entwickelung. Die Meister nahmen an der produktiven Arbeit in derselben Weise teil,

wie ihre Gesellen; überdies aber waren sie die Kapitalisten und die geschäftlichen Leiter ihrer Werkstätten, daher ihr Anspruch auf grösseres Einkommen. Aber auch die Gründer der Manufakturen waren nicht nur Ausbeuter, sondern zugleich Arbeiter, ja noch mehr, Bahnbrecher der industriellen Entwickelung. Allerdings haben wir festgestellt, dass die Manufakturbesitzer sich an der manuellen gewerblichen Produktion nicht beteiligten und dass sich daher mit dem Auftreten der Manufakturen zum erstenmal das Kapital von der produktiven Arbeit (im e. S.) trennt. Dies will aber nicht sagen, dass die Manufakturbesitzer überhaupt nicht gearbeitet hätten. Im Gegenteil: wenn sie keine qualifizierten Arbeiter waren, so waren sie dafür qualifizierte Kaufleute und gaben, als geschäftliche Leiter ihrer Unternehmungen, der Industrie jenen Aufschwung, den sie unter dem Regime der Zünfte, im Rahmen der Meisterwerkstätten, nie erfahren hätte. So war also die Existenz der freien Unternehmer und ihrer grossen industriellen Gründungen eine Notwendigkeit für die kulturelle Entwickelung, und die Manufakturarbeiter mussten nur darum Jahrhunderte lang Mehrarbeit leisten, damit spätere Generationen, dank der entwickelten Produktion und den angehäuften Reichtümern, von aller Ausbeutung befreit werden könnten.

6.

Fassen wir mit einem Blicke die Entwickelung des unbeweglichen und des beweglichen Eigentums, des Ackerbaues und der Industrie zusammen, so ergiebt sich noch ein ferneres, sehr bedeutsames Gesetz in seinen Grundzügen bereits im Verlaufe der feudalen Epoche. Dies Gesetz ist umfassender als die vorangehenden, denn es ist ein allgemeines Entwickelungsgesetz socialer und wirtschaftlicher Organisationen.

Allgemeines social-wirtschaftliches Entwickelungsgesetz.

Die sociale und wirtschaftliche Entwickelung der Völker erfolgt in einer Reihe einander ablösender Organisationen, deren Existenzberechtigung sich hauptsächlich auf die Produktionsweise der einzelnen Epochen gründet. Jede Organisation blüht, so lange die ihr zu Grunde liegende Produktionsweise ihre Gültigkeit behauptet. Aber die Produktionsweisen, und die socialen

Organisationen mit ihnen, werden mit der Zeit durch das Spiel der ihnen immanenten Elemente und Bethätigungsgesetze untergraben. „Auf einem gewissen Höhepunkte bringt sie (die Produktionsweise) die materiellen Mittel ihrer eigenen Vernichtung zur Welt. Von diesem Augenblicke an regen sich Kräfte und Leidenschaften im Gesellschaftsschosse, die sich von ihr gefesselt fühlen. Sie muss vernichtet werden, sie wird vernichtet."[87]) Obwohl die Produktionsweise sich geändert, dauert die sociale Organisation und die mit ihr verbundene Besitzverteilungsweise noch lange Zeit fort. Das sind die Zeiten der heftigsten, oft zu Revolutionen sich zuspitzenden socialen Kämpfe: die Grundlage dieser Kämpfe bildet immer der Antagonismus zwischen einer neuen Produktionsweise und einer alten socialen und Güterverteilungs-Organisation. Schliesslich sprengt die neue Produktionsweise die alte sociale Form und bildet sich eine ihrem Wesen entsprechende sociale und Besitz-Organisation.

7.

Historische Bethätigung dieses Gesetzes. Epoche der primitiven kollektivistischen Produktionsweise und des Mutualismus.

Zur Erläuterung dieses Gesetzes brauchen wir nur die bis jetzt betrachteten wirtschaftlichen Epochen im Geiste an uns vorüberziehen zu lassen.

Mit dem Momente, wo die modernen Völker das Nomadenleben aufgeben und ansässig werden, finden wir bei ihnen als Produktionsweise den kollektivistischen Ackerbau und den Mutualismus, als sociale Organisation den patriarchalischen Stamm, als Güterverteilungsweise den Kommunismus, welcher Existenzsicherheit mit sich bringt.

Epoche der familien-kollektivistischen Produktionsweise.

Allmählich ändert sich — infolge der Evolution der Familien, welche im Schosse des patriarchalischen Stammes stattgefunden, ohne jedoch diese sociale Organisation sprengen zu können, und infolge der fortgeschrittenen Erfordernisse der Ackerbauproduktion selbst — die stamm-kollektivistische Produktionsweise und geht in die familien-kollektivistische über. Die neue Produktionsweise aber zersetzt vollends die alte sociale Form des patriarchalischen Stammes und verwandelt die Güterverteilungs-

---

[87]) Marx l. cit. S. 726 ff.

weise, den Stammkommunismus, in Familien-Kollektivismus, der sich immer noch mit dem Prinzip der Existenzsicherheit verbindet.

Epoche der individuellen Ackerbauproduktion und der kriegerischen Produktionsweise.

Im Schosse der patriarchalischen Familie entsteht die Individualfamilie, ohne sie zunächst sprengen zu können: aber das Heranreifen einer neuen Produktionsweise beschleunigt den Prozess. Die Ackerbauproduktion selbst, die Erzeugung der Güter durch Bebauung des Bodens, führt in ihrer natürlichen Entwickelung auf einem gewissen Höhepunkte zur individuellen Produktion. Hierzu tritt geschichtlich ein anderer Faktor, der Krieg, welcher in einer gewissen Epoche förmlich den Charakter einer Produktionsweise gewinnt. In seinem Gefolge erscheint die Bodenokkupation, welche ebenfalls zu individueller Produktion führt. Andere wirtschaftliche Erscheinungen: das Aufkommen des Handels und des Geldes befördern die Entstehung der individuellen Produktionsweise auf dem Gebiet des Ackerbaues.

Wir haben es also, in dieser bewegten Epoche der Gründung der modernen Staaten, mit zwei neuen Produktionsweisen zu thun, welche schliesslich ein einheitliches Resultat ergeben: mit der kriegerischen Produktion und der individuellen Ackerbau-Produktion; neben ihnen beharrt, auf dem Gebiete der gewerblichen Produktion, noch eine Zeitlang der Mutualismus. Die neuen Produktionsweisen sprengen die alte sociale Form der patriarchalischen Familie, setzen an ihre Stelle einerseits die feudale Organisation und die Leibeigenschaft, andererseits die individuelle Familie und die Gemeinde. Sie sprengen ferner die Güterverteilungsweise des Familien-Kollektivismus und führen den Privatbesitz ein; doch ist derselbe zunächst so geregelt und beschränkt, dass die allgemeine Existenzsicherheit verbürgt ist.

8.

Allmählich untergraben die individuelle Ackerbauproduktion und die gleichzeitige kriegerische Produktionsweise, in konsequenter Bethätigung ihres Prinzips, ihren eigenen Bestand. Die kleinen Ackerbauproduzenten enteignen sich untereinander,

um zu immer grösseren individuell besessenen Produktionsmitteln zu gelangen, die grossen, kriegerischen Produzenten thun dasselbe in grösserem Massstabe, und so zersetzen beide Produktionsweisen ihre eigenen Organisationen.

Gleichzeitig tritt die Industrie immer bedeutsamer hervor und mit ihr kündigt sich eine neue wirtschaftliche Epoche an, ja eine neue social-wirtschaftliche Gesamtorganisation, welche schliesslich das feudale System abzulösen bestimmt ist. Der Kampf der entstehenden Epoche mit der abtretenden, die Wirkungsweise des allgemeinen social-wirtschaftlichen Entwickelungsgesetzes, lässt sich hier aufs klarste verfolgen.

Epoche der primitiven kapitalistischen (kapitalistisch-individuellen) Produktionsweise.

Mit dem Augenblicke, wo sich die gewerbliche Produktion in den Städten konzentriert, entsteht eine neue Produktionsweise: die kapitalistische. Diese vernichtet wohl die ihr vorangehende Produktionsweise auf gewerblichem Gebiete, den Mutualismus; doch ist sie noch viel zu schwach, um die gesamte wirtschaftliche Organisation nach dem kapitalistischen Schema der Unternehmerschaft und der Lohnarbeit umzumodeln, und die gesamte sociale Organisation, welche auf voraussehender Regelung der Verhältnisse und auf Zwang beruht, nach dem ihr immanenten Prinzip der Vertragsarbeit umzugestalten. Die Industrie passt sich zunächst im Gegenteil dem durch den Feudalismus geschaffenen Rahmen an und findet in der Zunftorganisation das Mittel, die kapitalistische Produktionsweise mit individueller Produktion, zugleich aber mit Existenzsicherheit und strenger Regelung der Verhältnisse zu verbinden.

So haben wir also eine Epoche vor uns, in welcher, bei teilweise geänderter Produktionsweise, dennoch eine unverkennbare Harmonie zwischen Produktionsweise, socialer Organisation und Güterverteilungsweise besteht. Die kapitalistische Produktionsweise der Gewerbe, welche an die Stelle der mutualistischen getreten, ist, so lange wie sie individuell bleibt, im Einklange mit der individuellen Produktionsweise des Ackerbaus, mit der Zwangsorganisation des Feudalismus, mit der privaten Güterverteilung.

9.

Epoche der kapitalistisch-kollektiven Produktionsweise.

Ein Antagonismus beginnt erst, als die gewerbliche Produktion, von dem ihr zu Grunde liegenden kapitalistischen

Prinzip gedrängt, zunächst zur Kooperation der Gesellen in den grossen Meisterwerkstätten, hierauf, bei fortgeschrittener Arbeitsteilung, zur freien, kollektivistischen Lohnarbeit in den Manufakturen führt. Auf dieser Stufe ist die kapitalistische Produktionsweise bereits im Widerspruche mit dem bestehenden System: insofern sie kollektiv ist und auf Arbeitsteilung beruht, kämpft sie mit dem Prinzip der individuellen und synthetischen Produktion, welche die Zünfte vertreten; insofern sie auf freier Unternehmerschaft beruht, kämpft sie mit dem Prinzip der allseitigen Regelung der Produktion. Die Macht der neuen Produktionsweise, welche durch die Industrie eingeführt wurde, ist bereits so gross, dass sie auch der Ackerbauproduktion den Charakter der Unternehmerschaft aufwirft, sie immer mehr mit der industriellen Produktion verquickt und ihr dasselbe Bedürfnis nach Geschäftsfreiheit einhaucht, welches die Industrie selbst beseelt; sie ist so gross, dass sie alle vorhandenen Reichtümer in die Form des Privateigentums, d. i. des disponiblen Kapitals zu giessen und alle Reste der einstigen Beschränkungen des Privatbesitzes zu blossem Schein zu machen weiss; ja, dass sie, noch zur Zeit des Bestandes der auf dem Prinzip der Existenzverbürgung beruhenden feudalen und Zunftorganisation, mit der aufkommenden Geschäftsfreiheit zugleich einen hohen Grad der Existenzunsicherheit herbeiführt.

So untergräbt die neue Produktionsweise langsam die Grundpfeiler der alten Ordnung, um eine neue, ihre eigene, ins Leben zu rufen. Aber in dieser Zersetzungsarbeit, welche zugleich eine Entwickelungsarbeit ist, wird sie von den Elementen und Normen der früheren Ordnung in empfindlichster Weise gehemmt. Der Feudaladel, welcher seine Rolle als social nützliche Klasse längst ausgespielt, da er weder richterliche noch militärische Funktionen erfüllte und sich an der Ackerbauproduktion nicht durch eigene Arbeit beteiligte; die verschwenderischen und entnervten Nichtsthuer — Nachkommen einer einst thätigen, energischen, führenden Klasse — lasteten auf dem wirtschaftlichen Organismus der Gesellschaft als Parasiten und wussten noch Jahrhunderte lang ihre privilegierte Stellung aufrecht zu erhalten. Das veraltete Prinzip der wirtschaftlichen Selbstgenügung hemmt die Ackerbauproduktion und die In-

dustrie, welche letztere sich nur ausserhalb des Zunftwesens entwickeln kann, wo sie jedoch mit demselben zusammentrifft, Beschränkungen von seiner Seite erfährt. Hier stehen wir vor dem Bilde jener weit gediehenen Evolution wirtschaftlicher Antagonismen, welche schliesslich in einer Revolution ihre Lösung findet; jener hochgradigen Erstarkung einer neuen Produktionsweise, welche mit dem Beharren der alten socialen Organisation und der alten Güterverteilungsweise nicht mehr verträglich ist. Eine grosse Umwälzung findet statt, deren eigentlichste Bedeutung in der Herbeiführung einer Harmonie zwischen der neuen Produktionsweise, der socialen Organisation und der Güterverteilungsweise zu suchen ist. Die kapitalistische Produktionsweise, gestützt auf vollkommen verfügbares Privatkapital und getragen von der bürgerlichen Klasse der Unternehmer, beseitigt den Feudaladel als Klasse, setzt an die Stelle der feudalen und Zunftorganisation die bürgerliche Demokratie, bricht die letzten Schranken des Privatbesitzes, indem sie den Grundbesitz mobil macht, und stellt, durch eine gleichmässigere Verteilung der Steuerlasten, die auf den Prinzipien unbeschränkten Privatbesitzes und freien Erwerbes beruhende Güterverteilung auf eine gerechtere Grundlage. So bethätigt sich das allgemeine social-wirtschaftliche Evolutionsgesetz.

10.

Ungenügende Darstellung obiger Gesetze bei den Theoretikern des Socialismus.

Die historisch-ökonomischen Gesetze, welche wir soeben dargelegt, sind in dieser Form von keinem socialistischen Schriftsteller aufgestellt worden; aber sie sind eine folgerichtige Entwickelung der Ansätze, welche wir bei Marx und Lafargue gefunden.

In dem bekannten Kapitel über die „geschichtliche Tendenz der kapitalistischen Akkumulation" stellt Marx die Entwickelung der kapitalistisch-individuellen Produktionsweise zur kapitalistisch-kollektiven dar. In dieser Darstellung, welche also eigentlich nur die Entstehung der letzten wirtschaftlichen Epoche beleuchtet, ist der Entwickelungsprozess des unbeweglichen Eigentums und der des beweglichen mit der Wirkungsweise der Veränderungen der Produktion derart verflochten,

dass die einzelnen Elemente des grossen historischen Vorganges nicht klar hervortreten. Diese, von Marx gewählte Behandlungsweise ist auch von Lafargue und Engels adoptiert worden, zum grossen Nachteile für die Klarheit der Doktrin und die Sicherheit der Orientierung.

Bedenkt man, dass auf der Interpretation der historisch-ökonomischen Gesetze der ganze, vom Socialismus postulierte Bau der künftigen socialen Organisation beruht, so erscheint eine präcisere Fassung dieser Gesetze unerlässlich. Unsere Darstellung, welche dieser Forderung nachzukommen trachtet, unterscheidet sich von der orthodox-socialistischen in folgenden Punkten: zunächst sind die Prozesse der Entwickelung des unbeweglichen und des beweglichen Eigentums von dem der Produktionsweise losgelöst und in selbständige Gesetze zusammengefasst, aus denen sich dann das Gesetz der Entwickelung des Privateigentums überhaupt ergab; fernerhin ist das Gesetz der Entwickelung der kapitalistisch-kollektiven Produktionsweise aus der kapitalistisch-individuellen zu einem allgemeinen social-wirtschaftlichen Evolutionsgesetze ausgebildet und die Wirkungsweise dieses Gesetzes auf allen wirtschaftlichen Stufen dargelegt.[38]) Allerdings ist die Betrachtung der gegenwärtigen Verhältnisse ein mächtiger Behelf für die Erklärung dieses Gesetzes; allein es war uns ein methodisches Bedürfnis, seine induktiven Grundlagen von Stufe zu Stufe zu verfolgen und an die Betrachtung der gegenwärtigen sowie an die Erörterung der künftigen Organisation bereits mit jenem Schlüssel heranzutreten, den uns die historische Analyse in die Hand giebt.

Ausbau der historisch-ökonomischen Theorie des Socialismus in vorliegender Arbeit.

II.

Die kritische Erörterung, welche wir der Darstellung der socialistischen Doktrin folgen lassen, wird uns Gelegenheit

---

[38]) Bei diesem Ausbau der social-wirtschaftlichen Entwickelungstheorie war ich bestrebt, der Spur des socialistischen Gedankens zu folgen und glaube, denselben nicht verfälscht zu haben. Freilich wird uns das gefundene Gesetz, in seiner vollen Wirkungsart erkannt, zu anderen Schlüssen führen, als Marx sie gezogen. Vergl. meine Abhandlung „Ueber die Bevölkerung" (Separatabdruck aus „Kosmos" 1885), Abschnitt III, in welcher ich das Gesetz der aufeinanderfolgenden gesellschaftlichen Gesamtverfassungen entwickele und vom populationistischen Standpunkte aus beleuchte.

Tendens der historischen Gesetze des Socialismus.

geben, zu diesen historisch-ökonomischen Gesetzen des näheren Stellung zu nehmen. Hier sei nur darauf hingewiesen, dass die oben erwähnten Gesetze, ebenso wie das der Klassenbildung und der Mehrarbeit, nach der Auffassung des Socialismus, die kräftigsten Belege für den bestimmenden Einfluss der wirtschaftlichen Verhältnisse auf das ganze sociale Gefüge bilden.

Und noch eine Bemerkung muss an dieser Stelle gemacht werden. Historisch-ökonomische Gesetze werden von ihren Gegnern gewöhnlich mit Hilfe der Statistik bekämpft: man weist nach, dass in einer gegebenen Epoche neben den, von dem aufgestellten Gesetze konstatierten Erscheinungen auch andere, widersprechende, in grosser Fülle zu finden sind, und glaubt das Gesetz widerlegt zu haben. Das Entwickelungsgesetz des unbeweglichen Eigentums besagt, dass der Grundbesitz in der feudalen Epoche zur Konzentration gestrebt; man weist nach, dass neben der Konzentration auch Parzellation bestand, und glaubt das Entwickelungsgesetz gestürzt zu haben. Aber die Parzellation wird von der socialistischen Doktrin gar nicht geleugnet![89])

Geltungsweise und Grenzen dieser Gesetze.

Hier ist nun darauf hinzuweisen, dass derartige Gesetze niemals die Erklärung der Gesamtphysiognomie einer gewissen Epoche bis in ihre kleinsten Details zu umfassen vermögen, sondern nur die Hauptlinie der Entwickelung aufdecken. Sie sind auf dem sociologischen Gebiete das, was die mathematischen oder reinen Gesetze auf dem der strengen Naturwissenschaften sind, und keineswegs nach der Analogie der physischen Gesetze aufzufassen. Um die Gesamtheit der thatsächlichen socialen und wirtschaftlichen Verhältnisse einer gewissen Epoche auf Grund derartiger Gesetze zu erklären, müssten Aberrationstafeln angelegt werden, in denen alle gleichzeitig wirkenden Nebeneinflüsse berücksichtigt wären, ähnlich wie sie neben den Gesetzen der reinen Mechanik zur richtigen Interpretation aller mechanischen Vorgänge nötig sind. Der Wert solcher Gesetze liegt also nur darin, dass sie uns die Wirkungsart der an einem historischen Prozesse beteiligten Elemente klar zu erkennen und daher das endgültige Gesamtresultat bestimmt vorherzusagen gestatten, welche Entwickelungsstörungen auch

---

[89]) Vergl. I. Buch, Kap. I, 9.

immer stattgefunden haben mögen. Man darf aber nicht verlangen, dass ein komplizierter historischer Prozess sich mit Hilfe des einen oder des anderen Gesetzes wie eine mathematische Aufgabe ohne Rest lösen lasse. Sociale und wirtschaftliche Antagonismen werden oft durch eine Revolution gelöst, bevor sie ihren höchsten Entwickelungsgrad erreicht.

Drittes Buch.

Der Uebergang zur modernen social-wirtschaftlichen Organisation.

Kapitel I.

Die socialistische Kritik der Theorie der wirtschaftlichen Freiheit.

I.

Einleitung.

Wir haben im Vorangehenden die historischen Grundlagen der gegenwärtigen wirtschaftlichen und socialen Organisation kennen gelernt, die Entstehung des freien Regimes aus der feudalen Gesellschaft betrachtet; nun können wir uns der Kritik der bestehenden Verhältnisse zuwenden.

Diese Verhältnisse beruhen in letzter Linie auf den Institutionen, welche von der französischen Revolution und den ihr analogen Bewegungen ins Leben gerufen wurden. Diese Institutionen bilden die legislatorische Form, die praktische Grundlage des heutigen Gesellschaftsbaues. Aber dieser Bau besitzt überdies eine theoretische Grundlage in der Lehre der Nationalökonomen, welche am Ende des 18. und am Anfang des 19. Jahrhundertes eine ähnliche Rolle abspielten, wie sie heute den Theoretikern des Socialismus zufällt.[40])

---

[40]) Die Gesamtheit der Ideen, auf denen die heutige Organisation beruht, und welche mit den Schlagworten „das freie Regime", „der Individualismus" oder „die Prinzipien der grossen Revolution" bezeichnet werden, wurde von keinem Schriftsteller jener Epoche zusammengefasst. H. Michel findet

Eine Kritik der bestehenden Verhältnisse muss also zunächst die Prinzipien ins Auge fassen, denen die Nationalökonomie jener Zeit huldigte und welche die grosse Revolution durchführte. Aus dieser Betrachtung werden die Vorzüge und die Uebel der heutigen Verhältnisse im Vorhinein erhellen; denn mit dem Augenblicke, wo die Prinzipien des freien Regimes zur wirtschaftlichen Thatsache wurden, war die ganze sociale Geschichte dieses Jahrhunderts im Vorhinein geschrieben.

2.

Die nationalökonomische Theorie, welche in vollerem oder beschränkterem Masse der gegenwärtigen wirtschaftlichen Organisation zu Grunde liegt, knüpft sich bekanntlich an den Namen Adam Smiths. Um eine Zeit, wo ein Netz von veralteten Zwangseinrichtungen die gesamte wirtschaftliche Entwickelung der Völker hemmte, musste einem nationalökonomischen Denker die wirtschaftliche Freiheit als theoretisches Ideal, als Garantie des Fortschrittes und der Gerechtigkeit erscheinen.

Smiths Theorie der wirtschaftlichen Freiheit

Smith lehrt in der That: „Um einen Staat von der tiefsten Stufe der Barbarei zur höchsten Stufe der Blüte emporzuheben, sind nur drei Dinge nötig: der Friede, mässige Steuern und eine erträgliche Justiz. Alles übrige wird durch den natürlichen Lauf der Dinge herbeigeführt." Der Staat hat sich darauf zu beschränken, die volle Freiheit der natürlichen wirtschaftlichen Entwickelung zu sichern; er soll auf jedes regelnde Eingreifen verzichten, alle Beschränkungen und alle Monopole fallen lassen. Die freie Konkurrenz der Individuen wird, unter dem blossen Einflusse der grossen wirtschaftlichen Gesetze und ins-

---

in seiner Monographie dieses Gegenstandes die einzelnen Elemente der individualistischen Doktrin bei Montesquieu, Rousseau, Condorcet, Fichte und Adam Smith. Dem ersten schreibt er die Idee der politischen Freiheit zu, dem zweiten die der Volkssouveränität; auf Condorcet und Fichte führt er die Theorie und Philosophie des Rechtes zurück, auf Adam Smith endlich das Prinzip der wirtschaftlichen Freiheit. („L'Idée de l'Etat", Paris, 1896.) Der Socialismus, welcher in erster Linie eine nationalökonomische Doktrin ist, beschränkt sich auf die Kritik des nationalökonomischen Teiles der liberalen Theorie.

besondere des Gesetzes des Angebotes und der Nachfrage, in jeder Richtung wünschenswerte Zustände herbeiführen.[41])

Socialistische Kritik dieser Theorie.

Auf die Erfahrungen eines halben Jahrhunderts gestützt, trat die socialistische Kritik der Theorie der unbeschränkten wirtschaftlichen Freiheit entgegen. Sie analysiert zunächst die innere Konsequenz der Theorie, hierauf ihre natürlichen Ergebnisse.

Fundamentale Inkonsequenz der Lehre. — Aufrechthaltung der historischen Besitzverteilung.

Die Smithsche Lehre beging den grossen Fehler, die allgemeine wirtschaftliche Blüte und Gerechtigkeit von einem freien Regime zu erwarten, welches auf der Basis der ungerechten, gewaltmässigen Besitzverteilung früherer Jahrhunderte aufgebaut wäre; eine neue Produktionsweise ohne eine ihr entsprechende Güterverteilung zu postulieren. Sie verlangt wohl die Aufhebung aller Privilegien und Monopole, aller wirtschaftlichen Vorrechte; doch macht sie eine Ausnahme für das einzige aber entscheidende Vorrecht, welches im geschichtlich überlieferten Gewalteigentum liegt. Sie entwirft das Ideal einer freien Gesellschaft, in welcher der Staat auf ein Minimum von Aufgaben beschränkt ist, aber sie begeht die Inkonsequenz, den Staat nicht nur für die Sicherung der persönlichen Unverletztheit und der geschäftlichen Freiheit in Anspruch zu nehmen, sondern ihn auch für ewige Zeiten zum Schutzpatron des Gewalteigentums machen zu wollen.

Unkritische Auffassung der geschichtlich-wirtschaftlichen Prozesse.

Diese Inkonsequenz ist bei dem Begründer der Theorie nicht durch eine bewusste, konservative Politik zu erklären. Sie beruht auf einer noch beschränkten, unkritischen Auffassung der historischen und nationalökonomischen Prozesse. Smith weiss die Wirkung der rein wirtschaftlichen Gesetze von den gewaltsamen Eingriffen in die Arbeits- und Besitzverteilung und den Folgen dieser Eingriffe noch nicht zu trennen. Er berücksichtigt nicht die Aberrationen der natürlichen wirtschaftlichen Entwickelung und nimmt die historisch überlieferte Mischung der Ergebnisse der wirtschaftlichen Gesetze und jener der Gewaltorganisationen naiver Weise ausschliesslich für ein natürliches, wirtschaftliches Entwickelungsprodukt. Diese unkritische Auffassung — die historische Theorie der National-

---

[41]) S. Smiths Werk über die „Natur und Ursachen des Völkerreichtums" und die Vorrede des französischen Uebersetzers, V. G. Garnier.

209981

ökonomie war eben noch nicht geschaffen — und die durch sie verursachte theoretische Inkonsequenz führen aber zu einer Reihe anderer, höchst verhängnisvoller Ergebnisse.[42])

3.

Gefährliche Folgen der Smithschen Lehre.

Die von Smith aufgestellte Theorie der freien Konkurrenz öffnet einem rücksichtslosen Egoismus Thür und Thor. Vollständig auf sich selbst gestellt, weder vom Staate noch von einer Fachvereinigung in seinem Lebenskampfe unterstützt, kann der Mensch leicht zum civilisierten Raubtier werden, das sich um das Los seiner Nebenmenschen nicht kümmert. Bei der Aufrechthaltung des Gewalteigentums, welches die wirtschaftliche Freiheit und Gleichheit im vorhinein illusorisch macht, kann die Entfesselung eines solchen rücksichtslosen Daseinskampfes für die überwiegende Mehrzahl der Gesellschaftsmitglieder von den traurigsten wirtschaftlichen Folgen begleitet sein.

Dogmatisierung des Egoismus.

Nun predigte Smith allerdings den wirtschaftlichen Egoismus, nicht implicite, sondern ganz unverhüllt, dogmatisch, denn nach seiner Theorie arbeitet der Mensch, indem er seinem eigenen Interesse nachgeht, zugleich für den Vorteil der Gesamtheit, und eben das freie Spiel der wirtschaftlichen Einzelinteressen ergiebt die allgemeine wirtschaftliche Blüte. Aber als hätte er ein unklares Bewusstsein von der praktischen Gefährlichkeit und Härte dieser seiner einseitigen, wissenschaftlichen Abstraktion, mischt er ihr zahlreiche mildernde Elemente moralischer und wirtschaftlicher Natur bei; ja er schlägt zuweilen einen geradezu social-reformatorischen Ton an.

Mildernde Elemente bei Smith.

Smith als Vorläufer der Socialisten. Würdigung der Arbeit; Sympathie für die arbeitenden Klassen.

In der Lehre von den Ursachen des Völkerreichtums ist er der eigentliche Vorläufer der Socialisten: der Satz, dass die Arbeit die Quelle alles Reichtums sei, bildet den Leitfaden seines ganzen Werkes, welches sich hauptsächlich mit der Unter-

---

[42]) Vergl. für die Kritik der Theorie der wirtschaftlichen Freiheit, neben Marx' „Kapital", Malon „Manuel d'économie sociale", I. partie, Ch. V., sowie Dühring „Cursus der National- und Socialökonomie", Schluss, S. 551 ff., und „Krit. Geschichte der Nationalökonomie und des Socialismus", 3. Abschnitt.

suchung der Mittel zur Beförderung der Produktivität der Arbeit befasst. Als solche Mittel aber empfiehlt Smith, neben der Arbeitsteilung, kräftige Nahrung, allgemeines Wohlsein und Entwickelung der Intelligenz der Arbeiter, was durch reichliche Arbeitslöhne erreicht werden kann.

Und noch weiter geht seine Objektivität und seine Gerechtigkeit für die arbeitenden Klassen. „Das Produkt der Arbeit — schreibt Smith — bildet die natürliche Belohnung oder den Lohn der Arbeit. In der primitiven Epoche, welche der Besitzergreifung des Bodens und der Akkumulierung der Kapitalien vorangeht, gehört der ganze Ertrag der Arbeit dem Arbeiter. Es giebt keinen Eigentümer oder Herren, mit dem er zu teilen verpflichtet wäre." „Sobald aber der Boden zum Privateigentum wird, verlangt der Eigentümer, für seinen Teil, fast das ganze Produkt, welches der Arbeiter demselben abgewinnen kann. Sobald dann . . . die Herrschaft des Kapitals die der Grundbesitzer abgelöst hat, d. i. sobald das bürgerliche System an die Stelle des feudalen getreten . . . ist nicht mehr der Grundbesitzer, sondern der Kapitalist der Herr, und alle jene, die nichts haben, d. i. die Proletarier, sind seine Sklaven." „Es giebt kein Land, dessen Ertrag in seiner Gesamtheit zur Erhaltung der Arbeiter verwendet wäre; überall verzehren Müssiggänger einen grossen Teil desselben." Daher lobt Smith das kleine Eigentum und gleichmässige Güterverteilung; er will, dass der reiche Steuerzahler nicht nur für sein Vermögen, sondern sogar für etwas mehr zahle . . . ein Präludium zur progressiven Einkommensteuer.

Zum vollen Ausbau der socialistischen Theorie, und insbesondere ihres kritischen Teiles, fehlt also bei Smith nur ein Element: die kritische Geschichte der Entstehung des unbeweglichen Privateigentums und der Kapitalanhäufung. Dieser Mangel aber bildet, wie wir bereits angedeutet, die verhängnisvolle Schwäche der Smithschen Lehre. An die Stelle einer kritischen historischen Untersuchung setzt er die bekannte Theorie von der Entstehung der Reichtümer durch Sparen, von der Anhäufung der Kapitalien durch Selbstarbeit oder durch die Arbeit der direkten Vorfahren — jene Theorie, welche

Einseitige Theorie von der Entstehung der Reichtümer.

von Marx als die „Idylle der politischen Oekonomie" bezeichnet wurde.[43])

4.

Umgestaltung der Smithschen Lehre durch seine Nachfolger.

Die Nachfolger Smiths, J. B. Say, Malthus, Ricardo, Bastiat und die Phalanx aller jener Nationalökonomen, welche sich den Prinzipien der von Cobden zu Manchester gegründeten freihändlerischen Vereinigung angeschlossen, „reinigen" die Lehre Smiths von allen reformatorischen Bestrebungen und altruistischen Antrieben; sie erheben die Schwächen und Fehler dieser Lehre zu wissenschaftlichen Maximen und schrauben auf diese Weise die ihr potentiell anhaftende Härte zum höchstmöglichen Grade empor. Diese Umgestaltung einer ursprünglich von fortschrittlichem und humanem Geiste getragenen Doktrin ist für den Gang menschlicher Dinge so belehrend, dass wir dem Leser die Erwägung derselben nicht nachdrücklich genug empfehlen können.

J. B. Say. Die Nationalökonomie als bloss konstatierende Wissenschaft.

„Der natürliche Lauf der Dinge, die Gesetze des Angebotes und der Nachfrage regulieren am besten die wirtschaftlichen Verhältnisse" — lehrt Smith. „Daher hat sich die Nationalökonomie ausschliesslich mit der Feststellung der wirtschaftlichen Gesetze zu befassen und den Regierungen keine Ratschläge zu erteilen", deduziert J. B. Say. Hat aber einmal eine so eminent praktische Wissenschaft, wie die Nationalökonomie, auf ihren edelsten Zweck, die Hebung der menschlichen Wohlfahrt, verzichtet, so bleibt ihr nichts anderes übrig, als den brutalen status quo zu konstatieren; und so wird die Aufrechterhaltung desselben durch die Autorität der Wissenschaft unterstützt. Die bei der freien, aber ungleichen Konkurrenz beobachteten wirtschaftlichen Erscheinungen — die Misstände mit eingeschlossen — werden für notwendige Ergebnisse unabänderlicher Gesetze erklärt; die Regeln des Marktes mit den Fundamentalgesetzen des Gesellschaftslebens und der Geschichte verwechselt.

---

[43]) Der geschichtliche Teil der vorliegenden Schrift hat die socialistische Widerlegung dieser Theorie zum Teile bereits dargestellt; die weiter folgende Betrachtung der wirtschaftlichen Geschichte des 19. Jahrhunderts wird diese Widerlegung abschliessen.

„Es ist traurig, aber es ist wahr, — konstatiert J. B. Say —, dass selbst bei den blühendsten Nationen jährlich ein Teil der Bevölkerung der Not erliegen kann. Nicht alle sterben direkt an Nahrungsmangel, obwohl dies Unglück viel häufiger ist, als man vermutet . . ." Doch „die Mehrzahl der Uebel liegt in der Natur der Dinge, und wir vermögen nichts dagegen". „Die Gesellschaft schuldet keinem ihrer Mitglieder Hilfe; jeder, der ihr beitritt, ist gehalten, seine Existenzmittel mitzubringen."

Malthus. Absprechung des Rechtes auf Existenz.

„Wer in einer bereits besetzten Welt geboren wird — lehrt Malthus — hat, wenn er von seinen Eltern keine Subsistenzmittel erhält, und wenn die Gesellschaft seiner Arbeit nicht bedarf, nicht das geringste Recht, auch nur die kleinste Nahrungsportion zu beanspruchen; er ist in der That überzählig auf dieser Welt; bei dem grossen Festmahl der Natur steht kein Gedeck für ihn bereit. Die Natur bedeutet ihm, fortzugehen, und sie zögert nicht, ihren Rat selbst zur Ausführung zu bringen."

Ricardo und seine Konstatierungen.

„Die Rente — konstatiert Ricardo — ist jener Teil des Bodenertrages, welchen man dem Eigentümer bezahlt, um das Recht zu haben, die produktiven und unzerstörbaren Fähigkeiten des Bodens zu exploitieren." Diese Rente des Eigentümers wächst, ohne dass derselbe zu arbeiten genötigt wäre, mit der Entwickelung der Kultur. Die Arbeitslöhne hingegen „haben bei dem natürlichen Gange der Gesellschaften die Tendenz immer niedriger zu werden, da die Zahl der Arbeiter in rascherem Masse anwächst als die Nachfrage". Und noch eine Feststellung: „Es giebt keinen anderen Weg, die Gewinne hoch, als den, die Löhne niedrig zu halten."

5.

Ursachen und Charakter dieser Umgestaltung. Die Grundfehler der Theorie.

So sieht die Smithsche Lehre von der wirtschaftlichen Freiheit und der unbeschränkten Konkurrenz bei seinen Nachfolgern aus. Man beachte wohl, in welcher Weise diese Umgestaltung vor sich geht. Sie wurzelt in den Grundfehlern der Theorie: in dem übertriebenen, nicht auf hinreichender Erfahrung, sondern auf blosser Kombination künftiger Elemente beruhenden Vertrauen Smiths zur wirtschaftlichen Freiheit, und in dem

Uebersehen der Nachwirkungen der früheren Gewalt und der alten Monopole, welche der freien Konkurrenz den Charakter der Gleichheit benehmen. Sie beruht auf der Eliminierung der edleren Elemente und Tendenzen der Lehre und auf ihrer Anpassung an die Bedürfnisse der brutalen menschlichen Instinkte, an die Interessen jener Partei, welcher das neue Regime zu gute kam.

Eliminierung ihrer edleren Elemente unter dem Einflusse brutalen Parteiinteresses.

Hätte Smith, der unparteiische und humane Socialpolitiker, zu jener Zeit gelebt, wo die Uebel der falsch basierten wirtschaftlichen Freiheit klar hervortraten — bemerkt Ad. Blanqui —, so hätte er höchstwahrscheinlich seine Lehre von der wohlthätigen Wirkung des unbeschränkten Egoismus und des „laisser passer" wesentlich modifiziert. Die Partei der Kapitalisten und Unternehmer aber und ihre Presse fanden in dieser Lehre bequeme Schlagworte, mittelst deren sie die rücksichtslose Verfolgung ihrer Interessen wissenschaftlich deckten. Der Egoismus der Individuen und der Partei brauchte sich nicht mehr zu maskieren: er wurde als wissenschaftliches Dogma verkündet. Wo er aber dennoch zu grell erscheinen mochte, gab man ihm die wohlklingendere Bezeichnung der „privaten Initiative" oder der „individuellen Freiheit". Die Anhäufung kolossaler, auf Ausbeutung der Arbeiter oder eines allzu vertrauenden Publikums beruhender Reichtümer, die rücksichtslose Behandlung der arbeitenden Klassen wurde ebenfalls durch Smithsche Grundsätze verteidigt. „Die Volkswirtschaft — behauptet die Manchesterpartei — hat lediglich die Aufgabe der Reichtumsproduktion; um die Verteilung des Volkseinkommens hat man sich nicht zu kümmern. Die ganze Volkswirtschaft wird durch wirtschaftliche Naturgesetze, durch Angebot und Nachfrage beherrscht; die Arbeit ist nichts anderes als eine Ware wie alle anderen Waren, deren Lohn ebenfalls durch Angebot und Nachfrage reguliert werden muss, und die ganz einfach liegen bleibt, wenn sie keinen Käufer findet. Eine sociale Frage giebt es nicht; die in der Volkswirtschaft vorhandenen Missstände müssen von selbst verschwinden."[44])

Missbrauch der Smithschen Lehre durch die Manchesterpartei. Die Schlagworte.

---

[44]) M. Haushofer „Grundzüge der Nationalökonomie", Stuttgart 1883, S. 101.

Nach dieser bequemen Theorie ist also, wie wir an anderer Stelle bereits angedeutet, das Reineinkommen der Kapitalisten und Grundbesitzer der wesentliche Zweck der Volkswirtschaft, und die grosse Masse der produzierenden Arbeiter nur ein Instrument der Produktion, so gut wie die Maschinen; demgemäss werden denn auch die Arbeiter „wissenschaftlich" „Hände" genannt („hands" in England, „bras" in Frankreich").

Wissenschaftliche Maskierung der Rücksichtslosigkeit.

Die Bedeutung, welche eine entsprechend adaptierte Theorie für das praktische wirtschaftliche Leben zu gewinnen vermag, ist aus den Berichten der englischen Enquête über die trade-unions ersichtlich. James Nasmyth, ein Maschinenfabrikant, hielt der Kommission folgenden nationalökonomischen Vortrag: „Es liegt im Interesse der Industrie, dass eine grosse Zahl von Arbeitern Beschäftigung suche; denn wenn das Angebot die Nachfrage übersteigt, so sinken die Löhne. Auch kann man den Gewinn vermehren, indem man die Arbeiter durch Frauen oder Lehrlinge vertritt. Ich habe dies Mittel oft angewendet." — „Und was ist mit den entlassenen Arbeitern und ihren Familien geschehen?" — „Das weiss ich nicht; aber, was dies betrifft, so baue ich auf die Wirkung der natürlichen Gesetze, welche die Gesellschaft beherrschen."

6.

Geschichtliche Lehre, die aus der Umgestaltung der Smithschen Theorie fliesst.

Wir sehen, dass die menschliche Selbstsucht und Kurzsichtigkeit es nicht unterlassen haben, die gefährlichen Seiten der Smithschen Lehre und die ihr innewohnende Inkonsequenz in konsequentester Weise zu entwickeln. Diese Umgestaltung tritt uns in allzu charakteristischen Formen entgegen, als dass sie als vereinzelte Thatsache aufgefasst werden könnte. Sie entspricht vielmehr einem allgemeineren Gesetze, und die Geschichte hat uns ohne Zweifel noch mehrfache Wiederholungen dieses Schauspiels vorbehalten. Um so mehr ist es angezeigt, sich die Ursachen und den Verlauf des Prozesses einzuprägen.

Nochmalige Hinweisung auf die prinzipiellen Irrtümer der

An dem traurigen Endresultat haben beide Faktoren: die brutale Natur des Menschen und die Unrichtigkeit der Theorie, ihren Anteil. Denn es ist klar, dass die Inkonsequenz der Smith-

Smithschen Lehre und die notwendigen Ergebnisse derselben.

schen Lehre: die Aufrechthaltung des überlieferten Gewalteigentums, naturgemäss eine wirtschaftliche Politik nach sich ziehen musste, welche mit dem freiheitlichen Charakter der Theorie in direkten Widerspruch trat.[45]) Die Arbeiterklasse musste, den Ratschlägen Smiths zuwider, nicht nur wirtschaftlich, sondern auch politisch und intellektuell niedergehalten werden; die Begünstigung eines Monopols musste das Emporkommen anderer Monopole veranlassen. Wir werden im folgenden, bei der Darstellung der wirtschaftlichen Geschichte des letzten Jahrhunderts, auf die Mittel hinweisen, deren sich die privilegierte Klasse bediente, um die theoretisch gepredigte wirtschaftliche Freiheit vollkommen aufzuheben und sich die Vorteile eines undurchbrechbaren wirtschaftlichen Zwanges zu sichern.

Jedoch, selbst wenn sie von jener inneren Inkonsequenz, die der Korruption den Weg öffnete, frei gewesen wäre, hätte die Theorie der unbeschränkten wirtschaftlichen Freiheit keineswegs als wirtschaftliche und sociale Panacee wirken können. Selbst bei Aufhebung des historischen Gewalteigentums und bei annähernd gleichmässiger Ausstattung der konkurrierenden Individuen hätte die nun wahrhaft volle wirtschaftliche Freiheit nach einer gewissen Zeit ganz dieselben Misstände hervorgerufen, wie sie die prinzipiell verfälschte Freiheit gezeitigt hat. In ihrem Gefolge wären ganz unvermeidlich der brutale Daseinskampf mit allen seinen depravierenden Nebenwirkungen, die Anarchie der Produktion mit ihren für Unternehmer und Arbeiter gleich furchtbaren Krisen, die Unsicherheit der Existenz, excessiver Reichtum und Pauperismus aufgetreten; und an alle diese Uebel hätte sich keine mildernde Reform heranwagen dürfen, denn es heisst: laisser aller, laisser faire. Jede Intervention wäre eine Beschränkung der Freiheit.

---

45) Smith hat bekanntlich selbst nie an die volle Verwirklichung des von ihm empfohlenen Prinzips geglaubt und die Einführung des unbeschränkten Freihandels in England geradezu für eine Utopie erklärt. Ja noch mehr: der Begründer des Systems der wirtschaftlichen Freiheit hat, als Lohn für sein grosses Werk, den Posten eines — Zollamtsdirektors in Schottland übernommen und bis an sein Lebensende behalten. Was Wunder, wenn die Manchesterpartei dann Korn-, Petroleum- und Zuckerringe veranstaltete!

Kapitel II.

Das Werk der Revolution in socialistischer Beleuchtung. — Die neue Situation.

1.

Die Revolution des dritten Standes, welche das gegenwärtige Regime praktisch begründet hat, wird vom Socialismus einer ebenso einschneidenden Kritik unterworfen, wie die nationalökonomische Theorie, die diesem Regime zu Grunde liegt.

Wir haben im Vorangehenden[46]) nur das Auflösungs- und Befreiungswerk der Revolution betrachtet; nun muss, an der Schwelle der neuen Epoche, ihr positiver, konstruktiver Einfluss untersucht werden. Und gerade diese Seite der Revolution wird von der socialistischen Kritik am stärksten angegriffen.

Die Revolution des dritten Standes im Lichte der socialistischen Kritik.

„Die bürgerlichen Geschichtsschreiber und Politiker — sagt Lafargue — . . . haben eine Legende über die Revolution von 1789 geschaffen; sie sei, behaupten sie, zu Gunsten der Bauernschaft gemacht worden."[47]) In Wahrheit aber hat die Revolution, nach der Ansicht der Socialisten, keineswegs die Freiheit der Gesellschaft und insbesondere die der unteren Klassen begründet; sie hat nur den Schein der Freiheit geschaffen und an die Stelle der früheren Herrscherklasse eine neue gesetzt, hierbei aber das alte System der Bedrückung und Ausbeutung in Kraft erhalten; auf diese Weise hat sie das Entstehen der socialen Hypokrysie veranlasst.

---

[46]) A. II. Buch, Kapitel III.

[47]) „Or. et év. de la propriété", S. 442.

Es war der grosse Fehler der Revolution — meint Guesde[48]) — dass sie sich ihres wirtschaftlichen Charakters nicht bewusst wurde und sich nur mit politischen Fragen befasste, anstatt die nationalökonomischen zu lösen; dass sie nur die lügenhaften „Menschenrechte" verkündete, anstatt die Rechte der Arbeit zu begründen. „Diese Revolution — ruft E. Réclus[49]) — wir sehen es jetzt, war keineswegs eine Revolution aller, es war die einiger für einige; die Menschenrechte blieben rein theoretisch, denn die gleichzeitig proklamierte Sicherstellung des Privateigentums machte sie illusorisch. Eine neue Klasse von begierigen Genussmenschen machte sich an das Werk der Gütererbeutung, die Bourgeoisie trat an die Stelle der bereits abgenutzten, skeptischen und pessimistischen Klasse des alten Adels, und mit einer Energie und Kunst, welche die früheren Herrscherklassen nie besessen, begannen die Neu-Emporgekommenen die grosse Masse der Besitzlosen auszubeuten. Im Namen der Freiheit, im Namen der Gleichheit und der Brüderlichkeit sollten nun künftighin alle diese Ungerechtigkeiten verübt werden."

„In der That — führt Jaurès aus[50]) — in der Gesellschaft, die uns voranging, verblieb die Gesellschaftsordnung im Einklange mit den Grundsätzen, die man verkündete. Der Leibeigene wusste es, dass er vor Gott dem Herrn gleich sei, aber dass er in der Gesellschaft sein Sklave sein müsse. Es gab keine sociale Heuchelei; die Verachtung, die man für die Niedrigen hatte, impfte man ihnen selbst ein." Die Revolution hat einen schneidenden Gegensatz zwischen den Thatsachen und den Worten hervorgerufen. „Heute giebt es kein sociales Losungswort, das seinen eigentlichen Sinn hätte. Man verkündet „Brüderlichkeit!" während überall der Kampf tobt; „Freiheit!", wo die Macht alles beherrscht, „Gleichheit!", wo die Schwachen hilflos den Starken ausgeliefert sind." „Diderot sagte: „Sklaven zu haben ist nichts; aber was unerträglich erscheint, das ist: Sklaven zu haben und sie Bürger zu nennen!"

---

[48]) Diskuss, in der franz. Kammer am 21. Nov. 1894.
[49]) „Evolution et Révolution", Paris 1891, S. 13—14.
[50]) Rede in der französischen Kammer am 12. Februar 1895.

2.

Historische Ergänzung dieser Kritik.

Um unparteiisch beurteilt werden zu können, muss diese Kritik der grossen Revolution einigermassen ergänzt und vertieft werden. Die socialistische Auffassung der Revolution hält sich nur an die endgiltigen Wirkungen dieser grossen Umwälzung, welche der Theorie der verfälschten wirtschaftlichen Freiheit vollkommen entsprechen. Thatsächlich aber müssen die Intentionen der Revolution von dem schliesslichen historischen Ergebnisse derselben unterschieden werden.

Die wirtschaftlichen Intentionen der Revolution.

Allerdings begingen die Männer der grossen Revolution, diese praktischen Begründer der modernen Freiheit, dieselbe fundamentale Inkonsequenz, welche die Nationalökonomen, die Theoretiker der Freiheit, sich vor ihnen und nach ihnen zu Schulden kommen liessen: sie wollten die allgemeine Gleichheit und Freiheit herbeiführen, ohne an eine neue entsprechende Güterverteilung zu denken. Eine Verschiebung der Steuerlasten zu Gunsten einer einzigen Klasse, der Bourgeoisie, war alles, was sie in dieser Beziehung vornahmen; denn die Auslösung der Bauerngüter bedeutete, wie wir im Folgenden sehen werden, keine fühlbare Verbesserung der Besitzverhältnisse der Volksklassen.

Indes waren diese Männer keineswegs mit jener Blindheit für die thatsächlichen Verhältnisse und Missstände geschlagen, wie sie bei den Theoretikern eine schön formulierte, wissenschaftliche Abstraktion zu erzeugen pflegt. Sie verurteilten gleich den Nationalökonomen die Gewaltorganisation des Feudalismus und die Zwangseinrichtungen der Zünfte; aber ihr Freiheitsideal war keineswegs jenes „laisser aller, laisser faire", welches nach dem Worte Blanc's für die besitzlosen Volksklassen einem „laisser mourir" gleichkam. Sie hielten die Staatsintervention gerade auf wirtschaftlichem Gebiete für angezeigt und sind die direkten Vorgänger der Staatssocialisten von 1848 und von heute. Diese Intervention war nach ihrer Ansicht berufen, jene wirtschaftlichen Missstände zu mildern, welche die Aufrechterhaltung der historisch überlieferten Besitzverteilung nach sich zog.[51])

[51]) „Wie nahe damals die Uebertragung des Gleichheitsprinzips auf die ökonomischen Fragen lag, geht daraus hervor, dass selbst Condorcet,

Das Gesetz vom 19. März 1793 proklamiert feierlich das Recht der Armen auf Unterstützung; das Dekret vom 31. August 1790 erkennt sogar das Recht auf Arbeit an, welches in der Deklaration der Menschenrechte vom 24. Juni 1793 folgendermassen formuliert ist: „La société doit la subsistance aux citoyens malheureux, soit en leur procurant du travail, soit en assurant les moyens d'existence à ceux qui sont hors d'état de travailler."

Die Arbeitenden sollen vor Ausbeutung ihres Hungers, vor den Operationen der Nahrungsmittel-Spekulanten geschützt werden: daher werden für Nahrungsmittel und alle anderen zum Lebensunterhalte unentbehrlichen Gegenstände Maximalpreise bestimmt.[52])

3.

Umgestaltungswerk der nach-revolutionären Epoche.

Man sieht, dass die grosse Revolution nicht nur zerstören, sondern auch bauen wollte. Das Zerstörungswerk gelang unvollkommen; ihre positiven Bestrebungen aber wurden von der bald nachfolgenden Reaktion annulliert.

---

der doch keineswegs Socialist war, in einer unmittelbar vor seinem Tode verfassten Schrift die Andeutung macht, dass er die Gleichheit aller Menschen in Bildung und Wohlstand für das letzte Ziel aller politischen Bestrebungen halte („Egalité de fait, dernier but de l'art social"). Vgl. Condorcet, „Equisse d'un tableau historique des progrès da l'esprit humain", 2. Aufl. (an III,) S. 329. Dieser Ausspruch Condorcets wurde von Silvain Maréchal dem „Manifeste des Egaux" als Motto vorangesetzt." (Menger „Das Recht auf den vollen Arbeitsertrag", 2. Aufl., Stuttgart 1891, S. 64. Anm. 8.) Bekanntlich aber wurde die Realisierung dieser Idee, welche die Verschwörung Babeufs anstrebte, von den Männern der Revolution verhindert.

[52]) Décret contre les accapareurs (26—28 juillet 1793); Décret qui fixe pour toute la France le maximum uniforme du prix des denrées et marchandises de première necessité (29 septembre 1793).

Vergl. über die sociale Gesetzgebung der Revolution: „Lois sociales... de la France", p. J. Chailly-Bert & Arthur Fontaine, Paris 1895; Ferneuil „Les Principes de la Révolution"; Prins „L'Organisation de la liberté et le Devoir social" (Bruxelles 1895); Taine „Origines da la France contemporaine" und H. Michel „L'Idée de l'Etat".

Es tritt uns hier auf dem Gebiete der Praxis dasselbe Schauspiel entgegen, welches wir bereits auf dem der Theorie verfolgt: die Begründer der freiheitlichen Aera wurden, wie die der freiheitlichen Theorie, von anderen Männern abgelöst, welche das Befreiungswerk nur in jenen Teilen gelten liessen, die ihrem persönlichen oder Klasseninteresse entsprachen, in allen anderen aber vernichteten oder umgestalteten. Jene Bourgeois, welche auf dem Grabe ungezählter Menschenopfer, die für die Freiheit gefallen, den Verkauf der Nationalgüter leiteten, benutzten die „unbeschränkte Freiheit" nur dazu, um sich zu bereichern und das Volk um sein Erbe zu bringen. Ein Napoleon dachte nicht mehr an die Lösung der socialen Frage; er begnügte sich damit, „Ordnung" zu machen.

So kam es, dass die Revolution praktisch zur Realisierung der Theorie der wirtschaftlichen Freiheit im Sinne Smith's und Say's beitrug und im Resultate nur den Interessen des dritten Standes diente.

4.

Allgemeiner Blick auf die neue Situation.

Werfen wir einen Blick auf die sociale und wirtschaftliche Situation, welche, wie wir nun wissen, nicht durch die Revolution allein, sondern durch das Zerstörungswerk der Revolution einerseits, durch das Ordnungswerk der Reaktion andererseits, in Uebereinstimmung mit den Postulaten der liberalen Nationalökonomie, am Anfang dieses Jahrhundertes geschaffen wurde.

Die Grundlagen des Konkurrenzsystems.

Die Revolution hatte die Rechte und die Pflichten der Feudalherren und Leibeigenen aufgehoben und den Grundbesitz ebenso individuell gemacht, wie die übrigen Besitzkategorien. Sie hatte die Zunftorganisation aufgehoben und das Recht der Gewerbeübung freigegeben. Sie hatte allgemeine Freiheit und Gleichheit verkündet.

Historisch vorgefundene Besitzverteilung.

Doch wie sah die Gesellschaft aus, welche diese Befreiungsthat vorfand? Es war die alte feudale Gesellschaft, deren Besitzverteilung die Herrschaft der einen über die anderen zum Zweck hatte. Hier der Grossgrundbesitz, eine unvertilgte Konsequenz der ersten Gewaltokkupation, nun als Machtmittel noch

gewaltiger als früher, da er von allen Beschützerpflichten gegen die Dorfbevölkerung losgelöst war; dort die Bauernschaft, frei, aber ohne genügende Mittel zur Führung ihrer Wirtschaft, ein sicheres Opfer des expropriierenden Kapitals. Hier die grossen Industriellen, welche durch keinerlei Bestimmungen mehr gebunden waren, dort die völlig besitzlosen Arbeiter, den Unternehmern auf Gnade und Ungnade ausgeliefert. Hier eine Klasse wirtschaftlicher Potentaten, die Kapitalisten, denen alle dominierenden wirtschaftlichen Positionen zur Verfügung standen; und ringsherum eine von Tag zu Tag wachsende Proletariermasse, die Armee jener, welche weder den kleinsten Bodenflecken besassen, noch die bescheidenste Arbeit zu finden imstande waren.

Das neue Vermögensrecht.

Das neue Vermögensrecht setzte es sich nun keineswegs zum Zwecke, diese der wirtschaftlichen Freiheit und Gleichheit so stark widersprechenden Verhältnisse zu ändern oder bloss zu mildern. Es verzichtete, wie A. Menger bemerkt, von vornhinein auf alle wirtschaftlichen Zwecke. Es wäre seine Aufgabe gewesen, die ökonomischen Grundrechte zu sichern, so wie die politischen gesichert waren: wenn nicht die idealeren Grundrechte, wie das Recht auf Existenz oder das Recht auf Arbeit, so zum mindesten dasjenige, welches für ein konsequentes System der wirtschaftlichen Freiheit geradezu unentbehrlich war: das Recht auf den vollen Arbeitsertrag. Statt dessen sanktionierte die neue Gesetzgebung die auf Eroberung und Faustrecht basierten Macht- und Besitzverhältnisse der Vorzeit mit leichten Abänderungen; sie machte das Privateigentum zum Mittelpunkte des Vermögensrechtes und verlieh so — angesichts der historisch gegebenen Besitzverteilung — einzelnen Personen eine Machtstellung, kraft welcher sie ohne eigene Arbeit ein Einkommen beziehen, das durch die Arbeit anderer erzeugt wurde.[58])

Ermöglichung arbeitslosen Einkommens.

Verallgemeinerung der Lohnarbeit.

So wurde also eine Situation geschaffen, welche die Existenz der überwiegenden Mehrzahl der Gesellschaftsmitglieder von den Unternehmungen einzelner Privatpersonen abhängig machte; die Lohnarbeit, welche bereits im Schosse der früheren

---

[58]) D. A. Menger „Das Recht auf den vollen Arbeitsertrag" 2. Aufl., Stuttgart 1891, S. 2—6.

Organisation sich auf manchen Gebieten entwickelt, wurde nun zum dominierenden System.

Und dieser aus Herren und Lohnknechten zusammengesetzten Gesellschaft sagte der bürgerliche Staat: Ihr seid frei und gleich, gehet hin und kämpfet miteinander ums Dasein! Ich kümmere mich nicht um die Chancen der Kämpfenden, das Resultat des Kampfes; die freie Konkurrenz wird ihre Kämpfe selbst austragen. Ich habe nur die Ordnung aufrechtzuerhalten: jeder hat das Recht, vor Hunger zu sterben, aber wer stiehlt oder bettelt, wird eingesperrt. Stellung des Staates.

5.

Niemand hat in der Schilderung der unausbleiblichen Folgen eines freien Konkurrenzregimes auf der Grundlage wirtschaftlicher Ungleichheit Louis Blanc übertroffen. Notwendige Folgen des Konkurrenzsystems nach Louis Blanc.

Eine solche Konkurrenz, sagt Blanc, ist für das Volk ein System der Vernichtung; und er erläutert dies folgendermassen:

„Ist der Arme ein Mitglied oder ein Feind der Gesellschaft? Man antworte.

Er findet ringsherum die Erde besetzt.

Kann er den Boden zu seinem eigenen Nutzen besäen? Nein, denn das Recht der ersten Okkupation ist zum Eigentumsrechte geworden.

Kann er die Früchte pflücken, welche Gottes Hand auf seinen Wegen reifen liess? Nein, denn ebenso wie der Boden, sind auch die Früchte Privateigentum.

Kann er sich mit Jagd oder Fischerei befassen? Nein, denn auch dies ist ein Recht, welches die Regierung beschützt.

Kann er, vor Hunger und Durst vergehend, seine Hand ausstrecken und sich an die Mildthätigkeit seiner Nächsten wenden? Nein, denn es giebt Gesetze gegen das Betteln.

Kann er dieses mörderische Heimatsland, wo ihm alles versagt ist, verlassen und in der Ferne Existenzmittel suchen? Nein, denn man darf den Aufenthalt nur unter gewissen Bedingungen wechseln, welche für ihn unerfüllbar sind.

Was wird also dieser Unglückliche machen? Er wird Euch sagen: „Ich habe ein Paar Hände, ich habe Intelligenz, Kraft,

Jugend; nehmet alles das und gebt mir dafür ein Stück Brot." So sagen, so thun heute die Proletarier.

Aber selbst da könnet Ihr dem Armen antworten: „Ich habe keine Arbeit für Dich."

Was dann?"

Nicht minder verderblich ist das geschichtlich geschaffene Konkurrenzsystem für die grosse Masse der Bourgeoisie:

„Billigkeit, das ist das grosse Wort, in welchem, den Nationalökonomen der Schule Smiths und Says gemäss, alle Wohlthaten der unbeschränkten Konkurrenz sich zusammenfassen lassen. Aber warum die Resultate der Billigkeit immer nur vom Gesichtspunkte des momentanen Vorteils des Konsumenten betrachten? Diese Billigkeit, welche dem Konsumenten zu gute kommt, streut unter die Reihen der Produzenten die Keime der verderblichsten Anarchie. Die Billigkeit ist die Keule, mit welcher die reichen Produzenten die Armen zu Boden strecken; es ist die Falle, in welcher kühne Spekulanten arbeitsame Menschen zu Grunde gehen lassen. Die Billigkeit ist das Todesurteil des Fabrikanten, welcher die kostspielige Maschine, die sein Konkurrent sich verschafft, nicht erschwingen kann. Die Billigkeit vollzieht die Hinrichtungen, welche das Monopol dekretiert hat; es ist die Pumpe, welche die mittlere Industrie, das mittlere Gewerbe, den mittleren Besitz aufsaugt; es ist, mit einem Wort, die Vernichtung der Bourgeoisie zu Gunsten einiger Industrie-Oligarchen." [54])

Das sind, in grossen Zügen, die Missstände, welche das System der freien Konkurrenz auf der Basis der historisch überlieferten Besitzverteilung notwendig nach sich ziehen musste.

In dem allgemeinen Bilde, welches Blanc entwirft, treten uns vier Hauptzüge entgegen: der Zwang zur Lohnarbeit (den wir bereits früher angedeutet), die Unsicherheit der Existenz, die Anarchie der Produktion und das Monopol der Konzentratoren. Wir wollen nun die Entstehungsweise dieser Missstände und alle ihre Folgen auf den wirtschaftlichen Hauptgebieten des näheren betrachten.

---

[54]) Louis Blanc „Organisation du travail", Paris 1848 (5. édit.), Ch. II und III.

B.

Die social-wirtschaftliche Organisation der Gegenwart.

I.

Die moderne Industrie.

Einleitung.

1.

Darstellungsplan der gegenwärtigen Organisation.

Für die Betrachtung der wirtschaftlichen Evolution, welche auf den Zusammenbruch der feudalen Organisation folgte und innerhalb deren wir uns heute noch befinden, empfiehlt sich eine andere Ordnung, als die in der früheren Epoche beobachtete. Während dort — mit Rücksicht auf den historischen Hergang und die Rangordnung der wirtschaftlichen Erscheinungen — die Entwickelung des unbeweglichen Eigentums dem des beweglichen und der Industrie vorangestellt werden musste, ist hier vor allem die Entwickelung der Industrie als des die ganze Epoche beherrschenden Produktionszweiges zu untersuchen. Auch muss, dem hohen Grade ihrer Differenzierung entsprechend, die Entwickelung des beweglichen Eigentums im e. S., d. i. der Finanzen, von der der industriellen Produktion losgelöst und getrennt betrachtet werden.

2.

Ursachen der modernen industriellen Aufschwungs.

Der ungeheure Aufschwung, welchen die Industrie in der letzten Epoche genommen, ist nicht nur auf den stets fortwirkenden Einfluss des internationalen Handels, auf die Beseitigung der Zunftorganisation und die Fortschritte der Arbeitsteilung, sondern vor allem auf die Anwendung des Dampfes und auf die Einführung der grossen Maschinen zurückzuführen.

Die Dampfmaschine und ihre Bedeutung.

Es giebt kaum eine menschliche Erfindung, welche die Herrschaft des Menschengeschlechtes über die Natur in so hohem

Masse gefördert, zugleich aber das sociale Leben so tief umgestaltet hätte, wie die der Dampfmaschine.

Beschleunigung des Verkehrswesens; Steigerung des internationalen Handels.

James Watts geniale Idee, vervollkommnet durch Stephenson und Marc Séguin, hat zunächst dem gesamten Verkehrswesen eine enorme Entwickelung und Beschleunigung verliehen. Seit der Einführung der Eisenbahnen und der Dampfschiffe haben sich die entferntesten Produktionsgebiete einander genähert, der Austausch der Produkte geht in grösstem Umfange und mit einer Raschheit vor sich, welche die Frische der Waren verbürgt; der internationale Markt ist eigentlich erst durch diese Verkehrsmittel geschaffen worden. Der so gesteigerte Handel rief seinerseits eine Steigerung der Produktion hervor.

Entstehen der Grossstädte und der Industriecentren.

Aber auch die Binnenverhältnisse erfuhren, dank den neuen Verkehrsmitteln, eine tiefeingreifende Veränderung. Der Dampf hat die Hindernisse, welche dem Wachstum der grossen Städte in den Weg traten, beseitigt. Er hat die früher oft empfindliche Schwierigkeit der Verproviantierung einer enormen, auf einem Orte konzentrierten Menschenmenge aufgehoben und den Zufluss der Bevölkerung erleichtert. Er hat das Dorfproletariat in die Stadt gelockt und die grossen modernen Industriecentren geschaffen; er hat die völlige Trennung der Stadt von dem Land herbeigeführt und so den Rahmen für das heutige sociale Leben mit allen seinen Vorzügen und allen seinen Missständen geschaffen — er hat die Industriestädte, diese Quellen unermesslicher Reichtümer und unermesslichen Elends, entstehen lassen.[55])

Direkter Einfluss des Dampfes und der Maschinen auf die Produktion.

Andererseits aber hat der Dampf durch seine Anwendung bei der Produktion ganz unmittelbar in der Industrie eine Umwälzung hervorgerufen. Nicht nur die Bergwerk- und Metallindustrie, sondern fast das gesamte Gebiet der Manufaktur hat durch die Entwickelung des Maschinenwesens eine ganz neue Basis erhalten; die Intensität der industriellen Produktion hat einen früher ungeahnten Grad erreicht. Die Spinnindustrie allein hat bereits im Beginne dieses Jahrhunderts eine ganze Reihe derartiger eiserner Riesenarbeiter entstehen sehen: die Spinning-jenny von James Hargraves, die Spinning-

[55]) Vergl. Latargue „Das Proletariat der Hand- und Kopfarbeit".

frame von Richard Archwright, die Mule-jenny von Brompton, den Powertoom von Cartwright, den Fly-rowing, den Selfactar von Roberts.

Einige Ziffern werden das Wachstum der Produktionskraft infolge der Einführung der Maschinen illustrieren. Die Spinnmaschinen erzeugen nach Bernouilli hundertmal, nach Moreau de Jonnès hundertundzwanzigmal, nach neueren Feststellungen zweihundertmal mehr als ein Handarbeiter in derselben Zeit. Eine Handspinnerin kann, samt einer Gehilfin, kaum mehr als $^1/_2$ Pfund feinen Garns per Woche, also etwa 25 Pfund per Jahr liefern; ein Fabrikarbeiter, welchem zwei Kinder beistehen, kann zwei Spinnmaschinen, jede von 3—400 Spindeln versorgen: jede einzelne Spindel liefert 25 Pfund per Jahr. Wachstum der Produktionskraft

Man erzeugt mittelst der heutigen Maschinen fünfhundertmal mehr Stecknadeln, fünfzehnhundertmal mehr Zündhölzel als früher.

Dank der fortwährenden Vervollkommnung der Maschinen wächst die Produktionskraft aller kultivierten Länder von Jahrzehent zu Jahrzehent. Frankreich verfügte im Jahre 1859 über 170 000 Pferdekräfte; im Jahre 1879, trotz des Verlustes von Elsass-Lothringen, über 3 181 000 Pferdekräfte, d. i. über etwa 60 Millionen Menschenkräfte, die in der Form von Maschinen zu der natürlichen Leistungsfähigkeit der Arbeiter hinzutraten.[56])

Die reichlichere Produktion hat die Billigkeit des Rohmaterials zur Folge, welche ihrerseits wiederum die Intensität der Produktion vergrössert: die Kohle kostet heute um 50 % weniger als vor 25 Jahren; um 4 Francs pro Stunde kann man heute über zwölf elektrische Pferdekräfte, d. i. über die Arbeit von 324 Menschen verfügen.[57])

3.

„Hätte jemand — bemerkt Malon — vor dreihundert Jahren die Erfindung von Maschinen vorhergesagt, welche im Vorteile, welche von den Maschinen erwartet wurden.

[56]) Vergl. Malon „Manuel d'économie sociale" Ch. XI, und Argyriades „Concentration capitaliste" im „Almanach de la question sociale" 1896, S. 4.

[57]) Rienzi „Paradis terrestre".

stande wären, bei geringerer Anstrengung des Menschen die Produktion zu verhundertfachen, so hätten die Utopisten jener Zeit sicherlich von einer blühenden, beispiellos glücklichen Gesellschaft geträumt, welche jedem ihrer Mitglieder reichliche Musse nach leichter Arbeit und alle Wohlthaten des Ueberflusses sichern würde."

In der That sollte man glauben, dass ein derartiger Aufschwung der Produktion, verursacht durch einen enormen Zuwachs unbelebter Arbeitskräfte, für alle wirtschaftlichen Hauptparteien die grössten und sichersten Vorteile mit sich bringen müsste; dass die Umgestaltung der Manufaktur in die Maschinenindustrie für die Arbeiter eine Entlastung, also kürzere Arbeitszeit und zugleich höhere Löhne, für die Unternehmer eine Vergrösserung der Produktion, also Zuwachs der Gewinne, für die Konsumenten endlich Billigkeit der Produkte bedeuten werde.

Ausbleiben dieser Vorteile.

Von allen diesen berechtigten Annahmen ist nur die letzte — das Sinken der Preise — eingetroffen; einen unzweifelhaften Nutzen haben aus der Einführung der Maschinen nur die Konsumenten gezogen. Insoferne sie Konsumenten sind, nehmen auch die Arbeiter und Unternehmer an diesem Nutzen teil; aber als Produzenten haben die Arbeiter durch die Einführung der Maschinen bis jetzt nur gelitten, die Unternehmer eine fragliche Förderung erfahren. Wir wollen zunächst die Thatsachen schildern, hierauf die Ursachen dieser unerwarteten Wirkungen des industriellen Aufschwungs untersuchen.

1. Die Lage der Industriearbeiter.

Erstes Buch.

Die Maschine und der Arbeiter.

Kapitel I.

Die Umgestaltung der Arbeitsweise.

I.

Einfluss der Maschinen auf die Arbeitsweise.

Die nächste, unmittelbarste Wirkung der Maschinen war die Umgestaltung der Arbeitsweise. Die Manufaktur und die mit ihr verbundene Arbeitsteilung hatten der maschinellen Produktion bereits vorgearbeitet: doch war der Manufakturarbeiter, trotzdem er Teilarbeiter war, noch immer im letzten Grunde derjenige, der die Arbeit vollzog. Die maschinelle Produktion beseitigt nun die letzten Reste der einstigen, synthetischen Handwerkerarbeit. Sie trennt die geistige Arbeit endgültig von der physischen und übergiebt die erstere den Ingenieuren, Chemikern, Künstlern u. s. w., welche sich nie an der technischen Produktion beteiligen, die letztere den Fabriksarbeitern, welche nie dazu gelangen können, mit voller Erfassung des gesamten Arbeitsprozesses und nach eigenen Plänen zu arbeiten. Diese Trennung der früher verbundenen Produktions-Thätigkeiten hat für beide Gruppen, die Arbeiter des Kopfes und die der Hand, die traurigsten Folgen.

Trennung der körperlichen Arbeit von der geistigen.

Degradierung des Handarbeiters.

Die Handarbeiter müssen auf alle schöpferische Arbeit, ja auf Alles, was im entferntesten an geistige Beschäftigung gemahnt, verzichten. Nicht umsonst nennt man sie „Hände"; sie sind thatsächlich nichts, als Maschinen von Fleisch und Bein, gekettet an die von Stahl und Eisen. Die Maschine kehrt das

Der Arbeiter ein Instrument der Maschine.

Verhältnis des Arbeiters zum Instrumente vollkommen um: das Instrument wird nun zum eigentlichen Arbeiter, der Arbeiter zum willenlosen Werkzeuge seiner Maschine. Der Fabriksarbeiter muss den Bewegungen der Maschinen folgen: er muss vorwärts- oder rückwärtsschreiten, sich beugen, die Hände oder die Füsse aufheben, wie es die Maschine haben will, wenn das Produkt nicht ruiniert werden soll. Er ist eine so geringe Zugabe im Verhältnis zu den wundervollen Mechanismen, welche er lenkt, oder von denen er vielmehr gelenkt wird, dass man ihm nicht den geringsten Teil des Verdienstes und des Ruhmes der industriellen Arbeit zuschreiben kann. So triumphiert die tote Technik über den lebendigen, intelligenten Organismus.[58])

2.

Entbehrlichkeit der professionellen Ausbildung.

Es ist klar, dass eine derartige, automatisch vor sich gehende Arbeit keine besonders qualifizierten Arbeiter erfordert. Man lernt es viel rascher, eine Maschine zu bedienen, als einen Gegenstand von Grund aus selbst herzustellen. Für den Handwerker war eine mehrjährige Lehrzeit unentbehrlich; heute kann der Arbeiter in manchen Professionen bereits nach acht Tagen seine Maschine bedienen.[59]) Daher drückt die Maschine die professionelle Ausbildung herab, und stellt die grosse Masse der Industriearbeiter auf das Niveau der Taglöhner niedrigster Art.

Die gesteigerte Arbeitsteilung und ihre Wirkung.

In demselben Sinne wirkt der weitere Fortschritt der Arbeitsteilung, welcher mit dem Uebergange von der Manufaktur zur Maschinenindustrie verbunden war. Zur Erzeugung des geringsten Gegenstandes wird nun, wo in grossem Massstabe produziert wird, eine Reihe von Apparaten und eine Schar von Arbeitern verwendet, von denen jeder nur eine bestimmte Teilthätigkeit zu vollziehen hat. Diese Thätigkeit hat der Arbeiter nach einigen Tagen erlernt; aber um sich die Arbeit und den normalen Lohn zu sichern, muss er bestrebt sein,

---

[58]) Vergl. P. Lafargue „Das Proletariat der Hand- und Kopfarbeit" und M. Chevalier „Premier Discours d'ouverture comme professeur d'économie politique", angeführt bei Malon l. cit., S. 266.

[59]) Grave „Société future", Paris 1895, S. 88.

in dieser Spezialität quantitativ und qualitativ das Höchstmögliche zu leisten. Nicht nur, dass er die anderen Teilthätigkeiten, die zur Erzeugung des ganzen Gegenstandes erforderlich sind, nie erlernt und so lebenslänglich auf der Stufe des Handlangers bleibt; seine Arbeitsleistung an und für sich genügt, bei ihrer Monotonie, um ihn seiner Intelligenz und seines Menschenbewusstseins zu berauben.

„Ist es nicht eine furchtbare Tortur, stets dieselbe Arbeit zu verrichten, stets denselben Stoff oder dasselbe Werkzeug in seinen Fingern zu halten, die Augen zur Betrachtung stets derselben Gegenstände, die Ohren zum Hören stets derselben Geräusche zu verdammen, den Körper an dieselben Vor- oder Rückwärtsneigungen, die Arme unveränderlich an dieselben Bewegungen zu gewöhnen; heute dasselbe zu thun, was man gestern gethan und was man morgen thun wird — doch nicht wie der Herr, der seinen Geschäften nachgeht, Unterredungen hat, schreibt, auf die Börse und ins Kaffeehaus geht, Besuche empfängt und abstattet — nein: eine und dieselbe Thätigkeit vom Morgen bis zum Abend, zu jeder Stunde und zu jeder Minute des Tages. Erinnert das nicht an die armen alten Pferde, denen man Scheuleder vor die Augen legt, damit sie sich um so gelehriger stets in demselben Kreise drehen?“[60])

Aber nicht nur geistige und moralische Qualen sind mit der heutigen Arbeitsteilung verbunden; auch physische Degeneration ist ihre Folge. Die unablässige Wiederholung derselben Bewegungen hemmt die normale Entwickelung des Körpers. Die Muskeln, Knochen und Nerven, welche bei diesen Bewegungen zur Anwendung kommen, entwickeln sich übermässig, während die übrigen Organe schwächlich werden.

3.

Die Maschine hat die menschliche Arbeit niedriger und einförmiger gemacht: aber hat der unermüdliche „eiserne Mann“ die Arbeit nicht mindestens verkürzt und erleichtert? Die Maschine verlängert und erschwert die Arbeit, anstatt sie zu erleichtern.

[60]) S. Faure „Douleur universelle“, S. 148.

Bis jetzt keineswegs: die Maschine hat die Art der Anstrengung geändert, aber die Anstrengung selbst nur vergrössert. Es ist begreiflich, dass der Fabrikbesitzer, zufrieden, einen Arbeiter gefunden zu haben, der ohne Unterlass thätig sein kann, die Maschine nicht feiern lassen will; andererseits erfordern manche Gebiete der Produktion und des Verkehrswesens, bei der heutigen Entwickelung derselben, thatsächlich ununterbrochene Arbeit der Maschinen.

Die Maschine — bemerkt Marx — verliert an Wert nicht nur durch die Zeit, in der sie nicht funktioniert, sondern auch durch die blosse Dauer ihres Bestandes, da sie von den Elementen verzehrt wird; sie muss also so viel als möglich in kürzester Zeit hervorbringen. Auch darum, weil ihr Tauschwert sich in dem Masse verringert, als die technischen Vervollkommnungen, die immer rascher aufeinander folgen, zuerst die einzelnen Teile, dann die ganze Konstruktion der Maschine ergreifen. Schliesslich ist für die unablässige Benutzung der Maschine der Umstand massgebend, dass man bei verlängertem Arbeitstag die Stufenleiter der Produktion dehnen kann, ohne das konstante Kapital zu erhöhen.[61])

Die Arbeit der Maschinen aber zieht die der Menschen nach sich. „Seit der Einführung der Maschinen — bemerkt Robert Owen — hat man der menschlichen Natur mehr abringen wollen, als sie zu leisten im stande ist." Und Stuart Mill konstatiert: „Bis jetzt haben die Maschinen die Arbeit keines einzigen menschlichen Wesens auch nur um eine Stunde verkürzt." „Weit entfernt davon, — sagt de Laveleye — heute arbeiten die Menschen bei weitem länger. Früher brachte die Nacht allen Schlaf, und der Sonntag Ruhe. Wie viele Leute aber werden heute die Nacht über von der Arbeit festgehalten, auf den Eisenbahnen, auf den Schiffen, in den Kohlengruben, den Zuckerraffinerien, ja in den Administrationsbureaus und den Laboratorien, überall, wo die industrielle Thätigkeit keine Unterbrechung gestattet und die Aktivität des modernen Lebens keinen Verzug duldet! Der Mensch wird von diesen unermüdlichen stählernen Sklaven, denen er befiehlt, die er aber seinerseits bedienen muss, überangestrengt, verschlungen."

---

[61]) Marx „Kapital" I, S. 367.

Die Maschine verlängert die Arbeit des Menschen; an die Stelle der physischen Anstrengung und Ermüdung setzt sie die Anstrengung der Aufmerksamkeit und die moralische Ermattung. Diese Erfindung, deren Zweck es war, die Arbeit der Menschen zu erleichtern, hat dieselbe nur geistloser, einförmiger, länger und erschöpfender gemacht. So ergiebt sich das ökonomische Paradoxon — sagt Marx —, dass das gewaltigste Mittel zur Verkürzung der Arbeitszeit in das unfehlbarste Mittel umschlägt, alle Lebenszeit des Arbeiters und seiner Familie in disponible Arbeitszeit für den Verwerter des Kapitals zu verwandeln.[62]) Allerdings — das muss schon hier hervorgehoben werden — ist diese Wirkungsweise nur im Rahmen des kapitalistischen Systems der Maschine eigen. An sich betrachtet, verkürzt die Maschine die Arbeitszeit, kapitalistisch angewendet, verlängert sie den Arbeitstag; an sich erleichtert sie die Arbeit, kapitalistisch angewendet steigert sie ihre Intensität; an sich bedeutet sie einen Sieg des Menschen über die Naturkraft, kapitalistisch angewendet, die Unterjochung des Menschen durch die Naturkraft . . ."[63]).

---

[62]) „Kapital" I, S. 373.
[63]) Marx l. c. S. 406.

Kapitel II.

Die wirtschaftliche Lage der Arbeiter.

I.

Die beklagenswerten Veränderungen, welche die Einführung der Maschinen in der Arbeitsweise hervorgerufen, die physische Aussaugung und intellektuelle Herabsetzung der Arbeiter beschränken ihren Einfluss nicht auf das blosse Gebiet der Arbeitstechnik; sie tragen, ihrerseits, zur Verschlimmerung der moralischen und wirtschaftlichen Lage der Arbeiter in hohem Masse bei.

Moralische und wirtschaftliche Lage des Arbeiters bei voll entwickelter kapitalistischer Produktionsweise.

Diese Lage ist an und für sich, wie sie die historischen Bedingungen geschaffen, keine beneidenswerte. Bei der vollentwickelten kapitalistischen Produktionsweise, welche in der heutigen Industrie herrscht,[61]) besteht das System der wirtschaftlichen Freiheit für den Arbeiter nur dem Rechte nach, in der Praxis aber ist er zur wirtschaftlichen Sklaverei verdammt. In der That, wo ist die Freiheit des besitzlosen Arbeiters zu suchen?

---

[61]) Die Charakteristik der heutigen Form der kapitalistischen Produktionsweise auf industriellem Gebiete knüpft sich passender an die Darstellung der Leitung der Industrie als an die der Arbeiterlage; wir verweisen daher den Leser diesbezüglich auf B. III. Buch Kap. I.

Illusorität des Systems der wirtschaftlichen Freiheit.

Hat er die Freiheit der Arbeit? Kann er frei und selbstständig produzieren? Jawohl, dem Rechte nach. Den Thatsachen nach aber kann auf dem Gebiete der Industrie die teure Einzel- und Handarbeit neben der billigen, kollektiven Maschinenarbeit nicht mehr bestehen und da die Maschinen Eigentum der Fabrikanten sind, so muss der Arbeiter in ein Lohnverhältnis zu denselben treten.

Hat er dann zum mindesten die Freiheit des Arbeitskontraktes? Allerdings, dem Rechte nach beruht das Lohnverhältnis auf freier Verabredung; den Thatsachen nach aber wird es vom Lohnherren geregelt.

So hat er das Recht der Freizügigkeit, er kann nach Belieben den Arbeitsplatz wechseln, in anderen Städten, in anderen Ländern günstigere Arbeitsbedingungen suchen? Gewiss! Aber der Mangel an einem Reservefonds, an Reisekosten, die Unkenntnis fremder Sprachen, die unversorgte Familie, welche von seinem Taglohn lebt, hindern ihn daran.

Geniesst er, so fragt man schliesslich, den Schutz des Staates, erfreut er sich der vollständigen Gleichheit vor dem Gesetze? Nein, denn Gesetzgebung und Regierung befinden sich in den Händen oder unter dem bestimmenden Einflusse der besitzenden Klasse. Der Arbeiter wird systematisch niedergehalten; sobald er an die Verbesserung seiner Lage schreiten will, wird er als Störer der öffentlichen Ordnung behandelt und der status quo wird unter Aufbietung der Armee gegen ihn verteidigt.[65])

Auch nicht einer der Kardinalpunkte der wirtschaftlichen Freiheit ist für den Arbeiter in Erfüllung gegangen.

Abhängigkeit von der besitzenden Klasse.

Trotz ihrer formell verbürgten Freiheit und Selbständigkeit ist also die Arbeiterklasse wirtschaftlich von der besitzenden Klasse abhängig; sie muss ihr Anrecht an das Leben und ihren Anteil an den zum Leben erforderlichen Produkten des Bodens und der Arbeit von der besitzenden Klasse durch stets erneute Ableistung von Arbeit erkaufen. Letztere Klasse aber, welche durch den Besitz des Kapitals, d. i. aller unerlässlichen Vorbedingungen der Produktion, zur herrschenden wird, tritt der

---

[65]) S. über die Illusorität der wirtschaftlichen Freiheit der Arbeiterklasse im folgenden B. III. Buch Kap. II.

besitzlosen Arbeiterklasse von den Erfordernissen des Lebens nur insoweit etwas ab, als sie die Arbeitsleistungen dieser Klasse für ihre Zwecke braucht. So wird der Anteil der besitzlosen Arbeiterklasse an dem Gesamt-Einkommen der Gesellschaft und folglich auch die durchschnittliche Grösse des Einkommens der einzelnen Arbeiter von den Zwecken und Wünschen der besitzenden Klasse bestimmt.[66]) Daher ruft Louis Blanc: „Das Recht ist das Blendmittel, mittelst dessen man seit 1789 das missbrauchte Volk nasführt, und welches ihm den lebendigen Schutz, den man ihm schuldet, ersetzen soll!"

2.

Das moderne Lohnverhältnis verglichen mit dem der Feudalzeit.

Das Lohnverhältnis, welches die moderne Industrie geschaffen, ist ein ganz anderes, als das der Feudalzeit. Der Arbeiter, welcher sich früher, von Zeit zu Zeit, als Taglöhner verdungen, besass zumeist einen kleinen Fleck Erde, und konnte schlimmstenfalls von dem Ertrage desselben sein Leben fristen. Die Zünfte waren dazu da, um den Gesellen von heute morgen Meister werden zu lassen. Wir haben gesehen, wie schon das Aufkommen der grossen Meisterwerkstätten, und mehr noch die Manufaktur, die Lage des Lohnarbeiters verschlimmert haben. Die moderne Industrie nun hat das Salariatsverhältnis bis zu seinen fatalsten Konsequenzen getrieben. Die Lohnarbeit, ursprünglich nur Ausnahme und Ergänzung, wurde zur Regel und Grundlage der gesamten Produktion; ursprünglich nur Nebenbeschäftigung, verschlang sie nun die ganze Arbeitszeit des Produzenten. Der Taglöhner, welcher früher nur den einen oder den anderen Tag um Lohn für andere arbeitete, wurde zum lebenslänglichen Lohnarbeiter.[67])

Die Lohnarbeit wird allgemein und lebenslänglich.

---

[66]) Vergl. Köhler „Der socialdemokratische Staat", S. 5—6. Die oben dargestellten Thatsachen bilden den Ausgangspunkt der meisten socialistischen Manifeste und Arbeiterprogramme. Vergl. das Programm der socialdemokratischen Partei (Kongress zu Halle 1890): „In der heutigen Gesellschaft sind die Arbeitsmittel Monopol der Kapitalistenklasse; die hierdurch bedingte Abhängigkeit der Arbeiterklasse ist die Ursache des Elends und der Knechtschaft in allen Formen".

[67]) S. Engels „Socialisme utopique et socialisme scientifique" S. 24.

Beleuchtung dieses Prozesses durch Marx.

Dieser Umwandlungsprozess war, ohne Zweifel, für den Bestand und die Entwickelung der modernen Industrie eine Notwendigkeit, aber er bedeutete nichtsdestoweniger für die Arbeiter eine neue Leibeigenschaft. Marx beleuchtet diesen Prozess folgendermassen: „Der unmittelbare Produzent, der Arbeiter, konnte erst dann über seine Person verfügen, nachdem er aufgehört hatte, an die Scholle gefesselt und einer anderen Person hörig oder leibeigen zu sein. Um freier Verkäufer von Arbeitskraft zu werden, der seine Ware überall hinträgt, wo sie einen Markt findet, musste er ferner der Herrschaft der Zünfte, ihren Lehrlings- und Gesellenordnungen und hemmenden Arbeitsvorschriften entronnen sein. Somit erscheint die geschichtliche Bewegung, die die Produzenten in Lohnarbeiter verwandelt, einerseits als ihre Befreiung von Dienstbarkeit und Zunftzwang; und diese Seite allein existiert für unsere bürgerlichen Geschichtsschreiber. Andererseits aber werden diese Neubefreiten erst Verkäufer ihrer selbst, nachdem ihnen alle ihre Produktionsmittel und alle durch die alten feudalen Einrichtungen gebotenen Garantieen ihrer Existenz geraubt sind."[68]) Die Trennung von Kapital und Arbeit, von Produktionsmitteln und Arbeitskraft, welche die Manufaktur bereits vorbereitet, wird nun mit äusserster Konsequenz und in grösstem Massstabe durchgeführt: es entsteht der Gegensatz zwischen Bourgeoisie und Proletariat.

Neue Klassenherrschaft. Bourgeoisie und Proletariat.

3.

Die Lohnarbeit ist eine neue Form der Sklaverei —

Dass das moderne Lohnverhältnis thatsächlich nichts anderes ist, als eine neue Form der Herrschaft einer Klasse über die andere, ist schon von den Vorgängern der heutigen Socialisten nachgewiesen worden. „Jede Klasse, welche für den Vorteil einer anderen arbeitet — sagt Pecqueur —, welche von derselben ihre Arbeit, ihre Funktion, ihren Rang und ihre Beförderung erwartet, befindet sich sicherlich faktisch in Sklaverei. Es ist ein untrügliches Prinzip: kein Mensch ist frei, solange er hinsichtlich aller Grundbedingungen des Wohl-

[68]) „Kapital", B. I, S. 679 ff.

seins von einem anderen abhängt. Eine Laune, ein willkürliches Urteil kann ihn aus dem Wohlsein ins Elend, aus der Sicherheit in Unruhe stürzen.

Befreien wir uns endlich von dem Glauben, dass wir die Freiheit errungen. Es ist eine Mystifikation. Niemals waren die Massen der wahren Freiheit näher, aber niemals haben sie ihrer weniger genossen."

„Ja, die Kapitalisten, diese privilegierten Kinder aller Revolutionen, die seit dreihundert Jahren stattgefunden, sind verhältnismässig frei geworden, viel zu frei sogar; . . . aber die Emanzipation der Bourgeoisie hat das Volk seine Freiheit und sein Glück gekostet. Wie einstens bei den Griechen und Römern, so giebt es auch heute nur darum freie Menschen in unserer Gesellschaft, weil neben ihnen Sklaven, Leibeigene, — Proletarier, Arbeiter, Lohnhörige leben."[69])

aber sie bietet keine von den Existenzgarantieen der Sklaverei.

Kommt das Lohnverhältnis, in Bezug auf die Abhängigkeit, — also auf die schlimme Seite — der Leibeigenschaft nahe, so besitzt es keine der verhältnismässig guten Seiten der letzteren und bietet insbesondere keine von den Existenzgarantieen der Sklaverei oder der Leibeigenschaft. „Der Sklave — sagt Guesde —, welcher Eigentum, Kapital des Herren war, genoss seinen Schutz während der Krankheit, denn der Wert des Kapitals konnte sich verringern. Hatte eine Sklavin geboren, so nahm der Herr die Aufziehung der Kinder auf sich, denn sie bedeuteten eine Vergrösserung des Kapitals. Heute, wo das Eigentum die Form der Anonymität angenommen, wo der Lohnarbeiter im Dienste von Finanzgesellschaften verbleibt, giebt es keine menschlichen Bande zwischen Arbeitsgebern und Arbeitern."[70])

Aehnlich schildert der Sociolog Letourneau den Unterschied zwischen Sklaverei und Lohnhörigkeit: „Es ist oft vorgekommen, dass das Los der freien Lohnarbeiter härter war als das der Sklaven; denn der Herr hatte ein Interesse daran, ihnen die grösstmögliche Arbeitssumme um einen möglichst

---

[69]) Angeführt bei Malon l. cit. S. 314.

[70]) Rede in der französischen Kammer am 21. November 1894.

geringen Lohn zu erpressen: ob sie danach lebten oder zu Grunde gingen, war ihm gleichgültig. In der That bedeutet der Tod eines Sklaven, dessen Kaufpreis durch seine Arbeit noch nicht amortisiert wurde, einen direkten Verlust für den Eigentümer, während der eines Lohnarbeiters ihm nicht den geringsten Schaden zufügt. Der Ersatz desselben ist immer leicht, so lange die Arbeitsware auf dem Markte in Ueberfluss vorhanden ist. Der Unternehmer interessierte sich also in keiner Weise für seine Lohnarbeiter, indem er sie einfach als lebende Werkzeuge betrachtete, mit denen er rein wirtschaftliche Verhältnisse unterhielt." „Die Dienstbarkeit der Person ist, indem sie sich von der ursprünglichen Sklaverei durch die Uebergangsphase der Leibeigenschaft zum Salariat entwickelt, immer leichter geworden; aber die Dienstbarkeit der Arbeit ist dieselbe geblieben, ja sie ist in vielen Fällen heutigen Tags schwerer als in den schlimmsten Epochen der unverhüllten Sklaverei. Um die Wahrheit zu sagen: die grausamen Missbräuche, welche uns theoretisch so empören, haben sich seit den ältesten Zeiten erhalten und bestehen heute noch; sie haben sich mehr dem Scheine nach als in ihrem Wesen geändert und vielfach die ganze Brutalität vergangener Jahrhunderte beibehalten."[71])

4.

Erhärtung dieser Behauptungen durch einen Blick auf das Fabrikleben.

Die Wahrheit dieser Behauptungen tritt uns entgegen, wenn wir in das Innere der Fabriken schauen, deren Missstände von den Socialisten aller Schattierungen mit so beredten Worten geschildert wurden.

Der Fabriksklave nach Engels.

„Die Sklaverei — sagt Engels —, welcher die Bourgeoisie das Proletariat unterworfen, zeigt sich in ihrem wahren Lichte im System der Fabriken. Hier hört alle Freiheit auf, faktisch und rechtlich. Der Arbeiter ist verpflichtet, sich des Morgens um $^1/_2$6 Uhr in der Fabrik einzufinden; kommt er zwei Minuten

---

[71]) „Passé, présent et avenir du travail". („Revue mensuelle de l'Ecole d'anthropologie" 1869, S. 173—76.)

zu spät, so muss er Strafe zahlen; kommt er zehn Minuten zu spät, so lässt man ihn erst nach dem Frühstück eintreten und er verliert den vierten Teil seines Taglohns, ja oft den ganzen Arbeitstag; er muss auf Kommando essen, trinken, schlafen. Die despotische Glocke zwingt ihn, seinen Schlaf und sein Mahl zu unterbrechen. Und wie geht es im Innern der Fabrik zu? Hier ist der Unternehmer unbeschränkter Gesetzgeber. Er redigiert das Arbeitsreglement nach seinem Gutdünken, er ändert und erschwert seinen Kodex wie es ihm beliebt, und wenn er die willkürlichsten Bestimmungen einführt, so sagen die Tribunale den Arbeitern: — Da ihr diesen Kontrakt freiwillig angenommen, so müsset ihr euch ihm unterwerfen. . . . So sind die Arbeiter verurteilt, seit ihrem neunten Lebensjahr bis zum Tode physisch und moralisch gemartert zu werden."

Lage der Arbeiterinnen. Die Zwangsprostitution.

Noch trauriger ist das Los der Arbeiterinnen. Zu derselben Arbeitssklaverei wie die Männer verurteilt,[72]) aber bei weitem

---

[72]) Die Brüsseler Zeitschrift „Le Peuple" (Februar 1896) bringt folgende Beschreibung der Frauenarbeit in einer der grossen belgischen Leinspinnereien:

„In grossen, niedrigen Sälen, wo eine Hitze von 28—35° herrscht, sind 50—60 Spinnmaschinen in Bewegung. Ein dichter Wasserdampf entsteigt den mit warmem Wasser gefüllten Bassins, in denen die Flachsfasern erweicht werden." „Während $11^1/_2$ Stunden (von 6 Uhr früh bis 7 Uhr abends) muss die Spinnerin ihre Augen auf 240 Spindeln heften, welche sich mit schwindelerregender Raschheit bewegen. Sie geht, sie läuft, sie springt von einer zur anderen, hier einen Faden anbindend, dort einen hinzuwerfend, und stets die überhitzte, mit allerlei Abfällen erfüllte Atmosphäre einatmend."

„Die Spinnerinnen sind gezwungen, sich zu entkleiden, sie behalten nur das Hemd, einen kurzen Rock und ein stark ausgeschnittenens Leinwandmieder, welches bei der geringsten Beugung ihre Formen enthüllt. Diese Frauen kennen keine Scham und keine Zurückhaltung mehr, sondern bloss die Erfordernisse ihrer absorbierenden Arbeit.

Nach einer Stunde Arbeit sind die Kleider der Frauen vom Schweiss und Dampf durchnässt. Das Gesicht, die Brust, die Füsse sind mit den Abfällen, welche sich infolge der rapiden Rotation der Spindeln von den Fäden loslösen, bedeckt. Ihre Schuhe füllen sich mit einem fetten, übelriechenden Nass, welches an den Zehen nagt und den sogenannten Wasserkrebs erzeugt.

Inmitten dieser Arbeit sieht und hört man nichts mehr infolge des Geräusches, welches Tausende von Triebwerken, Rollen, Spindeln, Riemen und die grossen, die Transmissionen beherrschenden Räder erzeugen.

Kaum, dass man von Zeit zu Zeit die Stimme der Werkführer vernimmt,

schlechter belohnt, sind sie zumeist zur Prostitution gezwungen. Blos um die schlechtbezahlte Arbeit zu erhalten, müssen sie sich den Arbeitsgebern gefügig zeigen; sie sind nicht, wie die Sklavinnen des Altertums, Eigentum eines Herren, sondern Opfer des Fabrikanten, des Werkführers, des Kassierers, aller anderen einflussreichen Beamten. Eine zwölfstündige Tagesarbeit und diese Zwangsprostitution bringen aber die Arbeiterinnen sehr oft noch immer nicht in die Lage, ihr Leben fristen zu können, sie müssen zur Erwerbsprostitution ihre Zuflucht nehmen.

„Es ist schwer, tugendhaft zu bleiben — erklärte eine fünfzehnjährige Pariser Arbeiterin —, wenn man von den 25, höchstens 40 Sous, die man für den Tag erhält, sich nähren und kleiden muss und oft noch die Eltern bei der Erhaltung der jüngeren Geschwister zu unterstützen hat. Aber auf eine, der es glückt, einen Versorger zu finden, kommen bei uns hundert, welche gezwungen sind, nach der Arbeit das Trottoir zu Hilfe zu nehmen; und das Trottoir bringt uns zunächst ins Gefängnis und dann ins Spital, wo man stirbt."[73])

Von diesem Zwange zur Prostitution sind auch die verheirateten Arbeiterinnen nicht befreit. „Warum sollte sich der Herr des Vergnügens berauben, aus seinen Werkstätten ein Harem zu machen — frägt eine französische Socialistin[74]) — wenn vor seiner Thüre hunderte von Arbeiterinnen warten, welche bereit sind, die Arbeit unter allen Bedingungen anzunehmen?"

Die Kinderarbeit.

Und was soll man erst von den Kindern sagen, welche die Gewinnsucht der Unternehmer und das Elend der Eltern bereits in der frühesten Jugend in das Joch der Fabriksarbeit

---

welche unter Flüchen die Arbeiterinnen anherrschen, mit Strafzahlungen und Entfernung drohen; oder das kreischende Rufen einer Aufseherin, welche den kleinen Aufwicklerinnen Schritt für Schritt nachgeht und sie zu rascherer Arbeit antreibt."

Die furchtbarsten Zustände wurden neuerdings durch eine specielle, in Wien angestellte Enquête aufgedeckt. („Die Arbeits- und Lebensverhältnisse der Wiener Lohnarbeiterinnen", Wien 1897.)

[73]) „Les Bagnes féminins". (Enquête der „Petite République", 3. März 1896.)

[74]) Paula Mink in der „Petite République". (24. Februar 1896.)

spannen? Um die Zeit, wo das heranwachsende Kind ein sehnsüchtiges Bedürfnis nach Luft und Sonne empfindet, muss es seinen armen, anämischen und rhachitischen Körper in den dumpfen Fabrikräumen oder in den unterirdischen, lichtlosen Grubengängen täglich durch zwölf Stunden einer erschöpfenden Anstrengung unterwerfen, welche die Gesundheit eines entwickelten Organismus untergraben könnte.

5.

Zusammenfassung der Folgen der Lohnarbeit.

Auflösung des Familienlebens der Arbeiter. Wirkung der Frauen- und Kinderarbeit.

Fassen wir nun die Folgen zusammen, welche die Lohnarbeit für die Sklaven der Grossindustrie mit sich bringt, so springt uns vor allem die Thatsache in die Augen, dass diese Arbeitsart und die Verhältnisse, welche sie schafft, die vollkommene Zerstörung und Auflösung der Arbeiterfamilie bedeuten. Der mittelalterliche Handwerker, ja noch der Manufakturarbeiter, konnte seine Familie ernähren, seine Frau und seine Töchter in Reinheit erhalten. Der heutige Fabriksarbeiter kann, wie wir im weiteren sehen werden, kaum seine eigene Existenz fristen; seine Frau und seine Kinder müssen an der Erwerbsarbeit teilnehmen. Die Heranziehung derselben zur Arbeit aber hat wirtschaftlich nicht immer eine Verbesserung der Lage zur Folge, und bewirkt jedenfalls die moralische Vernichtung der Familie. Frau und Kind werden in der Fabrik zu Konkurrenten des Mannes, und zu um so gefährlicheren Konkurrenten, als sie geringere Löhne erhalten. Es kommt oft dazu, dass der Unternehmer schliesslich den Mann entlässt und nur die Frau und die Kinder behält. So wird das Haupt der Familie, dessen Ansehen darauf begründet ist, dass er durch seine Arbeit die Familienmitglieder erhält, zum Parasit derselben;[75]) ja seine Lage ist oft noch verzweifelter, da die nie-

[75]) In Amerika ist dank dem grossen Aufschwunge der Industrie dieser Umtausch der Rollen an Industriecentren keine Seltenheit mehr. Im Staate Massechusetts giebt es sogen. Frauenstädte (She-towns), Fabrikansiedlungen, in denen auf je 100 Arbeiter nur 35 Männer und 65 Frauen und Kinder kommen. (Lafargue „Das Proletariat der Hand- und Kopfarbeit".)

drigen Löhne seiner Frau und seiner Kinder nicht genügen um einen Erwerbslosen zu ernähren.

Aber selbst, wenn der Mann seine Arbeit nicht verliert, ist sein Ansehen untergraben, die Disziplin und der Hausfriede dahin. Nicht nur, dass das Zusammenleben der Familie aufgehoben ist, dass die Mitglieder derselben erst spät Abends zusammenkommen, ja in manchen Industriezweigen, welche Tages- und Nachtarbeit erfordern, einander nur des Sonntags sehen; nein — der Arbeiter ist nicht mehr der wirkliche Mann seiner Frau, und muss es dulden, dass seine minderjährigen Töchter der Unzucht anheimfallen.

Erwerbsschwierigkeit und Existenzunsicherheiten.

Und um diesen Preis — um den Preis ihres Familien- und Lebensglückes, ihrer Mannes- und Menschenwürde — können die Arbeiter nicht einmal wirtschaftliche Existenzsicherheit und hygienische Arbeitsbedingungen erlangen.

Nach einem ökonomischen Gesetze, welches die Bewegung der Löhne beherrscht, und welches wir im folgenden erörtern werden, bleibt der Ertrag ihrer Arbeit stets auf das Unterhaltsminimum beschränkt, ja er sinkt öfters unter dasselbe. Und sogar dieser elende Tageslohn ist den Arbeitern nicht gesichert; die Krisen der Produktion, die Launen des Unternehmers und die Arbeiterstrikes berauben sie oft für längere Zeit aller Erwerbsgelegenheit.

Vor dieselbe traurige Eventualität bringt sie die Erkrankung, welche bei der ungesunden Einrichtung der Fabriken und Minen, sowie bei der Giftigkeit vieler Rohstoffe eine notwendige Folge der Arbeit selbst ist. Ein Unfall, der sie arbeitsunfähig macht, bedeutet bei der Niedrigkeit der heute erreichbaren Unfallsprämie für den Betroffenen Verhungerung oder ein parasitäres Dasein, für seine Familie grenzenloses Elend.[76]) Dieselbe verzweifelte Lage bedroht den Arbeiter und seine Familie, wenn er durch Alter erwerbsunfähig geworden. Nicht immer glückt es ihm, eine Alterspension zu erreichen; ist dies

---

[76]) In Frankreich erhält die Familie eines Grubenarbeiters, welcher einer Katastrophe zum Opfer gefallen ist, eine Entschädigung von 40—50 Fr. (Severine l. cit.)

der Fall, so pflegt die Pension weit geringer als das Unterhaltsminimum zu sein.[77])

6.

Indes, nicht viele Arbeiter kommen in die Lage, die Bedrängnisse der Altersversorgung zu erfahren: ein vorzeitiger Tod, die Frucht des heutigen Arbeits- und Lohnsystems, rafft sie dahin.

Der Unternehmer, welcher ihre Arbeitskraft für Tage oder Monate auf dem Markte dingt, kümmert sich nicht darum, ob dieselbe wohl erhalten ist; die Entbehrungen, welche der Arbeiter durchmachen musste, veranlassen den Unternehmer keineswegs, seine Arbeit zu erleichtern; er presst die gedungene Arbeitskraft aus, ohne an die Folgen dieser Aussaugung zu denken.

Missbrauch der Arbeitskraft.

Die Verlängerung der Arbeitszeit bis weit über die von der Hygiene gestatteten Grenzen ist eine der notwendigsten, unvermeidlichsten Folgen des Lohnsystems. Der Unternehmer, welcher nicht Eigentümer, sondern Mieter der Arbeitskraft ist, hat kein Interesse daran, sie zu schonen; sein Interesse gebietet es im Gegenteil, den Tageslohn — die Unterhaltsquelle des

Uebermässige Dauer des Arbeitstages und Folgen derselben.

---

[77]) Die hier berührten Seiten der Arbeiterlage: ihre wirtschaftliche Unsicherheit im Falle einer Erkrankung, eines Unfalls oder der durch Alter verursachten Arbeitsunfähigkeit, werden von den Theoretikern des Socialismus selten eingehender behandelt, mit um so grösserer Vorliebe aber von den Freunden der heutigen Ordnung erörtert. Diese Erscheinung ist durch zwei Umstände zu erklären. Einerseits bilden gerade die genannten Missstände das eigentliche Feld aller Ameliorationsversuche von seiten der Arbeiterassociationen, der Unternehmer und des Staates und haben in der Gegenwart thatsächlich vielfache Milderung erfahren. Andererseits gehören sie nicht zu den unvermeidlichen Folgen der heutigen wirtschaftlichen Organisation. Sie können, wie die Erfahrung lehrt, durch die Initiative und Föderation der Arbeiter selbst zum Teile behoben werden; zum Teile bilden sie Fragen der socialen Hygiene und der Gesundheitspolizei. Die socialistische Kritik, welche in erster Linie eine nationalökonomische Lehre sein will, befasst sich hauptsächlich mit jenen prinzipiellen Missständen, welche aus der heutigen Organisation mit naturgesetzlicher Kraft folgen, und durch Arbeiterassociation, Wohlwollen der Unternehmer und staatliche Reglemente nicht beseitigt werden können. Derartige Missstände sind z. B. der Einfluss der Maschinen bei der heutigen Organisation, die Wirkung der Konkurrenz für Arbeiter und Unternehmer, das Lohngesetz u. s. w.

Arbeiters — möglichst zu beschränken und zugleich die grösstmögliche Zahl von Arbeitsstunden zu verlangen. Gerade die überzähligen Arbeitsstunden sind es, aus denen die grossen Gewinnste der Kapitalisten erwachsen. Andererseits trägt der überlange Arbeitstag, ähnlich wie der Wegfall der längeren Lehrzeit und die weit gediehene Arbeitsteilung dazu bei, den Arbeiter auf der Stufe des Lasttieres zu erhalten. Wenn seine ganze Zeit von der Erwerbsarbeit absorbiert ist, so ist dem Arbeiter die Möglichkeit benommen, sich intellektuell zu entwickeln, zum vollen Bewusstsein seiner wirtschaftlichen Lage zu gelangen und eine Aenderung derselben anzustreben.

Unmöglichkeit intellektueller Entwickelung.

Die schlimmste Folge der übermässigen Verlängerung des Arbeitstages aber ist auf hygienischem Gebiete zu suchen. Erschöpfende Arbeit, verbunden mit mangelhafter Nahrung und durchflochten von Hungertagen, Hungerwochen und Hungermonaten, muss die Lebenszeit des gesündesten Organismus verkürzen. Daher sind die Arbeiter in der Regel verurteilt, zwiscen dem 24.—40. Lebensjahre, also durchschnittlich im Alter von 30 Jahren aus der Welt zu scheiden. „Sie liefern demnach — sagt Elisée Réclus[78]) — nur die Hälfte der Jahre, die ihnen beschieden wäre, wenn sie in Freiheit leben würden; sie sterben gerade um die Stunde, wo ihre Existenz ihre höchste Intensität erreichen sollte, und jahrjährlich, wenn man die Rechnung des Todes macht, hat man das Doppelte jener Zahl vor sich, welche sich in einer gleichheitlichen Gesellschaft ergeben würde."

Verkürzung der Lebenszeit.

7.

Allen diesen Uebeln gegenüber ist der Lohnarbeiter fast wehrlos, und dies bildet die niederschlagendste Seite seiner Lage. Association, Bildung von Arbeitersyndikaten, Errichtung von Arbeiterkassen, Schutz der Fabrikgesetzgebung können seine Leiden wohl zum Teile mildern; doch bleibt im grossen und ganzen Einbusse des Familienlebens, Erwerbsschwierigkeit und Existenzunsicherheit, Ausbeutung seitens der Unternehmer (in Form niedriger Löhne und überlanger Ar-

Wehrlosigkeit der Lohnarbeit gegenüber den Unternehmern.

[78]) „Evolution et révolution", S. 26.

beitszeit), Verkürzung der Lebenszeit das Los des modernen Lohnarbeiters.

Aussichtslosigkeit der Arbeiterstrikes.

Die Bestrebungen der Arbeiter zur Verbesserung ihrer Lage bleiben auf rein wirtschaftlichem Gebiete in der Regel erfolglos. Ergreifen sie ihr letztes Recht, das des Strikes, so fügen sie zumeist ihren gewöhnlichen Leiden noch grössere Entbehrungen hinzu. Die wirtschaftliche Koalition der Arbeiter erweist sich der wirtschaftlichen Koalition der Unternehmer gegenüber machtlos; die letztere ist der ersteren nicht nur durch Kapitalskraft überlegen, sondern findet überdies in den Regierungen, in der Masse des unbeschäftigten, stets disponiblen Proletariats und den ausländischen Arbeitern Bundesgenossen, die ihr den Sieg in allen Fällen sicherstellen. Selbst die Trades Unions der englischen Arbeiter, welche, dank ihren gefüllten Kassen und der Ausnahmestellung der englischen Grossindustrie nach 1848, eine Zeit hindurch erfolgreiche Strikes inscenieren konnten, sind schliesslich von der Macht des Kapitals überwunden worden; sie sind nur allzu oft ein gefügiges Werkzeug der liberalen Partei.

Hat sich aber der Unternehmer in seinen Berechnungen getäuscht; findet er weder bei der Regierung, noch bei den Reservearbeitern die gehoffte Unterstützung gegen die Strikenden, so bleibt ihm noch stets ein Mittel übrig, welches ihn von seinen unzufriedenen Arbeitern völlig emancipiert: er kann die Bestellungen, welche er erhalten, im Auslande ausführen lassen.[79]) Es ist wahr, auch die strikenden Arbeiter sind freizügig; aber sie haben zumeist weder das Geld zur Uebersiedlung, noch die Chancen, im Auslande dauernde Beschäftigung zu finden. So sind sie schliesslich gezwungen, sich den Unternehmern auf Gnade und Ungnade zu ergeben.

---

[79]) Paul Lafargue führt mehrere derartige Fälle an, welche in der Geschichte der Arbeiterstrikes eine denkwürdige Rolle gespielt. Als im Jahre 1867 in London ein Strike der Schneider ausbrach und dem Zufluss der ausländischen Arbeiter rechtzeitig vorgebeugt wurde, schickten die Unternehmer die bereits zugeschnittenen Kleider zur Ausführung nach Paris. Aehnlich bezogen die Pariser Unternehmer, bei Gelegenheit eines Tischlerstrikes, fertige Thür- und Fensterrahmen aus Norwegen. („Das Proletariat der Hand- und Kopfarbeit".)

Kapitel III.

Einfluss der maschinellen Arbeitsweise auf die moralische und wirtschaftliche Lage der Arbeiter.

I.

Das Elend der Arbeiter, insbesondere aber ihre Abhängigkeit vom Unternehmer wird durch die industrielle Anwendung der Maschinen und die mit den letzteren verbundene Arbeitsweise aufrechterhalten, durch jeden Fortschritt des Maschinenwesens aber noch gesteigert.

Einfluss der Einführung der Maschinen. Verlust der Arbeit.

Sebastian Faure illustriert die Wirkung der Einführung von Maschinen auf die wirtschaftliche Lage der Arbeiter durch folgendes Beispiel.[80])

In einer Werkstätte, welche regelmässig 200 Arbeiter beschäftigt und deren Produktion ebenfalls mit 200 bezeichnet werden kann, wird eine Maschine eingeführt, welche bereits mit 50 Arbeitern 200 zu produzieren gestattet, mit 200 Arbeitern aber 800 produziert.

Was wird nun geschehen? Drei Fälle sind möglich: Der Unternehmer kann seine 200 Arbeiter behalten, sie regelmässig, wie früher, arbeiten lassen und 800 produzieren; er kann sie behalten, aber ihre Arbeitszeit verkürzen, um weniger zu produzieren; er kann schliesslich 150 entlassen und nur 50 behalten, um, wie früher, 200 zu produzieren.

Erster Fall: Die Produktion ist um das Vierfache gestiegen; der Lohn der Arbeiter aber, der nie das Unterhaltsminimum übersteigt, ist derselbe geblieben; seine Konsumtions-

---

[80]) „Douleur universelle", S. 142—145.

besitzlosen Arbeiterklasse von den Erfordernissen des Lebens nur insoweit etwas ab, als sie die Arbeitsleistungen dieser Klasse für ihre Zwecke braucht. So wird der Anteil der besitzlosen Arbeiterklasse an dem Gesamt-Einkommen der Gesellschaft und folglich auch die durchschnittliche Grösse des Einkommens der einzelnen Arbeiter von den Zwecken und Wünschen der besitzenden Klasse bestimmt.[66]) Daher ruft Louis Blanc: „Das Recht ist das Blendmittel, mittelst dessen man seit 1789 das missbrauchte Volk nasführt, und welches ihm den lebendigen Schutz, den man ihm schuldet, ersetzen soll!"

2.

Das moderne Lohnverhältnis verglichen mit dem der Feudalzeit.

Das Lohnverhältnis, welches die moderne Industrie geschaffen, ist ein ganz anderes, als das der Feudalzeit. Der Arbeiter, welcher sich früher, von Zeit zu Zeit, als Taglöhner verdungen, besass zumeist einen kleinen Fleck Erde, und konnte schlimmstenfalls von dem Ertrage desselben sein Leben fristen. Die Zünfte waren dazu da, um den Gesellen von heute morgen Meister werden zu lassen. Wir haben gesehen, wie schon das Aufkommen der grossen Meisterwerkstätten, und mehr noch die Manufaktur, die Lage des Lohnarbeiters verschlimmert haben. Die moderne Industrie nun hat das Salariatsverhältnis bis zu seinen fatalsten Konsequenzen getrieben. Die Lohnarbeit, ursprünglich nur Ausnahme und Ergänzung, wurde zur Regel und Grundlage der gesamten Produktion; ursprünglich nur Nebenbeschäftigung, verschlang sie nun die ganze Arbeitszeit des Produzenten. Der Taglöhner, welcher früher nur den einen oder den anderen Tag um Lohn für andere arbeitete, wurde zum lebenslänglichen Lohnarbeiter.[67])

Die Lohnarbeit wird allgemein und lebenslänglich.

---

[66]) Vergl. Köhler „Der socialdemokratische Staat", S. 5—6. Die oben dargestellten Thatsachen bilden den Ausgangspunkt der meisten socialistischen Manifeste und Arbeiterprogramme. Vergl. das Programm der socialdemokratischen Partei (Kongress zu Halle 1890): „In der heutigen Gesellschaft sind die Arbeitsmittel Monopol der Kapitalistenklasse; die hierdurch bedingte Abhängigkeit der Arbeiterklasse ist die Ursache des Elends und der Knechtschaft in allen Formen".

[67]) S. Engels „Socialisme utopique et socialisme scientifique" S. 24.

Beleuchtung dieses Prozesses durch Marx.

Dieser Umwandlungsprozess war, ohne Zweifel, für den Bestand und die Entwickelung der modernen Industrie eine Notwendigkeit, aber er bedeutete nichtsdestoweniger für die Arbeiter eine neue Leibeigenschaft. Marx beleuchtet diesen Prozess folgendermassen: „Der unmittelbare Produzent, der Arbeiter, konnte erst dann über seine Person verfügen, nachdem er aufgehört hatte, an die Scholle gefesselt und einer anderen Person hörig oder leibeigen zu sein. Um freier Verkäufer von Arbeitskraft zu werden, der seine Ware überall hinträgt, wo sie einen Markt findet, musste er ferner der Herrschaft der Zünfte, ihren Lehrlings- und Gesellenordnungen und hemmenden Arbeitsvorschriften entronnen sein. Somit erscheint die geschichtliche Bewegung, die die Produzenten in Lohnarbeiter verwandelt, einerseits als ihre Befreiung von Dienstbarkeit und Zunftzwang; und diese Seite allein existiert für unsere bürgerlichen Geschichtsschreiber. Andererseits aber werden diese Neubefreiten erst Verkäufer ihrer selbst, nachdem ihnen alle ihre Produktionsmittel und alle durch die alten feudalen Einrichtungen gebotenen Garantieen ihrer Existenz geraubt sind.“[68]) Die Trennung von Kapital und Arbeit, von Produktionsmitteln und Arbeitskraft, welche die Manufaktur bereits vorbereitet, wird nun mit äusserster Konsequenz und in grösstem Massstabe durchgeführt: es entsteht der Gegensatz zwischen Bourgeoisie und Proletariat.

Neue Klassenherrschaft. Bourgeoisie und Proletariat.

3.

Die Lohnarbeit ist eine neue Form der Sklaverei —

Dass das moderne Lohnverhältnis thatsächlich nichts anderes ist, als eine neue Form der Herrschaft einer Klasse über die andere, ist schon von den Vorgängern der heutigen Socialisten nachgewiesen worden. „Jede Klasse, welche für den Vorteil einer anderen arbeitet — sagt Pecqueur —, welche von derselben ihre Arbeit, ihre Funktion, ihren Rang und ihre Beförderung erwartet, befindet sich sicherlich faktisch in Sklaverei. Es ist ein untrügliches Prinzip: kein Mensch ist frei, solange er hinsichtlich aller Grundbedingungen des Wohl-

68) „Kapital“, B. I, S. 679 ff.

besitzlosen Arbeiterklasse von den Erfordernissen des Lebens nur insoweit etwas ab, als sie die Arbeitsleistungen dieser Klasse für ihre Zwecke braucht. So wird der Anteil der besitzlosen Arbeiterklasse an dem Gesamt-Einkommen der Gesellschaft und folglich auch die durchschnittliche Grösse des Einkommens der einzelnen Arbeiter von den Zwecken und Wünschen der besitzenden Klasse bestimmt.[66]) Daher ruft Louis Blanc: „Das Recht ist das Blendmittel, mittelst dessen man seit 1789 das missbrauchte Volk nasführt, und welches ihm den lebendigen Schutz, den man ihm schuldet, ersetzen soll!"

2.

Das moderne Lohnverhältnis verglichen mit dem der Feudalzeit.

Das Lohnverhältnis, welches die moderne Industrie geschaffen, ist ein ganz anderes, als das der Feudalzeit. Der Arbeiter, welcher sich früher, von Zeit zu Zeit, als Taglöhner verdungen, besass zumeist einen kleinen Fleck Erde, und konnte schlimmstenfalls von dem Ertrage desselben sein Leben fristen. Die Zünfte waren dazu da, um den Gesellen von heute morgen Meister werden zu lassen. Wir haben gesehen, wie schon das Aufkommen der grossen Meisterwerkstätten, und mehr noch die Manufaktur, die Lage des Lohnarbeiters verschlimmert haben. Die moderne Industrie nun hat das Salariatsverhältnis bis zu seinen fatalsten Konsequenzen getrieben. Die Lohnarbeit, ursprünglich nur Ausnahme und Ergänzung, wurde zur Regel und Grundlage der gesamten Produktion; ursprünglich nur Nebenbeschäftigung, verschlang sie nun die ganze Arbeitszeit des Produzenten. Der Taglöhner, welcher früher nur den einen oder den anderen Tag um Lohn für andere arbeitete, wurde zum lebenslänglichen Lohnarbeiter.[67])

Die Lohnarbeit wird allgemein und lebenslänglich.

---

[66]) Vergl. Köhler „Der socialdemokratische Staat", S. 5—6. Die oben dargestellten Thatsachen bilden den Ausgangspunkt der meisten socialistischen Manifeste und Arbeiterprogramme. Vergl. das Programm der socialdemokratischen Partei (Kongress zu Halle 1890): „In der heutigen Gesellschaft sind die Arbeitsmittel Monopol der Kapitalistenklasse; die hierdurch bedingte Abhängigkeit der Arbeiterklasse ist die Ursache des Elends und der Knechtschaft in allen Formen".

[67]) S. Engels „Socialisme utopique et socialisme scientifique" S. 24.

Dieser Umwandlungsprozess war, ohne Zweifel, für den Bestand und die Entwickelung der modernen Industrie eine Notwendigkeit, aber er bedeutete nichtsdestoweniger für die Arbeiter eine neue Leibeigenschaft. Marx beleuchtet diesen Prozess folgendermassen: „Der unmittelbare Produzent, der Arbeiter, konnte erst dann über seine Person verfügen, nachdem er aufgehört hatte, an die Scholle gefesselt und einer anderen Person hörig oder leibeigen zu sein. Um freier Verkäufer von Arbeitskraft zu werden, der seine Ware überall hinträgt, wo sie einen Markt findet, musste er ferner der Herrschaft der Zünfte, ihren Lehrlings- und Gesellenordnungen und hemmenden Arbeitsvorschriften entronnen sein. Somit erscheint die geschichtliche Bewegung, die die Produzenten in Lohnarbeiter verwandelt, einerseits als ihre Befreiung von Dienstbarkeit und Zunftzwang; und diese Seite allein existiert für unsere bürgerlichen Geschichtsschreiber. Andererseits aber werden diese Neubefreiten erst Verkäufer ihrer selbst, nachdem ihnen alle ihre Produktionsmittel und alle durch die alten feudalen Einrichtungen gebotenen Garantieen ihrer Existenz geraubt sind."[68]) Die Trennung von Kapital und Arbeit, von Produktionsmitteln und Arbeitskraft, welche die Manufaktur bereits vorbereitet, wird nun mit äusserster Konsequenz und in grösstem Massstabe durchgeführt: es entsteht der Gegensatz zwischen Bourgeoisie und Proletariat.

Beleuchtung dieses Prozesses durch Marx.

Neue Klassenherrschaft. Bourgeoisie und Proletariat.

3.

Dass das moderne Lohnverhältnis thatsächlich nichts anderes ist, als eine neue Form der Herrschaft einer Klasse über die andere, ist schon von den Vorgängern der heutigen Socialisten nachgewiesen worden. „Jede Klasse, welche für den Vorteil einer anderen arbeitet — sagt Pecqueur —, welche von derselben ihre Arbeit, ihre Funktion, ihren Rang und ihre Beförderung erwartet, befindet sich sicherlich faktisch in Sklaverei. Es ist ein untrügliches Prinzip: kein Mensch ist frei, solange er hinsichtlich aller Grundbedingungen des Wohl-

Die Lohnarbeit ist eine neue Form der Sklaverei —

---

[68]) „Kapital", B. I, S. 679 ff.

Zweifel unterliegen, dass das moderne Lohnverhältnis, wie es die Maschinen-Industrie geschaffen, eine Klassenherrschaft repräsentiert, und dass das Gesetz der Mehrarbeit auch heute seine volle Gültigkeit beibehalten. Die heutige Bethätigungsart dieses Gesetzes aber hat den Gegenstand besonderer Untersuchungen gebildet, welche die wirtschaftlichen Bedingungen der Lohnarbeit mit aller wünschenswerten Präzision bestimmt haben.

Zweites Buch.

Das Lohngesetz.

Kapitel I.

Die wahre Tendenz des Lohngesetzes.

I.

Die ungehemmte Konkurrenz bei wirtschaftlicher Ungleichheit, dieser bestimmende Faktor des gesamten wirtschaftlichen Lebens unserer Epoche, beeinflusst die Verhältnisse der Lohnarbeit in doppelter Weise: sie regelt diese Verhältnisse zunächst unmittelbar durch die Konkurrenz der Arbeiter selbst, sie wirkt hierauf mittelbar durch die Konkurrenz der Unternehmer auf dieselben ein.

Die Konkurrenz der Lohnarbeiter.

Das Ergebnis der freien Konkurrenz der besitzlosen Lohnarbeiter ist, wie bereits im Vorangehenden in allgemeiner Weise angedeutet worden ist, ihre Abhängigkeit von den Unternehmern und ihre Ausbeutung durch dieselben; die ungehemmte Konkurrenz bringt die freien Arbeiter von heute unter dasselbe Joch der Mehrarbeit, welches früher durch Zwang aufrecht erhalten wurde.

Dieses traurige Resultat der freien Arbeitskonkurrenz ist bereits von manchen Nationalökonomen der bürgerlichen Schule festgestellt worden; das Gesetz, welches die Bewegung der Löhne beherrscht, war bekannt, bevor es die Socialisten unter dem Namen des ehernen Lohngesetzes verkündet. Den Socialisten blieb es nur vorbehalten, dieses Gesetz als den heutigen Ausdruck des allgemeineren Gesetzes der Mehrarbeit

zu erklären und die wirtschaftliche Konstellation, durch welche die Arbeiter zur Produktion eines Mehrwertes zu Gunsten der Unternehmer gezwungen werden, zu beleuchten.

Ergebnisse derselben nach Turgot, Smith, Ricardo.

Turgot, Adam Smith, J. B. Say, Ricardo, Destutt de Tracy haben nachgewiesen, dass die Arbeiter — da die Arbeitsgeber den billigeren Arbeiter dem anspruchsvolleren vorziehen, — durch die Niedrigkeit des verlangten Lohnes unter einander konkurrieren und schliesslich nur so viel verlangen, als zu ihrer Erhaltung unentbehrlich notwendig ist. Infolge der Schwankungen des Verhältnisses des Arbeitsangebotes zur Arbeitsnachfrage, sowie der Preise der Lebensmittel erheben sich die Löhne manchmal über das Niveau des notwendigen Lebensunterhaltes; manchmal sinken sie unter dieses Niveau.

Diese Thatsachen wurden von den Begründern des Socialismus, wie Thompson und Louis Blanc präzisiert und schliesslich von Lassalle als das eherne Lohngesetz folgendermassen erläutert:

Lassalle's eherne Lohngesetz. Die Löhne entsprechen dem Unterhaltsminimum.

Der durchschnittliche Arbeitslohn übersteigt nie den notwendigen Lebensunterhalt, der in einem Volke gewohnheitsmässig zur Fristung der Existenz der Arbeiter und zu ihrer Fortpflanzung erforderlich ist. Dies ist der Punkt, um welchen der Lohn oscilliert; er kann auf die Dauer weder höher noch niedriger werden, denn mit der Verbesserung der Existenzbedingungen des Arbeiters vermehrt sich die Zahl der Ehen und mit dieser die Arbeiterbevölkerung, was ein Steigen des Arbeitsangebotes und ein Sinken der Löhne bis auf das konstante Niveau und selbst unter dasselbe nach sich zieht. Andererseits kann der Arbeitslohn nie lange Zeit unterhalb dieses Niveaus bleiben, weil in diesem Falle die Arbeiter emigrieren oder sich von der Vermehrung enthalten. Ein Teil geht auch unter dem Einflusse des Elends zu Grunde; schliesslich vermindert sich das Angebot und der Lohnfuss steigt.

2.

Dies Gesetz, welches nach der Auffassung Lassalles, bei der freien Konkurrenz der Arbeit, unter der Wirkung des Angebotes und der Nachfrage die Arbeitslöhne in unbeugsamer

Weise regeln soll, wurde zunächst von den Gegnern des Socialismus bekämpft, und hierauf von den Socialisten selbst in einer Weise interpretiert, welche mit dem Ideengange Lassalles nicht mehr übereinstimmt.

Bekämpfung des ehernen Lohngesetzes durch die liberale Nationalökonomie.

„Das Lohnverhältnis — meinen die Verteidiger der heutigen Verhältnisse — bedeutet im Prinzip für die Arbeit weder eine Bedrückung noch eine Ausbeutung; es verbessert sich von selbst einfach dank der Ausbreitung der wirtschaftlichen Freiheit und der bürgerlichen Rechte; und der allgemeine Fortschritt, zu welchem das Lohnverhältnis übrigens in hohem Masse beiträgt, bringt dem Arbeiter täglich neue Vorteile."[85])

Dem „ehernen Lohngesetz". stellen diese Nationalökonomen ein „goldenes Lohngesetz" gegenüber, welches Worms folgendermassen formuliert:

Das goldene Lohngesetz.

„In der Regel erhebt sich der Lohn über die unterste Grenze; hat ihn die Konkurrenz einmal zu dieser Höhe steigen lassen, so gewöhnen sich die Arbeiter sehr rasch an einen reichlicheren Genuss der Güter. Das Beispiel der höheren Klassen, die Reinigung des Geschmackes, die Veredlung der Sitten und die Verbreitung der Kultur in den niederen Schichten überhaupt, entwickeln nach und nach die Anforderungen der arbeitenden Klassen, bei denen zu den natürlichen Bedürfnissen die künstlichen hinzutreten." „Wenn das Volk in Unteritalien barfuss zu gehen pflegt, wenn der Gebrauch der Bluse in Paris und der Holzschuhe in der Brétagne nichts Anstössiges hat, so betrachtet der englische Arbeiter gute Lederschuhe und gute Tuchkleider als unerlässlich."

Widerlegung des goldenen Lohngesetzes durch die Socialisten.

Die Socialisten leugnen nicht, dass in dem goldenen Lohngesetz ein Kern von Wahrheit steckt: die Bedürfnisse entwickeln sich in der That. Aber neun Zehntel der Arbeiter befriedigen diese Bedürfnisse nicht und können sie nicht befriedigen, da die Arbeiter, welche weniger verlangen, die Löhne derjenigen, welche ein der Civilisation ihrer Epoche entsprechendes, bequemes Dasein beanspruchen, stets herabdrücken.

---

85) Dameth bei Malon, „Manuel d'Economie sociale", S. 243; vergl. auch Liesse „Question sociale", S. 144, und P. Leroy-Beaulieu „Essai sur la répartition des richesses et sur une tendance à une moindre inégalité des conditions".

So betrachtet, erscheint also das goldene Lohngesetz nur als eine Seite des ehernen Lohngesetzes.[86])

Dass die Löhne der Fabrikarbeiter in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts höher sind als in der ersten, ist erwiesen, doch bedeutet dies keineswegs einen Beleg für die Gültigkeit des goldenen Lohngesetzes. Mit den Löhnen steigen nämlich auch die Preise der Lebensmittel und der Wohnungen, und so bleiben die Arbeiter trotz ihrer höheren Löhne auf dem Niveau des unentbehrlichen Lebensunterhaltes.[87]) Andererseits muss berücksichtigt werden, dass die erste Hälfte dieses Jahrhundertes, und insbesondere die vierziger Jahre, eine der furchtbarsten Epochen in der Geschichte der arbeitenden Klassen bildeten. Es war die Zeit, wo die kapitalistische Produktion in ihrem ersten gewaltigen Aufschwunge die von der Erde losgerissenen, zum Proletariat herabgesunkenen Bevölkerungen thatsächlich „in unbeschränkter Freiheit" ausbeutete; wo die Gesetze der Bourgeoisie den Strike mit dem Tode bestraften und der Hunger die Arbeiter zur Annahme aller Bedingungen zwang. Es war die Epoche, wo die Löhne zum grossen Teile unter die Linie des notwendigen Lebensunterhaltes herabgedrückt wurden.

Vergleicht man aber die heutigen Löhne mit den heutigen Lebensbedürfnissen der Arbeiter, so findet man nur eine Minderzahl der letzteren in verhältnismässig befriedigender wirtschaftlicher Lage; die Mehrzahl kann — wie die in London angestellten Untersuchungen des Statistikers Ch. Booth erweisen — nicht einmal 18 Shillings (22 francs 50 c.) pro Woche und pro Familie verdienen, sie verbleibt also in thatsächlichem Elende. Aber sogar die Löhne der besser situierten Fabrikarbeiter erscheinen keineswegs befriedigend, wenn man sie

---

[86]) Malon l. cit., S. 232.

[87]) Die Statistik der Arbeitslöhne in Paris von 1853—1877 ergiebt eine durchschnittliche Erhöhung der Löhne um 36 %. Erwägt man aber, dass gleichzeitig der Zins der kleinen Wohnungen in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts im Verhältnis zur ersten Hälfte um das Dreifache und der Preis des Fleisches um 275 % gestiegen ist, so erscheint die Verbesserung der Löhne ungenügend. Auch muss berücksichtigt werden, dass die Arbeiter ihre Löhne nicht täglich beziehen, sondern infolge der Arbeitseinstellungen oft monatelang ohne Erwerb bleiben, d. h. dass die von der offiziellen Statistik festgestellten Durchschnittszahlen in der Praxis viel niedriger ausfallen. (S. Malon, l. cit., S. 244 ff.)

nicht mit den Arbeitslöhnen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, sondern mit jenen der vorangehenden Jahrhunderte vergleicht. Die Untersuchungen des Oxforder Professors Thorold Rogers ergeben, dass die in den damaligen Registern verzeichneten Löhne, verglichen mit den damaligen Kaufpreisen, die Lage der Lohnarbeiter bei weitem günstiger als heute erscheinen lassen.

3.

Wenn die heutigen Socialisten zu erweisen bemüht sind, dass die Löhne keineswegs in fortwährendem Steigen begriffen sind, so fassen sie dieses Gesetz doch nicht mehr als ein unveränderliches auf.

Heutige Interpretation des Lassalle'schen Lohngesetzes.

„Die Bezeichnung ‚ehernes Gesetz' — sagt Malon — ist vielleicht übertrieben, es giebt in der Nationalökonomie keine absoluten Gesetze. Was Lassalle das eherne Gesetz nannte, ist vielmehr ein durchaus tendenzielles Gesetz."[88])

In der Praxis kann sich das Lohngesetz, nach Malon, in einer anderen als der von Lassalle vorgezeichneten Weise bethätigen. Die Löhne haben allerdings die Tendenz, um das Unterhaltsminimum herum zu oscillieren; einerseits aber können auch unter dem heutigen Regime gewisse Professionen vermittelst einer korporationsartigen Organisation die Löhne dauernd über jenem Niveau erhalten; und andererseits muss das Lohngesetz unter den jeglicher Organisation entbehrenden Proletariermassen in viel grausamerer Weise wüten, als Lassalle annimmt. Hier verbleiben die Löhne dauernd unterhalb des Niveaus des notwendigen Lebensunterhaltes;[89]) jener gewisser-

Das Proletariat erreicht nicht einmal das Unterhaltsminimum —

[88]) Malon, l. cit., S. 233. Auf diesem Standpunkt, der eine unveränderliche Wirksamkeit des s. g. ehernen Lohngesetzes leugnet, steht, conform mit den auf dem Congress von Halle geäusserten Anschauungen, auch Bernstein in seiner neuesten Veröffentlichung über das Lohngesetz. („Zur Geschichte und Theorie des Socialismus," Berlin 1901, S. 32—109.)

[89]) Die bekannte Pariser Schriftstellerin Severine hat die Verhältnisse der französischen Minenarbeiter untersucht und folgende Thatsachen festgestellt. Der französische Kohlengrubenarbeiter, welcher unmittelbar an dem Herausholen der Kohle beschäftigt ist (le piqueur) arbeitet in Bassèges 14 Stunden, in Decazeville 12 Stunden täglich; er erhält in Bert einen Tageslohn von 3 Fr. 30, in der Loire 3 Fr. 80, in Pas-de-Calais 4 Fr.

massen automatisch funktionierende Mechanismus, welcher die Verminderung des Arbeitsangebotes und das Steigen der Löhne herbeiführen sollte (Emigration, Abstinenz, Hungertod) versagt seine Dienste, weil andere, mächtigere Faktoren seine Wirksamkeit lähmen.

und dies bildet die tiefste sociale Wunde der Gegenwart.

Diese Bethätigungsart des Lohngesetzes bildet die krasseste Seite der heutigen socialen Missstände; in ihr fasst sich die ganze Frage des Arbeiterproletariates zusammen, und ihre konsequente Entwickelung eröffnet uns Perspektiven, denen gegenüber das eherne Lohngesetz Lassalles noch idyllisch erscheint.

Von diesem Tagelohn hat er die sogenannte Verholzung (le boisage) zu zahlen, d. h. er muss die von ihm ausgehauene Wölbung Schritt für Schritt auf eigene Kosten mit Holz stützen. Hat er in der von ihm eingeschlagenen Richtung keine Kohle gefunden, so hat er Zeit und Geld verloren. Die Verholzung kostet ihn täglich mindestens 50 C. Bleibt 3 Fr. 50, wenn man den höchsten Tageslohn in Betracht zieht.

Von diesen 3 Fr. 50 hat er noch den sogenannten rouleur zu bezahlen, d. i. den Burschen, welcher die Kohle zur Aufzugsstelle befördert. Der Roller verdient 1 Fr. 33 per Tag; dem Grubenarbeiter bleiben 2 Fr. 17.

Von diesem Reste muss er noch das Schiesspulver bezahlen, mit welchem er felsige Partieen sprengt, die seine Hacke nicht zerspalten kann. Wie hoch die Kosten des Pulvers sich belaufen können, zeigt folgender Fall. Vier Grubenarbeiter hatten in den Mines du Nord in 15 Tagen 200 Fr. verdient; davon fielen 180 Fr. für das Pulver ab. Es blieben demnach 20 Fr., d. i. 5 Fr. per Arbeiter für zwei Wochen Arbeit.

Die Frauen, welche, an Rollwägen angespannt, bis an die Kniee im Kote watend, ärger als Lasttiere arbeiten müssen, erhalten nur 1 Fr. 33 täglich. (Severine, „Pages rouges", S. 135 ff.)

Louis Reybaud, welcher die Lage der elsässischen Baumwollspinnerei studiert, untersucht das Budget dreier Arbeiterfamilien aus der Umgegend von Mühlhausen, und konstatiert, dass dieselben ein monatliches Defizit von 6 Fr. 30, 10 Fr. 50, 17 Fr. 35 aufweisen. Dieses Defizit kann durch Nachtarbeit und Gärtnerei nicht ausgeglichen werden; die Arbeiterfamilien sind gezwungen, sich noch an die öffentliche Wohlthätigkeit zu wenden. („Le Coton, son régime, ses problèmes", Anhang.)

Wenn in dem reichen Frankreich und Elsass derartige Verhältnisse herrschen, wie muss es mit den Arbeitslöhnen in den ärmeren Ländern bestellt sein!

In Italien schwanken nach den neuesten Feststellungen die Löhne der Arbeiterinnen zwischen 50—75 Cent. Im Distrikt von Ascoli erhalten die Arbeiterinnen die Nahrung, ein Kleidungsstück und 2 Fr. monatlich. (Berichte der italienischen Präfekten an den Ackerbauminister, angeführt in der „Revue féministe" vom Februar 1896.)

4.

Unmittelbare Ursachen dieser Erscheinung. Ueberfluss an Arbeitsangebot.

Drei Faktoren bewirken es, dass heute in allen civilisierten Ländern das Arbeitsangebot die Nachfrage ständig bedeutend übersteigt, und dass infolge dessen dem Proletariat die Möglichkeit benommen ist, selbst den notwendigen Lebensunterhalt zu verdienen. Diese Faktoren sind der Fortschritt des Maschinenwesens, die starke Bevölkerungsvermehrung gewisser Länder, die industriellen Krisen und die mit ihnen verbundenen Arbeitseinstellungen.

Fortschritt der Maschinen.

Den Einfluss des ersten Faktors — des Maschinenwesens und seiner steten Entwickelung — haben wir bereits erörtert. Wir haben gesehen, dass unter den heutigen Verhältnissen jede Vervollkommnung der Maschinen — ähnlich wie früher die Einführung derselben — eine Ersparnis an menschlicher Arbeitskraft bedeutet; dass diese Ersparnis nicht den Arbeitern zu gute kommt, sondern von den Unternehmern zur Entlassung eines Teiles der Arbeiter benutzt wird. Wir haben aber gleichzeitig gesehen, dass die stetige Vervollkommnung der Maschinen ein Lebensgesetz der industriellen Konkurrenz ist, und dass die Fabrikanten durch die Gefahr des Ruins zur sofortigen Einführung jeder neu entdeckten Verbesserung gezwungen sind. So muss der Fortschritt des Maschinenwesens unvermeidlich zur Bildung einer stets wachsenden Reserve-Armee von Arbeitern führen, welche die durchschnittlichen Bedürfnisse der Industrie übersteigt, für die Fälle ungewöhnlich intensiver Produktion stets disponibel ist und, sobald sich die industrielle Hochflut gelegt, aufs Pflaster geworfen wird. Es ist klar, dass diese hungernde Proletariermasse gezwungen ist, sich mit den niedrigsten Löhnen zufrieden zu geben; damit aber verurteilt sie nicht nur sich selbst, lebenslänglich unterhalb des Niveaus des notwendigsten Unterhaltes zu verbleiben, sondern zieht auch, durch ihre furchtbare Konkurrenz, gleich einem ungeheuren Gewichte, die aktive Arbeiterarmee unter dieses Niveau, in den Abgrund ihres eigenen Elendes herab.[90])

---

[90]) Vergl. Engels „Socialisme utopique et soc. scient.", S. 27.

5.

Grosse Fruchtbarkeit des Proletariats.

Zu diesem Resultate trägt die starke Vermehrung des Arbeiterproletariats mancher Länder wesentlich bei. Wir können an dieser Stelle von den letzten Fragen der Bevölkerungswissenschaft gänzlich absehen und uns mit der blossen Feststellung begnügen, dass gerade die ärmsten Volksklassen, deren wirtschaftliches Interesse eine Beschränkung der Reproduktion erfordert, sich am stärksten vermehren. Es ist eine statistisch längst erwiesene Thatsache, dass die Fruchtbarkeit mit dem Elende zunimmt und mit der Wohlhabenheit zurückgeht. Die bewusste, wirtschaftliche Zwecke verfolgende Abstinenz, welcher Lassalle einen wohlthätigen Einfluss auf die Bewegung der Löhne zuschrieb, findet man nur bei den Arbeiterklassen der kulturell besonders entwickelten Länder und auch nur bei jenem Teil derselben, welcher auf einem höheren intellektuellen Niveau steht. Wir sehen die Enthaltungspraxis bei den französischen Arbeitern der besseren Gewerbe; aber die italienischen und irländischen Arbeiter, die Fabriksproletarier Englands und Belgiens vermehren sich in geradezu blinder Weise, und auch Deutschland erzeugt einen Ueberschuss an Arbeiterbevölkerung.

Diese Thatsache macht die Abstinenz der wirtschaftlich bewussteren und vorsichtigeren Arbeiter wirkungslos. Bei der Freizügigkeit, welche das heutige Regime verbürgt, füllen sich die absichtlich gelichteten Reihen der Arbeiterarmee eines Landes sofort durch den Arbeiterüberfluss der anderen Länder; an die Stelle des französischen Arbeiters, der die Berechnung gehabt, nicht zur Welt zu kommen, treten Scharen von italienischen und belgischen Proletariern, welche nach Kaninchenart zu Dutzenden aufspriessen. Das erdrückende Uebergewicht des Arbeitsangebotes über die Arbeitsnachfrage bleibt immer dasselbe, und jede Abstinenz ist illusorisch, so lange die Grenzen offen bleiben.

Dies gilt für die heutigen Verhältnisse, wo die europäischen Länder für fremde Arbeiter noch nicht geschlossen und die anderen Kontinente noch nicht überfüllt sind. Die Uebervölkerung mancher Länder trägt zwar zur Erschwerung der Lage der Arbeiter in den weniger fruchtbaren Ländern bei,

fällt aber den fruchtbaren Ländern selbst noch nicht in dem Masse zur Last, wie es bei Entstehung von Emigrationshindernissen der Fall wäre.

Doch welch furchtbare Perspektive entrollt sich für die Zukunft! Heute nimmt Frankreich italienische, deutsche und belgische Arbeiter auf; Amerika, Afrika und Australien — englische und deutsche. Aber die europäischen Länder werden die Einwanderung fremder Arbeiter mit der Zeit immer mehr erschweren müssen, und auch Amerika, Afrika und Australien werden sich schliesslich füllen.[91]) Stanley, dem man die Kenntnis der afrikanischen Verhältnisse zutrauen darf, bemerkt in einem Aufsatz über die Zukunft Afrikas,[92]) dass die bewohnbaren Teile dieses Riesenkontinentes, nach dem bisherigen Bevölkerungswachstum zu schliessen, in nicht allzu langer Zeit vollkommen besetzt sein werden, und dass der europäische Einwanderer vielleicht schon nach 50 Jahren auf dem afrikanischen Territorium keine Arbeit mehr finden wird.

Kommt es einmal dazu, dass die schwächer bevölkerten Länder Europas ihre Grenzen für die Arbeiter fremder Länder sperren und die anderen Kontinente gefüllt sind, so werden die inländischen Arbeiterarmeen eine Zahl erreichen, welche alle Löhne zu wahren Hungerlöhnen machen wird.

6.

Industrielle Krisen und Arbeitseinstellungen.

Die dritte unmittelbare Ursache des die Schrecken des „ehernen Lohngesetzes" noch übersteigenden Arbeiterelendes sind die industriellen Krisen. Die Krisen hängen nicht ausschliesslich mit der Lage der Arbeiter zusammen; sie repräsentieren vielmehr den Punkt, wo die in gewissen Beziehungen ebenfalls misslichen Verhältnisse der Kapitalisten, insbesondere die ungehemmte Konkurrenz derselben, auf die Arbeiterlage einfliessen. Die Auseinandersetzung der die Krisen verursachenden Faktoren gehört daher in einen anderen Teil dieser Arbeit;[93]) hier sei nur darauf hingewiesen, dass die Niedrigkeit

---

[91]) Malon l. cit., S. 238.

[92]) Veröffentlicht in der amerikanischen Zeitschrift „Century" 1896.

[93]) VII. Buch, Kapitel V.

der Arbeitslöhne zur Entstehung der Krisen in hohem Masse beiträgt. Die Arbeiter sind nämlich zugleich Konsumenten; je geringer ihr Lohn, desto geringer ihre Konsumkraft. Nun ist es das stete Bestreben der Unternehmer, die Produktion zu vermehren und die Arbeitslöhne zu verringern, ja, eben durch Verringerung der Arbeitslöhne die Vermehrung der Produktion zu ermöglichen. Bei der Planlosigkeit der Produktion, wie sie das System der freien Konkurrenz hervorruft, erscheint diese Berechnung vom Standpunkte des individuellen Unternehmers sehr naheliegend; aber für die Gesamtheit der Produktion erweist sie sich als kurzsichtig und schädlich. Je mehr die Kapitalisten die Konsumkraft ihrer Arbeiter schwächen, desto kleiner wird der inländische Markt, das nächste Absatzgebiet für ihre Waren. Ungeachtet dessen wird immer rascher und immer mehr produziert.

So sammeln sich allmählich riesige Warenvorräte in den Magazinen an; die Kaufleute finden keinen Absatz für dieselben und können bei den Fabrikanten keine Neubestellungen machen. Die Fabrikanten können ihrerseits ohne Bestellungen nicht intensiv produzieren und sind gezwungen, zunächst die honorierte Arbeitszeit zu verkürzen, oder die Löhne zu verringern, hierauf einen Teil der Arbeiter zu entlassen, schliesslich das gesamte Arbeiterpersonal zu verabschieden und die Fabrik zu sperren.

Dieser Nachlass der Produktion ist demnach für die Arbeiter von den traurigsten Folgen begleitet. Bei dem heutigen Gange des industriellen Lebens müssen die Arbeiter je 3—4 Monate eine tote Saison durchmachen, und etwa je zehn Jahre, beim Eintreten der grossen industriellen Krisen, durch längere Zeit gänzlich feiern und die Reservearmee des Proletariats vergrössern, um schliesslich, unter dem Drucke des riesig angeschwollenen Arbeitsangebotes, die Arbeit unter den ungünstigsten Bedingungen wieder aufzunehmen.[94])

7.

So wäre also das Gesetz der Löhne bei freier Arbeitskonkurrenz in seiner praktischen Bethätigung folgendermassen zu

[94]) Vergl. Engels l. cit., S. 27—29 und Faure l. cit., S. 153—155.

formulieren: „Insofern der Arbeitslohn nicht durch spezielle Umstände (korporative Organisation oder professionelle Geschiklichkeit) verteidigt wird, muss er, in dem Masse als die Erdkugel sich bevölkert und die Arbeitswerkzeuge sich vervollkommnen, immer tiefer unter das Unterhaltsminimum herabsinken."[95])

Tendenz des Lohngesetzes nach B. Malon.

Es ist nicht schwer vorauszusehen, welche Folgen dieses Lohngesetz nach sich ziehen müsste, wenn man es ungehindert fortwirken liesse. Dieses Lohngesetz ist nicht mehr ein Gesetz der Entlohnung, es ist ein Gesetz der Verdammung, eine Arbeiterguillotine. Bei konsequenter Bethätigung des modernen wirtschaftlichen Organisationsprinzips, d. i. der freien Arbeitskonkurrenz, müsste dies Gesetz auf dem Wege einer rückläufigen Zuchtwahl stufenweise einen immer tieferen Niedergang der Arbeiterklassen herbeiführen.

Die Unternehmer würden unter dem Drucke der industriellen Konkurrenz ihre civilisierten, intelligenten und besser entlohnten Arbeiter zu teuer finden und sie durch niedrigere Arbeiterrassen, deren geringere Bedürfnisse bei den kleinsten Arbeitslöhnen gestillt werden können, zu ersetzen trachten. Die besseren Arbeiter, gezwungen, dieselben Löhne anzunehmen, würden zum Teile durch das schlechte Leben zu Grunde gehen, zum Teile an das niedrigere Lebensniveau sich anpassen, und so nach mehreren Generationen sich dem primitiven, tierischen Typus ebenso nähern, wie die mit ihnen konkurrierenden Arbeitermassen.

Diese regressive Veränderung wäre um so unvermeidlicher, als der tierische Menschentypus in den Augen der Unternehmer thatsächlich das Ideal eines Arbeiters repräsentieren muss, und zwar in doppelter Beziehung: in Bezug auf Ausdauer und Widerstandsfähigkeit einerseits, in Bezug auf Bescheidenheit der Ansprüche andererseits.

Der braune Arbeiter — der Piemontese und Lombarde insbesondere — klein und oft schwächlichen Aussehens, erträgt anstrengende und ungesunde Arbeiten und gleichzeitig Entbehrungen, welche den nervösen Franzosen, den reckenhaften Deutschen und den soliden Engländer bald töten würden. Die

---

[95]) S. Malon l. cit., S. 234.

Italiener allein konnten bei der Durchbohrung des St. Gothard mit Vorteil verwendet werden; hätte man nicht diese Arbeiter zur Verfügung gehabt, welche bei unermüdlicher Arbeitskraft sich mit primitivster Nahrung begnügen, dutzendweise in kleinen Stuben logieren und dem Gifthauche des Erdinnern trotzen, so wären die Kosten des Tunnels in unberechenbarer Weise gestiegen.

Doch der braune Arbeiter, welcher geringere Bedürfnisse als ein Haustier hat, erscheint noch als verwöhnter Aristokrat, wenn man ihn mit dem gelben Arbeiter vergleicht. Der Lohn, den der Chinese verlangt, ist um zwei Drittel geringer als der des Piemontesen, um drei Viertel geringer als der des deutschen Arbeiters, um fünf Sechstel als der des Franzosen, Belgiers, Engländers. Die Abfälle, mit denen der Chinese sein Leben fristet, würden jeden anderen Arbeiter in kurzer Zeit in's Grab bringen.

Diese enthaltsamen und unermüdlichen Arbeiterrassen verbleiben von Generation zu Generation im Kreise derselben tierischen Bedürfnisse; sie bilden ein kulturell stationäres Arbeiterproletariat, welches, nach dem bekannten Bevölkerungsgesetze, um so furchtbarer ist, je elender es lebt. Durch die freie Arbeitskonkurrenz begünstigt, würde es sich immer zahlreicher auf den Arbeitsmärkten einfinden und von den Kapitalisten, welche stets auf der Suche nach billigerer Arbeit sind, immer mehr bevorzugt werden.[96]) Die Arbeiter, welche sich besser nähren, besser kleiden und besser wohnen, müssten feiern oder unter gleichen Bedingungen arbeiten.

Verdrängung des weissen Arbeiters durch den braunen und gelben.

So würde die freie Arbeiterkonkurrenz — wir wiederholen es: bei thatsächlich ungehinderter Bethätigung — die Arbeiterklassen der civilisierten Völker im ersten Akte des Konkurrenzprozesses auf das Niveau des italienischen Wanderarbeiters, und im zweiten auf das des chinesischen Arbeiters herabdrücken.[97]) Das ist die wahre Tendenz des Lohngesetzes.

---

[96]) Die „Société des Economistes" hat in der Sitzung vom 5. Mai 1880 die Einwanderung der Chinesen als wünschenswert bezeichnet „pour abaisser les salaires et les prétentions des ouvriers européens".

[97]) S. Malon l. cit., S. 234—238.

8.

Man darf es, zum Wohle und zur Ehre der Menschheit hoffen, dass diese letzten Konsequenzen des Lohngesetzes sich nie in vollem Masse realisieren werden; dass die Fürsorge der Regierungen und die bewusstere Verteidigung der Arbeiterinteressen durch die Arbeiter selbst, das Vordringen des braunen Arbeiters, der in Europa heute schon überall ein gefährlicher Konkurrent ist, so wie das des gelben Arbeiters, welcher bereits Amerika überschwemmt, zu hemmen wissen werden; dass die Arbeiterklassen der civilisierten Völker sich nicht in rückläufigem Sinne, sondern im Sinne des wahren humanitären Fortschrittes entwickeln werden, und dass ihre Entwickelung allmählich auch die Hebung der niedrigeren Arbeiterrassen nach sich ziehen wird. Aber es kann nicht bezweifelt werden, dass die grauenhafte Perspektive, die sich vor uns entrollt hat, sich verwirklichen würde, wenn ihr nicht systematischer Widerstand in den Weg träte.

Bestätigung der gelben Gefahr durch nicht-socialistische Autoren.

Die von den Socialisten signalisierte Gefahr der Konkurrenz des gelben Arbeiters ist neuerdings auch von nicht-socialistischen Gelehrten in ihrer vollen Tragweite erkannt worden. In dem Aufsatze „Die Zukunft der weissen Rasse", welche der schwedische Kulturhistoriker Victor Rydberg als Einleitung zu einer schwedischen Uebersetzung von Benjamin Kidds Werk „Die sociale Evolution" geschrieben, heisst es: „Der Gedanke, die weissen Arbeiter durch gelbe zu ersetzen, ist schon, wie in Amerika und Oceanien, der Verwirklichung näher gerückt worden. Man erhält zu einem Preis, dessen Billigkeit unglaublich sein würde, wenn sie nicht faktisch wäre, Arbeiter, denen auch nur die kleinste Idee eines Strikes fremd zu sein scheint; Arbeiter, die in ihren Leistungen eine Ausdauer an den Tag legen, welche an Unermüdlichkeit grenzt, und eine Intelligenz, die bewirkt, dass sie mit der grössten Leichtigkeit sich alle technischen Methoden aneignen. Glückt es dem arischen Selbstbewahrungsinstinkt nicht, dem Plan schon im Entstehen zu begegnen, so bekommt Europa zuerst eine weisse Oberklasse und eine gelbe Unterklasse, danach eine zum grössten Teil gelbe Oberklasse und eine gelbe Unterklasse, schliesslich gelbe Kapitalisten und Mandarinen und eine gelbe

Unterklasse, mit anderen Worten: einen chinesischen Volksstamm an Stelle eines arischen."

Jedoch selbst wenn die Einwanderung der asiatischen Arbeiter hintangehalten werden würde, bleibt die Konkurrenz derselben eine stete ökonomische Gefahr. „Da man die Einführung asiatischer Arbeiter nach Europa nicht riskiert, so verlegt man dafür Fabriken nach Asien. In Bombay, Madras und Calcutta sind Filialen englischer Manufakturen, speciell aus Lancashire, errichtet. Schlimmer aber, weit schlimmer ist, dass Japan schon als Wettbewerber auf dem industriellen Weltmarkt auftritt und China sicher diesem Beispiel folgen wird.[98]) Unerhört grosse Steinkohlenlager giebt es in China, in der Provinz Shanso allein 34 000 Quadratmeter von Anthracit; das ‚Rückgrat der Grossindustrie' ist also vorhanden."[99])

Auf diese Seite der asiatischen Konkurrenzgefahr hat neuerdings auch Prof. Brote in einer speziellen Broschüre hingewiesen. Erwägt man, dass der Tageslohn eines besseren französischen Arbeiters 7—8 Fr. beträgt, während der Chinese oder der Hindu bloss 50 Centimes erhält, so begreift man, warum die Unternehmer ihre Fabriken nach Asien übertragen; man begreift, dass die europäische Industrie, falls sie ihre gesamte Organisation nicht ändern würde, schliesslich entweder „bankrottieren müsste, wie ein Kaufmann, der neben sich einen Konkurrenten gefunden, welcher alles zwanzigmal billiger verkauft", — oder die Löhne ihrer Arbeiter auf das Niveau der asiatischen herabzusetzen gezwungen wäre.

---

[98]) Die Niederlagen, welche die Chinesen im Kriege mit Japan und mit den europäischen Mächten erlitten, werden sie ohne Zweifel aus ihrer ökonomischen Stagnation herausdrängen und der kapitalistischen Produktion in China die Bahn brechen. Dank derselben kann China in kurzer Zeit eine industrielle Grossmacht werden; die chinesischen Unternehmer werden den europäischen Fabrikanten auf dem Weltmarkte die furchtbarste Konkurrenz bieten und zugleich werden Millionen von chinesischen Arbeitern, welche die Einführung der Maschinen brotlos machen wird, sich über Europa ergiessen. (Vergl. d'Estournelles „Le Péril prochain, l'Europe et ses rivaux".)

[99]) S. Dr. Max Vogel „Victor Rydberg und sein socialpolitisches Testament" in der Beilage zur Münchener „Allgemeinen Zeitung" 1895.

Kapitel II.

Das Lohngesetz als Form des Gesetzes der Mehrarbeit.

I.

Das Lohngesetz, wie es uns eben entgegengetreten, ist nichts als die Wirkung und der dem Regime der freien Arbeitskonkurrenz entsprechende Ausdruck eines umfassenderen nationalökonomischen Gesetzes, welches wir bereits in den früheren Epochen als das Gesetz der Klassenbildung und der Mehrarbeit kennen gelernt.

Das Lohngesetz ist die heutige Form des Gesetzes der Mehrarbeit.

Dass die Besitzer der industriellen Etablissements, die Eigentümer der Arbeitsmittel, thatsächlich alle Kennzeichen einer herrschenden Klasse aufweisen, ist schon im Vorangehenden genügend dargethan worden. Es bleibt nur noch nachzuweisen, dass auch die heutigen, dem Rechte nach freien Fabriksarbeiter, ähnlich wie früher die Leibeigenen, die Gesellen und die Manufakturarbeiter, nicht bloss für ihre eigene Erhaltung arbeiten, sondern überdies eine Mehrarbeit zu leisten gezwungen sind, welche zur Bereicherung ihrer Lohnherren bestimmt ist; oder, mit anderen Worten: dass die heutigen unmittelbaren Produzenten nicht den vollen Ertrag ihrer Arbeit (abzüglich der Kosten der Arbeitsmittel, des Rohmaterials und der geschäftlichen Leitung,) erhalten, sondern von diesem Ertrage den grössten Teil ihren Lohnherren abtreten müssen.

Einige Ziffern sollen uns über das Verhältnis der Arbeitslöhne zu den Einkünften der Lohnherren belehren.[100])

Statistik der Arbeitslöhne, verglichen mit den Einkünften der Lohnherren.

[100]) Vergl. Malon l. cit., S. 181 ff.

Im Jahre 1862 betrug die industrielle Produktion Frankreichs 12 Milliarden. Von den 2 Millionen Arbeitern, welche bei derselben thätig waren, erhielt jeder durchschnittlich einen Jahreslohn von 900 Fr., während von den 15 000 Kapitalisten jeder im Durchschnitte 18 400 Fr. bezog.[101])

Der Kohlengrubenarbeiter erhält in Frankreich, nach den neueren Feststellungen, einen Tageslohn von 3 Fr. 30—4 Fr., also einen durchschnittlichen Jahreslohn von höchstens 1440 Fr.[102]) Die Kohlengruben von Anzin brachten ihren Aktionären im Jahre 1851 einen Reingewinn von 2 Millionen Fr.; im Jahre 1873 12 Millionen, ohne dass den Arbeitern eine Lohnerhöhung bewilligt wurde.[103]) Die 28 000 Aktien dieser Gruben, deren Emissionspreis 97 Fr. betrug, wurden im Jahre 1891 mit 5 200 Fr. bezahlt, die Einkünfte der Besitzer hatten sich also 54mal vermehrt.

Aehnlich vermehrten sich die Einkünfte der Besitzer der Minen von Courrières um das 73fache, die der Minenbesitzer von Lens um das 90fache; die Arbeiter aber blieben stets auf das Unterhaltsminimum beschränkt.[104])

Während die Spinn- und Webindustrie im Elsass von 1828 bis 1861 ihre jährliche Produktion von 36 Mill. Fr. auf 133 Mill. erhob, wurde die von ihr beschäftigte Arbeiterbevölkerung, trotzdem sie sich von 40 000 auf 37 000 verringert, bei einem Arbeitslohne belassen, welcher kaum der Steigerung der Lebensmittelpreise nachkam und vielfach unter das Unterhaltsminimum herabsank.[105])

Aehnliche Verhältnisse herrschen in Amerika. Im Staate Ohio stieg der Wert der Industrieprodukte in dem Dezennium 1863—73 von 605 Mill. auf 1 345 Mill.; die Arbeitslöhne hingegen begannen, trotzdem die Zahl der Arbeiter sich nur wenig vermehrte, stetig zu fallen, und fielen schliesslich um 50%, was die Arbeitsinspektoren nur durch die Abhängigkeit der Ar-

---

[101]) A. Naquet in „La Révolution" von 1876.

[102]) Severine, „Pages rouges", S. 135 ff.

[103]) Malon l. cit., S. 185.

[104]) Faure l. cit. S. 140.

[105]) Vergl. den Bericht von Ch. Th. Mieg „Sur les forces morales et matérielles de l'Industrie du Haut-Rhin de 1851—1861" und Louis Reybaud „Le Coton, son régime, ses problèmes"; vergl. auch B. II. Buch Kap. I.

beiter von den Lohnherren zu erklären vermochten. „Das System, nach welchem die Arbeit ihre Entlohnung erhält — bemerkt der Amtsstatistiker — das Lohnsystem, ist die Hauptursache der Armut der Arbeiter."[106])

2.

In der That ist der Abstand zwischen den Löhnen der Arbeiter und den Einkünften der Lohnherren so enorm; und der Umstand, dass die ersteren stets auf derselben niedrigen Stufe bleiben, während die letzteren oft eine fabelhafte Höhe erreichen, so überraschend, dass man hinter diesen Erscheinungen ein volkswirtschaftliches Geheimnis vermutet.

Wesen der heutigen Mehrarbeit.

Dies Geheimnis nun ist nichts anderes als das grosse sociale Ausbeutungsgesetz in seiner heutigen Form, das Gesetz der Mehrarbeit, welches als Lohngesetz auftritt. Ueber das Prinzip selbst sind die liberalen Nationalökonomen und die Socialisten einig; nur hinsichtlich seiner Berechtigung und seiner Ausdehnung gehen sie auseinander. Wenn Ricardo den Satz ausspricht: „Es giebt kein anderes Mittel, die Einkünfte hoch, als das, die Löhne niedrig zu halten," so giebt er damit zu, dass die Einkünfte der Lohnherren aus nicht bezahlter Arbeit der von ihnen Beschäftigten fliessen, was Marx folgendermassen formuliert: „Jeder Mehrwert, in welcher Form er sich auch immer krystallisiert (Prozent, Rente, Profit), ist nichts als die Materialisation einer gewissen Dauer von unbezahlter Arbeit." Dasselbe sagt Lassalle mit den Worten: „Die Summe des Ertrages der Produktion, welche durch den Verkauf der Produkte erzielt wurde, bleibt, in wieweit sie den notwendigen Unterhalt des Arbeiters während der Produktionszeit übersteigt, in den Händen des Unternehmers." „Jeder Ueberschuss des Arbeitsproduktes über den notwendigen Unterhalt fällt dem Kapital zu: es ist die Prämie des Kapitals."

---

106) J. H. Wall „Jahresbericht des Bureaus der Arbeitsstatistik im Staate Ohio. (1877.)

Hiermit trifft Lassalle den strittigen Punkt: Ist der Unternehmer thatsächlich berechtigt, wie Thompson sagt „für seine höhere Intelligenz und für die Geschicklichkeit, das Kapital zu sammeln und es den Arbeitern zu ihrem Gebrauche vorzuschiessen, das Ganze des Mehrwertes zu beziehen?" Ist eine Kapitalsprämie überhaupt berechtigt, oder gebührt dem Arbeiter der volle Ertrag seiner Arbeit? Und falls sie berechtigt ist, ist sie thatsächlich so hoch zu bemessen, dass die Arbeitslöhne auf das Unterhaltsminimum beschränkt bleiben?

Wir wollen diese Frage, welche, wie das Gesetz der Mehrarbeit überhaupt, nicht nur das Gebiet der Industrie, sondern auch die übrigen Gebiete der Produktion betrifft, zusammenfassend im späteren erörtern. Hier, wo wir uns nur mit den unmittelbaren Bedingungen der heutigen Lohnarbeit befassen, genügt es, festzustellen, dass die Schrecken des Lohngesetzes sich bedeutend verringern würden, wenn die Kapitalsprämie nicht den ganzen Ueberschuss des Arbeitsertrages über das Unterhaltsminimum absorbieren würde, und dass dieses Verhängnis, das bei dem heutigen System so schwer über den arbeitenden Massen lastet, mit dem Augenblicke aufgehoben wäre, wo der Arbeiter Eigentümer der Arbeitsmittel werden würde.

2. Die Lage der Unternehmer.

Drittes Buch.

Die kapitalistische Produktionsweise.

Kapitel I.

Volle Entwickelung der kapitalistischen Produktionsweise.

1.

Gestaltende Grundfaktoren.

Dieselben Grundbedingungen, welche die Situation des modernen Industriearbeiters geschaffen, waren auch für die Gestaltung der Lage der Industrieleiter bestimmend. Diese Bedingungen waren, wie wir gesehen, von zweierlei Art: einerseits rechtlich-sociale, andererseits technische. Einerseits das System der wirtschaftlichen Freiheit und der unbeschränkten Konkurrenz der Individuen, verbunden mit der Institution des Privatvermögens auf Grund der historisch überlieferten Differenzen der Güterverteilung; andererseits die Anwendung des Dampfes und der Maschinen im Verkehrswesen und in der industriellen Produktion.

2.

Wirkungen dieser Faktoren. — Vollkommenes Ausreifen der kapitalistischen Produktionsweise.

Betrachten wir den Einfluss dieser Faktoren auf die Verhältnisse der Unternehmer und Kapitalisten, so tritt uns vor allem die volle Entwickelung der kapitalistischen Produktionsweise entgegen. Diese Produktionsweise, welche bereits in der Manufaktur, da sie noch mit den Hemmnissen der Zunftorganisation und der feudalen Beschränkungen zu kämpfen hatte,

einen so hohen Entwickelungsgrad erreicht, musste nun, nachdem sie die alte Ordnung gesprengt, und sich nach ihren eigenen Bedürfnissen eine neue geschmiedet, naturgemäss zur höchsten Blüte gelangen; und die Einführung der Maschinen musste das Emporblühen der kapitalistischen Produktionsweise aufs Erfolgreichste befördern.

Worin liegt nun das Wesen der kapitalistischen Produktionsweise, wie sie sich im Rahmen der maschinellen Industrie entwickelt, und wie bethätigt sie sich vom Standpunkte der Industrieleiter und Kapitalisten?

Kennzeichen der kapitalistischen Produktionsweise in den früheren Perioden.

Als die Kennzeichen der kapitalistischen Produktionsweise sind uns im Laufe ihrer Entwickelung, bereits in den früheren Perioden, der Reihe nach folgende Erscheinungen entgegengetreten:

1) Die Erzeugung einer Produktenanzahl, welche den Bedarf des Erzeugers bei weitem übersteigt und nicht durch vorangehende Bestellung seitens der Kunden, sondern durch die Berechnung des Produzenten auf mutmasslichen Absatz bestimmt wird; mit anderen Worten: Unternehmung von Produktion in grösserem Massstabe, mit Hoffnung auf Verkauf der Produkte, d. i. Warenproduktion.

2) Als notwendige Folge derartiger, reichlicher Produktion: kollektiver Charakter der Produktion, gesellschaftliche Organisation der Arbeit; Aufwendung von früher angesammeltem Kapital zum Ankaufe von Rohstoffen und Arbeitsmitteln und zur Aufnahme von entlohnten Arbeitern; demnach: gesellschaftlich organisierte Produktion auf Grund von geliefertem Privatkapital und gemieteter Arbeit.

3) Fortschreitende Trennung des in der Produktion investierten Kapitals von der eigentlichen Erzeugungsarbeit.

4) Bezug von Mehrwerten seitens der Kapitalisten, dank der von den Lohnarbeitern geleisteten Mehrarbeit (Abtretung eines Teiles des Arbeitsertrages der Lohnarbeiter an die Kapitalisten).

3.

Kennzeichen der kapitalistischen Produktionsweise in der Gegenwart.

Alle diese Kennzeichen der kapitalistischen Produktionsweise mussten sich unter dem Einflusse der neuen socialen Ordnung und der Maschinen konsequent entfalten und verschärfen.

Grosser Massstab der Produktion (Warenproduktion).

Die Reichlichkeit der Produktion und ihre Emancipation von einem beschränkten, lokalen Kundenkreise mussten bedeutende Fortschritte machen, sobald nur die alten Zunftnormen und feudalen Ausfuhrverbote gefallen waren; der durch die Dampfwege vergrösserte Handel, welcher den Absatz der Produkte erleichterte, und die Einführung von Maschinen, welche die Ausgiebigkeit der Produktion selbst steigerten, mussten in demselben Sinne wirken. Die Manufakturen vereinigten Hunderte von Arbeitern, die Fabriken vereinigen Tausende zu kollektiver, gesellschaftlich organisierter Produktion.

Kollektive Produktion.

Produktion auf Grund von vorher akkumuliertem Kapital und gemieteter Arbeit.

Dass eine solche Produktion unter den heutigen Verhältnissen nicht anders als auf Grund von geliefertem Kapital und gemieteter Arbeit vor sich gehen kann, ist klar. Kapital, ja bedeutende Kapitalakkumulationen sind für die Fabriksproduktion unentbehrlich; nun hat es die historische Entwickelung der Besitzverhältnisse: — die ursprüngliche Gewaltokkupation der Länder, der Prozess der Konzentrierung des Eigentums und der Enteignung der Bauern, der Zwang zur Mehrarbeit für die herrschende Klasse, daher die Unmöglichkeit des Sparens und der Besitzanhäufung seitens der Volksklassen, — mit sich gebracht, dass die Arbeiter, welche die moderne Industrie vorfand, eine gänzlich besitzlose Proletariermasse bilden. Alle Vorbedingungen der Produktion, alle Kapitalansammlungen im weitesten Sinne: Grund und Boden, Gebäude, Maschinen, Vorräte, Rohstoffe, Transportmittel u. s. w., vor allem aber Geld, das bewegliche Kapital par excellence, welches potentiell alle anderen Arten des Kapitals repräsentiert, befinden sich im faktischen oder in dem durch das bestehende Rechtssystem gesicherten, verbrieften Besitze der aus den Nachkommen des alten Feudaladels und aus der herrschenden Bourgeoisie zusammengesetzten Kapitalistenklasse.

Herrschende Stellung der Kapitalisten.

Die Mitglieder dieser Klasse nun, welche das zu aller Produktion in grösserem Massstabe notwendige, vor dem Beginne der Produktion akkumulierte Kapital liefern und Lohnarbeiter zum Betriebe der Produktion aufnehmen, sind bis zu einem gewissen Grade die Herren der Produktion; die Produktion selbst und die an ihr beteiligten Arbeiter sind von ihnen abhängig. Nicht mit Unrecht hat man die Kapitalisten Privat-Monarchen im Gebiete der Produktion genannt; denn sie können — allerdings innerhalb gewisser Grenzen — über die von ihnen beschäftigten Lohnarbeiter frei nach ihren Zwecken verfügen. Sie geben Gesetze (Fabriksordnungen etc.) und setzen Strafen fest; ja sie sind sogar, in gewissem Sinne, Herren über Tod und Leben der Lohnarbeiter, indem sie mittelst gegenseitiger Vereinbarungen unbotmässige Arbeiter dem Hungertode überliefern können.[107]) Es sind Monarchen, welche, nach Marx, „Gesetzgeber, Richter und Vollstrecker in einer Person" darstellen.

4.

Vollkommene Trennung des Kapitals von der Arbeit.

Diese übermächtige Stellung auf dem Gebiete der Produktion verdanken die Kapitalisten ausschliesslich dem Kapital, welches sie liefern; zu einer anderweitigen Beteiligung an der Produktion sind sie keineswegs genötigt. Die beiden Elemente der Produktion: das Kapital und die Arbeit, haben sich heute vollständig von einander losgelöst; dies bildet das wesentlichste Kennzeichen der kapitalistischen Produktionsweise in ihrer heutigen Entwickelung, zugleich aber die eigentliche Quelle der wirtschaftlichen Missstände und Konflikte. Ueber diesen Punkt sind die bürgerlichen Nationalökonomen mit den Socialisten einig, und beide schildern die diesbezüglichen Verhältnisse wesentlich in folgenden Zügen.

Die Trennung des Kapitals von der Arbeit, welche wir in der heutigen Produktion beobachten, ist bei weitem grösser als diejenige, welche in der Manufaktur bestand. Der Manufakturbesitzer nahm wohl ebenfalls an der eigentlichen Er-

---

[107]) Vergl. Köhler „Der socialdemokratische Staat", S. 7.

zeugungsarbeit keinen Teil mehr, ja er besass zumeist nicht einmal die Qualifikation zu derselben; aber er war doch immer nicht nur der kapitalliefernde Besitzer, sondern zugleich der Unternehmer und geschäftliche Leiter, also die eigentliche Seele seines Etablissements. In diesem Charakter fiel den Manufakturbesitzern sogar eine bahnbrechende Rolle auf dem Gebiete der Industrie zu; sie sind als die eigentlichen Schöpfer der modernen Grossindustrie zu betrachten.

Ganz anders stellt sich heute das Verhältnis der Kapitalisten zur Industrie dar. Die Beteiligung des Kapitalisten an der technischen oder geschäftlichen Leitung der Produktion gehört zu den Ausnahmefällen und pflegt nur bei kleineren Unternehmungen faktisch stattzufinden. Grössere Unternehmen sind in der Regel Eigentum einer Vereinigung von Kapitalisten, der sogenannten anonymen oder Aktiengesellschaften, deren Mitglieder ohne jegliche Arbeit die Einkünfte ihres Kapitals beziehen. Findet sich eine grössere Unternehmung im Besitze einer einzelnen Person, so wird dieselbe in der Leitung der Fabrik zumeist durch einen Direktor vertreten.

Rolle der Unternehmer.

Ja, eine neue Klasse, die der Unternehmer, befreit die Kapitalisten sogar von der Notwendigkeit, sich um die Gründung von Produktions-Etablissements, um die Anschaffung von Arbeitsmitteln, die Aufnahme des Direktors und der Arbeiter zu kümmern. Der Unternehmer, welcher seinerseits technische Ausbildung und geschäftliche Begabung, also das geistige Kapital liefert, bringt die heute einander gänzlich entfremdeten Elemente der Produktion, das Kapital und die Arbeit, in befruchtende Berührung. Er ist es, der die eigentliche treibende Kraft der heutigen industriellen Produktion darstellt. Der Kapitalist aber wird in allen seinen socialen Funktionen durch bezahlte Beamten vertreten. Er arbeitet nicht, er nimmt auch an der Leitung der Arbeit keinen Teil. Der Unternehmer, der Direktor, der Werkführer, die Arbeiter, die Geschäftsvertreter arbeiten für ihn. Seine Rolle beschränkt sich auf das Beziehen und Geniessen arbeitslosen Einkommens.[108])

Der Kapitalist ist von aller Arbeit befreit. Er bezieht ein arbeitsloses Einkommen.

---

[108]) S. Engels „Soc. utop. et soc. scient." S. 29; Malon l. cit., S. 193; Guesdes Darstellung des Kollektivismus im franz. Parlament am 21. November 1894; Haushofer „Grundzüge d. Nationalökonomie", S. 85.

5.

Kapital und Arbeit müssen dauernd getrennt bleiben.

Diese bis zum äussersten Grade gediehene Trennung des Kapitals von der Arbeit ist ein notwendiges Ergebnis der vorangehenden und der bestehenden wirtschaftlichen Verhältnisse; und ihre traurigste Seite beruht darin, dass sie nicht verschwinden kann, so lange die gegenwärtigen Arbeits- und Lohnverhältnisse nicht von Grund aus reformiert sind.

„Der kapitalistische Produktionsprozess — sagt Marx — reproduziert durch seinen eigenen Vorgang die Scheidung zwischen Arbeitskraft und Arbeitsbedingungen. Er reproduziert und verewigt damit die Exploitationsbedingungen des Arbeiters. Er zwingt beständig den Arbeiter zum Verkauf seiner Arbeitskraft, um zu leben und befähigt beständig den Kapitalisten zu ihrem Kauf, um sich zu bereichern. Es ist nicht mehr der Zufall, welcher Kapitalist und Arbeiter als Käufer und Verkäufer einander auf dem Warenmarkt gegenüberstellt. Es ist die Zwickmühle des Prozesses selbst, die den einen stets als Verkäufer seiner Arbeitskraft auf den Warenmarkt zurückschleudert und sein eigenes Produkt stets in das Kaufmittel des anderen verwandelt. In der That gehört der Arbeiter dem Kapital, bevor er sich dem Kapitalisten verkauft. Seine ökonomische Hörigkeit ist zugleich vermittelt und versteckt durch die periodische Erneuerung seines Selbstverkaufs, den Wechsel seines individuellen Lohnherren und die Oscillation der Marktpreise der Arbeit.

Der kapitalistische Produktionsprozess, im Zusammenhang betrachtet . . . produziert also nicht nur Ware, nicht nur Mehrwert, er produziert und reproduziert das Kapitalverhältnis selbst, auf der einen Seite den Kapitalisten, auf der anderen den Lohnarbeiter."[109])

6.

Die Unabhängigkeit des Kapitals von der Arbeit war mit dem Augenblicke gegeben, als die während der Feudalzeit begonnene Akkumulation von Kapitalien einen beträchtlicheren

---

[109]) Marx „Kapital", I. Band, S. 540—41.

Grad erreicht. Die Revolution des dritten Standes hatte diese Kapitalakkumulationen rechtlich sanktioniert; Erblichkeit und Heirat hatten seither zur Erhaltung der Kapitalistenklasse und zur immer schärferen Trennung derselben von der Arbeiterklasse beigetragen.

Eine Aenderung der Verhältnisse, eine neue, harmonische Verbindung von Kapital und Arbeit würde nur dann möglich sein, wenn dem heutigen Arbeiter die Gelegenheit gegeben wäre, selbst zur Kapitalanhäufung zu gelangen. Dies ist aber in der Regel nicht möglich; zur Kapitalbildung kann heute zumeist nur derjenige gelangen, welcher bereits im Besitze eines Kapitals ist, nicht aber der von allem Kapital entblösste Lohnarbeiter.

Der Arbeiter kann weder Kapitalist —

Untersucht man die heute offenstehenden Wege der Kapitalbildung, so erkennt man die ganze Schwierigkeit der Kapitalansammlung für den Kapitallosen. Kapitalbildung durch Gewaltokkupation oder durch Okkupation freier Güter, die erste Quelle des Kapitals, ist heute in den civilisierten Gesellschaften ausgeschlossen. Kapitalbildung durch Werterhöhung ist für den Kapitallosen ebenfalls unzugänglich, da ihm eben das erste Kapital fehlt; ist er aber durch Zufall oder durch härteste Selbstbeschränkung zu einem geringen Kapital gelangt, so hat er von der Werterhöhung derselben nicht viel zu erwarten, da unter den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen nur die grossen Kapitalien sich rasch vermehren. Die Ansammlung des Kapitals durch Ersparnis ist daher heute für den Kapitallosen die einzig zugängliche Kapitalbildungsweise: jedoch auch diese steht ihm nur im Prinzip, nicht aber in der Praxis offen. Es genügt, an das Lohngesetz zu erinnern. Wie soll ein Arbeiter, welcher nicht einmal den notwendigsten Lebensunterhalt verdient, sparen?

So muss das Kapital von der Arbeit getrennt bleiben, weil der Arbeiter selbst nicht zum Kapital gelangen kann.

— noch Unternehmer werden.

Aber noch ein zweiter Umstand trägt zur Erhaltung dieser Trennung bei: der Umstand, dass dem Arbeiter die Gelegenheit benommen ist, einen genügenden Ueberblick über die technische und geschäftliche Leitung der Produktion zu gewinnen. Der Lohnarbeiter, d. i. der eigentliche, unmittelbare Produzent tritt in die Erwerbsarbeit ohne höhere technische

Vorbildung ein, er bleibt, wie wir im Vorangehenden gesehen, sein Leben lang Teilarbeiter und kann bei seinen 12—14 Arbeitsstunden unmöglich die Zeit finden, das Ganze der Produktion zu studieren. Er kann also — ganz exceptionelle Fähigkeit und Ausdauer ausgenommen — nicht einmal Unternehmer werden und mit Hilfe fremder, anvertrauter Kapitalien nach Jahren zu eigenem Kapital gelangen.

Der Arbeiter kann, so lange die heutigen Verhältnisse bestehen, weder des Kapitalisten noch des Unternehmers entbehren; er kann selbst weder Kapitalist noch Unternehmer werden; Kapital und Arbeit müssen getrennt bleiben.

7.

Vorrecht des Kapitalisten zur Kapitalansammlung auf Grund der Mehrarbeit.

So bleibt es, bei der heutigen Entwickelung der kapitalistischen Produktionsweise ebenso wie früher, ein Vorrecht des Kapitalisten, immer grössere Kapitalien anzuhäufen; und heute, so gut wie früher, hat diese Kapitalanhäufung nur die unbezahlte Arbeit anderer zur Grundlage.

Diese privilegierte Stellung, welche die kapitalistische Produktionsweise und das mit ihr verbundene Lohnsystem dem Kapitalisten verbürgt, ist zum Teile bereits im Vorangehenden beleuchtet worden.[110]) Die Untersuchung der bestehenden wirtschaftlichen Verhältnisse vom Standpunkte der Arbeiterinteressen hat ergeben, dass die Lohnarbeiter thatsächlich gezwungen sind, zu Gunsten der Kapitalisten Mehrarbeit zu leisten. Die eben abgeschlossene Betrachtung des Verhältnisses des Kapitals zur Arbeit hat uns belehrt, dass der Kapitalist als solcher — d. i., insofern er nicht zugleich Unternehmer oder Leiter des Etablissements ist — an der produktiven Arbeit keinen Anteil nimmt, trotzdem aber ein Einkommen bezieht. Es ist demnach bereits klar, dass das zu Gunsten des Kapitalisten vor sich gehende Wachstum des Kapitals nicht die Arbeit des Kapitalisten zum Grunde hat, was im folgenden noch von anderen Seiten beleuchtet werden soll. An dieser Stelle wollen wir nur noch darthun, in welcher Weise das Kapital zu seiner

---

[110]) Vergl. I. Buch, Kap. II, und V. Buch, Kap. II.

Vermehrung die Arbeit Anderer ausbeutet, d. h., auf welchem Wege die Mehrarbeit der Lohnarbeiter sich für den Kapitalisten in Mehrwert verwandelt.

Derjenige — sagt Marx —, welcher bestimmt ist, Kapitalist zu werden, erscheint, mit Geld versehen, auf dem Markte. Er kauft zunächst die Maschinen, die Werkzeuge, die Rohstoffe, hierauf, um dies alles in Bewegung zu setzen, die Arbeitskraft, die einzige Quelle alles Wertes. Er lässt den Arbeiter ans Werk gehen, er lässt ihn mittelst der Maschinen die Rohstoffe in fabrizierte Produkte umgestalten, und verkauft dieselben teurer, als ihre Erzeugung ihn gekostet. So erlangt er einen grösseren Wert, einen Mehrwert. Das Geld, welches sich für eine Zeitlang in Arbeitslöhne und Waren verwandelt, erscheint in seiner ursprünglichen Form wieder, aber mehr oder weniger vergrössert; es hat Junge gekriegt: das Kapital ist geboren.

Verwandlung der Mehrarbeit in Mehrwert —

Selbst wenn der Kapitalist die Arbeitskraft des Arbeiters nach dem reellen Werte, welchen sie als Ware auf dem Markte hat, bezahlt — erläutert Engels —, zieht der Kapitalist dennoch einen grösseren Wert aus ihr heraus, als er für ihre Erwerbung gegeben. Dieser Mehrwert ergiebt schliesslich jene Summe von Werten, aus denen die in den Händen der besitzenden Klassen angesammelte, stets wachsende Kapitalsmasse entsteht.[111])

— und des Mehrwertes in Kapital.

8.

Ohne hier den vollen Ausbau der Marxschen Theorie der Entstehung des Kapitals aus der Mehrarbeit wiedergeben zu können, wollen wir noch einige charakteristische Formulierungen aus derselben herausheben.

Marxsche Formulierung dieses Prozesses.

---

[111]) Vergl. „Kapital" I. Band, 3. Abschnitt (Produktion des absoluten Mehrwertes), 4. Abschnitt (Produktion des relativen Mehrwertes), 5. Abschnitt (Produktion des absoluten und relativen Mehrwertes); ferner im 7. Abschnitt (Der Akkumulationsprozess), Kapitel 22 (Verwandlung von Mehrwert in Kapital). Im II. Band ist die Vorrede von Engels zu berücksichtigen, im III. Band Buch III, 1. Abschnitt (Die Verwandlung des Mehrwerts in Profit und der Rate des Mehrwerts in Profitrate) und 2. Abschnitt (Die Verwandlung des Profits in Durchschnittsprofit).

Jenen Teil des Arbeitstags, worin die Reproduktion des Wertes der Arbeitskraft vor sich geht, nennt Marx notwendige Arbeitszeit. Die zweite Periode, die der Arbeiter über die Grenzen der notwendigen Arbeitszeit zu Gunsten des Kapitalisten liefert — Surplusarbeitszeit. So wie der Wert nach Marx blosse Gerinnung von Arbeitszeit ist, so ist Mehrwert blosse Gerinnung von Surplusarbeitszeit. Nur die Form, worin diese Mehrarbeit dem unmittelbaren Produzenten, dem Arbeiter, abgepresst wird, unterscheidet die ökonomischen Gesellschaftsformationen, z. B. die Gesellschaft der Sklaverei von der der Lohnarbeit. Die Rate des Mehrwerts ist der exakte Ausdruck für den Exploitationsgrad der Arbeitskraft durch das Kapital. Den durch die Verlängerung des Arbeitstags produzierten Mehrwert nennt Marx absoluten Mehrwert; jenen dagegen, der aus der Verkürzung der notwendigen Arbeitszeit und entsprechender Veränderung im Grössenverhältnis der beiden Bestandteile des Arbeitstags entsteht, relativen Mehrwert.

Aller Mehrwert, in welcher besonderen Gestalt von Profit, Zins, Rente u. s. w. er sich später krystallisiere, ist seiner Substanz nach Materialisation unbezahlter Arbeitszeit. Das Geheimnis der Selbstverwertung des Kapitals löst sich auf in seine Verfügung über ein bestimmtes Quantum unbezahlter fremder Arbeit.

Anwendung von Mehrwert als Kapital, oder Rückverwandlung von Mehrwert in Kapital heisst Akkumulation des Kapitals. Konkret betrachtet, löst sich die Akkumulation auf in Reproduktion des Kapitals auf progressiver Stufenleiter.

Kapitel II.

Monopolisierung und Missbrauch der wirtschaftlichen Freiheit durch die Kapitalisten.

1.

Einleitung.

Wir haben gesehen, dass die kapitalistische Produktionsweise der Industrie, das Produkt und wesentlichste Merkmal der bestehenden Ordnung, der besitzenden Klasse zahlreiche und bedeutende Privilegien verbürgt, ja, dass sie dieselbe zu einer faktisch herrschenden Klasse macht. Aber das heutige System bringt ihr noch andere, höchst bemerkenswerte Vorteile, wie man denn überhaupt ohne grosse Uebertreibung sagen kann, dass die meisten vorteilhaften Seiten der heutigen Ordnung der Bourgeoisie zu gute kommen.

Realisierung des Systems der wirtschaftlichen Freiheit zu Gunsten des Kapitalisten.

So besteht die volle wirtschaftliche Freiheit, diese gerühmte Errungenschaft des gegenwärtigen Systems, thatsächlich nur für die besitzende Klasse. Es mag vielleicht auf den ersten Blick überflüssig erscheinen, diese Behauptung des Näheren zu begründen, da im Vorangehenden dargethan wurde, dass die besitzende Klasse eine herrschende Klasse ist; doch würde die Lage dieser Klasse ungenügend beleuchtet sein, wenn wir nicht nachweisen würden, in welchen Richtungen die wirtschaftliche Freiheit derselben sich bethätigt und welche Vorteile sie ihr eröffnet.

2.

Unabhängigkeit des Kapitalisten im Verhältnis zu den Arbeitern. (Freiheit des Arbeitskontraktes.)

In der Darstellung der Arbeiterlage und der Merkmale der kapitalistischen Produktionsweise ist uns hauptsächlich eine Seite der wirtschaftlichen Freiheit entgegengetreten, welche den Kapitalisten ihr Besitz verbürgt: ihre Freiheit und Unabhän-

gigkeit im Verhältnis zu den Arbeitern. Die Formel der freien Verabredung, des Arbeitskontraktes, besitzt, wie wir gesehen, in Wirklichkeit nur für die Arbeitsgeber den Charakter thatsächlicher Freiheit. Während die Arbeitskraft alle Opfer leisten, alle Bedingungen annehmen muss, um Kapital und Arbeitsmittel zu finden, ohne welche sie nicht produzieren kann, hat das Kapital die grösste Leichtigkeit darin, sich die Arbeitskraft zu verschaffen, die ihm ganz ebenso unentbehrlich ist. Es erwirbt die Arbeitskraft so wie es die Rohstoffe ankauft, als eine jederzeit vorrätige Ware, deren Besitzer glücklich ist, sie anbringen zu können. Diese Unabhängigkeit des Arbeitsgebers vom Arbeiter, welche sich gleich im Momente der Kontraktschliessung manifestiert und durch die Entwickelung des Maschinenwesens stetig vergrössert wird, spiegelt sich im ganzen Verhältnisse dieser zwei Klassen, und bildet ohne Zweifel einen unschätzbaren Vorteil für die Kapitalisten.

Die Freiheit des Arbeitskontraktes, die wirtschaftliche Unabhängigkeit von der Arbeitskraft, ja die Beherrschung derselben sichern den Kapitalisten, und nur ihnen, die Verwirklichung der theoretisch allen gewährleisteten Freiheit der Produktion und der wirtschaftlichen Konkurrenz. Für den Arbeiter ist die Freiheit der Produktion so gut wie nicht vorhanden, die Konkurrenz mit den Kapitalisten ausgeschlossen, weil es ihm an Arbeitsmitteln und Betriebskapital fehlt; wohl aber bestehen sie für den Kapitalisten. Für diesen ist die grosse Revolution nicht wirkungslos vorbeigegangen; er kann, in den von der Sanitätspolizei gezogenen Grenzen, produzieren was er will, wie viel er will, wie er will. Eine Beschränkung der Konkurrenz kann unter den heutigen Verhältnissen nur auf Grund eines gutwilligen Uebereinkommens aller Produzenten auf einem bestimmten Gebiete erfolgen; eine derartige gutwillige Beschränkung der Konkurrenzfreiheit hat aber stets den Vorteil der Produzenten zum Zwecke.

Freiheit der Produktion und der wirtschaftlichen Konkurrenz.

3.

Freizügigkeit des Kapitalisten. Fabriksübersiedelungen und ihr Vorteil.

Auch die Freizügigkeit, welche für den Arbeiter bei seinen beschränkten Mitteln zumeist ein rein theoretisches Gut bleibt — nur die überzähligen Schwärme der an äusserstes Elend ge-

wöhnten Arbeiterrassen suchen in ihr ihre letzte Zuflucht — auch die Freizügigkeit bedeutet für den Kapitalisten, insbesondere für den Grosskapitalisten, ein reelles und wesentliches Moment seiner wirtschaftlichen Freiheit. Immer häufiger werden die Fälle, wo die Fabrikanten ihre Etablissements in den Heimatsländern schliessen und nach anderen Ländern übertragen, in denen die Arbeitskraft billiger ist oder wo die Rohstoffe erzeugt werden, wo also die oft bedeutenden Transportkosten des Rohstoffes wegfallen. Es ist bereits im Vorangehenden erwähnt worden, dass die Fabrikanten von Lancashire ihre Fabriken gerne nach Indien übertragen. Mundella, ein bekannter Verteidiger der englischen Arbeiter, die ihn sogar ins Parlament gewählt, übertrug seine Maschinen nach Sachsen, wo die Arbeitslöhne niedriger als in England sind. Die Firma Holden schloss ihre grossen Webereien in England und etablierte sie in Reims und Roubaix, weil in Frankreich die Frauen- und Kinderarbeit noch keinen gesetzlichen Beschränkungen unterworfen ist. Die Firma Marshall & Cie., Besitzerin einer seit dem Beginne des 19. Jahrhunderts bestehenden Weberei, welche 3000 Arbeiter beschäftigte, liquidierte ihre Geschäfte in Yorkshire und ging mit ihren Maschinen nach Amerika, um der Erzeugungsstätte der Rohstoffe näher zu sein. So hat sich das Kapital nicht nur rechtlich, sondern thatsächlich von allen Banden befreit, die ihm früher lokale Beschränkungen auferlegten; es kann sich nun, unbekümmert um die Grenzpfähle, überall dahin wenden, wo ihm der grössere Gewinn entgegenwinkt.[112])

4.

Beschränkung der allgemeinen wirtschaftlichen Freiheit zu Gunsten der Kapitalisten.

Fragt man endlich, ob die Kapitalisten die Gleichheit vor dem Rechte, den unparteiischen Schutz der Regierung geniessen, welche den Abschluss des Systems der wirtschaftlichen Freiheit bilden sollen, so muss die Antwort lauten: mehr als das, sie finden positive Unterstützung seitens des Staates, und die wirtschaftliche Freiheit der anderen Klassen, der Arbeiter und der Konsumenten wird oft zu ihren Gunsten beschränkt.

Marx fasste ursprünglich nur die Intervention des Staates

---

[112]) Lafargue „Das Proletariat der Hand- und Kopfarbeit", I.

zu Gunsten der ursprünglichen Kapitalakkumulation ins Auge und untersuchte die nachfolgende Entwickelung des Kapitals als blosse Wirkung der nationalökonomischen Gesetze. Spätere Beobachtungen und Untersuchungen aber haben sowohl Marx und andere Theoretiker des Socialismus als die aufrichtigen Vertreter der liberalen Nationalökonomie zur Einsicht gebracht, dass die Intervention des Staates zu Gunsten der besitzenden Klasse und der Anhäufung grosser Vermögen nie aufgehört habe und heute fühlbarer und greifbarer sei als je.[113])

Die Arten der Staatsintervention zu Gunsten der Kapitalisten.

Diese Intervention des Staates zu Gunsten der Kapitalisten äussert sich hauptsächlich in folgenden Beziehungen: 1) In der Erteilung von Konzessionen und Monopolen zur Exploitierung gewisser Quellen des Reichtums. 2) In der Inscenierung militärischer Exeditionen behufs Eröffnung neuer Absatzgebiete und Bereicherungsgelegenheiten aller Art. (Kolonisation.) 3) In der Dekretierung von Schutzzöllen und Einfuhrverboten behufs Sicherung des gewinnbringenden Absatzes gewisser einheimischer Produkte. 4) In der Steuerverteilung, welche die Kapitalisten begünstigt und die arbeitenden Klassen belastet. 5) In der Unterdrückung der Bemühungen der Arbeiter, den Unternehmergewinn zu Gunsten der Arbeitslöhne zu reduzieren.[114])

5.

Schwierigkeit dieser Analyse.

Es ist ohne Zweifel sehr schwierig, bei der Kompliziertheit der heutigen wirtschaftlichen Verhältnisse die Ursachen der

---

[113]) Vergl. für diesen Punkt: Kropotkin „Les Temps nouveaux". S. 45—46; Liesse „La Question sociale", S. 18—27; W. G. Summer in der Zeitschrift „The Popular Science Monthly" Jänner 1887.

[114]) Marx beschäftigt sich, wie bemerkt, mit der staatlichen Begünstigung der Kapitalisten in jener Phase, wo sie zur ursprünglichen Kapitalanhäufung führte. „Die verschiedenen Momente der ursprünglichen Akkumulation verteilen sich mehr oder minder in zeitlicher Reihenfolge, namentlich auf Spanien, Portugal, Holland, Frankreich und England. In England werden sie Ende des 17. Jahrhunderts systematisch zusammengefasst im: Kolonialsystem, Staatsschuldensystem, modernen Steuersystem und Protektionssystem. Diese Methoden beruhen zum Teile auf brutalster Gewalt, z. B. das Kolonialsystem. Alle aber benutzen sie die Staatsmacht, die konzentrierte und organisierte Gewalt der Gesellschaft, um den Verwandlungsprozess der feudalen in die kapitalistische Produktionsweise . . . treibhausmässig zu fördern". („Kapital", I. Band, S. 716.)

grossen industriellen Erfolge, die Entstehungsquellen der neuen, enormen Kapitalakkumulationen auf diesem Gebiete genau zu bestimmen, die Rolle des kühnen Unternehmergedankens, der ausdauernden Unternehmerarbeit und den Einfluss der wirtschaftlichen Freiheit von den Wirkungen der Protektion und des Monopols zu unterscheiden. Auch das muss zugegeben werden, dass im ganzen Lauf der Geschichte nur wenige Epochen zu finden sind, welche der Entstehung grosser Besitzanhäufungen so günstig gewesen wären, wie das 19. Jahrhundert. Die Fortschritte der Technik haben alle Nationen zur Erneuerung ihrer Werkzeuge gezwungen, sie haben neue Lebensbedürfnisse geschaffen. Fast überall sind grosse öffentliche Arbeiten unternommen und in verhältnismässig kurzer Zeit vollendet worden. Ganze Erdteile, wie Amerika, Australien, Afrika, haben sich mit einem Netz neuer Städte und Wege bedeckt: Gelegenheit genug, um grosse Kapitalien anzuhäufen.

Die Bereicherungsgelegenheiten.

Und doch lässt sich, wenn man die Geschichte der modernen Millionäre und Milliardäre verfolgt, wie sie z. B. de Varigny geschildert hat, aufs bestimmteste erkennen, dass diese seltenen Gelegenheiten zur Bereicherung sämtlich nicht zu Gunsten der arbeitenden Bevölkerung, sondern, dank der Unterstützung der Regierungen, von den Kapitalisten zu ihrem eigenen Vorteil ausgenutzt werden. Konzessionen von monopolartigem Charakter zur Exploitierung des noch unberührten Erdinnern; Monopole zum Bau von Eisenbahnen und Kanälen oder zur Herstellung von Schiffsverbindungen; Monopole zur Produktion gewisser industrieller Artikel, das sind die ersten Hauptquellen der ungeheuren Gewinne einzelner oder associierter Kapitalisten. So wie einst der feudale König nach der Okkupation eines Landes die besten Grundstücke an seine Genossen verteilte, sichern nun die Regierungen ihren Freunden und natürlichen Stützen, den Grosskapitalisten und Grossindustriellen, die durch den blossen Fortschritt der Civilisation neu eröffneten Bereicherungsquellen, anstatt eine gleichmässige Bereicherung der ganzen Nation anzubahnen und für die Zukunft zu sichern.[115])

Monopol der Kapitalisten zur Ausnutzung derselben. Intervention des Staates durch Erteilung von Exploitierungs-Konzessionen und -Monopolen.

---

[115]) Vergl. Sering „Die landw. Konkurrenz Nordamerikas", Leipzig 1887 über das Vorgehen der nordamerikanischen Regierung. (S. 71 und 131 ff.)

6.

Die Kolonisation.

Indes, es fehlt auch nicht an einer viel schlagenderen Analogie zwischen dem Vorgehen der heutigen Regierungen und dem der feudalen Eroberer. Auch heute finden Eroberungszüge statt: nur dass sie mit dem wohlklingenden Namen des Kolonisationssystems belegt werden.[116])

Kulturelle Kolonisation und kapitalistische Expeditionen.

Die Inscenierung militärischer Expeditionen durch den Staat gehört zu den empörendsten Formen der Förderung der Kapitalisteninteressen. Derartige Expeditionen sind wohl zu unterscheiden von jenem langsamen, systematischen Kolonisationswerke, welches jeder Staat von grösserer Expansivkraft mit Rücksicht auf die ihm drohende Uebervölkerung zu führen gezwungen ist, und welches mit dem Ausbreitungsprozesse der höheren Kulturen zusammenfällt; von jener unvermeidlichen, stets fortschreitenden „Teilung der Erde", welche für die Zwecke der höheren Menschheit in einer wahrhaft höheren, menschlichen Weise durchgeführt werden sollte.

Gewinn der Kapitalisten bei ihren Expeditionen.

Die Expeditionen, welche wir im Sinn haben, tragen den Charakter ihrer ganz specifischen, verwerflichen Bestimmung an der Stirne. Sie eröffnen den Kapitalisten eine doppelte Bereicherungsgelegenheit. Einerseits übernehmen die Kapitalisten, im Einvernehmen mit der Regierung die Ausrüstung und die Verproviantierung der Expeditionstruppe; ein sicherer Gewinn, auch wenn die Expedition misslingt. Andererseits erhalten sie, im Falle des Gelingens der Expedition, neue Absatzgebiete für ihre Industrie, Konzessionen für neue Exploitations-Unternehmungen u. s. w. Nichts Gemeineres, als die Motive, welche derartige Expeditionen veranlassen; nichts Erhabeneres, als der phraseologische Apparat, mit dem man sie umgiebt. Da wird die nationale Fahne aufgehisst, die Fanfaren des Patriotismus, der „gloire", der wirtschaftlichen Interessen der Nation, der Kulturträgerei ertönen berauschend und schliesslich votiert die Parlaments-Herde den gewünschten Kredit: sie wirft Millionen, die die Steuerschraube dem armen Volke erpresst, sie wirft

---

[116]) Vergl. Marx „Kapital" Band I, S. 716—719 (Das Kolonialsystem) und Abschnitt 7, Kap. 25 (Die moderne Kolonisationstheorie); ferner den Aufsatz „Kolonialpolitik und Chauvinismus" in der „Neuen Zeit" 1897/98, N. 14.

Tausende von jungen Leben in den nimmersatten Rachen des Kapitalismus.

Eines der letzten Beispiele sei angeführt. Kaum ist je das Verbrecherische derartiger, durch das Drängen der Kapitalisten veranlasster Expeditionen schreiender zu Tage getreten, als im Falle der französischen Madagaskar-Expedition. Die Nation musste ungezählte Millionen opfern; tausendfünfhundert brave Soldaten mussten in den Sümpfen Madagaskars in Fieberglut zu Grunde gehen, damit der Unternehmer Lefèvre, der einem jungen Artillerieoffizier eine Erfindung abgekauft, an demselben 8 Mill. Fr. verdiene. So viel zahlte ihm der Staat für die Lieferung der Transportwägen, jener berüchtigten „voitures Lefèvre", welche an dem Unglück der Expeditionskolonne ihren redlichen Anteil hatten.

7.

Die Kolonisation bereichert nur die Kapitalisten.

Die Annexion entlegener Gebiete, welche für die Nation mit so grossen Opfern an Gut und Blut verbunden ist, ist unter den heutigen Verhältnissen eine Massregel, die nur den Kapitalisten zu gute kommt und nur in ihrem Interesse ins Werk gesetzt wird. Die Notwendigkeit, für die nationale Industrie neue Absatzgebiete zu schaffen, pflegt hier das ausschlaggebende Argument zu bilden. Aber diese Notwendigkeit wird durch das kapitalistische Regime künstlich erzeugt. Die Kapitalisten beschränken den inneren Markt selbst, indem sie die Arbeiter schlecht entlohnen und ihre Konsumkraft aufs Minimum reduzieren. Nicht zufrieden damit, das Volk im Lande im Elend zu erhalten, zwingen die Kapitalisten dasselbe, ihnen durch seine Steuern und seine Söhne auswärtige Absatzgebiete zu eröffnen, neue Bereicherungsgelegenheiten zu schaffen und so seine eigene Knechtschaft noch zu befestigen.

Koloniale Korruption.

Ist einmal die Kolonie annektiert, so wird die Begünstigung der Kapitalisten dort „weit hinten" noch in ganz anderer Weise ins Werk gesetzt, als im Heimatslande, wo man die öffentliche Meinung dennoch zu fürchten hat. Hier, wo er sich straflos weiss, entwickelt der Kapitalismus schamlos seinen innersten Charakter, den des rücksichtslosen Spielens mit ganzen Bevölkerungen, ihrem Besitze und ihren Bedürfnissen.

Die Begünstigung der Kapitalisten durch die Regierungen verliert hier den Charakter einer wirtschaftlichen Politik; sie wird zur Korruption ärgster Art.

Die Geschichte der französischen Kolonisation in Tonkin und in Afrika wurde in den letzten Jahren mehrfach in der französischen Kammer erörtert. Was wurde da nicht alles ans Licht gezogen! Pachtverträge wurden von der Staatsadministration an Kapitalisten oder sogar an kapitallose Spekulanten förmlich verschleudert, aber nur, um dann zu erhöhtem Preise rückgekauft zu werden. Konzessionen wurden erschlichen und dann mit Gewinn an andere verkauft. Enorme Terrains wurden an Finanzgesellschaften verschachert Produktionsmonopole, wie das des Opiums, im Widerspruche mit den Gesetzen gesichert, ganze Kolonieen einzelnen Unternehmern oder einer Kompagnie mit dem Rechte der Verpflanzung der Eingeborenen überlassen.[117])

8.

Die Regierungen sind vielleicht nicht ganz im Unrechte, wenn sie behaupten, dass unter den heutigen Verhältnissen, welche in allem eine rasche Entwickelung erfordern, die Kolonisierung nach familialem System unzulässig und nur auf kapitalistischer Basis mit Erfolg durchführbar sei.[118]) Aber das Kapital könnte ja auch von der Nation, vom Staate geliefert und die Kolonisation so zu Gunsten der bedürftigsten Bürger des erobernden Landes ins Werk gesetzt werden. Selbst bei Erteilung von Konzessionen an Kapitalisten könnte der Korruption gesteuert werden; und die Monopole könnten nach einem System erteilt werden, welches den Interessen der künftigen Bevölkerung entgegenkommen würde.

---

[117]) S. die Diskussion über das Budget der Kolonieen (1.—3. März 1895), namentlich die Reden von Turrel, Montfort und Jaurès; die Rede Vivianis über die Anleihe für Tonkin am 22. Jänner 1896; die Rede von Turrel über die afrikanischen Kolonieen und die Konzession Verdier, am 28. Juni 1895.

[118]) Vergl. die Rede des ehem. Kolonialministers Delcassé am 2. März 1895.

Relative Unschädlichkeit der ersten Exploitierungs-Monopole.

Es gab in der That eine Zeit, in Amerika und Australien besonders, wo eine, durch industrielle Konzessionen und Monopole gesicherte Besitzanhäufung seitens der Kapitalisten ohne unmittelbaren, empfindlichen Schaden für die Landesbevölkerung vor sich gehen konnte. Es war dies die Epoche, wo die Bevölkerung noch dünngesäet war, wo aber, angesichts der immer zunehmenden Einwanderung und natürlichen Vermehrung grosse Unternehmungen mit sicherer Aussicht auf Gewinn gewagt werden konnten. Viele der grössten Kapitalanhäufungen in England und Amerika haben ihren Ursprung in dieser glücklichen Spekulation auf eine künftige Kultur. Jene Kapitalisten, welche Städte, Eisenbahnen und Fabriken bauten, wo noch keine Menschen waren, welche mit einem Worte den ganzen wirtschaftlichen Rahmen für eine noch nicht aufgeblühte Civilisation aufführten, hatten an Ort und Stelle noch mit keiner Konkurrenz zu kämpfen; ihr Monopol fiel um diese Zeit noch niemandem zur Last und war durch ein Risiko erkauft.

Aufkommen neuer Kapitalistenmonopole. Intervention des Staates durch Dekretierung von Schutzzöllen und Einfuhrverboten.

Mit der Zeit aber wuchs die Bevölkerung, der einheimische Unternehmergeist, die Zahl der in- und ausländischen Konkurrenten. Auf den neuen Exploitationsgebieten tritt nun dieselbe Erscheinung auf, die in Europa schon früher heranreifen musste: die Inhaber der grossen industriellen Konzessionen, die Produzenten der Rohstoffe so gut wie die der Fabrikate sehen ihren Absatz gefährdet und veranlassen die Regierung, durch Aufstellung von Schutzzöllen oder Einfuhrverboten das System der wirtschaftlichen Freiheit zu verletzen und den Grossproduzenten ein neues Monopol zu sichern. Diesmal aber ist das Monopol mit greifbarem Schaden für die Gesamtheit verbunden.

9.

Schädlichkeit derartiger Begünstigungen für die Konsumenten —

Die Schädlichkeit derartiger Monopole erhellt aus einer einfachen Analyse ihrer Wirkung. Um sie richtig zu beurteilen, muss man Monopole dieser Art von der Protektion, die eine vernünftige Wirtschaftspolitik einer jungen, erst aufkeimenden Industrie schuldig ist, wohl unterscheiden. Hier handelt es sich nicht mehr um die ersten, schwachen Versuche, eine einheimische Industrie zu schaffen, sondern um die Gewinnchancen der Potentaten einer bereits mächtig erstarkten Produktion.

Es handelt sich darum, ob das jährliche Reineinkommen eines Minenkönigs wie J. W. Mackay nach wie vor 5 Mill. Dollars betragen, oder ob es durch die freie Konkurrenz des Auslandes zu Gunsten der Gesamtheit auf $2^1/_2$ Millionen herabgedrückt werden soll. Geht ein Mac Kinley-Bill durch, erteilt die Regierung der Union den einheimischen Silberproduzenten das Monopol des Silberverkaufes, so hat sie ihnen nicht nur den früheren Absatz zu den früheren Preisen gesichert, und damit die Staatskasse gezwungen, das Silber teurer zu kaufen, als es anderswo erhältlich ist. Nein: sie hat den Silberproduzenten den Weg freigemacht, sich mittelst gegenseitigen Uebereinkommens, ohne weitere staatliche Hilfe, durch Bildung von Ringen oder Kartellen ein weiteres Monopol zu schaffen, die Preise in exorbitanter Weise emporzuschrauben und durch Spekulationen von vollkommen verbürgtem Erfolge das Publikum zu brandschatzen.

und für die Arbeiter.

Ebenso schädlich wie für die Gesamtheit der Konsumenten sind die Monopole auch für die Arbeiter. Ein hoher Schutzzoll oder ein direktes Einfuhrverbot hat jedenfalls das Steigen der Preise der einheimischen Produkte zur Folge. Höhere Preise verursachen eine Verringerung des Konsums, und daher mittelbar die der Produktion. Diese Verringerung der Produktion bedeutet für den Unternehmer keinen Verlust: statt 150, verkauft er nun z. B. 100, da er aber teurer verkauft als früher, so erzielt er mit geringerem Aufwand von Mühe und mit geringerem Risiko dieselben Gewinne wie früher beim Absatze von 150. Anders liegen die Dinge für die Arbeiter. Die Verringerung der Produktion bedeutet für sie Verlust von Beschäftigung und Erwerb; das Steigen der Preise zwingt sie gleichzeitig, die Produkte teurer zu bezahlen. So bildet das Monopol eine der schreiendsten Vergewaltigungen der wirtschaftlichen Freiheit zu Gunsten der Kapitalisten; es sichert den Besitzenden neue, oft enorme Kapitalanhäufungen auf Kosten der Konsumenten und der Arbeiter.[119])

---

[119]) Alle diese Ansichten werden, wie wir bereits erwähnt, sowohl von den Socialisten als von den konsequenten Bekennern der wirtschaftlichen Freiheitstheorie vertreten; vergl. Kropotkin und Liesse l. cit., und V. Pareto, Einleit. zum „Kapital" von Marx.

10.

Intervention des Staates zu Gunsten der Kapitalisten bei der Steuerverteilung.

Eine fernere Begünstigung der Kapitalisten beruht in dem Steuersystem, welches gegenwärtig in den meisten Staaten besteht. Wie in den früheren Perioden, so sind auch in diesem Jahrhundert die Mächtigen und Besitzenden diejenigen, welche die Gesetze verfertigen und das Staatsbudget regeln; kein Wunder, dass sie sich, wie die Besitzenden der Feudalzeit, von den schwersten, ihnen gerechterweise zukommenden Lasten befreit und dieselben auf die Schwachen und Armen gewälzt.[120])

Das System der indirekten Steuern.

Das Mittel, dessen sich die besitzenden und staatsleitenden Klassen bedienen, um die Hauptmasse der Steuern dem Kapital zu ersparen und den besitzlosen, arbeitenden Klassen aufzubürden, besteht bekanntlich in möglichster Reduktion der direkten und möglichster Hochhaltung der indirekten Steuern. Während eine direkte Vermögens- oder Einkommensteuer die Bevölkerung wenigstens dem Prinzipe nach im gerechten Verhältnisse zu ihrer finanziellen Leistungsfähigkeit an den Staatsausgaben partizipieren lassen würde, treffen die indirekten Steuern alle Konsumenten in gleichem Masse, und bewirken — bei der numerischen Ueberlegenheit der Besitzlosen über die Besitzenden — eine Entlastung der Kapitalisten auf Kosten der Arbeiter.

Dieses System ist um so wirksamer und um so leichter anwendbar, als der Steuerzahler bei Entrichtung der indirekten Steuern fast völlig ausser stande ist, die Gesamtheit der von ihm gezahlten Steuern zu überblicken. Der Kniff der bürgerlichen Finanzkunst besteht eben darin, das Huhn zu rupfen,

---

120) Vergl. Eugène Simon „La Cité française". — Zwei Minister der französischen Monarchie haben sich von ähnlichen Feststellungen nicht enthalten können. „Ueberall — sagt Turgot — haben die Starken die Gesetze gemacht und die Schwachen belastet." — Und Necker bemerkt: „Wenn man das Eigentum und seine Beziehungen betrachtet, so drängt sich eine allgemeine Idee auf, welche wohl vertieft zu werden verdient: dass nämlich alle bürgerlichen Institutionen für die Eigentümer gemacht worden sind. Man ist förmlich entsetzt, im Gesetzbuche überall nur die Bestätigung dieser Wahrheit zu finden. Man möchte sagen, dass eine kleine Gruppe von Menschen, nachdem sie zuerst die Erde unter ihre Mitglieder verteilt, Gesetze zu den Zwecken ihrer Verbindung und zum Schutze gegen die Menge erlassen hätte . . ."

ohne dass dasselbe es merkt. Der ärmste Arbeiter zahlt Steuern, wenn er isst, wenn er trinkt, wenn er raucht. Leute, so arm, dass sich bei ihnen nichts direkt Besteuerbares vorfindet; so arm, dass es dem Fiskus widerstreben sollte, etwas von ihnen zu nehmen, so arm, dass der Staat vielmehr ihnen noch etwas zu geben gehalten sein sollte,[121]) zahlen die indirekten Steuern bei der Befriedigung der unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse, und zahlen sie nach demselben Massstabe wie der Reiche.

II.

Das System der indirekten Steuern ist jedoch nicht das einzige Mittel, welches die Kapitalisten zur Reduktion der ihnen zufallenden Steuerlast anwenden. Sie besitzen noch ein zweites, viel wirksameres Mittel, welches ihnen gestattet, sich sogar von der geringen direkten Steuer, die sie zu zahlen bewilligt, und von den Konsumsteuern, die sie gleich allen andern zahlen müssen, zu befreien. Dieses Mittel steht insbesondere den Kapitalisten der Industrie zur Verfügung, und daher ist seine Erörterung hier besonders am Platze.

Das System der Reperkussion.

Das Mittel, von welchem wir sprechen, besteht einfach darin, andere für sich zahlen zu lassen; die bürgerlichen Nationalökonomen nennen es euphemistischer: die Reperkussion.

Allen, die ein Kapital besitzen und es produktiv verwenden, steht die Möglichkeit offen, ihre direkten und indirekten Steuern auf andere zurückzuwerfen. Nehmen wir zunächst die direkten. Der Industrieunternehmer und Kaufmann schlägt die persönliche Steuer und die Patent-(Gewerbe-)Steuer zu seinen Erzeugungs- und Regiekosten zu; die Konsumenten zahlen sie. Der Hauseigentümer lässt die Steuern, die auf seinem Hause lasten, durch die Mieter zahlen. Nur in jenem Falle lässt sich die Kapitalsteuer nicht auf andere zurückwerfen wenn der Eigentümer ein Grundstück oder ein Gebäude selbst inne hat, d. h., wenn er es nicht produktiv verwendet.

Die Einkommensteuer der Besitzer von produktiv verwendeten Kapitalien wird immer durch andere bezahlt und jede

---

[121]) Proudhon.

Erhöhung derselben ist nur scheinbar eine Mehrbelastung der Kapitalisten, thatsächlich aber trifft sie den Arbeiter oder den Konsumenten. Der Kapitalist verringert die Löhne seiner Arbeiter und erhöht die Preise seiner Produkte; die Idee, seine Einkommensteuer selbst zu zahlen, kommt ihm nie in den Sinn. Daher ist die Einführung der direkten Einkommensteuer in den Ländern, wo sie noch nicht besteht, keineswegs ein radikales Mittel zur Beseitigung der Ungerechtigkeiten und Missstände der Steuerverteilung.

Die indirekten Steuern lassen sich aus dem persönlichen Budget der Kapitalisten nicht bis auf den letzten Rest ausmerzen: sie müssen schliesslich bezahlt werden, aber der Unternehmer findet immer das Mittel, den grössten Teil derselben durch die Differenz zwischen dem Arbeitslohn und dem Werte der Arbeit oder jene zwischen den Erzeugungskosten und dem Verkaufspreise der Produkte zu decken.

Das eherne Steuergesetz.

So zahlt im letzten Grunde stets der Arbeiter und der Konsument die Steuern der Kapitalisten. Das ist das eherne Steuergesetz, welches auf der Masse des armen Volkes vielleicht noch unerbittlicher lastet, als das eherne Lohngesetz. Denn der Lohnarbeiter und der arme Konsument, welcher nicht selbst Unternehmer oder Kaufmann ist, kann seine Steuern auf niemanden mehr zurückwerfen. Mit ihm schliesst die Kette der Reperkussion. Der Arbeiter, welcher das gesamte Einkommen der Gesellschaft produziert, muss auch alle Kosten der Gesellschaftsorganisation tragen.[122])

12.

Intervention des Staates durch Unterdrückung der Arbeiteransprüche.

Das System der Begünstigung der Kapitalisten durch den Staat findet seine konsequente Bekrönung in der Verteidigung derselben gegen alle Reformbemühungen der Arbeiter. Von der Maxime ausgehend, dass die besitzenden Klassen die natürlichsten Freunde und die mächtigsten Stützen der Ordnung und

---

[122]) Vergl. die Artikelserie „L'Impôt sur le Revenu" von A. Goullé in der „Petite République" März 1896; „La Question de l'Impôt von H. Maret im „Radical" (21. März 1896); E. Simon „La Cité française".

der Erhaltung der bestehenden Verhältnisse sind, stellen die Regierungen nicht nur die Legislatur, sondern auch die Polizei und die Armee in den Dienst derselben. Auf diesem Gebiete tritt die Politik der Regierungen ganz unverhüllt hervor. Hier monopolisiert sie die Bildung zu Gunsten der Wohlhabenderen und macht die Arbeiter unfähig, ihre Lage zu beurteilen; dort verhindert sie sie sich zu versammeln, ihre Unzufriedenheit auszusprechen und sich zu verständigen. Wo anders verbietet sie ihnen, sich zu organisieren und zum Schutze ihrer Interessen Syndikate zu bilden. Wo Syndikate bestehen, gestattet sie den Unternehmern, die gesetzlich garantierte Organisationsfreiheit der Arbeiter mit Füssen zu treten, die syndizierten Arbeiter zu boykottieren und jede Verständigung mit den Syndikaten prinzipiell abzulehnen.[123]) Sie versucht es, nach dem Muster der englischen Gesetzgebung von 1813—1848, die Arbeitseinstellungen mit Strafen zu belegen und so den Ausgebeuteten das letzte Mittel der Notwehr zu entwinden. Wo dies nicht geht, stellt sich die Regierung in der Praxis auf die Seite der Unternehmer; sie richtet die Gewehre ihrer Soldaten gegen die unbewaffneten Arbeiter und steht gegebenen Falls nicht an, sie entladen zu lassen. Die Fusilladen von Fourmies und von Airolo, die Arbeitermassacres von Belgien sind noch frisch in Erinnerung; und es fehlt nicht an Drohungen seitens der herrschenden Klassen, das „Gesindel", den „Mob", die „Canaille" — worunter die Lohnarbeiter, die sich nicht ausbeuten lassen wollen, verstanden werden — samt und sonders niederzusäbeln.[124])

13.

Zusammenfassung. Das System der wirtschaftlichen Freiheit wird von den Kapitalisten missbraucht.

So tritt die Erkenntnis vor uns hin, dass das System der wirtschaftlichen Freiheit, der Staat des „laisser-faire" in der Wirklichkeit nie bestanden hat. „Laisser-faire" heisst in der Praxis „ne pas laisser-faire" in Bezug auf die Arbeiter, und „faire beaucoup" zu Gunsten der Kapitalisten. Wirtschaftliche

---

[123]) Vergl. die Verhandlungen in der französischen Kammer vom 30. März 1896, wo der Minister der öffentlichen Arbeiten, Guyot-Dessaigne, das widerrechtliche Vorgehen der Unternehmer zugiebt.

[124]) Kropotkin l. c.

Freiheit bedeutet für die Unternehmer eine vom Staate garantierte Vollmacht zur Ausbeutung.[125]) Das weiss die Bourgeoisie, und darum verlangte der Vertreter der Grossindustriellen von Lyon vom Präsidenten Faure nichts als die Freiheit des selfhelp.

Anerkennung dieser Thatsache durch bessere Vertreter der liberalen Doktrin.

Das weiss aber auch die Nationalökonomie, und darum kann sich ein ehrlicherer Vertreter der liberalen Theorie, Molinari, nicht enthalten, den herrschenden Klassen zuzurufen: „Die Produktion hat zugenommen, die Reichtümer haben sich vermehrt, aber die kollektive und individuelle Verwaltung hat sich den neuen, durch den wirtschaftlichen Fortschritt geschaffenen Existenzbedingungen noch nicht angepasst. Die Verteilung der kollektiven und individuellen Rechte und Pflichten hat keinen wahrnehmbaren Fortschritt gemacht. Was thun die Regierungen, anstatt die positiven Gesetze den natürlichen Rechten der Individuen besser anzupassen? Sie vergrössern täglich durch Monopol- und Schutzgesetze das Eigentum und die Freiheit der einen auf Kosten der anderen, sie verteidigen die industriellen Gewinne und die Renten der Eigentümer gegen die Löhne der Arbeiter so lange, bis die Arbeiter sich der Gesetzmaschine bemächtigen und ihre Löhne gegen den Kapitalgewinn und die Renten zu verteidigen beginnen. . . .

Ueberall haben die herrschenden Klassen ausschliesslich ihre laufenden, selbstischen Interessen im Auge und bedienen sich ihrer Macht, um denselben genug zu thun, ohne sich darum zu kümmern, ob diese Interessen mit dem allgemeinen und dauernden Interesse der Gesellschaft harmonieren oder nicht."

---

[125]) Ibid.

[126]) „Précis d'Économie politique et de Morale", Paris 1893, S. 253—4.

Viertes Buch.

Die Konzentration und die Krisen.

Kapitel I.

Die Konzentration. Ihre Ursachen und Formen.

1.

Einleitung. — Unterschied zwischen der Lage der Kapitalisten als Klasse und als Individuen.

Die bisher betrachteten Wirkungen des bestehenden Systems und des Aufschwungs der Produktion auf die Lage der industriellen Kapitalisten waren durchaus günstig. Aber die Medaille hat auch ihre Kehrseite. In der That, was wir bis jetzt untersucht, war nur die Lage der industriellen Kapitalisten als Klasse; und als Klasse genommen sind sie ganz ohne Zweifel privilegiert. Anders aber stellt sich das Bild dar, wenn wir näher prüfen, welche Umgestaltungen die Freiheit der Produktion und die Konkurrenz, der kapitalistische Charakter der Produktion und die steten Fortschritte des Maschinenwesens innerhalb der Kapitalistenklasse hervorrufen; oder anders gesagt: welche Folgen die charakteristischen Lebensprozesse der heutigen Industrie für die Kapitalisten als Individuen haben, welche Chancen sich den einzelnen Produktionsunternehmungen eröffnen.

2.

Betrachten wir zunächst diese Lebensprozesse, hierauf ihre notwendigen Wirkungen.

Die Konzentration des industriellen Kapitals.

Die Erscheinung, welche das gesamte Gebiet der modernen Industrie beherrscht, ist die beständige Konzentration der Produktion und die Vergrösserung ihres Massstabs. Dieser Prozess hat für uns nichts Ueberraschendes: wir erkennen in ihm die fortgesetzte Wirkung des Entwickelungsgesetzes des beweg-

lichen Eigentums, das uns bereits in den früheren Epochen entgegengetreten. Doch haben wir, angesichts der enormen Entwickelung und Komplizierung der modernen wirtschaftlichen Verhältnisse, an dieser Stelle das Phänomen der Konzentration in seiner heutigen Gestalt und speziell auf industriellem Gebiete aufs neue zu untersuchen, seine Ursachen und seine charakteristischen Formen festzustellen.

Ursachen derselben.

Abgesehen von der natürlichen Akkumulationstendenz, welche den industriellen Unternehmungen als Formen des beweglichen Eigentums nach dem uns bereits bekannten Gesetze innewohnt; abgesehen von der Rolle des Handels, welcher seinen Einfluss auf das Wachstum der Produktion im allgemeinen und der einzelnen Produktionsunternehmungen im besonderen auch in dieser Epoche keineswegs eingebüsst, ist die nächste Ursache der Konzentration der modernen Produktion in dem kapitalistischen Charakter dieser Produktion zu suchen.

Die Konzentration als natürliches Ergebnis der kapitalistischen Produktionsweise.

Wir haben die Produktion im grossen Massstab als den Ausgangspunkt und das wesentlichste Merkmal der kapitalistischen Produktionsweise kennen gelernt. Konzentration der ursprünglich zersplitterten Produktionsmittel, stete Erweiterung des Produktionsmassstabes, zunächst in der Form der einfachen Kooperation, hierauf in der auf Teilarbeit beruhenden Manufaktur, das war die eigentliche Rolle der kapitalistischen Produktion in den vorangehenden Epochen.[197]) Und diesem ihrem Charakter musste sie auch heute treu bleiben; die Schaffung der „grossen Industrie" wie man die Industrie unserer Zeit zu nennen pflegt, ist nur die jüngste, konsequente Bethätigung der kapitalistischen Konzentrationstendenz.

Einfluss der neuen Produktionstechnik.

Es kann nicht bezweifelt werden, dass die Industrie heute bloss dank der kapitalistischen Produktionsweise eine bedeutende Konzentration im Verhältnis zu den früheren Manufakturen erfahren hätte, auch wenn die Dampfmaschine nicht erfunden worden wäre. Aber der gigantische Massstab, in dem der Konzentrationsprozess der modernen Industrie vor sich geht, muss zum guten Teile auf die Aenderung der technischen Bedingungen der Produktion zurückgeführt werden. Wir brauchen bei diesem Punkte nicht länger zu verweilen; aus dem Voran-

---

197) Engels l. c., S. 23.

gehenden ist es uns hinlänglich klar, dass seit der Einführung der Maschinen die Konzentration der Produktion nicht mehr ein bloss von kapitalistischer Gewinnsucht diktiertes Bestreben, sondern eine technische Notwendigkeit ist.

3.

So wird der Minimalumfang des individuellen Kapitals, welches erforderlich ist, um ein Geschäft unter seinen normalen Bedingungen zu betreiben, immer grösser. Und diese industrielle Konzentration wird unaufhörlich weiter getrieben durch das System der Konkurrenz. „Der Konkurrenzkampf — sagt Marx[128]) — wird durch Verwohlfeilerung der Waren geführt. Die Wohlfeilheit der Waren hängt, caeteris paribus, von der Produktivität der Arbeit, diese aber von der Stufenleiter der Produktion ab." Es ist in der That eine allbekannte ökonomische Wahrheit, dass man unter um so vorteilhafteren Bedingungen kauft, erzeugt und verkauft, in je grösserem Massstabe man es thut. Wer en grand den Rohstoff kauft, wer im stande ist, bar zu bezahlen, der erhält die Ware zu billigerem Preise, der kann aus den Kursschwankungen Gewinn ziehen, der kann oft ein Produkt auf einem Markte aufkaufen und derart seine Verarbeitung monopolisieren. Wer auf Grund genügender Kapitale in grossem Massstab produziert, kann sich Maschinen von grösster Produktionskraft unter den günstigsten Bedingungen verschaffen, und die Installation seiner Ateliers stets dem Hauptzwecke anpassen: billig zu produzieren. So gelangt er schliesslich in die Lage, seine Produkte billiger verkaufen zu können, als seine mit geringerem Kapital operierenden Konkurrenten. Ja, seine grossen Mittel ermöglichen ihm um so eher bedeutenden und vorteilhaften Absatz, als er seine Produkte besser konservieren und länger liegen lassen, die günstigsten Verkaufsgelegenheiten wählen und der zahlungsfähigen Kundschaft einen Kredit eröffnen kann, den er sich übrigens teuer bezahlen lässt.[129])

Einfluss der Konkurrenz.

---

[128]) L. c. B. I, S. 590.
[129]) Vergl. Faure l. c., S. 168.

Aus diesen Gründen müssen im Konkurrenzkampfe die auf grösseren Kapitalkonzentrationen beruhenden industriellen Unternehmungen über die kleineren den Sieg davon tragen. Sei es, dass der normale Gang des geschäftlichen Lebens die schwächer bewehrten Unternehmer langsam zu Grunde gehen lässt; sei es, dass eine der häufigen wirtschaftlichen Krisen, die das kleine Kapital nicht überdauern kann, sie mit einem Schlage en masse über den Haufen wirft; stetig müssen die ärmeren und schlechter installierten Produzenten den reicheren, besser installierten den Platz räumen. Ihre Ateliers müssen geschlossen werden oder müssen sich associieren; immerhin ist die stetig fortschreitende Konzentration ein unvermeidliches Ergebnis der Konkurrenz.

Einfluss des Kreditwesens.

Minder bemerkbar, aber nicht minder wirksam als die Konkurrenz, ist ein anderer Faktor der kapitalistischen Konzentration, das Kreditwesen. Im Gefolge der kapitalistischen Produktion auftretend, schleicht sich das Kreditwesen in seinen Anfängen verstohlen als bescheidene Beihilfe der Kapitalbildung ein, zieht nach und nach durch unsichtbare Fäden die über die Oberfläche der Gesellschaft in grösseren oder kleineren Massen zersplitterten Geldmittel in die Hände individueller oder associierter Kapitalisten, wird bald eine neue und furchtbare Waffe im Konkurrenzkampf und verwandelt sich schliesslich in einen ungeheuren socialen Mechanismus zur Centralisation der Kapitale.[130])

4.

Formen der industriellen Konzentration.

Mannigfach, wie ihre Ursachen, sind auch die Formen der industriellen Konzentration. Zur Erkenntnis derselben ist die Marxsche Repulsions- und Attraktionsdialektik durchaus nicht von nöten; sie bringt nur ein neues, künstliches Element der Verwirrung in das ohnehin komplizierte Geflecht der wirtschaftlichen Thatsachen.

Um den Mechanismus der Konzentration zu erklären, genügt es, die reellen Formen, unter denen sie auftritt, richtig

---

[130]) Marx l. c., S. 591.

zu klassifizieren. Es giebt drei Hauptgesichtspunkte, nach denen diese Formen eingeteilt werden können.

Individuelle und kollektive Konzentration (Association).

Die Konzentration kann zunächst entweder individuell oder kollektiv sein. Das industrielle Kapital, die Produktionsmittel und das Kommando über Arbeit akkumuliert sich einerseits in den Händen zahlreicher, von einander unabhängiger und mit einander konkurrierender Warenproduzenten; das ist die individuelle Konzentration. Andererseits können bereits gebildete, individuelle Kapitalakkumulationen zusammentreten und sich zu grossen Aktiengesellschaften associieren, wobei sie ihre frühere Selbständigkeit verlieren, die Konkurrenz unter einander aufgeben, den übrigen, zersplitterten Kapitalen aber als mächtige Konkurrenten gegenübertreten. Das ist die kollektive Konzentration oder Association.

Akkumulation und Centralisation (eigentliche Konzentration).

Die Konzentration erfolgt ferner einerseits auf dem Wege normaler Gewinnerzielung und Akkumulation, andererseits auf dem der Ueberwindung der kleineren Kapitalisten durch die grösseren im Konkurrenzkampfe, der Aufhebung des Bestandes der zahlreichen kleineren Kapitale und des immer gigantischeren Anwachsens weniger grosser Kapitale. Unter diesem Gesichtspunkte zerfällt also die Konzentration einerseits in natürliche Akkumulation (Reproduktion des Kapitals auf erweiterter Stufenleiter), andererseits in Centralisation oder eigentliche Konzentration des Kapitals.

Normale und künstliche Konzentration.

Schliesslich muss die Konzentration von dem Standpunkte aus untersucht werden, ob sie ein natürliches Ergebnis des Spiels der wirtschaftlichen Gesetze ist, einen höheren Organisationsgrad der industriellen Produktion auf dem Wege konsequenter Entwickelung im Rahmen der wirtschaftlichen Freiheit anstrebt, oder ob sie von den Produzenten künstlich hervorgerufen wurde, um die freie Konkurrenz zu hemmen und die Preise der Waren zu erhöhen. So haben wir einerseits die natürliche, normale industrielle Konzentration, andererseits die monopolsichernden Ringe (Trusts, Kartelle) und den wucherischen Aufkauf (Accaparement), oder die künstliche Konzentration vor uns.

Verflechtung dieser Formen.

Noch muss bemerkt werden, dass die eben aufgezählten Formen der Konzentration sich in der mannigfachsten Weise verbinden und durchflechten, wodurch eben die Schwierigkeit

der Orientierung und Klassifikation erzeugt wird. Die Centralisation kann sowohl durch individuelle als durch kollektive Konzentration erfolgen; ebenso kann die natürliche Konzentration und nicht minder die künstliche, auf individuell oder kollektiv konzentriertem Kapital beruhen. Wir finden die künstliche Konzentration, einen Ring oder einen Aufkauf, stets mit einer bedeutenden Centralisation verbunden. Dennoch dürfen diese zwei Formen der Konzentration nicht verwechselt oder identifiziert werden.

Kapitel II.

Analyse der Marx'schen Konzentrationstheorie.

I.

Schwierigkeit und Wichtigkeit dieser Untersuchung.

Die Auseinanderhaltung der verschiedenen Formen der Konzentration ist von höchster Wichtigkeit; indes bietet die Analyse derselben derartige Schwierigkeiten, dass ein sonst so durchdringender nationalökonomischer Denker, wie Marx, an ihnen scheiterte. Wenn aber der Vordenker hier fehlgegangen und eine bedauerliche Verwirrung angerichtet, so ist es nicht zu verwundern, dass die Epigonen seine Konzeption nur breit und platt gedacht haben, statt sie umzudenken. Dass diese Untersuchung Marx nicht völlig geglückt ist, war für die socialistische Doktrin sehr verhängnisvoll; es hat eine Verblendung in sie hineingetragen, welche die Schwierigkeit der Entwirrung des socialen Problems wesentlich vermehrt.

Die Fehler der Marxschen Theorie durch die dialektische Methode verschuldet.

Wenn wir die kritische Erörterung dieses Gegenstandes, welche eigentlich in den kritischen Teil dieses Werkes gehört, schon hier einflechten, so geschieht es, weil wir hier auf eine Quelle der socialistischen Irrtümer stossen, welche nicht zu den vollbewussten Thesen der Doktrin gehört, sondern eine Schwäche der Darstellung zur Ursache hat. Es ist die dialektische Methode, welche den Irrtum Marx' hier verschuldet hat, und diese Methode samt ihren Konsequenzen wollen wir eben schon in der Darstellung der socialistischen Doktrin beseitigen; wir wollen sie durch Observation und Induktion ersetzen, ohne die Hauptlinie der nationalökonomischen Kritik, den wesentlichen Kern des Socialismus zu entstellen.

Richtige Darstellung des Gegensatzes von Akkumulation und Centralisation.

Marx hat sich nur zwei Formen der Konzentration in ihrem gegenseitigen Verhältnisse ganz klar gemacht: den Unterschied zwischen der Akkumulation und der Centralisation hat er sehr treffend beleuchtet. „Der Fortschritt der Centralisation — sagt Marx — hängt keineswegs ab von dem positiven Grössenwachstum des gesellschaftlichen Kapitals; und dies speziell unterscheidet die Centralisation von der Konzentration, die nur ein anderer Ausdruck für die Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter ist. Die Centralisation kann erfolgen durch blosse veränderte Verteilung schon bestehender Kapitalien. Das Kapital kann hier zu gewaltigen Massen in einer Hand anwachsen, weil es dort vielen einzelnen Händen entzogen wird. In einem gegebenen Geschäftszweig hätte die Centralisation ihre äusserste Grenze erreicht, wenn alle darin angelegten Kapitalien zu einem Einzelkapital verschmolzen wären."[131])

Verkennung der übrigen Formen der Konzentration.

So weit ist alles klar und richtig. Aber den Unterschied zwischen individueller Konzentration und Association, zwischen natürlicher und künstlicher Konzentration vernachlässigt und verkennt Marx, ohne sie ganz übersehen zu können; und was nicht minder verhängnisvoll ist, er wirft die Centralisation mit der Association zusammen. Die Repulsions- und Attraktionsdialektik hat ihn hier irregeführt.

2.

Einführung der dialektischen Formeln der Repulsion und Attraktion.

Dort, wo Marx die Akkumulation des Kapitals, in richtiger Auffassung derselben, als „wachsende Konzentration der Produktionsmittel und des Kommandos über Arbeit in Händen vieler Kapitalisten, die einander als unabhängige und mit einander konkurrierende Warenproduzenten gegenüberstehen", definiert, führt er zugleich den Begriff der Repulsion ein; er sieht in der Akkumulation „zugleich die Repulsion vieler individueller Kapitale von einander."[132])

„Dieser Zersplitterung des gesellschaftlichen Gesamtkapitals in viele individuelle Kapitale, oder der Repulsion seiner

---

[131]) „Kapital" I, 4. Aufl., S. 591.

[132]) L. c., S. 590.

Bruchteile von einander, wirkt entgegen ihre Attraktion. Es ist dies nicht mehr einfache, mit der Akkumulation identische Konzentration von Produktionsmitteln und Kommando über Arbeit. Es ist Konzentration bereits gebildeter Kapitale, Aufhebung ihrer individuellen Selbständigkeit, Expropriation von Kapitalist durch Kapitalist, Verwandlung vieler kleiner in weniger grosse Kapitale. Es ist die eigentliche Centralisation im Unterschied zur Akkumulation und Konzentration."[133])

Irrige Zusammenfassung der Centralisation und der Association.

Diese Erklärung der Centralisation weicht von der im vorangehenden Paragraphen citierten Charakteristik derselben, die wir auch unserer Klassifikation zu Grunde gelegt, bereits ein wenig ab. Die Centralisation ist hier nicht mehr ausschliesslich Expropriation von Kapitalist durch Kapitalist, sondern auch blosse Konzentration und Aufhebung der individuellen Selbstständigkeit bereits gebildeter Kapitale, was auch auf dem Wege der Association erfolgen kann. Dass Marx thatsächlich die Centralisation d. i. die eigentliche Konzentration von der Association nicht unterscheidet, erhellt noch mehr aus folgender Stelle: „Es ist aber klar, dass die Akkumulation, die allmähliche Vermehrung des Kapitals . . . ein gar langsames Verfahren ist im Vergleich mit der Centralisation. Die Welt wäre noch ohne Eisenbahnen, hätte sie so lange warten müssen, bis die Akkumulation einige Einzelkapitale dahin gebracht hätte, dem Bau der Eisenbahnen gewachsen zu sein. Die Centralisation dagegen hat dies vermittelst der Aktiengesellschaften im Handumdrehen fertig gebracht."[134])

Die Centralisation, von welcher Marx hier spricht, ist entschieden nichts anderes, als Association. Es wäre nun nichts dagegen einzuwenden, wenn Marx zwei wesentlich verschiedene Formen der Konzentration, wie die gewaltsame Kapitalannexion im Konkurrenzkampfe und die freiwillige Association von Kapitalen, welche ihren Eigentümern keineswegs entwunden werden, gelegentlich mit dem Ausdrucke Centralisation zusammenfassen wollte. Bei allen Unterschieden haben diese zwei Formen allerdings das Gemeinsame, dass sie die Industrie in den Stand setzen, die Stufenleiter ihrer Produktion auszu-

---

[133]) Ibid.
[134]) S. 592.

dehnen, und dieses Gemeinsame könnte man ganz gut mit dem Worte Centralisation bezeichnen.

Aber bei Marx handelt es sich keineswegs um diesen unbefangenen Sprachgebrauch. Bei ihm verbinden sich Centralisation (d. i. eigentliche Konzentration) und Association der Kapitale zu der höheren Einheit der Attraktion, welche der Repulsion gegenübergestellt wird. Dank dieser dialektischen Unifizierung gelangt Marx zum Ergebnis: „Die ökonomische Wirkung bleibt dieselbe, ob dies Letztere (d. i. die Ausdehnung der Operationsbasis der Industrie) Resultat der Akkumulation oder der Centralisation, der gewaltsamen Kapitalannexion oder des glatteren Verfahrens der Bildung von Aktiengesellschaften ist."[185])

3.

Die dialektische Verwirrung.

Hiermit erreicht die dialektische Verwirrung ihren Höhepunkt. Den reellen Erscheinungen des wirtschaftlichen Lebens sind dialektische Gebilde substituiert worden; statt der nationalökonomischen Formen haben wir philosophische Formeln vor uns. Wir hätten nichts gegen den Versuch, die nationalökonomischen Gesetze in letzter Linie auf kosmische Gesetze zurückzuführen; aber das Marxsche Verfahren hat mit der Methode der wissenschaftlichen Philosophie nichts gemein, es ist ein blosses dialektisches Spiel, ein „Kokettieren mit der Dialektik" wie er sich selbst ausdrückt, und diese dialektische Koketterie hat die socialistische Doktrin hier auf Irrwege gebracht, sie hat, wie wir sehen werden, die ganze grosse Frage des Kollektivismus auf eine falsche Basis gestellt.

Unbrauchbarkeit der Attraktionskategorie. Bedeutung der richtigen Klassifikation der Konzentrationsformen.

Attraktion und Repulsion, in dem Sinne, wie Marx diese Worte anwendet, sind keine reellen Faktoren des wirtschaftlichen Lebens; aber auch als Abstraktionen des reellen Kräftespiels sind sie keineswegs brauchbar. Identifiziert man Centralisation mit Attraktion, und umfasst man mit diesem Ausdruck sowohl Association als Expropriation, so verwischt man künstlich die wesentlichen Unterscheidungslinien der wirtschaftlichen Prozesse. Centralisation als Association kann der einfachen

---

185) S. 592.

Akkumulation nicht mehr direkt gegenübergestellt werden, wie Centralisation im Sinne der Expropriation. Denn die Association kann in vielen Fällen nur von blosser Akkumulation begleitet sein, ohne gewaltsame Centralisation, d. i. Kapitalannexion zu bewirken. In anderen Fällen wiederum kann die Association thatsächlich Kapitalannexionen nach sich ziehen, und dann fällt sie mit der gewaltsamen Centralisation zusammen.

Im Prinzipe aber darf die ökonomische Wirkung der Association und der gewaltsamen Centralisation keineswegs als identisch betrachtet und noch weniger dem der Akkumulation gleichgestellt werden, wie Marx es thut. Diese drei Prozesse haben, wie schon bemerkt, das Gemeinsame, dass sie den Massstab der Produktion ausdehnen; was ihnen gemeinsam ist, ist also nur der Umfang, die äussere Form, die technische Organisation, welche sie der industriellen Produktion verleihen. Aber es ist für die Gesellschaft keineswegs gleichgültig, ob die Ausdehnung der Produktion „Resultat der Akkumulation oder der Centralisation, der gewaltsamen Kapitalannexion oder der Bildung von Aktiengesellschaften ist."

Oekonomische Unterschiede zwischen Akkumulation und gewaltsamer Centralisation —

Hätte man es bei der Ausdehnung der Produktionsbasis, also bei der Konzentration im allgemeinsten Sinne, nur mit der friedlichen Akkumulation zu thun, so wäre die Gesamtheit der Kapitalisten in wahrhaft paradiesischer Lage. Die Zahl der Kapitalisten würde stetig zunehmen und ihre Kapitalstärke immer bedeutender werden.

Aber das Wesentliche des kapitalistischen Konzentrationsprozesses liegt eben darin, dass derselbe hauptsächlich auf gewaltsamer Kapitalannexion, auf Expropriation kleinerer Akkumulationen durch grössere, auf Verringerung der Zahl der Kapitalisten beruht! Die ökonomische Wirkung von Akkumulation und Centralisation ist also keineswegs dieselbe.

— zwischen Centralisation und Association —

Centralisation d. i. gewaltsame Kapitalannexion und Association sind in ihrer ökonomischen Wirkung ebenfalls ganz verschiedene Dinge. Die erste besteht in der Beraubung vieler kleiner Kapitalisten durch ein grosses Kapital, die zweite in der Bildung eines grossen Kapitals durch viele kleine. Die erste ist also feindlicher, aussichtsloser Konkurrenzkampf der Kleinen gegen die Grossen, die zweite gutwillige Verständigung

zum Zwecke erfolgreicher Konkurrenz. Isoliert werden die kleinen Kapitalisten Opfer der Centralisation und Annexion; associiert, centralisieren und annektieren sie selbst.

4.

— zwischen individueller und kollektiver Konzentration —

Aus ähnlichen Gründen bildet es einen grossen ökonomischen Unterschied, ob die Konzentration durch ein Individuum oder durch eine Kollektivität durchgeführt wird. Konzentration durch Individuen führt schliesslich zur Beherrschung der gesamten Produktion durch einige Kapitalmagnaten; es lässt sich aber sehr gut eine Konzentration durch Association denken, an welcher alle Produzenten auf einem bestimmten Gebiete als Kapitalisten participieren. Hier steckt der Kernpunkt des Marxschen Irrtums, der sich in der gesamten socialistischen Litteratur fortgeerbt hat. Schon unter den gegenwärtigen Verhältnissen, wo die Konzentration noch nicht ihren höchsten Grad erreicht hat, ist es keineswegs gleichgültig, ob ein Eisenbahnnetz Eigentum eines Eisenbahnkönigs ist, oder ob die Aktien desselben sich in den Händen von Tausenden kleiner Kapitalisten befinden. Aber auch die Frage der künftigen Organisation, welche sociale Reformen anstreben sollen, knüpft sich an das klare Verständnis des Unterschiedes zwischen individueller und kollektiver Konzentration.

Hält man sich an den Fehlschluss, dass die ökonomische Wirkung beider gleich ist, so kann man allerdings zum Postulat der Aufhebung des Privateigentums gelangen. Hat man aber begriffen, dass vollkommene Konzentration der Produktion, kollektiver Betrieb aller Produktionszweige, sich mit allgemeiner Association der Produzenten verbinden lässt, so erscheint die Aufhebung des Privateigentums keineswegs als unentbehrlich. Ebenso wie die kollektivistische Produktion keineswegs aufhört, kapitalistische Produktion zu sein, und nur einen höheren Entwickelungsgrad der letzteren darstellt, kann auch das kollektive Eigentum nur ein höherer Entwickelungsgrad des individuellen Eigentums sein, ohne es gänzlich aufzuheben.

Diese wichtigen Folgen der richtigen Auseinanderhaltung von individueller und kollektiver Konzentration sollen in dem

kritischen Teile dieser Schrift näher beleuchtet werden. Hier sei nur noch, zum Schlusse dieser anticipierenden Exkursion auf das kritische Gebiet, die Bedeutung des von Marx ebenfalls vernachlässigten Unterschiedes zwischen natürlicher und künstlicher Konzentration beleuchtet. Die Aufstellung der falschen Kategorie der Attraktion lässt es gleichgültig erscheinen, ob die industrielle Konzentration auf dem Wege fortschreitender Associierung einander ergänzender Produktions-Etablissements zum Zwecke billigerer Produktion erfolgt und auf diese Weise dem normalen, technischen Fortschritte, der gesunden Entwickelung der Produktions-Organisation und dem Interesse der Konsumenten dient, oder ob sie in systematischer Plünderung der Konsumenten durch einen Produzentenring besteht, welcher auf die Aenderung der Produktionsweise nicht den geringsten Einfluss hat, ja die Entwickelung derselben geradezu hemmt. Die Verwirrung, welche die Marxsche Doktrin diesbezüglich mindestens bei ihren blinden Anhängern hervorgerufen, erhellt unter anderem aus der Anmerkung von Engels, in welcher er die englischen und amerikanischen Trusts geradezu als Muster der Centralisation höchsten Grades anführt, ohne sie von der natürlichen, fortschrittlichen Konzentration zu unterscheiden.[136]) Es springt aber in die Augen, dass diese zwei Konzentrationsprozesse in ihrer ökonomischen Wirkung für die Gesamtheit der Konsumenten sowohl als für die der Produzenten wesentlich verschieden sind.

— zwischen normaler und künstlicher Konzentration.

---

[136]) Marx „Kapital" I, 4. Aufl., S. 591.

Kapitel III.

Die normale Konzentration.

I.

Bisherige Entwickelung der Konzentrationstheorie in der socialistischen Doktrin.

Die Existenz der verschiedenen Formen der Konzentration, welche die Marxsche Attraktions-Dialektik zusammengeworfen, wird von den meisten socialistischen Schriftstellern anerkannt, ja sie wird gelegentlich auch von Marx selbst stillschweigend vorausgesetzt oder direkt hervorgehoben, ohne dass jedoch die Divergenz ihrer Wirkungen richtig beleuchtet wäre. Von den Nachfolgern Marx' haben manche sogar auf die verschiedene ökonomische Bedeutung der einen oder der anderen Gruppe der Konzentrationsformen hingewiesen: so charakterisiert Lafargue sehr treffend den Gang der natürlichen, normalen Konzentration, Argyriades den Unterschied zwischen dieser und der künstlichen. Die Gesamtheit der Konzentrationsformen in ihrem gegenseitigen Verhältnisse aber hat keiner von ihnen erfasst und die letzten Konsequenzen aus den erkannten Unterschieden keiner gezogen.

Nach der vorangehenden Erörterung wird es dem urteilsfähigen Leser nicht schwer fallen, den richtigen Orientierungspunkt festzuhalten und uns sowohl in der Darstellung der Hauptformen der Konzentration als in den später zu ziehenden, logischen Konsequenzen der erkannten Thatsachen mit richtigem Verständnis zu folgen.

Für die Charakteristik des Konzentrationsprozesses kann für uns, nach der Beseitigung der obersten Marxschen Formeln, der Repulsion und der Attraktion, das Einteilungsschema: Akkumulation und Centralisation nicht mehr als das wesent-

lichste erscheinen. Vielmehr tritt es als massgebender Betrachtungspunkt hervor, ob die Konzentration einen natürlichen, normalen oder einen künstlichen, ungesunden Charakter aufweist. Bei der Untersuchung der Konzentrationsprozesse von diesem Gesichtspunkt aus werden wir auch Gelegenheit finden, die übrigen Formen der Konzentration in ihrer gegenseitigen Durchflechtung zu beleuchten.

2.

Nähere Beleuchtung des normalen Konzentrationsprozesses.

Die normale Konzentration der modernen Industrie ist eine den neuen Produktionsbedingungen entsprechende Fortsetzung des Konzentrationsprozesses, welchen wir seit dem Beginne der kapitalistischen Produktionsweise beobachtet. Dieser Konzentrationsprozess ist aber nichts anderes, als der Prozess der natürlichen Entwickelung der industriellen Produktion.

Jeder natürliche Entwickelungsprozess besteht in der Zerlegung der ursprünglich, im Keime, verbundenen Teile, in ihrer separaten Entwickelung und Specialisierung, schliesslich in der Verbindung der separat entwickelten Organe zu grösseren, höheren Organismen. In ihrer allgemeinsten Formulierung ist die Evolution „eine Integration des Stoffes, begleitet von einer Dissipation der Bewegung, während deren der Stoff von einer unbestimmten, unzusammenhängenden Homogenität zu einer bestimmten, zusammenhängenden Heterogenität fortschreitet."[137])

Der normale Konzentrationsprozess ist der natürliche Entwickelungsprozess der Industrie.

Der Entwickelungsprozess der modernen Industrie entspricht vollkommen dem Evolutionsschema, welches Spencer aus der Gesamtheit der natürlichen Erscheinungen abstrahiert hat. Die industrielle Konzentration, die wir in den vorangehenden Epochen beobachtet und deren Fortschritt wir nun darzustellen haben, war und ist stets von einer Separation und Specialisation begleitet, und besteht eben in der Verbindung der in ihrer Specialisation enorm angewachsenen Produktionsorgane zu industriellen Organismen höheren Ranges; sie ist nichts

---

[137]) S. Spencer „Premiers principes" (franz. Uebers.), Paris 1871, S. 424.

anderes, als ein steter Fortgang von unzusammenhängender Homogenität zu zusammenhängender Heterogenität.

Einheitlichkeit der primitiven Industrie. Lokale und technische Totalität der Produktion.

In ihrem Keime bildet die Industrie, wie wir gesehen, ein wirtschaftliches Ganzes, dessen Einheitlichkeit uns in zwei Beziehungen entgegentritt. Wir finden in der Bauernhütte, in den Flecken und Städten des Mittelalters alle Produktionszweige vertreten, welche zur Befriedigung der Bedürfnisse der Bewohner nötig waren; es war dies die lokale Totalität der Produktion, welche in dem Prinzip der wirtschaftlichen Selbstgenügung ihren theoretischen Ausdruck fand. Andererseits finden wir am Beginne der Industrie den gesamten Prozess der Erzeugung bestimmter Produkte in den Händen eines einzelnen Produzenten: die Bauernfamilie erzeugt den Rohstoff (Lein, Wolle u. s. w.), und verarbeitet ihn auch; der mittelalterliche Handwerker kauft zwar den Rohstoff, aber er erzeugt selbst das ganze Produkt. Dies war die technische Totalität der Produktion.

Worin bestand nun die Entwickelung der Industrie? In steter Scheidung, Specialisierung und gleichzeitiger Konzentration.

3.

Entwickelung der lokalen Totalität der Produktion.

Erinnern wir uns zunächst an den Entwickelungsprozess der Industrie vom Standpunkte der lokalen Totalität der Produktion. Wir sahen, wie die kapitalistische Produktion die ökonomische Unabhängigkeit der Dörfer und Städte aufhob, die einzelnen Produktionszweige nach den ihnen besonders günstigen Gegenden versetzte und die Bewohner der letzteren hinsichtlich der Produkte, die sie nicht erzeugten, auf die Produktion anderer Gegenden anwies. Es trat Scheidung und Specialisation der Produktion bei gleichzeitigem Anwachsen derselben ein. An Stelle der kommunalen Totalität der Produktion trat allmählich die provinziale. Ein umfassenderer, höherer wirtschaftlicher Organismus war geschaffen, dessen einzelne Teile durch die Handelswege wie durch Arterien verbunden waren.

Seit der Aufhebung der regionalen Ausfuhrverbote begann sich nun dieser Entwickelungsprozess auf noch breiterer Basis

abzuspielen. Während früher die einzelnen Städte und Landstrecken ihre Specialität auf dem Gebiete der Produktion besassen, beschränkten sich nun ganze Distrikte und Provinzen auf die Erzeugung gewisser Produkte, die sie dank der Nähe der Rohstoffquellen oder dank anderen günstigen Bedingungen besonders gut und billig und in enormer Quantität liefern konnten. Die Lein- und Wollweberei, welche früher in jeder Provinz ihre Vertreter hatte, konzentriert sich in gewissen Provinzen; die Erzeugung des Eisens, des Oels, des Zuckers, des Leders wird zur Specialität bestimmter Distrikte, welche sich ausschliesslich dieser Industrie widmen und daneben höchstens die ihre Hauptindustrie ergänzenden Produktionszweige betreiben. Ein Land mit entwickelter kapitalistischer Industrie, wie Frankreich, besitzt, neben seiner historisch-politischen Gliederung, auch eine wirtschaftliche: es zerfällt in Baumwoll-, Eisen-, Kohlen-, Seide-, Getreide-, Weindistrikte u. s. w.

Betrachtet man nun eine einzelne Stadt oder eine einzelne Provinz, welche früher das Bild einer vollendeten lokalen Totalität der Produktion dargeboten, so erkennt man in ihr ein blosses Teilorgan, allerdings ein gewaltig angewachsenes Teilorgan der industriellen Produktion. An Stelle der Totalität en miniature ist Specialität in gigantischem Massstab getreten. — zu regionaler Specialität und nationaler Totalität derselben.

Erhebt man aber den Blick, um einen grösseren Horizont zu umfassen, so sieht man, dass diese Scheidung und isolierte Entwickelung von einem Zusammenwachsen zu einem wirtschaftlichen Organismus höherer Art begleitet war. „Alle diese industriellen Bezirke sind durch ihre wechselseitigen Bedürfnisse unter einander verbunden, keiner könnte gleich den mittelalterlichen Städten einen Monat, ja auch nur eine Woche ohne die Produkte der übrigen Bezirke leben. Wenn z. B. die Stadt Rouen Baumwollprodukte für ganz Frankreich webt, so bezieht sie ihre Seide aus Lyon, ihr Eisen aus Montluçon, ihr Getreide aus der Beauce, ihr Oel aus Marseille, ihre Steinkohlen aus dem Pas-de-Calais u. s. w. Eine kapitalistische Nation ist ein gigantisches Atelier; jede Specialität der socialen Produktion wird in speciellen Centren kultiviert, welche durch grosse Entfernungen geschieden, aber durch gegenseitige Bedürfnisse aufs engste mit einander verbunden sind."[138]) Das ist die zusammen-

[138]) Lafargue „Or. et év. de la propriété", S. 486—7.

hängende Heterogenität, welche das Kennzeichen des höheren wirtschaftlichen Organismus ausmacht.

4.

Weitere Entwickelung: die nationale Specialisierung und internationale Totalität der Produktion.

Aber die lokale Totalität der Produktion, welche von der homogenen Vertretung aller Produktionszweige in jeder Gemeinde bis zur heterogenen Einheit der Produktion des ganzen Landes, zur nationalen Totalität der Produktion fortgeschritten, bleibt bei dieser Entwickelungsphase nicht stehen. Vor unseren Augen vollzieht sich noch ein fernerer Fortschritt der industriellen Specialisation und Konzentration: die nationale Totalität der Produktion verwandelt sich in die internationale.

England, welches am frühesten die auf Maschinenbetrieb beruhende Grossindustrie zeitigte, unternahm bereits den Versuch, die anderen Länder zu blossen Erzeugern von Rohstoff und Lebensmitteln zu degradieren und die Verarbeitung der Rohstoffe zu monopolisieren. Die industrielle Entwickelung Amerikas und Indiens hat diesen Versuch zu nichte gemacht; aber es ist nicht zu verkennen, dass die Industrie sich in steter, internationaler Uebersiedlungsbewegung befindet, indem die Fabriken sich den Erzeugungsstätten ihrer Rohstoffe immer mehr nähern. Heute schon besteht zwischen den civilisierten Nationen eine gegenseitige Abhängigkeit bezüglich ihrer Fabrikate; und ebenso bedürfen sie der halbcivilisierten Nationen, die ihnen den Rohstoff liefern und den Absatz für ihre Fabrikate sichern. Der Handel besorgt diese internationale Warencirkulation mit immer grösserer Pünktlichkeit und in immer grösserem Umfange und beleuchtet durch das Mittel der Preise die Eignung gewisser Länder zur Erzeugung bestimmter Produkte immer klarer. Er besorgt die Arbeitsteilung in der Weltproduktion, nicht ohne einen immer steigenden Einfluss, eine immer steigende Herrschaft über die Industrie zu gewinnen; aber er besorgt sie mit staunenerregender Raschheit. So ist die volle internationale Specialisierung der Produktion nur eine Frage von Jahrzehnten; der nationale wirtschaftliche Organismus wird im 20. Jahrhundert in dem internationalen aufgehen, er wird ein blosses Teilorgan derselben bilden; die abgeschlossene wirt-

Der Handel.

schaftliche Homogenität der Länder wird der zusammenhängenden Heterogenität derselben Platz machen.[139])

5.

Entwickelung der technischen Totalität der Produktion.

Verfolgen wir nun die Entwickelung der Industrie in Bezug auf die technische Einheit der Produktion, so haben wir ebenfalls einen Prozess der Scheidung, der separaten Entwickelung und des Zusammenwachsens der Teilorgane zu grösseren, höheren Organismen vor uns.

Illustration derselben durch die Entwickelung des Werkzeugs.

Dieser Prozess spiegelt sich schon in der Entwickelung des Werkzeugs. Wie die Produktion selbst, so sind auch die Werkzeuge ursprünglich einfach, beschränkt, in der Hand des einzelnen Produzenten vereint, gleichartig bei allen Produzenten: Homogenität des Werkzeugs bei handwerksmässiger Zersplitterung desselben.

Mit der Arbeitsteilung und Specialisierung des Arbeiters in der Manufaktur tritt auch die Specialisierung des Werkzeugs auf. Für jede Teilarbeit wird ein Teilwerkzeug eingeführt. In manchen Manufakturen werden zwanzig verschiedene Sorten von Hämmern für zwanzig verschiedene Operationen verwendet: Scheidung und separate Entwickelung des Werkzeugs als Teilorgan einer zusammenhängenden Heterogenität, der manufakturellen Konzentration.

Die mechanische Industrie entwindet die Teilwerkzeuge der Hand des Teilarbeiters und setzt sie an den Eisenkörper der Maschine an; in der Maschine restituiert sie das synthetische Werkzeug auf höherer Entwickelungsstufe und macht dieses Riesenwerkzeug, das an sich bereits eine überaus komplizierte, zusammenhängende Heterogenität darstellt, zugleich zum Teilorgan einer zusammenhängenden Heterogenität höheren Ranges, der Fabrikskonzentration.

Specialisierung und separate Entwickelung der Teilindustrieen.

Aehnlich entwickelt sich die Produktion selbst in Bezug auf ihre technische Einheit. Wir sahen, dass die kapitalistische Produktionsweise die ursprüngliche Totalität der Produktion, wie sie der Hausindustrie und dem Handwerk eigen war, in

---

[139]) Vergl. Lafargue l. c., S. 489—490.

immer zahlreichere specialisierte Gewerbe zerlegte, die sich selbständig auf immer grösserer Basis entwickelten. Während ursprünglich die Bauernfamilie, die den Lein erzeugte, ihn auch webte, bleichte oder färbte, entstanden allmählich separierte Weberwerkstätten, Färbereien, Stoffdruckereien u. s. w. Die specialisierten Werkstätten wuchsen hierauf zu kolossalen, in ihrer Funktion noch mehr individualisierten Fabriken an. Das war die Epoche der Differenzierung, während welcher die heterogenen Organe nur lose mit einander zusammenhingen.

Wiederherstellung der Totalität der Produktion.

Heute aber beginnen die specialisierten Fabriken aus ihrer Isolierung herauszugehen und sich in der Weise zu centralisieren, dass die einander ergänzenden Industrieen planmässig ineinandergreifen und ein organisiertes Ganzes bilden. Um eine mechanische Weberei oder Spinnerei gruppiert sich eine Kämmerei, eine Färberei, eine Stoffdruckerei; unter der Leitung desselben Kapitals erfährt der Rohstoff alle industriellen Transformationen. Die ursprüngliche technische Totalität der Produktion ist auf Grund des erfolgten Differenzierungsprozesses, also auf höherer Stufe wiederhergestellt; die unzusammenhängende Homogenität ist zur zusammenhängenden Heterogenität fortgeschritten.

Diese neue Synthese der Produktion ist keineswegs, wie die primitive, durch die Einheit des Ortes beschränkt. Die Fabriken, welche sich mit einander verbinden, sind oft durch grosse Entfernungen, durch staatliche Grenzen, durch Gebirgszüge oder Meere getrennt. Ihre Einheit beruht in der Einheit des Kapitals, in der Einheit der Leitung, in dem Ineinandergreifen der specialisierten Industrieen, und schliesslich auch in der Einheit des Vertriebs der Produkte; denn die centralisierten Fabriken nehmen immer häufiger auch den direkten Verkauf ihrer Waren an die Kunden in die Hand, wie es der primitive synthetische Produzent, der Handwerker gethan.[140])

6.

Ueberblick der Prozesse der normalen industriellen Konzentration.

Wir haben es also, bei der modernen industriellen Konzentration normaler, progressiver Art, mit zwei nebeneinanderher-

[140]) Vergl. Lafargue „Propriété . . ." S. 492.

laufenden, manchmal einander ergänzenden Konzentrationsprozessen zu thun.

Homogene und heterogene Konzentration.

Wir haben einerseits die Konzentration ganzer Produktionszweige in gewissen Provinzen und Staaten vor uns, eine lokale Konzentration homogener Art, eine Specialisation, also eine qualitative Konzentration, die jedoch gleichzeitig eine quantitative Konzentration ist, indem zunächst jedes einzelne, individuelle oder kollektive Produktivunternehmen anwächst (individuelle oder kollektive Akkumulation), hierauf die bereits angewachsenen Etablissements derselben Art unter einander fusionieren (freiwillige Association oder gewaltsame Centralisation).

Wir haben andererseits die Konzentration der einzelnen Teilindustrieen bestimmter Produktionszweige vor uns, eine qualitative und zugleich quantitative Konzentration, wie die vorangehende, aber keineswegs lokal und homogen wie dieselbe, sondern heterogen, die technische Synthese der räumlich auseinandergeworfenen Teilprozesse der Produktion repräsentierend. Auch diese Konzentration kann entweder auf der Basis individuellen oder auf der associierten Kapitals vor sich gehen; sie kann auf gewaltsamer Kapitalannexion oder auf freiwilliger Association beruhen.

Diese Konzentrationsart erreicht ihren höchsten Grad, wenn sie ganze, homogen bereits konzentrierte Industrieen zu heterogenen Organismen verbindet.

7.

Illustration der homogenen Konzentration.

Einige Beispiele und Ziffern zur Illustrierung der normalen Konzentration einer und derselben Industrie.

In Belgien bestanden im Jahre 1845 91 Hochöfen, welche 2321 Arbeiter beschäftigten; im Jahre 1890 war die Industrie angewachsen und beschäftigte 2784 Arbeiter, aber die Zahl der funktionierenden Hochöfen betrug nur 19.

Im Jahre 1850 zählte man in diesem Lande 186 Eisenfabriken; im Jahre 1890 nur 62, ohne dass die Produktion geringer geworden wäre. Die Lein- und Hanfindustrie wurde im Jahre 1846 durch 21 133 Etablissements betrieben; im Jahre 1880 nur durch 2249. In 34 Jahren hatte also die Konzentration 18 884 Fabriken und Manufakturen verschlungen.

In Deutschland gab es in der Periode 1871—1875 623 selbständige Minen-Exploitations-Firmen; im Jahre 1889 nur 406. Die Produktion der Steinkohle, welche im Jahre 1875 nur 34 484 400 Tonnen betrug, erreichte die Zahl von 67 342 000 Tonnen. Die Produktion hatte sich also um 100 % vermehrt, während die Zahl der Exploiteure sich infolge der Konzentration um 34 % vermindert hatte.[141])

In England reduzierte sich die Zahl der Baumwollindustrie-Unternehmungen von 1861—1868 um 338; die Spindelzahl wuchs um 1 612 541.[142]) Die Zahl der Aktiengesellschaften, welche zu den sichersten Mitteln der kapitalistischen Produktion gehören, wuchs in England von 1884—1893 um das Doppelte; auch ihr Kapital verdoppelte sich in diesem Jahrzehent.[143])

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika gab es im Jahre 1880 1445 industrielle Etablissements; im Jahre 1891 — nur 904. Das in industriellen Unternehmungen investierte Kapital betrug im Jahre 1880 — 217,504,794, im Jahre 1891 — 354 025 843 Dollars. Da aber in diesem Lande die Zahl der Fallimente im Steigen begriffen ist (in den neun ersten Monaten des Jahres 1893 betrug sie um 11,714, d. i. um 26 % mehr als im vorangehenden Jahre), so liegt der Schluss nahe, dass die industrielle Konzentration in Nordamerika von energischer Centralisation (gewaltsamer Kapitalannexion) begleitet ist.[144])

Die Konzentration der einzelnen Industriezweige in Frankreich schildert der liberale Nationalökonom Leroy-Beaulieu folgendermassen: „Die Umgestaltung der Industrie tritt immer mehr zu Tage; die Konzentration der Produktion beschleunigt sich ohne Unterlass. Unternehmungen zweiten Ranges fusionieren sich oft, um ein Etablissement ersten Ranges zu bilden. Am Ende der Regierung Louis-Philipps sah man diese Fusionen entstehen. Früher zählte man 65 Kohlengruben-

---

[141]) Calixte Camelle „L'Evolution économique et le Socialisme".

[142]) Marx „Kapital" I, S. 399.

[143]) Camelle l. c.

[144]) Ibid. Vergl. auch die interessanten Studien über die nordamerikanischen Industrieverhältnisse von Levasseur in der „Revue politique et parlamentaire". — Als Beleg zur amerikanischen Centralisation diene auch der weiter unten angeführte Fall von Andrew Carnegie.

Konzessionen in der Loire; im Jahre 1837 vereinigten sie sich unter einander und bildeten drei grosse Kompagnieen; im Jahre 1845 verbanden sich diese drei Kompagnieen zu einer einzigen, die den Namen ‚Société générale des mines réunies' erhielt. Aehnliche Unionen fanden in allen übrigen Gegenden Frankreichs statt: so verbanden sich im Jahre 1857 die zwei grossen Eismanufakturen von Saint-Gobain und Lirey zu einer einzigen Anstalt." „Ein grosser Teil unserer Fabriken befindet sich gegenwärtig unter der Leitung von Aktien- oder Kommanditgesellschaften. In der Metallindustrie ist dies die Regel; im Osten und im Norden richten sich mehrere Spinnereien nach demselben System ein."[145])

So liefert uns die französische Industrie typische Beispiele der normalen Konzentration derselben Produktionszweige auf dem Wege der Association.

8.

Illustration der heterogenen Konzentration.

Beispiele der Konzentration heterogener Industrieen bieten uns die grossen Nationalbanken. Die Banken von Frankreich und von England sind typische Muster jener komplizierten industriellen Organismen, deren Glieder über das ganze Land verstreut sind. Sie besitzen ihre Papierfabriken, welche das Papier für die Bankbillets herstellen; Graveuranstalten und Druckereien, photographische Ateliers zur Vergrösserung und Untersuchung der Fälschungen, hunderte von Filialen finanzieller und kommerzieller Natur u. s. w.

Charakteristische Beispiele derartiger industrieller Organismen sind auch die grossen Tagesblätter. Ein Blatt wie die „Times" hat nicht nur Korrespondenten und Redaktionsbureaus in allen Weltgegenden; es ist durch seine eigenen telegraphischen Drähte mit allen Hauptstädten verbunden, fabriziert selbst sein Papier, giesst seine Schrift, besitzt Konstruktionshallen zur Reparation seiner Maschinen, Druckereien, Expeditionen, Agenturen u. s. w.; es fehlt ihm nichts als eine Plantation zur Erzeugung des Rohmaterials für sein Papier.[146])

---

[145]) „Question ouvrière au XIXe siècle" (1870).

[146]) Lafargue „Propriété", S. 493.

Wenden wir uns der eigentlichen Industrie zu, so wäre das Beispiel der schottischen Industriellen zu nennen, welche neuerdings in London Schneiderwerkstätten eröffnen, wo die von ihnen gewebten und gefärbten Wollstoffe zu Kleidern verarbeitet werden.

Im Jahre 1895 verbanden sich zwei der grössten nordamerikanischen Fabriken: die Lokomotivfabrik Baldwin in Philadelphia und die Elektrische Kompagnie von Westing House in Pittsburg, zu einem einzigen Etablissement mit einem Kapital von 100 Millionen. Der Zweck, den diese Verbindung anstrebte, war die Vertretung der Dampflokomotiven durch elektrische Motoren, welche 250 Kilometer per Stunde zurückzulegen gestatten. So ward durch die Fusion dieser zwei heterogenen Produktionsunternehmungen ein neuer Produktionszweig von unberechenbaren Vorteilen für den Fortschritt der menschlichen Kultur geschaffen.[147])

Auch die grossen Verkaufsmagazine bieten auf ihren höheren Entwickelungsstufen Beispiele der Konzentration heterogener Industrieen. Zunächst repräsentieren sie eine Entwickelung des Detailhandels, welche dem der Produktion vollkommen analog ist. Die Dorfbude und der kleinstädtische Laden, welche alle zur Befriedigung der Bedürfnisse der Einwohner nötigen Artikel vereinigen, machen den Specialgeschäften Platz, in denen nur bestimmte Waren verkauft werden: Differenzierung und separate Entwickelung. Schliesslich entstehen Riesenmagazine, wie sie London und Paris besitzen, in denen sich die Specialgeschäfte auf höherer Entwickelungsstufe von neuem verbinden. Die Pariser Magazine, ein Louvre oder Bon-Marché, vereinigen vorläufig hauptsächlich nur die zur Wohnung, Einrichtung und Bekleidung nötigen Artikel; neben ihnen bestehen Konzentrationen des Nahrungsmittelhandels, wie die von Potin, des Arzneimittelhandels, wie die Pharmacie Centrale u. s. w. In London ist die Konzentration noch weiter fortgeschritten: die dortigen Magazine vereinigen alles was zur Einrichtung, Bekleidung, Ernährung und Medikamentierung des Menschen erforderlich ist.[148])

---

[147]) Argyriades „Concentration capitaliste, Trusts et Accaparements" im „Almanach de la Question sociale" 1896, S. 5.

[148]) Lafargue l. c., S. 494.

In derartigen Magazinen haben wir aber nicht nur eine Synthese heterogener Handelszweige vor uns, sondern zugleich eine Konzentration heterogener Produktionszweige. Der Louvre hat seine eigenen Schneider-, Hut-, Blumenmacher- und Tischlerwerkstätten u. s. w., ein Felix Potin besitzt, in den verschiedenen Teilen Frankreichs zerstreut, seine eigenen Weinberge, Dorfwirtschaften u. a. Ein Duval, welcher das Pariser Restaurantwesen beherrscht, hat auch seine eigenen Viehzüchtereien, Schlächtereien, Eismanufakturen.

Zum Schlusse sei noch ein Fall aus jüngster Zeit angeführt, wo ganze Industriezweige, die fast den höchsten Grad homogener Konzentration erreicht, sich unter einander verbunden haben. Andrew Carnegie, der Stahlkönig der Vereinigten Staaten, ist seit kurzem auch der Beherrscher der Coke-Industrie. Die Frick Coke Company, welche unter seiner Leitung stand, hat zwei andere Kompagnieen, die von Mac Clure und die von Rainey, angekauft. Von den 18 000 Oefen, welche in Pennsylvanien bestehen, besitzt Carnegie nun 14 000.[149]) Dieser Konzentrationsfall, welcher nicht auf gutwilliger Association, sondern auf Kauf beruht, bietet zugleich ein charakteristisches Beispiel der gewaltsamen Kapitalannexion oder Centralisation.

9.

Wirkungen der normalen Konzentration.

Dass die industrielle Konzentration in jenen Formen, die wir soeben geschildert, keine wirtschaftliche Degeneration darstellt, sondern eine natürliche Entwickelungserscheinung ist, kann mit wenigen Worten dargethan werden.

Worin besteht die natürliche Entwickelung der Produktion? Darin, dass mehr, besser, rascher, billiger, mit weniger Menschenmühe und dabei mit sichererem Gewinne produziert wird und dass durch Herstellung neuer Produkte den menschlichen Bedürfnissen besser entsprochen wird.

Thatsächliche Entwickelung der Industrie.

Das alles wird nun eben durch die normale Konzentration der Industrie in eminentem Masse erreicht. Konzentration der Industrie bedeutet zunächst Konzentration der Arbeit, nicht nach

149) „Le Monde économique", vom 30. September 1895.

dem Prinzip der einfachen Kooperation, sondern nach dem der Arbeitsteilung; je grösser die Arbeitskonzentration, desto grösser die Arbeitsteilung, desto rascher und reichlicher die Produktion. Konzentration der Industrie bedeutet ferner Konzentration des Kapitals; je grösser das Kapital, desto billiger das Rohmaterial, desto länger die Absatzzeit, desto sicherer der Gewinn, trotz der billigeren Verkaufspreise; je grösser das Kapital, desto grösser und vollkommener die Maschinen, desto reichlicher, besser, rascher, billiger, müheloser die Produktion.[150]) Konzentration der Industrie, mag sie nun homogener Natur sein und nur einen Produktionszweig umfassen, oder die Herstellung der technischen Totalität heterogener Produktionszweige anstreben, ist immer von bedeutenden Ersparnissen in der Arbeitsgebarung, in den Produktionskosten, in der gesamten inneren Verwaltung der Etablissements verbunden; zugleich aber schafft sie eine Koordination der Dienste, eine Organisation der Arbeit, welche in ihrer militärischen Straffheit,[151]) in ihrer Kompliziertheit und in ihrem planvollen Ineinandergreifen unverkennbar die natürliche Entwickelung und Vervollkommnung der Produktion repräsentiert.[152])

Vermehrung der Produktion.

Verbilligung derselben.

Höhere Organisation der Produktion.

Konzentration der Industrie bedeutet schliesslich fast immer auch Fortschritt derselben zu neuen Produktionsversuchen. In vielen Fällen erfolgt die Fusion industrieller Etablissements geradezu zu dem Zwecke, eine neue Produktion zu schaffen;[153])

Einführung neuer Erfindungen.

---

150) Die New-Yorker Bäckerkompagnie Füller & Cie, welche täglich 30 000 Brote produziert, besitzt eine mechanische Einrichtung, mittelst deren das Mehl gesiebt, der Teig geknetet, gewogen und gebacken wird, ohne von menschlicher Hand berührt zu werden. (S. die Details bei Argyriades l. c., S. 6.)

151) „Wie eine Armee militärischer, so bedarf eine unter dem Kommando desselben Kapitals zusammenwirkende Arbeitermasse industrieller Oberoffiziere (Dirigenten, Managers) und Unteroffiziere (Arbeitsaufseher, foremen, overlookers, contremaîtres). (Marx „Kapital" I, S. 296.)

152) Man betrachte z. B. die Organisation der Verkaufsbureaus des Rheinisch-Westfälischen Kohlensyndikats, welche mit ihren sieben Abteilungen ein wahres Ministerium repräsentieren. Kein Wunder, dass eine so planmässig geleitete Exploitierung von wachsendem Erfolge begleitet ist. Im Jahre 1894 erreichte der Absatz die Höhe von 37 988 233 Tonnen; innerhalb dreier Jahre wuchs er um 18,87 %.

153) Vergl. den oben angeführten Fall der Vereinigung einer Lokomotivfabrik und einer elektrischen Kompagnie zur Herstellung elektrischer Lokomotiven.

in anderen gestattet die Konzentration des Kapitals die Anschaffung der neuesten Patente, die Einführung noch unversuchter Erfindungen oder das Engagement von Erfindern.

So trägt die normale Konzentration das Merkmal des industriellen und kulturellen Fortschrittes an ihrer Stirne. Sie fördert ihn auch mittelbar, indem sie die Produktion auf niedrigerer Stufe neben sich nicht duldet. Die Konkurrenz der grossen, konzentrierten Etablissements zwingt die übrigen zu fortwährender Verbesserung ihrer Maschinen, zu fortwährender Vervollkommnung und Verbilligung ihrer Produkte.[154]) Der Konsument aber ist am besten in der Lage, diesen durch die normale Konzentration hervorgerufenen Fortschritt der Produktion zu bemerken und zu würdigen.

Vorteile der normalen Konzentration für den Konsumenten.

10.

Ist so die normale Konzentration der Industrie als thatsächliche Entwickelung derselben aufzufassen; ist diese Entwickelung für die Konsumenten und für die glücklichen Inhaber der grossen Produktionskonzentrationen mit entschiedenem Vorteile verbunden, so hat die grosse Masse der Produzenten unter den heutigen Verhältnissen keineswegs Grund, mit derselben in gleicher Weise zufrieden zu sein. Wir kennen die Leiden, welche die industrielle Konzentration für die unmittelbaren Produzenten, die Arbeiter verursacht; und aus dem bereits Gesagten erhellt

Nachteile der normalen Konzentration für die grosse Masse der industriellen Kapitalisten.

---

154) Nehmen wir den Fall der Standard Telephone Co., einer Aktiengesellschaft, welche bei ihrem Kapital von achthundert Millionen eine enorme industrielle Konzentration bedeutet. Diese Gesellschaft, welche im Jahre 1895 zu New-York begründet wurde, und zu deren Mitgliedern der Zucker-Trust, die Standard Oil Co., die Pullmann Co. u. s. w. gehören, setzt es sich zum Zwecke, der Kompagnie Bell Konkurrenz zu machen: sie will das Land mit einem neuen Netz telephonischer Verbindungen bedecken, deren Preis zugänglicher sein soll (25 Dollars jährlich), deren Transmissionsapparate nach einem neuen System konstruiert, die Konversation zwischen New-York und San Francisco ermöglichen. So bewirkt die Konzentration unmittelbar einen industriellen und kulturellen Fortschritt, der mit Verbilligung des Produktes verbunden ist; und ohne Zweifel wird die Konkurrenz der Standard Telephone Co. auch die Bell Co. zwingen, ihre Apparate zu verbessern und ihre Preise herabzusetzen.

es nicht minder, warum auch die Mehrzahl der Kapitalisten zu den Opfern der Konzentration gezählt werden muss.

In der That, was bedeuten die von uns angeführten Ziffern der Konzentrationsstatistik vom Standpunkte der individuellen Kapitalisten? Was bedeutet es, wenn wir sagen: in Belgien habe die Konzentration innerhalb 34 Jahren 18 884 industrielle Etablissements, in Nordamerika in 10 Jahren 541 verschlungen; in Deutschland habe sie die Zahl der Minen-Exploiteure um 34 %, in England die der Baumwollproduzenten um 338 vermindert? Es bedeutet, dass so und so viele kleinere Kapitalisten sei es von einzelnen Kapitalmagnaten, sei es von den gigantischen Associationen im Konkurrenzkampfe in den Grund gebohrt, ins Schlepptau der Lohnhörigkeit genommen oder den Proletarierscharen zugeworfen wurden.

Insoferne die natürliche Konzentration auf Centralisation d. i. auf gewaltsamer Kapitalannexion beruht, drückt sie sich in Fallimenten der Besiegten aus und ist von völligem Verschwinden der kleineren Unternehmungen zu Gunsten der grösseren begleitet. Thränen und Verzweiflung, moralischer Verfall, Selbstmorde bezeichnen den Weg der Centralisation. Die Association erscheint zumeist als das Rettungsschiff, welches die Schiffer aus ihren kleinen Kähnen, die im Ocean der Konkurrenz unrettbar verloren wären, birgt. Doch auch sie ist heute in vielen Fällen nur eine Kapitulation unter drückenden Bedingungen; die kleinen, konkurrenzunfähigen Industriellen werden zu Vasallen der Grossindustriellen, die Association ist nur versteckte Centralisation.

Unvermeidlicher Untergang der kleinen Industriellen.

Der wirtschaftliche Untergang der kleinen Industriellen ist also bei dem System der freien Konkurrenz nur eine Frage der Zeit: er müsste stattfinden, auch wenn man es bloss mit der normalen Konzentration zu thun hätte. Die Vervollkommnung der Maschinen, die Erweiterung der Produktionsbasis und die Verbilligung der Produkte, welche den grossen Kapitalisten zum Siege verhelfen, werden für die kleinen Kapitalisten zu einem zwingenden, treibenden Gesetze: sie trachten auf diesem Entwickelungswege mit den Grossen Schritt zu halten, solange ihre Mittel es ihnen gestatten. Aber ihr Kapital und ihr Kredit sind beschränkt. Eine Zeitlang heisst es: vorwärts

gehen oder zu Grunde gehen. Schliesslich heisst es nur: zu Grunde gehen.

Illusorität der freien Konkurrenz der Kapitalisten.

So wird die freie Konkurrenz bei ganz ungehinderter Entwickelung schliesslich illusorisch. Wir haben früher gesehen, dass die Konkurrenz der gänzlich besitzlosen Arbeiter mit den Kapitalisten eine wirtschaftliche Unmöglichkeit ist; wir sehen jetzt, dass sogar die Kapitalisten unter einander auf einer gewissen Höhe der wirtschaftlichen Entwickelung nicht mehr konkurrieren können. Durch das Mittel der Konkurrenz, auf dem Wege der normalen industriellen Konzentration, beschränkt die wirtschaftliche Freiheit sich selbst. Die konzentrierten Unternehmungen, die grossen Kapitalanhäufungen werden die faktischen Herren des Platzes, und ihre gigantischen Leiber wachsen täglich, indem sie die Leichen der von ihnen zertretenen Konkurrenten verschlingen. Die wirtschaftliche Freiheit, welche Privileg, Monopol und Feudalismus niedergeworfen, erzeugt, indem sie ihren natürlichen Lebensprozess vollendet, selbst aufs neue Privileg, Monopol und Feudalismus.

Kapitel IV.

Die künstliche Konzentration.

I.

Es giebt kaum zwei andere wirtschaftliche Erscheinungen, welche, bei äusserer Verwandtschaft, einen so tiefen inneren Gegensatz bilden würden, wie die normale und die künstliche Konzentration der Industrie.

Die künstliche Konzentration besteht in Produzenten-Ringen oder Produkten-Spekulationen. Betrachten wir zunächst die Ringe.[155])

Erste Art der künstlichen Konzentration. — Der Trust.

Ein Ring (Trust) entsteht durch die gutwillige Verabredung von Industriellen eines und desselben Produktionsgebietes, in Produktion und Verkauf der Produkte einheitlich vorzugehen. Ein Syndikat, welches das Vertrauen der Mitglieder des Trusts besitzt, regelt den Massstab der Produktion und setzt die Preise der Produkte fest; die Associierten verpflichten sich feierlich, den Bestimmungen des Syndikats zu folgen.

Gegensätze zwischen dem Trust und der normalen Konzentration.

Während die normale Konzentration homogener oder heterogener Art sein kann, ist der Trust stets homogen. Die normale Konzentration kann individuell oder kollektiv sein, der Trust ist stets kollektiv. Aber es giebt viel wesentlichere Unterschiede zwischen diesen zwei Konzentrationsarten:

Die normale Konzentration ist eine Frucht der freien Konkurrenz, und sie will dieselbe aufrechterhalten, weil dieselbe ihren Erfolg sichert; sie beruht auf Vermehrung der Produktion und Verbilligung der Produkte und findet ihren Gewinn,

---

[155]) Vergl. Argyriades l. c., S. 7—14.

indem sie den Interessen der Konsumenten möglichst entgegenkommt. Sie ist freiheitlich und fortschrittlich, wenn sie auch, unter den heutigen Verhältnissen, zahlreiche Kapitalisten-Existenzen ruiniert.

Der Zweck des Trusts ist es im Gegenteil, die freie Konkurrenz zu hemmen, oft durch Beschränkung der Produktion und stets durch Erhöhung der Preise ausschliesslich dem Interesse der Produzenten auf Kosten der Konsumenten zu dienen. Aus dem konservativen Geiste der Zünfte geboren, aber durch die Spekulation ins Räuberische verzerrt, ist diese Reaktion gegen das System der wirtschaftlichen Freiheit eine Erscheinung von durchaus rückschrittlichem und gewaltsamem Charakter.

Rückschrittlicher Charakter des Trusts.

2.

Der Trust als Korrektiv der freien Konkurrenz.

Ursprünglich mag der Trust wohl als blosses Existenz-Sicherungsmittel aufgefasst worden sein, geeignet, den Verheerungen, welche die freie Konkurrenz anrichtete, Einhalt zu thun. Doch war es nie eine Massregel, welche das Interesse der grossen Masse der Produzenten gegen die konzentrierende Wirksamkeit der Industriemagnaten zu schützen bestimmt gewesen wäre. Die Trusts gingen im Gegenteil immer aus der Initiative der Grossindustriellen hervor, und ihr Zweck war es, die grossen Etablissements, welche im Verlaufe der normalen Konzentration entstanden, vor demselben Vernichtungsschicksal zu bewahren, welches die kleineren Produktions-Unternehmungen betroffen. In der That haben industrielle Organisationen, welche manchmal auf einer Basis von Hunderten von Millionen aufgebaut sind, von einem Bankerott mehr zu befürchten, als kleinere Produzenten, da eine derartige Katastrophe sich auf keine Weise mehr gut machen lässt; und es ist begreiflich, dass Anstrengungen gemacht werden, dem für die Produzenten so bedrohlichen System der wirtschaftlichen Freiheit ein regulierendes, assekurierendes Prinzip beizumischen. Aber man beachte wohl, in welcher Weise die Trusts dieses Prinzip zur Anwendung bringen: es handelt sich hier nicht mehr, wie bei den Zünften, um gleichmässige Sicherung der Existenzchancen aller Produzenten und die Hintanhaltung des individuellen Monopols

Missbrauch desselben zu Gunsten der Industriemagnaten.

einzelner Produzenten, sondern im Gegenteil, um die Sicherung bereits herausgebildeter, individueller Monopole. Die übrigen Produzenten werden zur Gewinn-Assekuranz nur unter der Bedingung zugelassen, dass sie die Monopole der Industriemagnaten festigen. Es ist keine zunftartige Organisation, sondern eine feudale.

Willkürlicher Charakter der Preisregulierung. Der Trust als unbeschränktes Monopol.

Indes, die blosse Milderung des Systems der wirtschaftlichen Freiheit durch ein regulatives, existenzsicherndes Prinzip, bleibt, selbst in der ungerechten Anwendung, die wir soeben beleuchtet, keineswegs der ausschliessliche Zweck der Trusts. Einmal gebildet, gehen sie, mit vollkommener Beiseitelassung alles socialen Billigkeitsgefühls, auf den grösstmöglichen Gewinn los. Zur Zeit der Zünfte war die Regulierung der Produktion und der Preise das Werk einer allgemeinen Verständigung, des Uebereinkommens aller Korporationen und der Staatsadministration; bei dem System der wirtschaftlichen Freiheit bleibt sie den einzelnen Produzentenringen anheimgestellt und verwandelt sich in eine Steuer von willkürlicher Höhe, welche die Produzenten den Konsumenten auferlegen. Bei einer geschickten und energischen Politik können die Ringe, wie wir sehen werden, thatsächlich zu vollkommener Monopolisierung gewisser Produkte und zu unbeschränkter Ausbeutung des Publikums gelangen.

3.

Trotz ihrer Schädlichkeit sind die Trusts eine vom Standpunkte der künftigen socialen Organisation hochbedeutsame Erscheinung, denn sie belehren uns, den Behauptungen der liberalen Nationalökonomie zuwider, dass die moderne industrielle Produktion, bei aller Enormität und Expansion, einer nationalen, ja sogar einer internationalen Regelung und Kontrolle unterworfen werden kann.

Organisation der Trusts.

Wir wollen den Mechanismus der Trusts an der Organisation des nordamerikanischen Zuckerrings studieren, wie sie uns das kapitalistische „Journal des Débats" schildert.

„Durch die Spreckels, welche Hawaï beherrschen, und die Havemeyers, die Besitzer der Plantationen von Cuba, hat das Syndikat das Kommando über alle Organe der Produktion und der Verteilung des Zuckers in den Vereinigten Staaten: es

nimmt unter seine Flügel alle diejenigen, die ein Interesse am Zucker haben — die Konsumenten ausgenommen. Aus seinem Hauptquartier, 117 Wall Street in New-York, gehen täglich Telegramme an seine Agenten in Cuba ab, welche den Preis des Rohzuckers auf diesem Produktionsmarkte fixieren. Andere Depeschen werden nach San Francisco versendet, um den „cubanischen Preis" anzuzeigen, welcher für den aus Hawaï anlangenden Zucker die Schätzungsbasis abgiebt; andere nach Louisiana, um die Preise anzugeben, welche das Syndikat, in Erwägung der Preise von Cuba und Hawaï, für den amerikanischen Zucker zu zahlen gewillt ist. Zu gleicher Zeit telegraphiert das Syndikat an seine Agenten in der ganzen Welt, um ihnen — stets auf der Basis von Cuba — den Preis mitzuteilen, welcher bei dem Aufkauf des Zuckers von Australien, von Java, von den Philippinen oder von Brasilien bewilligt werden kann."

„Das Syndikat bestimmt auch den Preis, bei welchem der Zucker durch den Handel im Lande verkauft werden kann. Durch die Vermittlung von vier grossen Kommissionären, welche dem Throne am nächsten stehen, wird dieser Preis vierzig Kommissionären zweiten Ranges mitgeteilt und hierauf an Hunderte von Kommissionären in den Vereinigten Staaten telegraphiert. Diese wiederum benachrichtigen ihre Klienten, die Tausende von En-gros-Händlern, so rasch, dass die Gefahr, jemand könnte den Zucker unterhalb des Syndikatspreises verkaufen, beseitigt ist, bevor die Kaufleute ihre Thüren geöffnet."

Nicht minder umsichtig ist der nordamerikanische Holz-Trust organisiert, welcher den Namen „Central Lumber Co. of California" führt. „Er repräsentiert ein Kapital von 70 Mill. Dollars und umfasst alle En-gros- und Detail-Händler, ebenso wie die Eigentümer der Sägemühlen und der Schiffe am Strande des Stillen Oceans in den Vereinigten Staaten und in dem britischen Columbia. Er regelt den Kauf- und Verkaufspreis, die Fracht der Schiffe und sogar die Produktion jeder Sägemühle. Auf diese Weise kontrolliert man den ganzen inneren und äusseren Handel . . ."[156])

---

156) „Le Monde économique", 7. März 1896.

4.

Illustration der Wirkungen der Trusts.

Diese treffliche, weltumspannende Organisation, welche, anders geleitet, eine Regelung der Produktion und des Verkaufes im Interesse der Gesamtheit der Produzenten sowohl als der der Konsumenten herbeiführen könnte, wird heute zum ausschliesslichen Nutzen der Industriemagnaten und ihrer Vasallen ausgebeutet.

Die grossen und die kleinen Mitglieder der Trusts.

Der nordamerikanische Petroleum-Ring (Standard Oil Company), welcher unter der Leitung des Petroleum-Königs Rockfeller steht, sammelt und versendet seine Vorräte nicht mittelst der Eisenbahnen, sondern mittelst eines eigens hergestellten Röhrennetzes, welches Rockfellers Eigentum ist. So sind alle Petroleumproduzenten gezwungen, an Rockfeller Steuer zu zahlen, wenn sie ihre Ware verkaufen wollen. Durch eine Reihe geschäftlicher Kniffe wusste Rockfeller auch seine mächtigsten Konkurrenten, die Petroleum-Produzenten von Pennsylvanien und die russische Gesellschaft Rothschild & Cie., zur Teilnahme an der „Standard Oil Company" zu zwingen und auf diese Weise sich unterthänig zu machen.

Eine derartige Ausbeutung des Trusts durch sein führendes Mitglied gehört zu den verhältnismässig harmlosen Fällen. In der Regel wird die gewaltsame Kapitalannexion, die Elimination der kleinen Kapitalisten durch die grossen innerhalb des Trusts mit derselben Brutalität fortgesetzt, als ob gar keine Massregel zum Schutze der Produzenten getroffen worden wäre. Man kennt die Gewissenlosigkeit, mit welcher der Milliardär Jay Gould seine besten Freunde und Associierten hinterging und durch geschickte, geheim gehaltene Börsenoperationen ruinierte.

So dient der Trust in erster Linie dem Interesse der grossen Produktions-Monopolisatoren. Am freigebigsten werden dann noch die En-gros-Händler für ihre Loyalität und Willigkeit bedacht.

Boykottierung der unabhängigen Producenten.

Gegen die Produzenten, welche das Joch der Industriemagnaten nicht auf sich nehmen wollen und dem Ringe ferne bleiben, wird rücksichtslos gekämpft: sie werden boykottiert und zumeist dem Bankerott entgegengetrieben. Die amerikanischen Gerichte sind fortwährend von Prozessen in Anspruch

genommen, welche die unabhängigen, boykottierten und ruinierten Produzenten gegen die Trusts anstrengen.

Im April 1895 fand vor der Supreme Court von New-York der Prozess der Dueber Watch Co. gegen den Uhren-Ring statt: der Ring hatte durch Cirkuläre angekündigt, dass er den Händlern, welche von der unabhängigen Watch Co. Waren annehmen, die seinen verweigern würde. Infolgedessen verlor die Watch Co. ihre Kommissionäre und mit diesen ihren Absatz.

Gleichzeitig fand ein ähnlicher Prozess vor der Supreme Court von Rhode Island statt, wo ein unabhängiger Bleigiesser gegen die ihn boykottierende Master Plumber's Association auftrat; in Minnesota, wo ein Holzhändler, Mitglied des Holztrusts, der die Klauseln des Trusts nicht genau beobachtet hatte, boykottiert wurde; in New-Jersey u. a. O.

In den meisten Fällen begünstigen die Gerichte die mächtigen Ringe; die unabhängigen Produzenten sind rettungslos verloren.

5.

Folgen der Trusts für die Arbeiter.

Für die unmittelbaren Produzenten, die Arbeiter, pflegen die Trusts ebenfalls von den traurigsten Folgen begleitet zu sein.

Die Geschäftspolitik der Trusts erfordert oft eine Verringerung, manchmal eine völlige Einstellung der Produktion, obwohl es an Absatz keineswegs fehlt. Diese künstliche Beschränkung der Produktion, welche den Zweck hat, das Publikum zur Zahlung höherer Preise zu zwingen, macht Tausende von Arbeitern brotlos.

Als in den Vereinigten Staaten im Jahre 1895 der tarif bil beschlossen wurde, ein Gesetz, welches die Begünstigung der einheimischen Zuckerproduzenten und damit die künstliche Erhöhung der Preise beseitigte, schloss der Zucker-Trust alle Raffinerieen. Das Syndikat hatte, in Voraussicht dieses Beschlusses, einen riesigen Zuckervorrat vorbereitet, der nun zu erhöhten Preisen verkauft wurde; die Mitglieder des Trusts verloren also nichts durch die Einstellung der Produktion, die Arbeiter aber wurden aufs Pflaster geworfen.

Der im Jahre 1892 gegründete nordamerikanische Leder-Trust hat, auf dem Wege der Rückwirkung, die europäischen Lederarbeiter ihres Erwerbs beraubt. Um den Lederhandel zu monopolisieren und die Preise des Leders beliebig erhöhen zu können, liess der Trust auch auf allen europäischen Märkten, in Anvers, Paris, London und Hâvre, die Häute und das Leder aufkaufen. Sofort stiegen die Preise des Leders derart, dass an vielen Produktionscentren die Arbeit eingestellt werden musste. So in manchen Gegenden Deutschlands, wo die gesamte Bevölkerung die Schuhmacherei betreibt; die Preise der Schuhe mussten nämlich um 30 % erhöht werden und infolge dessen erhielten die Fabrikanten keine Bestellungen mehr. Auch in anderen Ländern mussten die Schuhfabrikanten die Produktion einstellen, da das Rohmaterial, nach der enormen Hausse, unerschwinglich war.

6.

Folgen der Trusts für die Konsumenten.

Die Gefährlichkeit der Trusts für die Konsumenten wird von den konsequenten Vertretern der liberalen Nationalökonomie mit demselben Nachdrucke hervorgehoben wie von der kritischen Schule. Für die meisten Fälle gilt die Behauptung, welche der Kommissionsbericht des Kongresses der Vereinigten Staaten im Jahre 1889 betreffs des Petroleum-Ringes aufgestellt: dass der Ring den Preis des Petroleums nach seinem Belieben steigen lassen könne, wenn ihm keine neuen Produktionsstätten entgegentreten.

In der That brachte es die „Standard Oil Company", nach der Ueberwindung der Rothschildschen Kompagnie und der pennsylvanischen Outsiders zu Wege, den Preis des Petroleums plötzlich fast um 300 % steigen zu lassen. Während das Petroleum im Jahre 1894 mit 12 Fr. bezahlt wurde, stieg sein Preis im Mai 1895 auf 34 Fr.

Nicht minder rücksichtslos geht der Ring der galizischen Petroleum-Produzenten vor. Sofort nach der Bildung desselben, im Sommer 1895, stieg der Preis des Meter-Centners ungereinigten Petrols um 100 %, von 1 fl. 50 ö. W. auf 3 fl.[157])

[157]) „Le Monde économique", v. 7. März 1896; vergl. auch das Organ der galizischen Petroleum-Produzenten, „Nafta", 1895, No. 9 und 10, und den Aufsatz „Die Wohlthäter Galiziens" von Dr. J. Suesser („Krytyka", Organ der galizischen Socialisten, 1896, No. 1.)

Man könnte vermuten, dass eine Verringerung der Produktion diese Preiserhöhung veranlasst habe. Die offizielle Statistik weist im Gegenteil nach, dass die Produktion sich vermehrt hat. Während sie im Jahre 1894 1 800 000 M.C. betrug, stieg sie im Jahre 1895 auf nicht weniger als 2 500 000 M.C.[158]) Vermehrung der Produktion sollte Verbilligung des Produktes nach sich ziehen. Es ist also klar, dass es sich hier um eine willkürliche Hinaufschraubung der Preise handelt. In der That will der galizische Petroleum-Ring die Preise nur in Galizien, wo er die Macht des Monopols besitzt, so hoch halten, während er dem Auslande, wo er als Konkurrent auftritt, sein Petroleum zu billigen Preisen anbietet. Diese Politik verfolgt er mit vollständiger Vernachlässigung, ja mit direkter Schädigung der Konsumenteninteressen. Um das Monopol und die künstliche Preiserhöhung in Galizien aufrecht zu erhalten, strebte er Zolltarife an, welche die Einfuhr ausländischen Petrols vereiteln sollten. Für das amerikanische Petrol sollte der Einfuhrzoll um 100 % erhöht, die Einfuhr des russischen Petrols sollte verboten werden. So will der Ring einem Teile der Konsumenten enorme Preise abpressen, während er dem anderen das Petroleum völlig unzugänglich macht. Der Konsum des Petroleums beträgt in Oesterreich nur 4 Kilogramm per Kopf, gegen 15 in Deutschland und 16 in der Schweiz.

Der amerikanische Holz-Trust (Central Lumber Co. of California) erhöhte den Preis des Holzes unmittelbar nach seiner Gründung um 2 Dollars per 1 000 F. Der Leder-Trust, welcher 80 % aller Gerber und Lederhändler in den Vereinigten Staaten umfasst, liess den Preis der Häute um 100 %, den des Leders um 200 % hinaufgehen. Vom Jänner bis zum Juli 1895 erzielte der Trust einen Gewinn von 65 Mill. Fr. Ueberhaupt übersteigen die Gewinne der Ringe bei weitem die Höhe der gewöhnlichen Geschäftsprofite; zur Maskierung dieser Thatsache dient das sogenannte „Mouillage-System", d. i. die fiktive Erhöhung des Gesellschaftskapitals.

---

158) Statistische Jahrbücher des k. k. Ackerbauministeriums: Der Bergwerksbetrieb Oesterreichs 1892—5.

7.

Die Trusts sind nicht Akkumulations-, sondern Centralisationsmittel.

Erwägt man die abnorme Höhe der von den Trusts erzielten Gewinne; die Verheerungen, welche die Trusts durch ihr rücksichtsloses Vorgehen in den Reihen der unabhängigen Produzenten anrichten, um die Konkurrenz derselben auszuschliessen und sich obendrein ihren Kundenkreis zu sichern; den wirtschaftlichen Zwang, den sie auf mächtigere Gegner ausüben, um sie zu Bundesgenossen, oder richtiger gesagt, zu Unterthanen zu machen; erwägt man schliesslich die innerhalb der Trusts von den Feudalherren der Industrie betriebene Ausbeutung und energische Konzentration, so erkennt man mit voller Evidenz, dass die künstliche Konzentration, wie sie uns in den Ringen entgegentritt, die Grenzen der normalen Reproduktion des Kapitals auf erweiterter Stufenleiter bei weitem überschreitet, dass sie gewaltsame Expropriation und Kapitalannexion darstellt, nicht Akkumulation, sondern Centralisation brutalster Art ist.

8.

So kann man die Trusts mit vollem Rechte Verschwörungen gegen das Gemeinwohl nennen. Sie bilden einen Staat im Staate, der aber sein oft durch die unmoralischsten Geschäftskniffe errungenes Privileg nie in so rücksichtsloser Weise auszubeuten wagen würde, wenn er des Schutzes der Regierung nicht sicher wäre. Im Verhältnis zu den Volksvertretungen und den Regierungen liegt die ganze Macht, die ganze Unmoralität und die ganze Gefährlichkeit der Trusts.

Depravierende Wirkungen der Trusts auf die politische Moralität.

Wir haben diesen Punkt bereits bei der Erörterung der Monopole berührt. Die Trusts sind es, die den Parlamenten und Regierungen die skandalösesten, die Interessen der Gesamtheit am meisten schädigenden Monopole abzupressen wissen. Ein einzelner Grossproduzent gelangt bei seinen Monopolisierungsbemühungen nicht so leicht ans Ziel; aber ein organisierter Produzentenring repräsentiert eine derartige ökonomische und — finanzielle Macht, er entfaltet eine derartige Energie, dass er die Regierungen zwingt, seinen Interessen zu dienen.

Begünstigung der Trusts durch die Regierungen und Parlamente.

Ganz unverhüllt äussert sich der politische Einfluss der Ringe in den Republiken, welche angeblich den Volksinteressen besser dienen als die Monarchieen. Hier kaufen die Ringe mit ihren Millionen die gesetzgebenden Körper, die Administrationen, die Tribunale und die Presse und werden so zu absoluten Beherrschern freier Demokratieen. „Im Falle einer politischen Krise oder eines Angriffes auf das Syndikat — heisst es über den amerikanischen Zucker-Trust — tritt die ganze Organisation ins Feld, man bombardiert die Deputierten mit Depeschen, man bedroht die Gegner und ruht nicht, bis die Gefahr beseitigt ist." Ja, Theodor Havemeyer, der Zuckerkönig, rühmte sich öffentlich, dass er in den demokratischen Staaten die demokratische Partei, in den republikanischen die republikanische Partei subventioniere, derart, dass alle Regierungen der Vereinigten Staaten an seinen Geschäftsspekulationen beteiligt seien.

In den Monarchieen muss das Spiel maskiert werden. Gekrönte Häupter lassen sich doch nicht recht auf dem Wege der Geschäftsbeteiligung gewinnen; man muss sie durch patriotische Phrasen bestechen. Das ist die Aufgabe der nationalökonomischen Sophistik, der parlamentarischen Komödie. Das egoistische Produzenteninteresse versteckt sich hier hinter das beliebte Schlagwort des „Volksreichtums". Gebt uns Schutzzölle, gebt uns Monopole! heisst es. Die Nation ist arm, bereichert die Nation! Die Regierung weiss wohl, dass sie eine vollkommen entwickelte Industrie vor sich hat, deren Macht durch die Trustsorganisation noch verstärkt wird; sie weiss, dass sie vielmehr das Volk gegen den Ring zu schützen hätte; aber sie muss, nolens volens, den Ring gegen das Volk schützen. Die Reichen werden bereichert, die arme Nation wird noch ärmer gemacht.

Wo das Unrecht zu handgreiflich wäre, wagt sich die Kartellpolitik auf die offene Bühne des Parlamentes gar nicht heraus; sie operiert hinter den Kulissen. Man debattiert über rein politische Fragen, man bekämpft oder unterstützt die Regierung oder eine einflussreiche Partei in Angelegenheiten, die mit den industriellen Interessen in keiner Weise zusammenhängen; aber der erfahrene Parlamentarier hört die Stimme des Kartells aus den wohltönendsten politischen Phrasen her-

aus. Wenn man in den Parlamenten zur Sache sprechen wollte, das würde ganz merkwürdig klingen. — Wir können das Budget nicht votieren! Gedenkt die Regierung mit dem Sprachenzwiste in Cilli endlich einmal ein Ende zu machen oder nicht? — Votiert nur ruhig das Budget. Ihr sollt euer Einfuhrverbot haben.

9.

Materielle Schädigung der Staaten durch die Trusts.

Diese Begünstigung der Kartelle bringt dem Staate nicht nur schweren moralischen Schaden, sondern oft auch bedeutende materielle Verluste. Was die amerikanischen Silberproduzenten durch den MacKinley-Bill, d. i. durch den Ausschluss ausländischer Konkurrenz und willkürliche Erhöhung der Preise gewonnen, hat die Kasse der Vereinigten Staaten eingebüsst. Erhöht der Staat die Einfuhrzölle für ausländische Produkte so stark, wie es das Interesse des Rings erfordert, so verliert er eine bedeutende Einnahmsquelle. Der Import des ausländischen Petrols hat Oesterreich jährlich 3—3½ Mill. Gulden eingebracht. Entfällt eine solche Rubrik zu Gunsten des einheimischen Petroleum-Trusts, so bleibt nichts anderes übrig, als eine neue indirekte Steuer zu kreieren, welche die Lasten des durch die Petroleum-Produzenten ausgebeuteten Volkes noch vermehren würde.

Derartige Eventualitäten öffnen schliesslich auch einem Publikum von geringster ökonomischer Orientierungsfähigkeit die Augen und zwingen die Regierungen, gegen die monopolisierenden Ringe, die sich so lange ihres Schutzes erfreut, Stellung zu nehmen.[159])

Schliessliche Reaktion gegen die Ringe.

Diese schliessliche Reaktion gegen die Ringe und die industriellen Privatmonopole ist eine ebenso bedeutsame wirtschaftliche Erscheinung der Gegenwart, wie die Bildung der Ringe selbst, ja sie bringt uns der Lösung der socialen Frage noch näher.

10.

Zweite Art der künstlichen Konzentration. — Der Aufkauf.

Ein Wort noch über die zweite Art der künstlichen Konzentration, den Aufkauf oder die Produkten-Spekulation.

---

[159]) S. die Fortsetzung dieses Gegenstandes im VIII. Buch, Kap. III.

Während die Ringe, wie wir gesehen, in ihrem Ursprunge mit der normalen Entwickelung der Industrie noch zusammenhängen und im Prinzip den Bedürfnissen der Produktion entsprechen, ist der Produkten-Aufkauf nichts als ein gewissenloser Beutezug auf dem Felde der Industrie. Er ist eine Hemmung der freien Konkurrenz, welche mit der industriellen Entwickelung in gar keinem Zusammenhange steht, weder die Interessen der Produzenten noch die der Konsumenten schützt.

Dementsprechend pflegt denn auch die industrielle Konzentration dieser Art nicht von Produzenten, sondern von den Raubrittern der Finanz ins Werk gesetzt zu werden. Sie besteht einfach darin, dass gewisse Produkte bei künstlich herabgedrückten Preisen an den Produktionsstätten oder auf den Hauptmärkten aufgekauft, auf diese Weise monopolisiert und hierauf bei willkürlich bestimmten Teuerungspreisen verkauft werden. Dieser Vorgang aber säet nach allen Richtungen hin Verderben und Elend.

Schädliche Wirkungen des Aufkaufs für die Produzenten —

Die Syndikate der Ringe, welche zum Schutze der grossen industriellen Etablissements gegründet sind, haben mindestens ein Interesse daran, die Preise nie zu tief sinken zu lassen, um die syndiezierten Produzenten vor dem Ruin zu bewahren. Die Spekulation kümmert sich nicht um das Schicksal der Produktions-Etablissements: sie ruft, mit vollem Bewusstsein der Folgen und mit vollkommener Gleichgültigkeit, eine Preiserniedrigung hervor, welche den Ruin zahlreicher Produzenten nach sich zieht, aber die Produktenvorräte billig in ihre Hand fliessen lässt.

Die nachfolgende Erhöhung der Preise setzt wiederum alle jene Industriellen, Lieferanten und Kaufleute dem Ruin aus, welche das aufgekaufte Produkt verarbeiten oder verkaufen. Für die ersten wird der aufgekaufte Rohstoff unerschwinglich, sie müssen ihre Produktion einstellen; die zweiten können ihren Lieferungsverpflichtungen nicht nachkommen und bankrottieren, die dritten leiden unter der Reduktion des Konsums.

— und für die Konsumenten

Mit aller Wucht trifft die verderbliche Wirkung derartiger künstlicher Produkten-Konzentrationen die Konsumenten, insbesondere die ärmsten Klassen. Grosse Geschäfte kann man nur an den Gegenständen des allgemeinsten, unentbehrlichsten Bedürfnisses machen; daher wendet sich die Spekulation mit

Vorliebe den Lebensmitteln zu, sie konzentriert und monopolisiert Korn, Mehl, Kaffee, Oel, Fleisch u. s. w.

Der Fleischaufkauf in Chicago, welcher von den Häusern Armour, Smift und Morris veranstaltet wurde, hatte eine Preiserhöhung von nicht weniger als 25 cent. per Pfund zur Folge. Die Spekulanten verdienten 225 Fr. an jedem Ochsen. Infolge dessen mussten die armen Klassen ihren Fleischkonsum einschränken. Während im Jahre 1894, vom 14.—29. April, 61 364 Stück Vieh auf dem Markt von Chicago verkauft wurden, konnte man im Jahre 1895 zu derselben Periode nur 34 000 Stück auf den Markt bringen.

So beraubt die künstliche Produkten-Konzentration einerseits die Produzenten der normalen Absatzpreise, obwohl genügende Nachfrage vorhanden ist, und benimmt andererseits den Konsumenten die durch die Konkurrenz der Produzenten gebotene günstige Kaufgelegenheit, obwohl das Angebot oft mehr als genügend ist.

II.

Vergleich der beiden Formen der künstlichen Konzentration.

In ihren beiden Formen ist also die künstliche Konzentration, vom Standpunkte der grossen Zahl der Industrie-Kapitalisten sowohl als von dem der Konsumenten, eine der beklagenswertesten Missstände des heutigen wirtschaftlichen Systems, unvergleichlich schädlicher, als die normale Konzentration der Industrie. Doch bildet die Kartellorganisation für den Sozialpolitiker eine viel bedeutsamere Erscheinung als der Produkten-Aufkauf. Der letztere kann, in grösserem oder geringerem Umfange, auf allen Stufen der industriellen Entwickelung stattfinden, und wird in seinem gemeinschädlichen Charakter so wenig verkannt, dass er schon heute von manchen Gesetzbüchern direkt verboten ist.[160]) Die erstere hängt mit der Entwickelung der Industrie innerhalb des Systems der wirtschaftlichen Freiheit organisch zusammen, und tritt nur in einem sehr vorgeschrittenen Stadium dieser Entwickelung auf. Sie sagt dem unbefangenen, von den Klasseninteressen nicht berührten Beobachter, dass sich in dem betreffenden Industrie-

Grössere Bedeutung der Ringe.

---

[160]) S. Paragraph 419 des franz. Code Pénal.

zweige das Werk der freien Konkurrenz seinen äussersten Folgen nähert, und dass sich die Einführung eines neuen, dem bisherigen direkt entgegengesetzten Prinzips dringend fühlbar macht. Dies Prinzip ist das der kollektiven Regelung, im Gegensatz zu dem der individuellen Freiheit und Anarchie.

Das Prinzip der kollektiven Regelung der Produktion.

Die Art und der Umfang der Anwendung dieses Prinzips können aber sehr verschieden sein, und demgemäss können auch die socialen und wirtschaftlichen Folgen desselben sehr verschieden ausfallen. Während der Socialismus gerade hier seine die sociale Gleichheit und die wirtschaftliche Existenzsicherheit anstrebenden Reformen anknüpft, wird das Prinzip der kollektiven Regelung in den Händen der Trusts-Syndikate zu dem furchtbarsten Werkzeuge der wirtschaftlichen Ausbeutung der Konsumenten, der gewaltsamen Expropriierung und Eliminierung der grossen Masse der Produzenten zu Gunsten weniger Machthaber.

Kapitel V.

Die Krisen.

I.

Mit der Konzentration sind die Missstände, die das System der wirtschaftlichen Freiheit, der ungeregelten Produktion und Konkurrenz für die Kapitalisten mit sich bringt, nicht erschöpft. Eine andere, nicht minder unheilvolle Erscheinung, die der Ueberproduktion und der wirtschaftlichen Krisen, deren Folgen für die Lage der Arbeiter wir bereits im Vorangehenden untersucht,[161]) ist hier vom Standpunkte der Kapitalisten in Betracht zu ziehen.[162])

Ursachen der Krisen. Kaufmännischer Charakter der Produktion.

Wir wissen, dass die kapitalistische Produktion sich in einer Gesellschaft entwickelte, in welcher die Produzenten nicht für ihren eigenen beschränkten Bedarf, sondern für den Bedarf anderer produzierten, d. h. Waren für den Markt herstellten. So lange nun die Zunftorganisation mittelst ihrer kontrollierenden Organe die Grösse der Nachfrage auf dem ohnehin ziemlich beschränkten Absatzgebiete der früheren Industrie ermittelte, hatte die Produktion einen festen Anhaltspunkt. Man produzierte nicht mehr, als man zu verkaufen hoffte und zumeist thatsächlich verkaufte. Nur unvorhergesehene Katastrophen konnten Aufstauungen in der Warencirkulation verursachen.

Ganz anders gestaltete sich die Lage der Warenproduzenten, als mit dem System der wirtschaftlichen Freiheit und der ungehinderten Konkurrenz das Absatzgebiet sich einerseits ver-

---

161) IV. Buch, Kapitel II.

162) Vergl. für das Folgende hauptsächlich Engels „Soc. utop. et soc. scient.", S. 28; Faure l. c., S. 152—155.

grösserte, andererseits alle festen Grenzen verlor. Das produzierende Individuum fand sich plötzlich mitten im Strudel der Weltwirtschaft. Man musste für Gebiete produzieren, deren Konsumkraft man nicht kannte, für ein Publikum, dessen Geschmack erst zu prüfen war; man musste produzieren, ohne zu wissen, ob nicht irgendwo andere Produzenten denselben Artikel in überreichlichem Masse, besser und billiger erzeugen und in welcher Quantität sie ihn auf denselben Markt bringen werden. Alles war der individuellen Information und Kalkulation überlassen; die Gesetze der industriellen Weltkonkurrenz mussten vom Produzenten mittelst eigener Erfahrungen erforscht werden. Dieses Studium aber bringt nur für wenige die gewünschten Resultate; die Mehrzahl der Produzenten bleibt auch nach jahrzehntelangen Erfahrungen „so dumm als wie zuvor". So blieb nichts anderes übrig als, im Bewusstsein der prinzipiellen Unbeschränktheit des Absatzgebietes, die Produktion zu vermehren und Abflüsse für dieselbe zu suchen.

Schwierigkeit der Berechnung des Absatzes bei gänzlicher Planlosigkeit der Weltproduktion.

Vermehrung der Produktion auf ungewisser Basis. Die Produktion ins Blaue.

2.

Vermehrung der Produktion wurde also das Schlagwort, der einzige Wegweiser in diesem chaotischen Zustande der Industrie. In derselben Richtung drängte die technische Umwälzung der Produktion, die Einführung der neuen, kolossalen, mechanischen Produktionsmittel, das Vorhandensein einer täglich wachsenden, verfügbaren Arbeiterarmee. Und wir wissen, dass die blosse Möglichkeit der Erweiterung der Produktion sich unter dem Einflusse der Konkurrenz für die Produzenten in unabweislichen Zwang hierzu verwandelte. Einmal der bewussten, socialen Regelung entwachsen, wurde die Produktion zu einem fessellosen Elemente, das seinen eigenen Gesetzen gehorchte.

Einfluss der Konkurrenz. Zwang zu grenzenloser Expansion der Produktion.

Diese Gesetze aber lauteten: fortwährende Vervollkommnung und fortwährende, grenzenlose Expansion. Die Produzenten, welche einst die Produktion beherrscht, wurden nun willenlose Sklaven derselben; die Ware wurde zum Herren dessen, der sie erzeugt.

Gegensatz zwischen der inneren Organisation und der äusseren Inkohärenz der Industrie.

Unter dem Zwange der treibenden Gesetze der fessellosen Produktion und der freien Konkurrenz entwickelten sich die grossen Etablissements, welche, an sich betrachtet, bewunderungswürdige Produktions-Organisationen bilden; aber durch die Ordnung im Innern der einzelnen Fabriken wurde die Inkohärenz und Anarchie der Industrie keineswegs verringert. Sie nahm im Gegenteil an Gefährlichkeit zu, weil nun nicht vereinzelte, kleine Produzenten der Unsicherheit chaotischer Zustände ausgesetzt wurden, sondern grosse, kollektive Produktions-Organisationen.

In dem vollen Bewusstsein, dass sie die Produktion nicht leiten, sondern von ihr geleitet, getrieben, gedrängt werden, erweiterten die Produzenten ihre Operationsbasis immer mehr; ihre ganze Hoffnung beruhte darauf, dass die Erweiterung des Marktes mit der Expansion der Produktion gleichen Schritt halten werde.

Gegensatz zwischen den Gesetzen der Erweiterung der Produktion und jener des Marktes.

Diese Hoffnung nun hat sich als trügerisch erwiesen. Die Gesetze, denen die Erweiterung des Marktes folgt, sind von anderer Art, als die der Produktionsvermehrung; sie wirken sprunghafter und schwächer.

Obwohl mächtige Produzenten-Koalitionen die Regierungen zu kriegerischen Expeditionen zwingen, um sich neue, entlegene Absatzgebiete zu sichern, will sich das Gleichgewicht zwischen Produktion und Konsumtion nicht einstellen. Der neue Abfluss dauert nur kurze Zeit; die Konkurrenz anderer Länder von hochentwickelter Industrie lässt sich nicht immer beseitigen, und schliesslich entwickelt sich auch auf dem ausgebeuteten Gebiete eine einheimische Industrie, das eroberte Land beginnt das erobernde mit seinen billigen Fabrikaten zu überfluten.

Beschränktheit des ausländischen Marktes.

Beschränktheit des inländischen Marktes.

Noch trostloser für die Produzenten stellt sich die Entwickelung des inländischen Marktes dar. Die Konsumkraft der wohlhabenden Klassen, welche nur eine Minorität der Bevölkerungen ausmachen, erweist sich zu schwach; die grosse Masse der Bevölkerungen aber, welche zu gleicher Zeit die Armee der unmittelbaren Produzenten bildet, kann, wie wir bereits im Vorangehenden auseinandergesetzt, wegen der niedrigen Arbeitslöhne an dem Konsum keinen genügenden Anteil nehmen. Produziert ein Arbeiter durchschnittlich 20, so erhält er als Lohn etwa 4; seine Konsumkraft beschränkt sich also

auf 4, und es entsteht zwischen Produktion und Konsum eine enorme Disproportion, welche die verhältnismässig geringe Zahl der grossen inländischen Konsumenten nicht ausgleichen kann. Die Ueberproduktion.

3.

So ist eine Kollision unvermeidlich: die Ueberproduktion muss eine Rückwirkung hervorrufen, und diese Rückwirkung besteht in der industriellen Krise. Die Ueberfüllung der Märkte wird so gross, dass die Waren keinen Absatz mehr finden; sie müssen in den Magazinen auf günstigere Zeiten warten. Die Produktion muss eingestellt werden, da nichts verkauft wird und der Kredit sich furchtsam zurückzieht. Sehr kapitalkräftige Etablissements können die Krise überdauern; andere aber müssen sich bankerott erklären und zur Befriedigung der Gläubiger ihre Warenvorräte auf dem Wege der Licitation verschleudern. In den Magazinen gehen Warenmassen zu Grunde; bei eingestellter Produktion findet ein Teil der angehäuften Produkte den der thatsächlich bestehenden Nachfrage entsprechenden Absatz. So tritt allmählich eine Erleichterung ein; die durch die Krise gelichteten Reihen der Produzenten schliessen sich und treten mit neuem Mut ins Feld.

Die industrielle Krise als Kollision zwischen Produktion und Konsumtion.

Folgen und Verlauf der Krise.

Die Produktion lebt auf, aber nur, um aufs neue zur Ueberproduktion anzuschwellen. Die Verhältnisse, welche die Produktion vor der ersten Krise übermässig gesteigert, haben sich nicht geändert. Der durch den treibenden Einfluss der Konkurrenz ausgeübte Zwang zur schrankenlosen Expansion wirkt mit ähnlicher Energie wie früher; und da auch die Planlosigkeit der Weltproduktion und die Schwierigkeit der richtigen Berechnung der Absatzchancen dieselben sind, so schwillt die Produktion mit der Macht eines blinden Elementes an, so lange ihr kein hinreichender Widerstand entgegentritt. Die Industrie, der Handel, der Kredit und die Spekulation gehen einen raschen Schritt, sie entwickeln sich in immer kräftigerem Tempo, sie fallen in den Wirbel einer wilden Jagd, um schliesslich in einem gewaltigen, alles niederreissenden Krach zusammenzustürzen. Der Widerstand, an dem sich der entfesselte Strom der Produktion aufgestaut, war wiederum die verhältnismässige Beschränkt-

Die Krise ein periodisches Produkt des heutigen wirtschaftlichen Systems, d. i. der ungeregelten Produktion.

heit des Marktes, es waren die Grenzen der Absatzgebiete der grossen Industrie.

Und wiederum Fallimente, Sperrung und Verödung von Fabriken, Selbstmorde, Verwandlung von Kapitalisten in Proletarier, Verschleuderung und Verfaulung von Warenvorräten, Triumph einiger Kapital-Machthaber auf dem von Leichen bedeckten Schlachtfelde der Industrie.

Das sind die Vorgänge, welche die Kapitalisten bei dem heutigen Systeme periodisch durchmachen müssen.[163]) Bei ungeändertem Fortbestande der sie erzeugenden Verhältnisse treten diese grossen Konvulsionen der Industrie in unveränderter Weise etwa je zehn Jahre ein.[164])

Betrachtet man diese verheerenden Wirkungen der ungeregelten Entwickelung der Produktion, so drängen sich unwillkürlich die Worte, mit denen der Dichter die Wirkungsart des Feuers schildert, in ihrer Anwendung auf die Produktion, d. i. auf die menschliche Arbeit auf; und man kann mit vollem Rechte sagen:

Wohlthätig ist der Arbeit Macht,
Wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht,
Und was er bildet, was er schafft,
Das dankt er dieser Himmelsmacht.

---

[163]) Vergl. die chronologische Uebersicht der Krisen der Baumwollindustrie von 1770—1863 bei Marx l. c., B. I., S. 420 ff. Bernstein nimmt in seinen „Voraussetzungen des Socialismus" (S. 66 ff.) hinsichtlich der Krisen einen von Marx und Engels abweichenden Standpunkt ein, der im kritischen Teil dieser Schrift zu berücksichtigen sein wird.

[164]) 1804, 1810, 1818, 1826, 1830—31, 1836—39, 1846—49, 1857, 1860—63, 1870—73, 1885—86, 1891—92 sind die Daten der wirtschaftlichen Krisen im 19. Jahrhundert. — Dass ein derartig wechselndes Produktionstempo nur mit Hilfe einer stets disponiblen, zeitweise unbarmherzig herausgeschleuderten Arbeiter-Reservearmee durchführbar ist, liegt auf der Hand. „Der charakteristische Lebenslauf der modernen Industrie — bemerkt Marx — die Form eines durch kleinere Schwankungen unterbrochenen zehnjährigen Cyklus von Perioden mittlerer Lebendigkeit, Produktion unter Hochdruck, Krise und Stagnation, beruht auf der beständigen Bildung, grösseren oder geringeren Absorption und Wiederbildung der industriellen Reservearmee." „Die ganze Bewegungsform der modernen Industrie erwächst . . . aus der beständigen Verwandlung eines Teiles der Arbeiterbevölkerung in unbeschäftigte oder halbbeschäftigte Hände." („Kapital" Band I, S. 596—598.)

Doch furchtbar wird die Himmelskraft,
Wenn sie der Fessel sich entrafft;
— — — — — — — — — — — — —
Wehe, wenn sie losgelassen,
Wachsend ohne Widerstand,
— — — — — — — — — — — — —
Einhertritt auf der eig'nen Spur. . . .

Fünftes Buch.

Die Bilanz des freien Systems auf industriellem Gebiete.

Kapitel I.

Die allgemeine Entwickelung der Industrie.

1.

Einleitung.

Wir sind nun im stande, die Wirkungen der unbeschränkten Konkurrenz bei kapitalistischer Produktionsweise, d. i. des Systems der wirtschaftlichen Freiheit auf dem Gebiete der Industrie zu überblicken. Die Betrachtung der Arbeiterlage hat uns über die Folgen dieses Systems für die unmittelbaren Produzenten belehrt; jetzt können wir mit einem Blicke den Einfluss derselben auf die allgemeine Entwickelung der Industrie, auf die Lage der Unternehmer und Kapitalisten sowie auf die Interessen der Konsumenten umfassen.

2.

Wirkungen des freien Regimes auf die allgemeine Entwickelung der industriellen Produktion.

Obwohl das System der wirtschaftlichen Freiheit durch die historisch übernommene ungleiche Verteilung des Eigentums und der Lebenschancen verfälscht war, hat die Konkurrenz auf dem Gebiete der Industrie nicht ausschliesslich schädlich gewirkt, wie die socialistische Propaganda zu behaupten pflegt. Die klareren Köpfe des Socialismus geben es zu, dass die Konkurrenz auch nützliche Seiten entwickelt, vor allem aber, dass sie eine bedeutende historische Rolle gespielt hat.[165])

Nützliche Wirkungen. Die freie Konkurrenz als evolutiver Faktor.

Sie war es, welche die kapitalistische Produktionsweise, die moderne, trotz aller mit ihr verbundenen Missstände, unverkenn-

[165]) Vergl. Malon „Manuel d'Economie sociale", Ch. XIV, S. 311.

bar progressive Form des wirtschaftlichen Lebens, die Form, welche den unvermeidlichen, historischen Uebergang von der Feudal- und Zunftorganisation zu gerechteren wirtschaftlichen Gebilden repräsentiert, vollkommen heranreifen liess, ja mit enormer Beschleunigungskraft ihrer äussersten Entwickelung entgegentrieb.[166])

Ihr verdankt die Industrie die Erstarkung der Produktionskräfte, die Organisation der Produktion auf immer breiterer, kollektiver Basis, kurzum, jene bedeutsame, progressive Evolution, welche wir als normale Konzentration bezeichnen.

Sie hat in eminentem Masse zur Vervollkommnung und billigeren Herstellung der Produkte beigetragen; sie hat zu Erfindungen getrieben und die Anwendung derselben ins Werk gesetzt.[167])

---

[166]) Selbst jene Socialisten, welche den Kapitalismus keineswegs als ökonomisch oder technisch notwendige Etappe in der Entwickelung der industriellen Produktion anerkennen wollen, wie O. Köhler, geben zu, dass er im Gange der natürlichen Entwickelung insoweit unvermeidlich war „als das Prinzip der Ausbeutung und Bevorrechtung erst auf die Spitze getrieben werden musste, ehe dessen Kulturwidrigkeit für grosse Kreise sichtbar werden konnte." („Der socialdemokratische Staat", S. 43; „Der Egoismus und die Civilisation", S. 54.)

Das kapitalistische Regime und die Erfindungen.

[167]) Allerdings fällt das Verdienst der meisten Erfindungen nicht den rivalisierenden Kapitalisten, sondern einfachen Arbeitern oder Technikern zu; und die Kapitalisten können sich nicht einmal rühmen, die Erfinder besonders ermutigt und honett behandelt zu haben. Das Verhältnis war vielmehr folgendes: im Grunde sind die Erfindungen dem genialen, uneigennützigen Erfindergeiste zu verdanken; die Erfinder haben in der Mehrzahl der Fälle alle Mühe, einen Kapitalisten oder eine Kapitalistengruppe für ihre Erfindung zu gewinnen und sterben, nach lebenslänglichen Opfern und Entbehrungen, im Elend. Erst nachdem die Bedeutung einer Erfindung handgreiflich geworden ist, geben sich die Kapitalisten grossmütig dazu her, mittelst derselben Millionen zu verdienen.

Allerdings erhält der durch die freie Konkurrenz hervorgerufene Aufschwung der Produktion und das offenliegende Bedürfnis technischer Vervollkommnungen die Erfinder in der wohlthätigen Illusion, dass ihre gelungenen Arbeiten sofort Anerkennung und Verwertung finden werden und treibt sie zu angespannter Thätigkeit an . . .

Man kennt das erschütternde Schicksal Bernard de Palissys. Thimonier, der Erfinder der Nähmaschine, ein armer Schneider, starb zu Amplepluis in grösstem Elend. Aehnlich Appert, Erfinder der Nahrungskonserven. Selbst Lebon, dem Erfinder der Gasbeleuchtung, erging es nicht besser! (Malon, „Manuel", S. 280). Fälle wie der Edisons,

Ganz ohne Zweifel hat die Konkurrenz, ungeregelt, wie sie war, also gewissermassen als blinde Naturkraft wirkend, einen heilsam umgestaltenden, vorwärtsdrängenden, vervollkommnenden Einfluss auf die Industrie ausgeübt, bis dieselbe ein gewisses Entwickelungs-Stadium erreicht hat. Sie wirkte wohlthätig, belebend, befruchtend und organisierend bis zu dem Momente, wo die grossen, associierten Fabriken, die grossen Verkehrs- und Beleuchtungskompagnieen entstanden.

Diese gigantischen Konzentrationen der Industrie waren die letzte Frucht der freien Konkurrenz: aber das Kind erdrückte die Mutter. Seine eigene Natur, welche zu der seiner Erzeugerin eigentümlicherweise in denkbar grösstem Gegensatz steht, begann nun die Industrie zu beherrschen. An Stelle der wirtschaftlichen Freiheit trat das Monopol der Kapitalübermacht; an Stelle der normalen Konzentration die künstliche; an Stelle der Vervollkommnung, des steten Fortschrittes, bequemes Verharren auf dem einmal erstiegenen Niveau, privilegierte Ausbeutung des Publikums.

Schädliche Wirkungen. Die durch die freie Konkurrenz verursachte Entwickelung der Industrie lähmt schliesslich die Triebkraft derselben.

Zu vollkommener Machtlosigkeit gebracht, kann die Konkurrenz die Industrie von da an um keinen Schritt mehr vorwärts bringen; ja, das System der wirtschaftlichen Freiheit wird von nun an, wo es unverändert fortbesteht, zum Erhalter des Monopols, des Zwangs und der Ausbeutung. Soll die Industrie nun noch fortschreiten, so muss eine andere Kraft als die der freien Konkurrenz eingreifen; dem Prinzip der wirtschaftlichen Freiheit muss das der Intervention beigemischt werden.

Monopol und Stillstand der Industrie.

---

dem ein Kapitalisten-Konsortium Laboratorien errichtet und beliebige Vorschüsse gewährt, sind ganz vereinzelt.

Noch schlechter als die Kapitalisten gehen die Staatskassen den Erfindern gegenüber vor. Statt im Interesse der Gesamtheit die Erfinder zu subventionieren und ihnen alle mögliche Förderung angedeihen zu lassen, besteuert der Staat die Erfinder in übertriebener Weise. Er wartet nämlich nicht, bis die Erfindungen sich rentieren, sondern belegt sie mit Steuern, da sie noch im Stadium der blossen Idee sind. In Deutschland sind neuerdings die Steuern auf Erfinder-Ideen, nämlich die Gebühren für Anmeldung von Erfindungen und Erteilung von Erfindungspatenten noch um 60% erhöht worden, und die Staatskasse bezieht über eine Million Mark jährlich von Erfindern und Inhabern von Patenten. (Köhler l. c., S. 43.)

3.

Schädliche Wirkungen der freien Konkurrenz während der evolutiven Epoche.

Jedoch selbst in der Epoche, wo die Konkurrenz thatsächlich einen kräftigen Motor des industriellen Fortschrittes bildet, bethätigt sie, bei gänzlich ungeregelter Wirkung, neben ihren guten Seiten, einen vernichtenden, der wahren Kultur feindlichen Einfluss.

Anarchie der Produktion.

Dieser schädliche Einfluss äussert sich, wie wir gesehen, vor allem in der Anarchie der Produktion, als deren erste Folge uns die wirtschaftlichen Krisen entgegengetreten sind. Hier sei noch einmal betont, dass von einer thatsächlichen Regelung der Produktion durch die Unternehmer — jene Fälle ausgenommen, wo die freie Konkurrenz vollkommen gelähmt und beseitigt wurde — unter dem heutigen Regime keine Rede sein kann. Nicht die Einsicht der Unternehmer ist es, nicht die vernünftige, planmässige Berücksichtigung des Bedarfes, sondern das blinde Walten des Gesetzes des Angebots und der Nachfrage, durch welches die Unternehmer mittelst „Entwertung oder Ueberwertung der Produkte mit der Nase darauf gestossen werden, was und wieviel davon die Gesellschaft braucht oder nicht braucht".[168])

Eine derartige Planlosigkeit der Produktion zieht aber neben den bereits erörterten Krisen noch andere schwere Missstände nach sich.

Die freie Konkurrenz befriedigt nicht alle Bedürfnisse der Gesellschaft.

Eine Produktion, die nicht durch sociale Rücksichten geleitet wird, die nicht auf Grund einer Uebersicht aller Bedürfnisse der Gesellschaft vorgeht, kann diese Bedürfnisse auch nicht vollständig befriedigen. Der individuelle Produzent kümmert sich nicht im mindesten darum, ob in der nationalen Produktion eine Lücke besteht oder nicht: er hält nur Umschau, wo er sein Kapital in gewinnbringendster Weise anlegen könnte. Glaubt er in einem noch brachliegenden Produktionszweig es thun zu können, um so besser für die Gesellschaft; fürchtet er aber das Risiko der Neuunternehmung und produziert er nur das, was einen gesicherten, starken Absatz hat — um so schlechter für die Gesellschaft. So werfen sich die Kapitalisten,

---

168) F. Engels, Vorrede zu Marx' „Elend der Philosophie", Stuttgart 1885, S. XIX.

welche nur selten technische Kenntnisse besitzen, mit Vorliebe auf jene Produktionszweige, die weniger Fachkenntnisse erfordern, und lassen andere, deren die Gesellschaft dringend benötigt, unberührt. Wenden sie sich aber solchen Produktionszweigen zu, so betreiben sie, bei mangelnder Facheinsicht, die Produktion sehr oft in einer Weise, welche weder den Bedürfnissen der Konsumenten, noch ihrem eigenen Interesse entspricht.

4.

Sie verwandelt die sociale Wirtschaft in ein Hazardspiel.

So erhält die Produktion der für das Dasein notwendigen Mittel und Gegenstände, welche eines der ersten und wichtigsten Objekte der menschlichen Voraussicht und der gesellschaftlichen Leitung bilden sollte, den Charakter eines Hazardspiels. Die Kapitalisten machen Einsätze auf der industriellen Lotterie; sie stellen ihr Kapital nach ihrem Gutdünken auf diese oder auf jene Karte, um zu „gewinnen". Die Behauptung der Begründer der Theorie der wirtschaftlichen Freiheit, dass ein derartiges Lotteriespiel alle Bedürfnisse der Gesellschaft ebenso gut, ja noch besser befriedigen werde, wie eine planmässige Leitung der Produktion, ist durch die Thatsachen widerlegt worden. Der hazardmässige Charakter der Produktion äussert sich mit furchtbarer Konsequenz in der gesamten Gestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse: nicht nur, dass hier Ueberproduktion, dort vollkommener Mangel der Produktion besteht; mit den ökonomischen Gütern der Gesellschaft, mit den notwendigsten Daseinsmitteln der Menschen, mit ihrem wirtschaftlichen Wohl und Wehe, ja mit ihrer Existenz treiben kapitalsmächtige Unternehmer ein frevelhaftes Spiel.[169])

5.

Korruption der Grundsätze der Produktion —

Selbst die Verbilligung und Vervollkommnung der Industrie kann nur mit grossen Einschränkungen als wohlthätige Folge der ungeregelten Konkurrenz angeführt werden. Der

[169]) Vergl. Köhler l. c., S. 37.

individuelle Profithunger, das Bestreben, billig zu produzieren, um billiger — daher mehr — und zugleich mit grösserem Gewinne verkaufen zu können, lässt in vielen Fällen alle Rücksichten auf Güte und Gediegenheit der Produkte vernachlässigen. An Stelle der alten, handwerksmässigen Solidität der Produktion hat die moderne, ungeregelte Industrie die Schundwaren-Fabrikation gesetzt; sie hat die Prinzipien der Arbeit und damit auch den Arbeiter selbst korrumpiert. Ohne Zweifel, es wird für vornehmere Kunden auch bessere Ware produziert; aber die Tendenz zu mühe- und kostenloser Produktion steckt immer grössere Produzentenkreise an, und die Verbilligung der Produkte verbindet sich immer häufiger nicht mit Vervollkommnung, sondern mit Verschlechterung derselben. Immer mehr gewöhnt sich auch das Publikum an die billige und schlechte Ware; es verliert den gesunden Sinn für die Gediegenheit des Produktes. Und so kann man, bei dem System der industriellen Freiheit, sehr oft den Fall erleben, dass weder der Fabrikant — als technisch ungebildeter Kapitalist — noch der Zwischenhändler, noch der Käufer das Produkt richtig zu beurteilen weiss.[170])

— und des Geschmacks der Konsumenten.

Die Gewissenlosigkeit der Produzenten, das Vertrauen und die Unwissenheit des Publikums führen aber die Produktion bei freier Konkurrenz noch auf viel gefährlichere Abwege. Die Produzenten und die Zwischenhändler wenden tausend Kniffe an, um den Konsumenten hinsichtlich des Wertes, der Qualität und der Provenienz der Produkte zu täuschen; man schreckt davor nicht zurück, die Produkte in gesundheitsschädlicher Weise zu verfälschen. Getränke und Nahrungsmittel, Bekleidungs- und Luxusartikel werden aus billigen, aber giftigen Stoffen hergestellt und als gute Ware verkauft.

Verfälschung der Produkte.

Wo der Konkurrenzkampf ehrlich geführt wird, kann die freie Konkurrenz zur Verbesserung der Produkte antreiben; aber diesem evolutiven Einfluss tritt das bekannte Gesetz des minimalen Kraftaufwandes entgegen, und so wird die freie Konkurrenz, welche die Züchterin der Industrie sein sollte, zur Verfälscherin derselben. Sie ermöglicht es dem individuellen Produzenten, Anstrengung durch Betrug zu vertreten und mit

---

[170]) Vergl. Köhler l. c., S. 42.

seinen verfälschten Produkten den gewissenhafteren Konkurrenten zu schlagen.

Doch nicht immer ist es blosser Mangel an Gewissenhaftigkeit, die Tendenz zum geringsten Kraftaufwande, was die Produzenten zur Verfälschung der Produkte führt. In den meisten Fällen liegt ein förmlicher wirtschaftlicher Zwang hierzu vor. Wo Verbilligung das oberste Gesetz der Produktion ist; wo ringsum eine Schar von Konkurrenten unbedenklich zur Verfälschung greift, um ans Ziel zu gelangen, dort bleibt dem Produzenten nur die Wahl zwischen ehrlichem Ruin oder unehrlichem Gewinne. Bei dem System der wirtschaftlichen Freiheit, wo jeder vollkommen sich selbst überlassen ist und auf keinerlei wirtschaftliche Hilfe von seiten der Gesamtheit zählen kann, ist es nur natürlich, dass der bedrohte Produzent nur auf sich, nicht auf die Gesamtheit Rücksicht nimmt, und andere vergiftet, um selbst leben zu können. Es ist eben der brutalste Kampf ums Dasein.[171])

6.

Zwang zu nutzloser Arbeit.

Konsumenten und Produzenten werden von den Missständen der freien Konkurrenz gleichmässig betroffen. Dies tritt besonders klar bei der Betrachtung einer der wichtigsten und zugleich traurigsten Seiten der heutigen industriellen Produktion, des Zwanges zu nutzloser Arbeit, hervor. Da die Quantität der Produktion nicht nach dem Bedarfe geregelt und dementsprechend unter die Produzenten verteilt wird, sondern die Produzenten um einen möglichst grossen Absatz bei demselben Kundenkreise mit einander kämpfen, so wird die gesellschaftlich erforderte Produktenquantität mehrfach erzeugt.

Dieser Wettbewerb, der etwa an die Preisbewerbungen von Künstlern oder Erfindern gemahnt, wo 99 ganz zwecklos arbeiten und nur einer den Erfolg erreicht, ist, wie wir bereits festgestellt, in einem gewissen Sinne allerdings wohlthätig, insoferne nämlich das Publikum dem besseren Produkte den Vorzug giebt und auf diese Weise die Konkurrenten zur Verbesserung ihrer Produkte antreibt.

---

[171]) Vergl. Faure l. c., S. 160 ff.

Bei der industriellen Konkurrenz jedoch bleiben nicht nur die minderwertigen Produkte als nutzlose Arbeit liegen; die gänzliche Ungeregeltheit der Produktion bewirkt es, dass auch die bestmögliche und zugleich billigste Ware in einer die Nachfrage weitaus übertreffenden Quantität erzeugt wird. Ungezählte Arbeitsstunden, enorme Stoffmassen, Reichtümer aller Art werden vergeudet. Zwecklos mühen sich Tausende von Fabriksarbeitern von früh bis Nacht, zwecklos auch die Unternehmer. So wie ihre Arbeit, so wie ihre Produkte, so sind auch diese Unternehmer selbst mit ihren Arbeiterarmeen einfach überzählig; sie haben, da sie Produktion und Konsum zu kontrollieren und vorauszuberechnen nicht im stande waren, eine unrichtige Position auf dem Produktionsfelde eingenommen. Sie werden vollkommen eliminiert oder müssen mindestens grosse Verluste ertragen.

7.

Vergeudung der Produkte trotz gesellschaftlichen Bedarfs derselben.

Und was geschieht mit den nicht abgesetzten Produkten? Sie werden nicht nur, wie wir es bei den industriellen Krisen gesehen, in den Magazinen angehäuft und der langsamen Vernichtung preisgegeben: nein, in unübersehbarer Zahl werden sie von ihren Erzeugern noch in vollkommen gutem Zustande vernichtet. Dies ist die Regel für jene Produkte, welche die Industrie in Zusammenwirkung mit der Landwirtschaft erzeugt, und welche sich nicht lange frisch erhalten. Anstatt die Preise zu erniedrigen und so den Absatz zu beschleunigen, ziehen die Produzenten es vor, ihre Waren zu vernichten und so mittelst eines momentanen Verlustes höhere Preise aufrechtzuerhalten.

Diese gewaltsame Zerstörung der Produkte findet auch dort statt, wo von einer Ueberproduktion im Verhältnis zum thatsächlichen gesellschaftlichen Bedarfe keine Rede ist, wo die Ueberproduktion relativ ist. Ein Zufall fügt es, dass der eine oder der andere Produzent keinen Absatz gefunden, während zahlungsfähiges Publikum nach den von ihm erzeugten Produkten suchte; er zerstört seine Produkte. Oder — und dies ist zumeist der Fall — der Produzent findet keine zahlungsfähigen Konsumenten mehr; er zerstört seine Waren, obwohl

Millionen darben; er zerstört sie oft — wie in den Hallen von Paris — unter den Augen der Hungernden und Dürftigen.[172])

Hier tritt der sociale Unsinn, die schreiende Ungerechtigkeit, welche das System der wirtschaftlichen Freiheit mit sich bringt, am krassesten hervor. Die Konsumenten strecken die Hände nach den Produkten aus; der Produzent wäre glücklich, seine Ware los zu werden; ganze Warenberge liegen aufgehäuft da — aber sie müssen verbrannt werden. Nicht wie solidarische Mitglieder einer civilisierten Gesellschaft treten Produzenten und Konsumenten einander gegenüber: nein, mitten im Frieden, im täglichen Getriebe einer hochentwickelten industriellen Produktion müssen die Produzenten so vorgehen wie Befehlshaber kämpfender Armeen. Sie müssen die Vorräte verbrennen, unbekümmert darum, dass die armselige Bevölkerung ringsum der Verhungerung preisgegeben wird.

Die freie Konkurrenz ein Krieg der Produzenten gegen die Konsumenten.

8.

Freie Konkurrenz, wir sehen es, ist Kampf: Kampf der Produzenten mit den Konsumenten, aber in noch höherem Masse Kampf der Produzenten unter einander. Es ist ein ungeregelter Kampf, und in einem solchen bethätigt sich die ganze Brutalität der menschlichen Natur. Es ist ein Kampf, der mit allen Machtmitteln geführt und wo auf die Vernichtung des Gegners losgegangen wird. Die freie Konkurrenz macht das Produktionsfeld zum Schlachtfeld. Nicht nur zwischen den Produzenten einer und derselben Gegend tobt der Konkurrenzkampf; die Konkurrenz der Produzenten wird, wie im 17. und 18. Jahrhundert, zum nationalen Handelskriege. Das Blut der Völker muss fliessen, damit günstige Produktionsstätten oder Absatzgebiete errungen werden.[173])

Die freie Konkurrenz ein Krieg der Produzenten unter einander.

Aber auch der waffenlose Konkurrenzkrieg ist von furchtbarer Wirkung. Das Volk, welches von einem industriell entwickelteren besiegt, die Lokalindustrie, welche von einer anderen, mit besseren Maschinen versehenen überflügelt wurde,

---

[172]) Vergl. Faure l. c., S. 161—2.
[173]) Vergl. Engels l. c., S. 26.

unterliegen einer Erschöpfung und Vernichtung, wie sie kaum nach Kriegen oder Hungersnöten einzutreten pflegen.[174])

Die industrielle Konkurrenz der civilisiertesten Nationen unterscheidet sich in Bezug auf Brutalität nicht im geringsten von dem tierischen Kampf ums Dasein: man frisst einander auf. Hass und Bekriegung zwischen den Völkern, Rivalität, Missgunst, erbarmungsloser Kampf zwischen den Mitgliedern derselben Gesellschaft sind die unvermeidlichen Folgen der gänzlich ungebundenen industriellen Konkurrenz, welche derart zur Idee der Solidarität der Individuen und der Verbrüderung der Nationen in feindlichsten Gegensatz tritt.

---

[174]) Vergl. Malon l. c., S. 311.

Kapitel II.

Produzenten und Konsumenten.

I.

Wirkungen der freien Konkurrenz vom Standpunkt der individuellen Kapitalisten.

Am klarsten lassen sich die vernichtenden Wirkungen der ungeregelten Konkurrenz auf industriellem Gebiete vom Standpunkte der individuellen Kapitalisten erfassen.

Allerdings lässt sich auch hier die mächtige Triebkraft, welche aller Konkurrenz eigen ist, nicht verkennen. Die Hoffnung auf individuellen Unternehmergewinn einerseits, die Furcht vor geschickten und mächtigeren Rivalen andererseits; das persönliche Interesse und das Bewusstsein, dass man auf sich allein angewiesen ist, spannen die Thatkraft und die Ausdauer, den Unternehmer- und Erfindungsgeist der Produzenten aufs höchste an.

Anspannung der persönlichen Thatkraft.

Allmähliche Versiegung dieses Einflusses.

Gewiss. Aber dieser anspornende Einfluss der freien Konkurrenz auf das Individuum dauert nur solange, als das Individuum thatsächlich Besitzer und zugleich verantwortlicher Leiter einer Produktionsunternehmung ist. Er bethätigt sich sehr wirksam in der Sphäre der kleinen Industrie und des kleinen Handels; aber er verringert sich im Masse, als die Konzentration der Industrie fortschreitet. Er schafft diese Konzentration und so tötet er sich selbst. Die Kapitalisten, welche als Aktionäre an dem Erfolge einer grossen Fabrik beteiligt sind, pflegen ihre Thatkraft auch nicht im geringsten anzustrengen; und der bezahlte Beamte entwickelt im Interesse des fremden Unternehmens nie jene Energie, die er bei der Leitung seines eigenen Unternehmens an den Tag legen würde. Er arbeitet eben nur so viel, als für seine Beförderung unerlässlich ist. Für den Erfolg der

grossen Produktionsunternehmungen arbeiten die wirtschaftlichen Verhältnisse selbst: die bestehende Nachfrage, die Ueberlegenheit des grossen Kapitals, die unablässig fortschreitende industrielle Konzentration. Die Zahl der selbständigen Kapitalisten aber, deren Thätigkeit die treibende Kraft der freien Konkurrenz bezeugen könnte, wird immer geringer. Ist endlich die Epoche des Monopols erreicht, so haben wir nur arbeitsloses Einkommen der Kapitalisten und kaum zur Not genügende, oft geradezu ungenügende Arbeit der Beamten vor uns; der anspornende Einfluss des individuellen Interesses aber, die durch die Triebkraft der freien Konkurrenz erzeugte individuelle Rührigkeit sind ins Bereich der Mythe übergegangen.[175])

2.

Individuelle Thatkraft und Existenzchancen.

Betrachten wir nun diesen anspornenden Einfluss der Konkurrenz, der in der ersten Epoche des industriellen Aufschwungs thatsächlich besteht, von einem anderen Gesichtspunkte.

Die erhöhte Thatkraft des Individuums schützt nicht vor wirtschaftlichem Ruin.

Diese bis zur Erschöpfung gesteigerte Spannung der rivalisierenden individuellen Kräfte kommt, wie wir gesehen, der Entwickelung der Industrie als solcher bis zu einem gewissen Zeitpunkt zu gute; aber was bringt sie den rivalisierenden Individuen selbst? Für eine Minorität derselben, die sich noch überdies in rapider Weise verringert, bedeutet sie glänzenden wirtschaftlichen Erfolg; der grossen Majorität aber bringt sie schon während der Periode der positiven Entwickelung der Industrie, d. i. während der normalen Konzentration derselben, nicht einmal eine gesicherte Existenz. In der That ist bei dem System der ungeregelten industriellen Konkurrenz der grosse Erfolg einiger Konkurrenten durch den Misserfolg vieler anderen bedingt; dem grossen Kapitalisten eröffnet dies System die Möglichkeit der Centralisation, der gewaltsamen Kapitalannexion; es gestattet ihm sich zu bereichern, indem er das Eigentum der kleineren Kapitalisten aufsaugt.

Epoche des Aufschwungs.

Erfolg des Einen ist Untergang des Anderen.

Vorteile des grösseren Kapitals.

Diese Wirkung der freien Konkurrenz wird durch die kapitalistische Gesellschaftsverfassung, insbesondere durch die

---

[175]) Vergl. Lafargue („Petite République", vom 30. Jänner 1896.)

historisch übernommene oder neuerdings hervorgebrachte Ungleichheit des Besitzes gefördert. „Mit der kapitalistischen Gesellschaftsverfassung ist für die Mehrbesitzenden und Herrschenden die Möglichkeit verbunden, die Minderbesitzenden noch ärmer zu machen, als sie schon sind, und insbesondere aus den sie treffenden Unglücksfällen, ferner aus allen ihren in der menschlichen Natur liegenden Fehlern und Schwächen... (aus vorkommenden Vergesslichkeiten im Geschäft und Erwerb, aus dem Mangel an Sparsamkeit und Wirtschaftlichkeit, an Kenntnissen und Erfahrungen, aus ihren Vernachlässigungen und ihren Unfähigkeiten) thatsächlich ‚Kapital zu schlagen', während alle diese Fehler der Mehrbesitzenden deren Lebenshaltung und Besitzstand weit weniger beeinträchtigen, sodass bei grossem Besitz die verrückteste Verschwendung, bodenloser Leichtsinn, aussergewöhnliche Unfähigkeit u. s. w. erforderlich ist, um ihre Vermögenslage oder ihre Lebenshaltung ungünstig zu gestalten."[176])

Existenzunsicherheit.

So lebt die grosse Majorität der Industriellen in steter Unruhe um das Schicksal ihres Unternehmens, um ihr wirtschaftliches Dasein und das Schicksal der Ihrigen. Trotz ihrer ehrlichsten und ausdauerndsten Bemühungen sieht sie die Erwerbsmöglichkeit täglich verringert; sie arbeitet mit der grössten Anstrengung auf ihren eigenen Ruin los. Denn die beständige Existenzunsicherheit, in deren Sphäre alle Unternehmerarbeit vor sich geht, endigt schliesslich in einer grossen Anzahl von Fällen mit vollkommener Einstellung der Produktion.

Vernichtende Wirkungen des Konzentrations- und des Krisengesetzes.

Beständiges Sinken der Preise, beständige Vergrösserung der Produktionsbasis und des investierten Kapitals, beständige Vervollkommnung der Maschinen; Anarchie der Produktion, Ueberproduktion und wirtschaftliche Krisen haben wir als die Wirkungen der Konkurrenz auf industriellem Gebiete, so lange die Konkurrenz noch evolutiv wirkt, erkannt. Beständige Eliminierung der kleinen Kapitalisten durch grössere, beständige Expropriierung, sei es als Folge der Konzentration, sei es als Folge der Krisen, das ist der Ausdruck dieser Wirkungen vom Standpunkte der individuellen Kapitalisteninteressen. So wie die freie Konkurrenz der Arbeiter für diese das Lohngesetz

---

[176]) Köhler l. c., S. 34.

hervorbringt, so ergiebt sich aus der freien Konkurrenz für die Kapitalisten das vernichtende Konzentrations- und Krisengesetz.

Epoche des Monopols.

Wie sehr verschlechtern sich aber diese an sich schon ungünstigen Existenzchancen mit dem Momente, wo die freie Konkurrenz sich selbst zu Grabe getragen! Wo das zur Etablierung eines konkurrenzfähigen Produktions-Unternehmens erforderliche Kapital eine derartige Höhe erreicht, dass eine grosse Zahl der früheren selbständigen Kapitalisten von aller Konkurrenz im vorhinein ausgeschlossen ist; wo die aus dem normalen Konzentrationsprozesse hervorgegangenen Riesenetablissements jedes andere Unternehmen erdrücken; wo schliesslich die künstliche Konzentration mit ihrer Zwangsorganisation den freien Produzenten vor die Alternative stellt: geknechtet und ausgebeutet oder boykottiert zu werden.

3.

Wirkungen der freien Konkurrenz vom Standpunkt der Konsumenten.

Wollen wir schliesslich die Bilanz der ungehemmten industriellen Freiheit vom Standpunkte der Konsumenten ziehen, so haben wir nur zusammenfassend an Thatsachen zu erinnern, welche uns im Laufe der vorangehenden Darstellung zur Genüge vertraut geworden sind. Doch ist dieser Betrachtungspunkt von besonderer Wichtigkeit, denn er betrifft nicht mehr die Lage einer einzelnen Bevölkerungsklasse, wie die der Arbeiter oder der Kapitalisten, sondern die Interessen der Gesamtheit: in der That sind nicht nur die an der industriellen Produktion Unbeteiligten, sondern auch die Produzenten selbst zugleich Konsumenten industrieller Produkte.

Erste Epoche. Vorteile. Verbilligung der Produkte.

Auch für den Konsumenten zerfällt die Wirkung der freien industriellen Konkurrenz in zwei Epochen von wesentlich verschiedenem Charakter. Während des ersten Aufschwunges, den die Konkurrenz der industriellen Produktion verleiht, kann der Konsument mit Befriedigung stete Verbilligung der Produkte neben thatsächlicher Vervollkommnung derselben konstatieren. Nur ist er, bei der Inkohärenz der industriellen und kommerziellen Organisation, nicht immer in der Lage, sich diese thatsächlich verbesserten Produkte zu verschaffen; er kann zufällig auf sie stossen, er kann sie auch nicht zu Gesicht be-

Nachteile. Inkohärenz der kommerziellen Organisation.

kommen. Viel zudringlicher werfen sich ihm auf Schritt und Tritt jene Schundwaren entgegen, jene „staunend billigen" Eintagsfabrikate, jene Imitationen und gesundheitsschädlichen Fälschungen, welche seine wirtschaftliche Urteilsfähigkeit systematisch korrumpieren. Und noch zweien anderen Uebelständen ist der Konsument, d. i. die Gesamtheit, gleich seit dem Beginne der Aera der industriellen Freiheit ausgesetzt: jener willkürlichen Vernichtung gesellschaftlich hervorgebrachter und gesellschaftlich erheischter Produkte durch die individuellen Besitzer derselben, wie wir sie oben geschildert, und der in Form des Produkten-Aufkaufs und der Produkten-Spekulation auftretenden künstlichen Konzentration, welche die Konkurrenz aufhebt und die Freiheit der Verbilligung in die Freiheit der Verteuerung verwandelt. Diese Uebelstände gehören zu den ausschliesslichen Früchten des freien Regimes; bei gesellschaftlicher Leitung der Produktion wären sie undenkbar.

Schundwaren und Verfälschungen.

Vergeudung der Produkte.

Aufkauf und Spekulation.

Das vollkommene Heranreifen gewisser Industriezweige beraubt den Konsumenten, unter den gegenwärtigen Verhältnissen, der früher genossenen Vorteile, anstatt sie in höherem Masse zu bieten. Bis zu einem gewissen Entwickelungsmomente ist die freie Industrie die diensteifrige Sklavin des Konsumenten; hierauf wird der Konsument zum Sklaven der Industrie. Das Publikum orientiert sich nur schwer in diesen wirtschaftlichen Vorgängen: die verschiedenen Zweige der Industrie befinden sich in verschiedenen Entwickelungsstadien, und während auf dem einen Gebiete bereits der für den Konsumenten verhängnisvolle Umschwung stattgefunden, buhlen auf einem anderen Gebiete die Produzenten noch um die Gunst des Konsumenten und ruinieren sich, um ihn durch Billigkeit heranzuziehen. So wird das Urteil des Publikums irregeleitet: die Verbilligung der Produkte wird als die natürliche, dauernde Folge der freien Konkurrenz erklärt, die Monopolisierung und Verteuerung als eine vorübergehende Irregularität.

Zweite Epoche. Verteuerung der Produkte.

Der Prozess ist ein wesentlich anderer: die Verteuerung ist eine ebenso natürliche und dauernde Folge der freien Konkurrenz, wie es die Verbilligung gewesen, nur dass sie zeitlich nach derselben auftritt. Ob es unter dem langsameren Einflusse der normalen Konzentration heranreift oder unter der Wirkung

Wirtschaftliche Perspektive beim Fortbestand der ungehemmten Freiheit der Industrie.

der künstlichen Konzentration plötzlich, gewaltsam aufschiesst: das Monopol ist eine organische, sicher zu erwartende Frucht des freien Systems. Das Monopol, und mit ihm, die Verteuerung der Produkte. Bei thatsächlich ungehinderter Entwickelung würde die Verteuerung mit der Zeit ebenso allgemein werden, wie die Verbilligung es gewesen; sie würde ebenso hoch hinauf gehen, wie jene herabgestiegen, und die Konsumenten ebenso schrankenlos aussaugen, wie jene ihnen schrankenlos entgegenkommen.

Kapitel III.

Reaktion gegen das freie System. — Die Intervention.

I.

Reaktion gegen das System der industriellen Freiheit.

Es ist glücklicherweise wenig wahrscheinlich, dass das System der Freiheit auf industriellem Gebiete irgendwo bis zu seinen allerletzten Konsequenzen gelangen sollte. Eine mächtige Reaktion gegen dasselbe macht sich heute schon bemerkbar, eine Reaktion, die nicht nur von unten ausgeht, von den ausgebeuteten Lohnsklaven, von den ruinierten Kapitalisten und kleinen Industriellen, von den Socialisten, die die Sache der Opfer der industriellen Freiheit zu der ihrigen gemacht — sondern auch von oben, von den Regierungen, welche die Situation endlich richtig aufzufassen und im Sinne einer besseren social-politischen Orientierung zu wirken beginnen.

Intervention des Staates zu Gunsten der Gesamtheit.

Wo die Entwickelung der Industrie so weit vorgeschritten ist, dass fast auf allen Hauptgebieten der Produktion und des Verkehrswesens kollektive Arbeitsorganismen von gigantischen Dimensionen funktionieren; wo die normale industrielle Konzentration so weit herangereift, dass eine Kapitalisten-Oligarchie die Produktion monopolisiert und die kleineren Unternehmer, die etwa noch zu produzieren wagen, mit dem Ruin bestraft; wo dann die künstliche Konzentration, die Kartellorganisation, diese Kapitalisten-Oligarchie in einen geschlossenen Bund von Raubrittern verwandelt, die die Bevölkerung nach Belieben brandschatzen, die Produktion einschränken und den Fortschritt der Industrie hemmen; wo andererseits, neben diesen egoistischen, für die Gesamtheit verderblichen Organisationen die enorm entwickelte Industrie ein Bild vollkommener Anarchie

bietet, wo die vernichtenden wirtschaftlichen Krisen es verraten, dass die Produktionskräfte sich der bisherigen, individuellen Leitung nicht mehr fügen wollen — dort beginnt selbst bei den in der liberalen Doktrin erzogenen Staatsmännern — allerdings zumeist unter dem Einflusse der wachsenden politischen Macht der ausgebeuteten Klassen — die Einsicht aufzudämmern, dass die freie Konkurrenz in ihrer unbeschränkten Anwendung eine historisch tote Kraft sei, dass das einfache „laisser-faire" doch nicht die wirtschaftliche Panacee sei und der Beimischung eines anderen Prinzips dringend bedürfe.

2.

Historischer Rückblick.

Die Stellung und das Vorgehen der Regierungen der heutigen, freien Industrie gegenüber ist ihrer Politik hinsichtlich der geregelten Industrie am Schlusse des vorigen Jahrhunderts ganz analog.

Damals war es die Zunftorganisation, welche als Repräsentantin des bestehenden Systems und Inhaberin der wirtschaftlichen Macht von den Regierungen lange Zeit hindurch gegen die aufkeimende freie Industrie verteidigt wurde. Schliesslich aber wurde es so handgreiflich, dass die Regelung der Produktion, wie sie damals geübt wurde, ein Hemmnis der Industrie, die einseitige Ausartung eines überlebten wirtschaftlichen Prinzips sei; die freie Unternehmerschaft entwickelte sich so allgemein, der Ruf der Theoretiker nach wirtschaftlicher Freiheit ertönte so mächtig, dass die Regierungen sich entschliessen mussten, ihre frühere wirtschaftliche Politik aufzugeben. Dem so lange hartnäckig verteidigten, einseitigen System der Regelung der Produktion mischten sie nun das Element der industriellen Freiheit bei; sie ergriffen die Seite der Manufakturen gegen die der Zünfte, die der Kapitalisten gegen die der qualifizierten, unmittelbaren Produzenten.

Mit der Zeit gelangte das Prinzip der wirtschaftlichen Freiheit seinerseits zur Alleinherrschaft, zur einseitigen Entwickelung und Ausartung.

Nun trat es zu Tage, dass auch dieses Prinzip, bei ausschliesslicher Anwendung, ebenso ungenügend sei und schliess-

lich ebenso fortschrittshemmend wirke, wie das des wirtschaftlichen Zwanges und der Kontrolle der Produktion. Eine Mischung der Prinzipien erschien unerlässlich.

Wie vor einem Jahrhundert der Ruf des Laisser-faire, so ertönt heute der Ruf nach Intervention. Nachdem sie lange, allzu lange, das einseitige Interesse der freien Industrie, der wirtschaftlichen Machthaber, gegen die Gesamtheit verteidigt, entschliessen sich die Regierungen endlich, die Gesamtheit gegen die industriellen Usurpatoren, zugleich aber die qualifizierten, unmittelbaren Produzenten gegen die Kapitalisten in Schutz zu nehmen.

3.

Theoretische Ausgangspunkte der Staatsintervention. — Rolle der freien Konkurrenz.

Die Regierungen haben die Grenzen der positiven Leistungsfähigkeit des Prinzips der Freiheit auf industriellem Gebiete erkannt; sie erkennen auch mit jedem Tage mehr den Umfang der negativen Leistungsfähigkeit dieses Prinzips.

Sie sehen ein, dass die freie Konkurrenz, nachdem sie die Industrie bis zu einem gewissen Entwickelungsstadium emporgeführt, zu ihrer weiteren Leitung absolut unfähig ist. Findet keine sociale Intervention statt, so muss die freie Industrie, von einem gewissen Momente an, entweder die Produzenten oder die Konsumenten den grössten wirtschaftlichen Nachteilen aussetzen. Lassen die Produzenten das Spiel des Angebotes und der Nachfrage unverändert fortwirken, so sinken die Preise bis auf das Niveau der Herstellungskosten, ja unterhalb dasselbe. Nehmen sie die Regelung der Produktion und des Absatzes in ihre eigene Hand, so verfehlen sie nicht, diese Regelung in Brandschatzung des Publikums zu verwandeln. So wird es klar: was hier Not thut, ist die sociale Intervention.

Die Regierungen sehen ein, dass die industrielle Freiheit nur bis zu einer ganz bestimmten Entwickelungsgrenze schöpferisch und organisatorisch wirkt und dem Interesse der Gesamtheit dient. Sie ersetzt die individuelle Produktion durch die kollektive, die zerstreute durch die konzentrierte; hat sie aber die Konzentration der Produktion so weit emporgeführt, dass dieselbe zum Monopol eines Industriekönigs oder einer Kompagnie wird, so macht sie die Gesellschaft von den letzteren

abhängig. Mit dem Momente, wo es einer freien Produktions-Unternehmung gelungen ist, alle Konkurrenz auszuschliessen und eine ganze Gesellschaft zur Klientin zu gewinnen, wird, unter dem heutigen, freien Regime, das sociale Interesse, welches gerade hier am weitgehendsten berücksichtigt werden sollte, ausser acht gelassen. Die Industrie-Oligarchen denken nur daran, unter möglichster Reduktion der Herstellungskosten und möglichster Hinaufschraubung der Preise das Publikum auszumelken. Von ihrem egoistischen Standpunkt aus haben sie keinen Grund die Produktion social zu organisieren und eine neue, höhere Entwickelungsstufe erreichen zu lassen, da ihnen die Klientel so wie so gesichert ist. Kampf und Monopol, das ist das Werk der freien Konkurrenz. Sociale Ordnung zu machen, ist nicht ihre Sache mehr. Soll die Produktion sich ferner entwickeln, soll ihre Organisation, welche kollektiv ist und eine Kollektivität zu bedienen hat, thatsächlich dem Interesse der letzteren entsprechen, so muss die Kollektivität ihre Leitung selbst übernehmen.

4.

Programm und Formen der Staats-intervention.

Anerkennung des kollektiven Charakters der Produktion, Hinlenkung derselben auf das sociale Interesse; sociale Intervention, kollektive Leitung der Produktion, diese Losungsworte des Socialismus, sie bilden heute zu gutem Teile auch das wirtschaftliche Programm der Regierungen; ein Programm, welches langsam, stufenweise, aber konsequent und, dank der Entwickelung der Industrie, in immer grösserem Umfange durchgeführt wird.

Die diesbezügliche Aktion der Staaten bethätigt sich in zwei Formen.

Intervention in der ersten Epoche. Schutz der Gesamtheit gegen die Ringe —

Wo die natürliche Entwickelung, d. i. die normale Konzentration der Industrie noch nicht ihren höchsten Grad, den des konkurrenzausschliessenden Monopols, erreicht hat; wo bloss ein durch die freie Konkurrenz reduzierter, aber noch immer konkurrenzfähiger Kreis von Produzenten sich vor den ferneren Wirkungen der freien Konkurrenz schützen will und zur Kartellorganisation greift; wo die Gesamtheit, mit einem Worte, nicht

durch die normale, sondern durch die künstliche Konzentration bedroht wird, dort begnügt sich der Staat — falls er überhaupt im Interesse der Gesamtheit eingreift — mit dem social erforderten Minimum der Intervention. Er überlässt die Initiative der vom Standpunkte der Produzenten bereits zeitgemässen Regelung der Produktion den Produzenten selbst, und wacht nur darüber, dass der Trust beim Schutz der Produzenten-Interessen die der Konsumenten nicht allzusehr verletze. Er zwingt die Trusts zur Reduktion der Preise oder löst sie, im Falle der Widerspenstigkeit, gänzlich auf.

Während in den europäischen Monarchieen die Ringe noch vielfach von den Regierungen unterstützt werden, beginnen die republikanischen Regierungen, namentlich die von Nordamerika, im Interesse ihrer Popularität die Kartellorganisationen zu bekämpfen. Insbesondere so oft Wahlen in Sicht sind, werden die attorney generals zu wahren Volkstribunen...

— und die grossen Kompagnieen.

In ähnlichem Sinne, wie den Ringen gegenüber, interveniert der Staat zu Gunsten der Gesamtheit dort, wo eine industrielle Kompagnie zwar noch nicht thatsächlich alle Konkurrenz beseitigt, aber auf dem Wege ist, sich das Monopol zu sichern, und die Gesellschaft ihre Macht durch Erhöhung der Preise bereits fühlen lässt: so bei den Omnibus-, Tramways-, Gas-Beleuchtungs-Gesellschaften u. s. w.

Intervention in der zweiten Epoche.

Anders gestaltet sich die Aufgabe des Staates dort, wo die freie Industrie ihre ganze natürliche Entwickelungsbahn durchlaufen, wo die normale Konzentration ihren höchsten Punkt erreicht und die Gesamtheit auf einem gewissen Produktionsgebiete der Willkür einer einzigen freien Unternehmung vollkommen überlassen ist. Die blosse Intervention des Staates kann hier nicht genügen. Ein Ring kann aufgelöst, das künstlich erzeugte Monopol kann hier vernichtet werden, ohne dass der Kollektivität ein Schaden daraus erwächst; im Gegenteil: die in den Strudel der freien Konkurrenz zurückgeschleuderte Industrie verbilligt sich und schreitet fort. Das natürliche Monopol, die Frucht der normalen Konzentration, kann nicht mehr vernichtet werden. Die industrielle Organisation, welche keine Konkurrenten mehr hat, ist die thatsächliche Beherrscherin des Platzes, denn sie ist der Gesamtheit unentbehrlich. Hier bleibt nur ein Mittel: die Uebernahme des Monopols durch

Staatliche Uebernahme der monopolisierten Industriezweige.

den Staat, die kollektive Leitung, d. i. die Socialisierung des betreffenden Produktionszweiges.

In dieser Weise sah man die Staaten hauptsächlich auf dem Gebiete der Verkehrsindustrieen eingreifen: die Post, der Telegraph, vielfach auch die Eisenbahnen mussten im Interesse des Publikums in staatliche Institutionen verwandelt werden. Auch gewisse Bergwerksindustrieen, ferner die Produktion einiger stark verbreiteter Artikel, wie Tabak und Streichhölzer, werden in manchen Ländern als Staatsmonopol von der die Kollektivität repräsentierenden Staatsadministration geleitet.[177])

5.

Führt die Staatsintervention zur Lösung der socialen Frage?

Die Intervention des Staates zwischen Produzenten und Konsumenten, der staatliche Betrieb mancher Industrieen bilden, vom Standpunkte des Socialismus, keineswegs die Lösung der socialen Frage, aber sie weisen den Weg zu dieser Lösung und enthalten einige ihrer Elemente. Dort, wo wir die künftige

---

[177]) Vergl. Malon l. c., S. 319—22; Engels l. c., S. 28—30. — In letzter Zeit tritt in manchen europäischen Staaten auch die Frage der staatlichen Monopolisierung der Zuckerproduktion in den Vordergrund. So in Frankreich, wo Millerand diese Industrie als vollkommen reif für die Socialisierung bezeichnete. In der That ist die französische Zuckerindustrie gegenwärtig von etwa einem Dutzend Grosskapitalisten und Kompagnieen monopolisiert, und die Produktion geht auf der Basis einer so bedeutenden Kapitalkonzentration vor sich, dass die Leitung derselben durch die individuellen Kapitalisten längst der kollektiven Leitung Platz machen musste. Es bedarf nur eines Gesetzartikels, um diese Riesenetablissements, welche eine ganze Gesellschaft bedienen, zum Eigentum dieser Gesellschaft zu machen, um das Privatmonopol, die Produktions- und Exportationsprämien, mittelst deren die Zuckerfabrikanten das Publikum gegenwärtig brandschatzen, zu beseitigen, dem Volke billigen Zucker zu verschaffen und es an dem Gewinn der Zuckerproduktion teilnehmen zu lassen. S. „Petite République", 1. Juni 1896, „Discours de Millerand au banquet des municipalités socialistes"; ferner, in demselben Blatte (24. Juni 1896) den Aufsatz von Charnay „Industrie à socialiser".

Auch in Oesterreich wurde die Frage des Zuckermonopols ernstlich ventiliert. Vergl. die Verhandlungen des Landwirtschaftsausschusses des österr. Parlamentes vom 13. März 1895, betreffend die einzuberufende Zucker-Enquête.

sociale Organisation, wie sie der Socialismus vorschlägt, erörtern werden, wird der Unterschied zwischen der socialistischen Lösung und der heutigen Staatsintervention auf industriellem Gebiete näher zu besprechen sein. Doch kann schon hier bemerkt werden, dass die Leitung mancher Industrieen durch den Staat den Anforderungen der socialen Gerechtigkeit jedenfalls in viel höherem Masse entspricht, als die durch die Produzenten selbst vorgenommene Regelung. In vielen Fällen bewirkt die staatliche Uebernahme einer Industrie nicht nur einen merklichen Fortschritt der Produktion bei gleichzeitiger Preiserniedrigung, sondern auch eine Verbesserung der Arbeiterlage und überdies eine Erhöhung der Staatseinkünfte.[178]) Staatsmonopol und Socialismus.

Doch lehnt sich diese Form der kollektiven Regelung der Produktion dem bestehenden Systeme im Kardinalpunkte an: sie behält die kapitalistische Produktionsweise bei. Bei der Uebernahme einer Industrie wird der Staat zum Kapitalisten; den Arbeitern gegenüber bleibt er der Lohnherr, den Konsumenten gegenüber der auf Profit ausgehende Unternehmer.[179]) So wird jenes höchste Mass wirtschaftlicher Vorteile, welches eine konsequent durchgeführte kollektive Produktion ergeben könnte, durch die staatliche Uebernahme der monopolisierten Industrieen keineswegs erreicht. Wohl aber erhärtet dieser unter dem Zwange der wirtschaftlichen Verhältnisse vor sich gehende Prozess die Thatsache, dass die fernere Entwickelung der Industrie, falls sie mit den Interessen der Gesamtheit in Uebereinstimmung gebracht werden soll, nur im Rahmen der kollektiven Regelung vor sich gehen kann.[180])

---

[178]) S. Malon l. c.

[179]) S. Engels l. c.

[180]) Einige wichtige Fragen, die mit der Reaktion gegen das freie System und der Ausdehnung der kollektiven Produktion zusammenhängen, können erst in den weiteren Teilen dieser Arbeit zur Erörterung gelangen. So die Existenzberechtigung und Erhaltungsmöglichkeit kleiner, isolierter Handwerker auf manchen Gebieten der Produktion; die Intervention des Staates zur Besserung der Arbeiterverhältnisse im Rahmen der individuell-kapitalistischen Produktion und die Bemühungen der Arbeiter, das System der wirtschaftlichen Freiheit und des Kapitalismus durch organisierte Selbsthilfe (Kooperation) zu überwinden.

Zur Anschaffung empfohlen:

Neuere Schriften zur Theorie und Kritik des Socialismus.

Eduard Bernstein's neuestes Werk:

Diese hochbedeutsame Publication

zerfällt in 3 Abschnitte:

I. Ex cathedra. II. Probleme des Socialismus. III. Waffengänge für freie Wissenschaft im Socialismus.

Zur Geschichte und Theorie des Socialismus

Gesammelte Abhandlungen.

Preis 5 Mk.

Friedrich Hertz:

Agrarfrage und Socialismus.

Die vorliegende Schrift des als Specialist auf dem Gebiete der Agrarfrage viel beachteten, viel citierten und viel angegriffenen Verfassers behandelt zunächst theoretisch sechs Grundfragen der Landpolitik und stellt dann ein positives Agrarprogramm auf.

Preis 50 Pfg.

Eduard Bernstein:

Zur Frage:

Socialliberalismus oder Collectivismus?

Bernstein setzt sich in dieser kleinen Schrift mit dem „Socialliberalismus" auseinander, vornehmlich mit Franz Oppenheimer.

Preis 50 Pfg.

Paul Kampffmeyer:

Wohin steuert die ökonomische und staatliche Entwickelung?

In dieser interessanten Publication, die in 7 Abschnitte zerfällt, weist Kampffmeyer, bei entschiedener Zurückweisung der „Zusammenbruchstheorie", nach, wie überall in der capitalistischen Gegenwartsgesellschaft sich bereits heute die Keime der socialistischen Zukunftsgesellschaft zeigen.

Preis 1 Mk.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, sowie gegen Einsendung des Betrages durch den unterzeichneten Verlag.

Dr. John Edelheim, Verlag, Berlin W. 35.

Zur Anschaffung empfohlen:

Socialwissenschaftliche Neu-Erscheinungen.

Dr. Franz Oppenheimer: Das Bevölkerungsgesetz des T. R. Malthus und der neueren Nationalökonomie.
Darstellung und Kritik.

Dieser neue Beitrag des bekannten Nationalökonomen zum Bevölkerungsproblem unterscheidet sich von den bisherigen Wiederlegungen ganz wesentlich durch die Methode der Untersuchung. Indem Oppenheimer in einer Art von „**logischem Obductionsprotokoll**“ die bisher als unerschütterlich geltenden Schlüsse des **Malthusianismus** als **Fehlschlüsse** überzeugend nachweist, vollendet er die Zerstörung des einflussreichen wissenschaftlichen Dogma, dem alle noch so bündigen Gegenbeweise aus entgegenstehenden Thatsachen nichts hatten anhaben können.

Preis 4 Mark.

Dr. Franz Oppenheimer:
Die sociale Bedeutung der Genossenschaft.

Der Verfasser untersucht die verschiedenen Formen des Genossenschaftswesens und erörtert die Aussichten und die Bedeutung einer jeden für die Umgestaltung unseres Gesellschaftszustandes.

Preis 50 Pfg.

Ed. Sacher: Die Massenarmut.

Der Verfasser ermittelt die wichtigsten **Ursachen der Massenarmut** und macht **neue Vorschläge zur Beseitigung** derselben, die geeignet erscheinen, die Lebensführung der gesamten Arbeiterschaft **dauernd zu heben** und allmählich normal zu gestalten.

Preis 1,50 Mark.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, sowie gegen Einsendung des Betrages durch den unterzeichneten Verlag.

Dr. John Edelheim, Verlag, Berlin W. 35.

Zum Abonnement empfohlen:

Socialistische Monatshefte

Internationale Revue

Administration: Berlin W., Lützow St. 85 A.

Preis pro Quartal **1,50 M.**, Einzel-Heft **50 Pfg.**

Die **Socialistischen Monatshefte** sind ein unabhängiges Organ für Theorie und Praxis des Socialismus, eine Revue des geistigen und socialen Lebens.

Die **Socialistischen Monatshefte** geben ein Bild von **allen Strömungen** innerhalb des modernen Socialismus, von **allen Tendenzen** innerhalb der socialistischen Bewegung.

Die **Socialistischen Monatshefte** sind daher ebenso interessant und wichtig für **Nichtsocialisten**, wie sie unentbehrlich für **Socialisten** sind.

An den **Socialistischen Monatsheften** arbeiten die ersten Kräfte des internationalen Socialismus mit; das zeigt ein Blick auf das untenstehende Verzeichnis ihrer **Mitarbeiter**. Sie behandeln mit gleicher Sorgfalt alle Tagesfragen, wie die dem Tageskampf mehr entrückten wissenschaftlichen Probleme: das zeigt ein Blick auf den nebenstehenden knappen Auszug aus dem **Inhalt des bisher Erschienenen**.

Von Jahr zu Jahr erweitert sich mit überzeugender Kraft das Gebiet des gewaltigen Entwickelungskampfes in unserer Gesellschaft. Die **Socialistischen Monatshefte** sind bestrebt, in der Behandlung aller Zweige unseres öffentlichen und geistigen Lebens den Namen einer **modernen** Zeitschrift zu verdienen.

Eine besonders sorgfältige Behandlung erfährt die **Rundschau**. Eingeleitet wird sie durch eine **politische** Rundschau; ihr folgt eine **volkswirtschaftliche** Rundschau. Hieran schliesst sich eine Uebersicht über den Fortschritt des proletarischen Emancipationskampfes, der in den Rubriken: **Socialistische Bewegung, Gewerkschaftsbewegung, Genossenschaftsbewegung, Sociale Communalpolitik** behandelt wird; zusammen geben sie ein Bild von dem Socialierungsprocess innerhalb der gegenwärtigen Gesellschaft. Gelegentlich eingeschaltete Rubriken: **Geistige Bewegung, Frauenbewegung** etc. vervollständigen die Uebersicht über unser öffentliches Leben. Es folgen Specialübersichten über die Fortschritte der **Wissenschaften** und der modernen **Kunst**. Bearbeitet wird die Rundschau von Fachleuten wie: **M. Schippel, R. Calwer, C. Hugo, G. David, H. Bürger, H. Lux, Conrad Schmidt, P. Kampffmeyer, L. Gumplowicz** u. a. m.

Beigegeben werden **Portraits** der für das moderne Geistesleben in Betracht kommenden Persönlichkeiten, zum grossen Teil nach Entwürfen erster Künstler.

Von den **Mitarbeitern** der Socialistischen Monatshefte seien nur genannt:

Dr. Leo Arons	Prof. Enrico Ferri	Dr. Alfred Kerr	Dr. Alfred Nossig
Ignaz Auer	Richard Fischer	Dr. Ellen Key	Oda Olberg
Dr. Gustav Bang	Eduard Fuchs	H. van Kol	Dr. Max Quarck
E. Belfort Bax	Paul Göhre	Prof. A. Labriola	Prof. Elisée Reclus
Eduard Bernstein	Dr. L. Gumplowicz	Otto Lang	Max Schippel
Carl Bleibtreu	Dr. Ernst Gystrow	Georg Ledebour	Dr. Ch. Schittlowsky
Wilhelm Bölsche	Hugo Haase	Carl Legien	Dr. Conrad Schmidt
Hjalmar Branting	Julius Hart	Giovanni Lerda	Martin Segitz
Richard Calwer	Wolfgang Heine	Dr. Heinrich Lux	Bernard Shaw
Ria Claassen	Karl Henckell	Dr. Rosa Luxemburg	George Sorel
Dr. Zofia Daszynska	Friedrich Hertz	J. R. Mac Donald	Dr. Claudio Treves
Dr. Eduard David	H. v. Hofmannsthal	John Henry Mackay	Dr. P. J. Troelstra
Richard Dehmel	Otto Hué	Tom Mann	Prof. E. Vandervelde
Prof. A. Dodel	Jean Jaurès	Saverio Merlino	W. H. Vliegen
Kurt Eisner	Paul Kampffmeyer	H. Molkenbuhr	Georg von Vollmar
Dr. W. Ellenbogen	Dr. Benno Karpeles	Dr. Hans Müller	Dr. Bruno Wille
Adolph von Elm	Heinrich Kauffmann	Dr. Max Nettlau	Dr. Ignaz Zadek u. a. m.

Socialistische Monatshefte. Internationale Revue.

Auszug aus dem Inhalt der bisher erschienenen Hefte.

Sociologie und Socialismus.

Allgemeines.

E. Belfort Bax: Materialistische und synthetische Geschichtsauffassung.
Ed. Bernstein: An meine socialistischen Kritiker.
Ladislaus Gumplowicz: Wandlungen in der anarchistischen Taktik und Doctrin.
Ernst Gystrow: Naturwissenschaft als Sociologie.
Friedrich Hertz: Socialreform oder Revolution?
Paul Kampffmeyer: Es bleibt bei der Expropriation!
Saverio Merlino: Socialismus und socialistische Doctrin.
A. Nedow: Plechanow versus Ding an sich.
Conrad Schmidt: Ueber das eherne Lohngesetz.
L. Winiarski: Versuch einer socialen Mechanik.

Monographieen.

H. van Kol: Ueber Grubenbesitz und Grubenrecht.
S. Njewsorow: Der Zionismus.
G. Sorel: Der americanische Capitalismus.
Hermann Thurow: Collectivistische Pfadfinder.

Der Socialismus in den einzelnen Culturstaaten.

Der Socialismus in **Dänemark** (Gustav Bang), **England** (Tom Mann), **Finland** (N. R. af Ursin), **Frankreich** (L. de Seilhac), **Holland** (W. H. Vliegen), **Italien** (G. Lerda,) **Oesterreich** (Otto Pohl), **Polen** (Rosa Luxemburg), **Queensland** (D. Levey), **Russland** (N. Kolossow), **Schweden** (Hjalmar Branting), **Spanien** (M. de Unamuno), **Ungarn** (Ernst Garami).

Zeitgeschichte.

Politik und Socialreform.

Ed. Bernstein: Socialdemokratie und Imperialismus.
Richard Calwer: Börse und Arbeiterbewegung.
Wolfgang Heine: Obstruction.
Isegrim (Max Schippel): Skizzen aus der socialpolitischen Litteratur und Bewegung.
1. Herr Hitze und sein verlorenes Ideal.
2. Der Kathedersocialismus und Herr Ludwig Bamberger.
3. Der Universitätsdocent und der Boycott.
4. War Friedrich Engels miliz gläubisch?
5. Brentano über Cobden und Flottenpolitik.
6. Karl Marx, Rittinghausen und Prince-Smith über die internationale Rolle des Freihandels.

S. Kaff: Der kleine Mann und seine Retter.
Hans Müller: Ziele und Mittel der Socialreform in der Demokratie.

Politische Arbeiterbewegung.

I. Auer: Zur Wahlbeteiligung in Preussen.
Ed. David: Warum konnten die „Bernsteinianer" für die Resolution Bebel stimmen?
Wolfgang Heine: Die Bernstein-Frage und die politische Praxis der Socialdemokratie.
Jean Jaurès: Die Einigung der französ. Socialisten.
Paul Kampffmeyer Die Stellung der Arbeiterschaft zur Politik.
Otto Lang: Endziel und Bewegung in der schweizerischen Socialdemokratie.
Georg von Vollmar: Zum Fall Millerand.

Wirtschaftliche Arbeiterbewegung.

Adolph von Elm: Die Stellung der Socialdemokratie zur Genossenschaftsbewegung.
Adele Gerhard: Zur Genossenschaftsfrage.
Jean Jaurès: Auf der Warte des Brüsseler Volkshauses.
Paul Kampffmeyer: Die Eroberung der ökonomischen Macht durch die Arbeiterclasse.
S. Katzenstein: Die Arbeitersecretariate.
C. Legien: Neutralisierung der Gewerkschaften.
Tom Mann: Der Maschinenbauerstrike in England.
H. Molkenbuhr: Der Hamburger Strike.
M. Quarck: Gewerkschafts-„Probleme".

Frauenfrage.

Zofia Daszynska: Die Stellung der modernen Frauenbewegung zur Arbeiterinnenfrage.
Therese Schlesinger Eckstein: Bürgerliche und proletarische Frauenbewegung.
Wally Zepler: Die Frau der Zukunft und die freie Liebe.

Agrarfrage.

Ed. David: Bäuerliche Barbaren.
Alfred Nossig: Kautskys Werk über die Agrarfrage.
Conrad Schmidt: Grossgrundbesitz und socia'e Frage.

Sonstiges.

Carl Bleibtreu: Die zukünftide Ueberlegenheit des Milizsystems.
W. Ellenbogen: Der Wiener Antisemitismus.
Paul Göhre: Weltfrieden, Militarismus und stehendes Heer.
Wolfgang Heine: Ziethen und Landauer.
Otto Lang: Die Ehescheidung und das Bürgerliche Gesetzbuch.
Hermann Weinheimer: Die Nationalsocialen.
I. Zadek: Socialdemokratie und Naturheilkunde.

Kunst.

W. Bölsche: Kreuziget den Naturalismus!
Adolphe Brisson: Bei Rodin.
Ria Claassen: Hugo von Hofmannsthal.
Kurt Eisner: Professor Rubeks Puppenheim.
Wilhelm Mauke: Ueber den universalen Erziehungswert der Musik.
Georg Polonsky: Tolstojs Auferstehung.

Biographie.

I. Auer: Zu August Bebels 60. Geburtstag.
Wilhelm Bölsche: Zola.
Ellen Key: Sophja Kowalewskaja.
W. Liebknecht: Eleanor Marx.
M. Nettlau: Bakunin in den Jahren 1848—49.
L. Schönhoff: Max Liebermann.
W. Ukralnzew: Sophja Perowskaja.

Varia.

Enrico Ferri: Die Mikroben der Verbrecherwelt.
Friedrich Lessner: Aus der Entstehungszeit des Communistischen Manifestes.
Maurice Maeterlinck: Weltordnung und Sittlichkeit.
Helene Simon: Ein Streifzug durch die Anstalten der Heilsarmee.

Umfragen.

Die Socialdemokratie und die preussischen Landtagswahlen. (32 Antworten.)
Die Ergebnisse des Hannoverschen Parteitags. (35 Antworten.)
Antworten von Arons, Auer, Bax, Bernstein, Blos, Branting, Bruhns, Calwer, David, Denis, von Elm, Frohme, Grillenberger, Kautsky, Kritschewsky, Lang, Legien, Lerda, Liebknecht, Poersch, Reclus, Conr. Schmidt, Rob. Schmidt, Schoenlank, Shaw, Singer, Stadthagen, Südekum, Troelstra, von Vollmar u. a. m.

Skizzen etc.

Richard Dehmel: Gedichte
Maxim Gorkij: Sechsundzwanzig und eine.
Hugo von Hofmannsthal: Gedichte.
Rudyard Kipling: Klein Tobrah.
Pierre Loti: Die rosige Stadt.
Multatuli: Fürstenschule.
Johannes Schlaf: Am Vorstadtbach.
Anton Tschechow: Wanjka.

Rundschau.

Politik. — Wirtschaft. — Socialistische Bewegung. — Gewerkschaftsbewegung. — Genossenschaftsbewegung. — Sociale Communalpolitik. — Frauenbewegung. — Geistige Bewegung. — Naturwissenschaften. — Psychdlogie. — Socialwissenschaften. — Technik. — Bildende Kunst. — Litteratur. — Musik. — Theater. — Bücher. — Revuen.

Portraits.

Balzac. — Bebel. — Blanqui. — Böcklin. — Darwin. — Dostojewskij. — Engels. — Garborg. — Grillenberger. — Heine. — Herzen. — Hofmannsthal — Jaurès. — Sophja Kowalewskaja. — Lawrow. — Liebermann. — Liebknecht. — Malon. — Eleanor Marx. — Mickiewicz. — Nietzsche. — Owen. — Sophja Perowskaja. — Petöfi. — Rodin. — Scheljabow. — Verdi. — Zola.

Probe-Hefte gratis und franco durch die Administration.

Zur Anschaffung empfohlen:

Jahrbuch

Der unterzeichnete Verlag hat mit der Herausgabe eines

Jahrbuchs über den Wirtschafts- und Arbeitsmarkt

begonnen, dessen erster Jahrgang vorliegt. Das Jahrbuch führt den Titel:

Handel und Wandel

Jahresberichte

über den Wirtschafts- und Arbeitsmarkt, für Volkswirte und Geschäftsleute, Arbeitgeber- und Arbeiter-Organisationen

Jahrgang 1900

Herausgegeben von

Richard Calwer

Mitglied des Reichstags

Das Jahrbuch umfasst das deutsche Wirtschaftsleben in seiner Gesamtheit; es berücksichtigt alle Teile des wirtschaftlichen Organismus und kommt einem Bedürfnis sowohl der Geschäftswelt, wie der Leiter der Arbeitgeber- und Arbeiter-Organisationen, als auch endlich der Wirtschafts- und Socialpolitiker entgegen:

das Wissenswerteste vom Wirtschafts- und Arbeitsmarkte eines jeden Jahres vereinigt und von einheitlichem Gesichtspuncte aus gesammelt und dargestellt zu erhalten.

Der Preis des Jahrbuchs beträgt:

als Nachschlagebuch gebunden . 10 Mark,
in elegantem Lederbande . . . . 12 Mark.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, sowie gegen Einsendung des Betrages durch den unterzeichneten Verlag.

Dr. John Edelheim, Verlag, Berlin W. 35.

Zur Anschaffung empfohlen:

Zur Jahrhundertwende

Die Wirtschaft

in

Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft

Mit

180 Tabellen und vergleichenden Uebersichten

Von

R. E. May

Das in seiner Art einzig dastehende, 727 Seiten umfassende Werk ist für jeden Volkswirt unentbehrlich. Wie schon der Titel erraten lässt, stellt dasselbe nicht nur eine **Entwickelungsgeschichte,** sondern auch eine **Volkswirtschaftslehre** dar, in welcher der Verfasser in grossen Zügen die wirtschaftlichen Beziehungen der Handels-, Textil- etc. Industrie, der Actiengesellschaften, Genossenschaften und Gewerkschaften, des Verkehrs, des Strassen-, Tunnels-, Schiffs- und Eisenbahnbaues etc. behandelt. May stellt fest, dass nicht nur **nicht zu viel** produciert wird, sondern dass **nie genug** produciert werden kann und dass eine Ueberproduction oder das, was man darunter versteht, nur in der Mangelhaftigkeit der Wirtschaft begründet sei, deren Beseitigung er vor allem in der rationellen Organisation der Producenten auf der einen, der Consumenten auf der andern Seite sieht.

Preis 10 Mark.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, sowie gegen Einsendung des Betrages durch den unterzeichneten Verlag.

Dr. John Edelheim, Verlag, Berlin W. 35.

Zur Anschaffung empfohlen:

Wilhelm Bölsche:
Goethe im 20. Jahrhundert.

Bölsches Schrift entwirft von Goethe ein Bild als höchste bisher sichtbar gewordene Leistung der Menschheitsseele. Goethe wird geschildert als äusserster Jahresring, der alle Epochen der Culturgeschichte in sich umschliesst, — zugleich als erster Spross einer neuen Geistesepoche durch den Entwickelungsgedanken, der in ihm zuerst das ganze Denken und Bilden zu beherrschen beginnt.

—— Preis **1** Mark. ——

Wilhelm Bölsche:
Die Eroberung des Menschen.

Das Büchlein versucht das Kunststück, auf wenigen Seiten das ganze Neue zusammenzudrängen, was das neunzehnte Jahrhundert über das Rätsel des Menschen hinzugebracht hat. Das geschieht nicht in trockener Aufzählung, sondern in lebendigen Bildern.

Preis eleg. cartonniert **2** Mark.

Dr. Ernst Gystrow:
Die Sociologie des Genies.

Mit der Erkenntnis, dass auch die psychischen Geschehnisse nicht ausserhalb der Causalitätsreihe liegen können, ist die Möglichkeit einer Erforschung der Biologie und Sociologie des Genies, der compliciertesten psychischen Erscheinung, zugegeben. Einen Streifzug auf dieses Gebiet hat der in den Kreisen der Moderne rühmlichst bekannte Autor unternommen.

—— Preis **75** Pfennig. ——

Prof. Dr. Wilhelm Foerster:
Himmelskunde und Weissagung.

Der Berliner Universitätsprofessor weist in dieser Schrift nach, dass wir es bei der Sucht, Dinge zu schauen, die den Sinnen und dem Verstand unzugänglich sind, mit einer Neigung zu thun haben, die tiefer wurzelt, als im blossen Aberglauben, dass wir uns da vielmehr einem Grundgesetze des Intellects gegenüber sehen, welches auf eine unablässige, unwandelbare und umfassende Harmonisierung der Erscheinungen in unserem Vorstellungsleben hindrängt.

—— Preis **1** Mark. ——

Dr. G. Carring:
Das Gewissen im Lichte der Geschichte, christlicher und socialistischer Weltanschauung.

Die Schrift stellt die geschichtliche Entwickelung des Begriffs Gewissen in ihren Hauptpuncten dar, zeigt dann, welche Bedeutung der sittliche Factor für den Socialismus hat, wie, umgekehrt, vom Socialismus Förderung persönlicher Sittlichkeit zu erwarten steht, und geht endlich kurz auf die Wechselbeziehungen zwischen Gewissen und Religion ein.

—— Preis **2** Mark. ——

Dr. Bruno Wille:
Materie nie ohne Geist.

Der Satz, in dem Goethe einen Grundgedanken seiner Weltanschauung ausdrückt, wird in Willes Schrift in einer Weise behandelt, die den Entwurf einer neuen Philosophie bedeutet.

—— Preis **1** Mark. ——

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, sowie gegen Einsendung des Betrages durch den unterzeichneten Verlag.

Dr. John Edelheim, Verlag, Berlin W. 35.

Zur Anschaffung empfohlen:

Litteratur
über
Militarismus und Friedensbestrebungen:

Eine wichtige sociologische Neuerscheinung!

J. Novicow: **Die Föderation Europas.**
738 Seiten 8°. **Preis 6 Mk.**

Auf dem Boden der modernen Naturwissenschaft stehend, überträgt der russische Gelehrte das Princip der Association auf das sociologische Gebiet. Er bekämpft die zu unlöslichen Widersprüchen führenden dualistischen Principien der modernen Politik und giebt demselben im monistischen Sinne eine zukunftsfrohe, glänzende Perspectiven bietende Lösung. Der Verfasser betreibt keine utopischen Pläne für eine Vereinigung der Staaten Europas, sondern er zeigt an der Hand von Thatsachen, wie sich diese Staaten-Vereinigung von selbst ergiebt.

Joh. von Bloch: **Zur gegenwärtigen Lage in China.**
Eine politisch-wirtschaftliche Studie.
Preis 75 Pfg.

Der bekannte russische Staatsrat, der seit langem gegen die Ziele und Methoden der abendländischen Politik auftritt, schildert in dieser Schrift die Gefahren, welche den europäischen Staaten aus einer gewaltsamen Lösung der chinesischen Frage erwachsen müssen.

Joh. von Bloch: **Die voraussichtlichen wirtschaftlichen und politischen Folgen eines Krieges zwischen Grossmächten.**
Preis 1,50 Mk.

Die Schrift behandelt die interessante Vorgeschichte der Haager Conferenz und befasst sich des weiteren damit, in sehr tiefgehender Darlegung der militairischen und wirtschaftlichen Verhältnisse zu beweisen, dass gerade Deutschland das Land sein wird, dem der künftige Krieg unter allen Grossmächten den schwersten und schrecklichsten Schaden zufügen wird.

Carl Bleibtreu: **Der Militarismus im 19. Jahrhundert.**
(Vergl. die Serie: **Am Anfang des Jahrhunderts.**)
Preis 0,30 Mk.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, sowie gegen Einsendung des Betrages durch den unterzeichneten Verlag.

Dr. John Edelheim, Verlag, Berlin W. 35.

Zur Anschaffung empfohlen seien folgende Schriften:

August Bebel: Akademiker und Socialismus.

Preis 50 Pf.

Die Frage, ob die Akademiker für den Socialismus gewonnen werden können und sollen, wird bekanntlich, auch innerhalb der Socialdemokratie selbst, durchaus verschieden beurteilt. Die vorliegende Broschüre aus der Feder von August Bebel dürfte daher von besonderem Interesse sein.

Prof. Wilh. Foerster: Der Student und die Politik.

Preis 50 Pf.

Die kleine interessante Publication des Berliner Universitätslehrers wird allseitiger Beachtung begegnen.

Dr. Ladislaus Gumplowicz: Ehe und freie Liebe.

Preis 50 Pf.

Gumplowicz giebt eine Darstellung der verschiedenen Formen der freien Liebe in der Gegenwart und geht dann auf die Stellung der Frau in der Zukunft ein; seine Schrift bildet gewissermassen einen ergänzenden Nachtrag zu Bebels vielgelesener „Frau".

Wolfgang Heine: Die Socialdemokratie und die Schichten der Studierten:

Preis 50 Pf.

Die kleine Schrift des bekannten Reichstags-Abgeordneten bietet in aller Kürze eine zusammenfassende Darstellung des Marxismus und der wichtigsten Gedankengänge des Socialismus.

Clara Zetkin: Der Student und das Weib.

Preis 50 Pf.

Die Verfasserin giebt in knappen Umrissen eine Darstellung des Inhalts der modernen Frauenbewegung, der aus der Berufsthätigkeit der Frau sich ergebenden Consequenzen und Conflicte. Ihre Kritik umfasst nicht nur das Weib in seinem Ringen um endliche Entfaltung aller geistigen und seelischen Kräfte; sie umfasst auch die Stellung des Mannes zu diesem Emancipationskampfe.

Ignaz Auer: Von Gotha bis Wyden.

Preis 20 Pf.

Adolph von Elm: Die Genossenschaftsbewegung.

Preis 20 Pf.

Carl Legien: Die deutsche Gewerkschaftsbewegung.

Preis 20 Pf.

Die drei kleinen Schriften bilden eine innere Einheit: sie geben zusammen ein Bild von dem gewaltigen **Emancipationskampf des modernen Proletariats** auf seinen drei Gebieten.

Zu beziehen durch sämtliche Buchhandlungen, sowie gegen Einsendung des Betrages durch den unterzeichneten Verlag.

Dr. John Edelheim, Verlag, Berlin W. 35.

Allgemeiner Beachtung empfohlen

sei die im Erscheinen begriffene populär-wissenschaftliche Broschüren-Serie:

Am Anfang des Jahrhunderts

Die Serie erscheint in zwanglosen Heften à 30 Pf. und will in **gemeinverständlichen Abhandlungen** die Fortschritte auf den einzelnen Gebieten behandeln, die **Ergebnisse des 19. Jahrhunderts** darstellen und **Ausblicke auf das 20. Jahrhundert** geben.

Bisher sind 4 dieser Hefte erschienen:

1. ***Culturelle Umwälzungen im 19. Jahrhundert.*** Von **Dr. Bruno Borchardt.**
2. ***Die Entwickelungslehre im 19. Jahrhundert.*** Von **Wilhelm Bölsche.**
3. ***Die sociale Gesetzgebung im 19. Jahrhundert.*** Von **Paul Hirsch.**
4. ***Der Militarismus im 19. Jahrhundert.*** Von **Carl Bleibtreu.**

Die weiteren Hefte werden u. a. behandeln:

Die Gesellschaft im 19. Jahrhundert		***Die Satire im 19. Jahrhundert***	
Die Arbeiterbewegung	***do.***	***Das Verbrechen***	***do.***
Staat und Gemeinde	***do.***	***Die Weltwirtschaft***	***do.***
Die Frau	***do.***	***Die Revolution***	***do.***
Kirche und Christentum	***do.***	***Himmel und Erde***	***do.***
Liebe und Liebesleben	***do.***	***Die Prostitution***	***do.***
Rassenfrage, Nationalismus und Internationalismus im 19. Jahrh.		***Die Polizei***	***do.***
		Kunst und Natur	***do.***

Jedes Heft ist **etwa 64 Seiten** stark und enthält, wo der Stoff es erheischt, **Abbildungen** im Text.

Als **Mitarbeiter** der Serie seien nur genannt:

Prof. Dr. F. v. Liszt	Dr. J. Jastrow	Dr. H. Lux
Dr. Leo Arons	Oda Olberg	Paul Kampffmeyer
Prof. Dr. G. Simmel	Dr. Ed. David	Friedrich Hertz
Prof. Dr. Wilh. Foerster	Richard Calwer	Dr. L. Gumplowicz
Ed. Bernstein	Wilhelm Bölsche	Dr. C. Grottewitz
Carl Bleibtreu	Prof. Dr. K. Breysig	Wally Zepler
Dr. Anita Augspurg	Dr. Conrad Schmidt	Dr. Franz Oppenheimer
Paul Göhre	Prof. Enrico Ferri	S. Mehring u. a. m.

Jedes Heft ist einzeln zu haben.

PREIS **30** PFENNIG.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, sowie gegen Einsendung des Betrages durch den unterzeichneten Verlag.

Dr. John Edelheim, Verlag, Berlin W. 35.

In unserem Verlage erscheint — gleichzeitig mit der französischen — die

einzige deutsche Ausgabe der

Dreyfus-Memoiren

unter dem Titel:

Alfred Dreyfus

Fünf Jahre meines Lebens

1894
• • •
1899

Preis 3 Mk.

eleg. gebunden: 4 Mk.

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen oder der unterzeichnete Verlag entgegen.

Dr. John Edelheim, Verlag

Lützow St. 85A, Berlin W. 35.

Druck von Pass & Garleb, Berlin W.

DEC 17 1937